Mitteilungen

der

Literarischen Gesellschaft Masovia

herausgegeben von dem

Vorsitzenden

Geheimen Studienrat Prof. Dr. K. Ed. Schmidt-Lötzen.

30. Heft (30. Jahrgang)

mit Register zu Heft 24–30.

Preis dieses Heftes im Buchhandel 5 Mark.

Lötzen 1925.

In Kommission bei Thomas & Oppermann (Ferd. Beyer's Buchhandlung)
in Königsberg i. Pr.

Ostpreußische
Provinzial-Bücherei
Königsberg i. Pr. — Landeshaus.
Abteilg. XX Nr. 109

Druck von Paul Kühnel in Lötzen Ostpr.

09673
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA

Ehrenmitglied:

Seine Königliche Hoheit

Prinz Friedrich Wilhelm

von Preußen †.

Vgl. S. 184.

Ehrenvorsitzender:

Reichspräsident

General-Feldmarschall

von Hindenburg.

Inhalts-Verzeichnis

I. Des Reichsgrafen Lehndorff Tagebücher 1
II. Besiedlung und Nationalitätenverhältnisse des Hauptamtes Ortelsburg 97
III. Aus der Geschichte der staatlichen Glashütte Adamsverdruß bei Puppen, Kreis Ortelsburg 177
VI. Der landesherrlich konfirmierte Kaufvertrag in Bagenitzen (Bagnowen) aus dem Jahre 1632 180
V. Kurze Mitteilungen:
1. Jahresbericht 184
2. Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 186
3. Ein ostpreußisches Geschlechterbuch 187
4. Gehlweiden 188
VI. Vorstand und Korrespondierende Mitglieder 189
VII. Namen- und Sachregister 190

Des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff Tagebücher

nach seiner Kammerherrnzeit.

Nach dem französischen Original bearbeitet
von
Karl Eduard Schmidt-Lötzen.

(Fortsetzung)

1785.

1. Januar. Es ist für mich immer ein sehr feierlicher Tag. Unsere Lebenszeit verstreicht, und wir nähern uns immer mehr dem Endziel. Und wie oft vergessen wir den Dank, den wir dem Höchsten für alles Gute schulden, das er uns im Lauf des Jahres erwiesen hat!

Die Königin hatte mir befohlen, bei ihr zu Mittag zu speisen. Ich begebe mich also zur Andacht zu ihr. Der Prinz von Preußen ist auch da. Ein Herr Lüdecke predigt ganz ausgezeichnet, verliert auch nicht die Fassung, obwohl im Verlauf der Predigt immer eine Prinzessin nach der andern eintritt. Zuerst erscheint die Prinzessin von Braunschweig, mitten in der Predigt dann die Prinzessin Ferdinand, endlich ganz am Schluß die Prinzessin von Preußen.

Nach dieser wunderbar schönen Predigt kommen die katholischen Prinzessinnen zur Mittagstafel, die schöne junge Prinzessin von Württemberg, geborene Czartorynska, ihre reizende Mutter und die Prinzessin Sulkowska. Wir sind mehr als 30 Personen an der Tafel. Die Königin freut sich unendlich, daß ihr alles so gelungen ist. Beim Nachtisch treten die Halloren von den Salzwerken ein und überreichen Eier und Verse. Es ist das ein alle Neujahr sich wiederholender feierlicher Vorgang.

Als das Essen zu Ende ist, eile ich zu Herrn v. Arnim[1]-Boitzenburg, bei dem ich dinieren sollte. Meine Frau ist da. Von hier begebe ich mich zur Gesellschaft bei der Gräfin Eickstedt, wo ich eine große Menschenmenge antreffe. Das ganze königliche Haus kommt hin. Die Fürstin Czartorynska wird dem Prinzen Heinrich vorgestellt, dem sie augenscheinlich gefällt. Mit ihm, mit der Gräfin Eickstedt und dem Staatsminister Grafen Finckenstein spiele ich Manille. Dann gehe ich zu ihm zum Abendessen und entschädige

---

[1]) L. schreibt Arnheim.

mich hier durch eine gemütliche, ungezwungene Unterhaltung für die Mühen und Beschwerden des Tages.

2. Aus Anlaß der höchst überflüssigen Glückwünsche zum neuen Jahr empfange ich und mache ich unzählige Besuche. Unter anderm komme ich auch zu einer hübschen Frau v. Lestocq, die in den Wochen liegt, sowie zu der reizenden Gräfin aus Dönhoffstädt, die guter Hoffnung ist und daher nicht ausgehen kann. Abends bin ich mit allen Fürstlichkeiten bei der Königin.

3. Nachmittag treffe ich mit dem Prinzen Heinrich bei der Gräfin van Verelst zusammen. Wir unterhalten uns ganz vortrefflich bis 7 Uhr. Nun fahre ich in des Prinzen Kutsche in sein Palais, wo sich seine Montagsgesellschaft versammelt. Diese erhält für heute einen interessanten Zuwachs durch die schöne Prinzessin von Württemberg und die Fürstin Czartoryska, die der Prinz so liebenswürdig findet und so sehr auszeichnet.

Der französische Gesandte Graf d'Esterno kommt ganz schnell aus Paris zurück. Er war in der Hoffnung, ein ganzes Jahr dort bleiben zu können, dahin gegangen. Allein die politischen Verhältnisse haben ihn genötigt, schleunigst zurückzukehren.

Der König hält ein zweites Verhör mit mehreren Ärzten ab, um sich den auszusuchen, dem er das durch den Tod des Arztes Muzelius frei gewordene Gnadengehalt verleihen kann. Er läßt sie bei dieser Gelegenheit hart an. So sagt er zu Roloff: „Euer Vater war Priester. Warum seid Ihr das nicht auch geworden?" Zu Sprögel: „Euer Vater war ein Narr!" Zu Möhsen[1]: „Na, Euch kenne ich, Ihr seid ein Dummkopf!" Zu Lost[2]: „Wo seid Ihr gewesen? In Petersburg und Stockholm mit dem Prinzen Heinrich! Da habt Ihr nichts lernen können!" Endlich zu Selle: „Ich weiß, daß Ihr an den armen Kranken oft ganz barbarisch herumexperimentiert. Der Teufel soll Euch holen, wenn Ihr für das Leben der armen Unglücklichen nicht besser Sorge tragt!" Trotz dieser nicht gerade schmeichelhaften Ansprache hat er Selle das Gnadengehalt verliehen. Den andern hat er empfohlen, Boerhave zu lesen.

Man wundert sich allgemein, daß dieser Fürst seit einigen Jahren einen so harten Ton anschlägt, wie er seiner Gemütsart nicht entspricht. Ich weiß von früher her, daß er nur Liebenswürdigkeiten sagen konnte, und das mit einem bezaubernden Klang in seiner Stimme.

Täglich habe ich meinen Grafen Dohna bei mir. Ich freue mich um so mehr über ihn, als ich es war, der ihn als kleinen Jungen aus Preußen hierher auf die Militärschule brachte. Meinen Erwartungen

---

[1]) L. schreibt Mese. Nach Geiger, Berlin 1688—1840. Berlin 1895. I, 541 f. war M. (1722—95) ein vielbeschäftigter, bei Hofe und bei der Bürgerschaft gleich beliebter Arzt, der nicht allein gründliche medizinische Kenntnisse besaß, sondern auch ein seltenes Kunstverständnis für Münzen, Medaillen und Bildern.

[2]) Undeutlich geschrieben. Einen Chirurgen Loose gab es in Berlin. Vgl. Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Nachträge. F. A. Perthes. Gotha 1910. I, 350.

hat er vollkommen entsprochen, er ist einer unserer gescheitesten Offiziere geworden und dazu sehr liebenswürdig.

Ich besuche den Herzog Friedrich von Braunschweig, der zum ersten Mal einen Gichtanfall hat. Für die Schmerzen in seinen Füßen sucht er sich durch sein Mundwerk zu entschädigen. Abends bin ich mit dem Prinzen Heinrich bei der Gräfin v. Hordt, während ganz Berlin auf der Redoute ist. Diese Abendessen sind doch etwas sehr Angenehmes.

5. Nachdem ich mir am Vormittag die Fabrik angesehen habe, wo englisches Papier gemacht wird, besuche ich die Gräfin Neale, wo ich eine alte Bekanntschaft erneuere. Ich finde hier nämlich die drollige Frau v. Ribbeck, welche die reine Gräfin Pimbeche[1]) ist. Sie erzählt mir alle ihre Prozesse und reizt mich schrecklich zum Lachen.

Nachmittag besuche ich die Gräfin v. Kameke, in deren Hause es immer recht gemütlich zugeht. Die ganze Stadt kommt und geht, ohne sich den geringsten Zwang aufzuerlegen.

Von hier begebe ich mich an den Hof, wo eine zahllose Menschenmenge versammelt ist. Die Frauen sind im Hofkleide. Die Fürstin Czartoryska, die ein solches noch nie getragen hat, erzählt mir, welche Mühe es ihr gemacht habe, sich in dies Kleidungsstück hineinzuzwängen. Ihre Tochter, die Prinzessin von Württemberg, sieht schön und liebreizend aus. Er ist ein Herkules. Es ist wirklich ein Paar zum Malen. Die junge Prinzessin betet ihren Gemahl an. Das wäre ja nun wunderschön, wenn nur der Prinz nicht so tief in Schulden steckte, so daß die Czartoryskis trotz ihres, wie man sagt, unermeßlichen Reichtums große Anstrengungen machen müssen, um ihn aus seinen Verlegenheiten zu reißen. Sicherlich würde die junge Prinzessin, wenn man die Sache vernünftig betrachtet, hundertmal glücklicher sein, wenn sie einen reichen polnischen Piasten geheiratet hätte, als jetzt, wo sie mit dem russischen Großfürsten und dem künftigen römischen Kaiser verschwägert ist, aber tief in Schulden steckt. Der König weist dem Prinzen das Schloß in Treptow als Wohnsitz an.

6. Ich bringe den Herrn Direktor Hoffmann zur Fürstin Czartoryska, die seine Pflanzungen so schön findet und ihn nun über alles ausfragt.

Auf einen Augenblick fahre ich zum Prinzen Heinrich. Dieser zeigt mir eine Bronzestatue des Großen Condé, die er als Geschenk vom jetzigen Prinzen v. Condé erhielt, als er in Chantilly war. Darauf setzt sich der Prinz in meine Droschke, und nun fahren wir zum Prinzen von Preußen, wo wir ein wundervolles Konzert hören, bei dem sein himmlischer Duport[2]) und ein Hoboist des Herzogs von Schwerin mitwirken. An der Abendtafel nimmt

[1]) P. ist eine schnippische und dabei hochnäsige Person.

[2]) Der berühmte Violoncellist D. kam 1773 in die Dienste des Prinzen von Preußen und wurde sein Lehrer.

auch ein Baron v. Seckendorff[1]), ein Hofmann des Herzogs von Weimar, teil. Man sagt, daß es ein ganz gescheiter Mann sei. — Prinz Heinrich macht mir ein Medaillon der Königin von Frankreich von Sevresporzellan zum Geschenk.

7. Ich gebe ein kleines Preußendiner, an dem die Generalin Katte, Frau v. Ribbeck und Graf Dohna teilnehmen. Alsdann fahren wir zu Frau v. Maupertuis zum Tee und bleiben da so lange, bis es Zeit ist, zur Frau Prinzessin Amalie hinunterzugehen. Prinz Heinrich kommt nämlich zum Abendessen dahin. Die Unterhaltung ist sehr nett. Ohne Frage besitzt das Haus Brandenburg sehr viel Geist.

Die Königin verlobt den Kapitän Schwerin von den Gensdarmes mit Fräulein v. Schulenburg, der Tochter des Staatsministers. Dieses junge Mädchen besitzt viel Verstand, viel Geist und Geschick. Der Verlobte findet weniger Beifall. Angesichts dieses Umstandes äußerte jemand, hier lasse sich das Sprichwort anwenden: Ein Strohmann gewinnt eine goldene Frau.

Gegenwärtig haben wir vier junge Frauen, die hier von sich reden machen, die aber bis jetzt sehr vernünftig sind. Das sind die Gräfin Dönhoff, geborene Schwerin, die Gräfin Solms, geborene Gräfin Schlippenbach, eine junge, noch unverheiratete Gräfin Golowkin und Frau v. Saurma, geborene Krusemark.

Prinz Heinrich vermißt doch schmerzlich manche Genüsse, die er in Frankreich gehabt hat, und das stimmt ihn traurig. Dazu hat er noch einen andern Grund, verstimmt zu sein. Herr v. Knesebeck und v. Kaphengst haben ihn nämlich verlassen, und doch müßte der Fortgang des letzteren ihm sehr recht sein, weil noch nie ein Mensch gegen den Prinzen so undankbar gewesen ist und ihm so viel Ungelegenheiten bereitet hat wie er.

8. Um 2 Uhr bringe ich meine Frau zum Grafen Dönhoff zur Mittagstafel, während ich zu demselben Zweck zum Grafen Sacken gehe. Dieser nimmt die Fremden, die nach Berlin kommen, immer sehr zuvorkommend auf. Ich sitze neben einem Grafen Tottleben, einem Sohn dessen, der mit seinen Russen Berlin eroberte und sich dabei so anständig benahm. Dies ist ein ganz gescheiter Mann von angenehmem Wesen.

Die Fürstin Czartoryska, die ich besuche, finde ich unpäßlich. Ich empfehle ihr Unzersches Pulver (?) und schicke ihr solches. Gleich darauf höre ich, daß der König bei der Königin dinieren wird und daß er bei dieser Gelegenheit sehr wohl die Fürstin kennen lernen könnte. Ich teile ihr das mit, und so kommt es, daß wir den ganzen Abend Briefe wechseln, während ich beim Prinzen Heinrich speise, der nicht zur Gesellschaft (Assemblee) gehen mochte, weil er Leibschneiden zu haben meinte. Im Grunde war es bei ihm der

[1]) v. S., 1775—84 weimarischer Kammerherr, dann preußischer Gesandter in Ansbach, vertonte verschiedentlich Goethesche Dichtungen.

Widerwille gegen die Menschenmenge. Denn kaum bin ich bei ihm, da stellt sich auch schon seine gute Laune ein, und er plaudert ganz gemütlich.

Die Prinzessin Ferdinand klagt mir gegenüber schon über die Fürstin Czartoryska, so daß ich fürchte, daß das große Entgegenkommen, das man dieser Dame anfänglich bewies, sich bald in Kälte verwandeln wird. Man findet, daß sie nicht genug für den Prinzen von Württemberg tut, daß sie ihn zu kalt behandelt. Das wird alles auf der Gesellschaft bei Herrn v. Heinitz besprochen, wo jedermann vergnügt zu sein scheint, während doch nicht wenige Kummer und Sorgen haben. Auch die Prinzessin Heinrich erhebt Klagen, wobei ihr Tränen in die Augen treten. Der Prinz wünscht nämlich, sie solle den fremden Fürstlichkeiten ein Abendessen geben, er will selbst aber dabei nicht erscheinen und den Prinzen von Preußen nicht einladen. Solche Erfahrungen kann man an den Fürstenhöfen machen, wenn man Gelegenheit hat, tiefer zu blicken! Doch muß ich einem Gerechtigkeit widerfahren lassen, der gegenwärtig mehr Sorgen hat als jeder andere; es ist der Prinz von Preußen. Und doch bewahrt er bei jeder Gelegenheit sein offenherziges, ruhiges Wesen.

9. Ich korrespondiere wieder mit der F. Czartoryska. Sie war in größter Sorge, daß der König sie nicht einladen würde. Endlich geht sie hin, und siehe da, Se. Majestät behandelt sie so außerordentlich gütig, daß sie ganz begeistert ist. Ich spreche sie abends bei der Königin und bekomme hier nur von all den schönen, verbindlichen Worten zu hören, die der König ihr gesagt hat.

Nachdem ich bei dem jüngeren Grafen Podewils diniert habe, begebe ich mich noch zum Grafen Fontana, wo man immer sehr gute Gesellschaft trifft. Es geht nirgends feiner zu als in diesem Hause, wo man sich jeden Tag mit größter Behaglichkeit in Gesellschaft der Besten des In- und Auslandes an die Tafel setzt.

Graf d'Esterno hat seine beiden Söhne mitgebracht, ein paar sehr hübsche Kinder. Er will sie in Berlin erziehen lassen.

Nachdem ich der Königin meine Aufwartung gemacht habe, eile ich zum Prinzen Heinrich, den ich mit seinem Vorleser beim Malen finde. Er muß mich doch sehr gern haben, denn kaum bin ich da, so schickt er jenen weg, um mit mir ungestört zu plaudern. So allein mit dem Prinzen zu sein, ist entzückend. Dann offenbart sich seine Seele. Seine Anschauungen sind immer die eines humanen, aufgeklärten Mannes. So bleiben wir bis 9 Uhr allein. Da kommt Herr v. Wreech, und nun zeigt uns der Prinz das Delphin-Lotto, das er eben aus Paris erhalten hat. Das Spiel ist ganz amüsant. Unser Abendessen zu Dreien verläuft sehr gemütlich.

10. Ich speise mit meiner Familie. Um 4 Uhr läßt Prinz Heinrich mich bitten, zu ihm zu kommen. Wir unterhalten uns über die Tagesneuigkeiten und gehen dann zu Frau van Verelst, wo wir bleiben, bis es Zeit ist, in die Oper zu gehen. Es wird „Cajus

Fabricius“[1]) zum ersten Mal gegeben. Concialini[2]) singt vortrefflich. Die Cavara[3]) ist schön. Die Balletts sind schlecht, während die Dekorationen prachtvoll sind.

Nachdem ich meine Tochter nach Hause gebracht habe, begebe ich mich zum Prinzen Heinrich in den Zwischenstock zum Abendessen. Der Prinz hat einen prachtvollen Tisch in dunkelrotem Atlas und Gold für das Delphin-Lotto machen lassen. Wir spielen hier das Lotto mit der ganzen Familie genau so, wie es die Königin von Frankreich in ihrem Zirkel spielt. Es macht einen vornehmen Eindruck. Indem wir darauf zur Tafel gehen, haben wir eine neue Ueberraschung. Wir finden den ganzen Saal durch einen Metallspiegel, der das Licht zurückwirft, erhellt. Der Prinz hat ihn aus Frankreich mitgebracht. Es sind keine Kerzen auf der Tafel, und doch ist die Helligkeit größer, als wenn vierzig Lichte auf der Tafel ständen. Die Frau Fürstin Czartoryska, die an dem Essen teilnimmt, ist noch immer von der Freundlichkeit des Königs und dem liebenswürdigen Empfang, den er ihr bereitet hat, ganz beseligt. Sie kann nicht aufhören, davon zu sprechen. In der Tat soll sich der König bei dem reizenden Empfang selbst übertroffen haben. Wie leicht ist es doch für die Großen, sich beliebt zu machen, und wie schmerzlich, daß sie es nicht immer tun!

11. Ich diniere bei dem sardinischen Gesandten Grafen Fontana mit der Fürstin Czartoryska. Es ist wirklich eine reizende Frau ebenso wie zwei junge Fräulein v. Narbot, die sie bei sich hat. Alle finden die Mutter noch liebenswürdiger als die Tochter. Nach Tisch spielt sie Klavier und singt und entzückt alle Männer.

Nachdem ich einen Augenblick bei der Gräfin Sacken gewesen bin, die eben von Breslau gekommen ist, wohin sie zur Entbindung ihrer Tochter, der Prinzessin Hohenlohe, gegangen war, speise ich recht behaglich mit dem Prinzen Heinrich beim Grafen Hordt. Die übrige Berliner Gesellschaft ist auf der Redoute.

Man redet immer von diesem holländischen Krieg. Ganz Europa rüstet. Der Kaiser macht ungeheure Ausgaben. Obwohl ihm Gefahr vom Türken droht und ein Teil der Walachei im Aufruhr ist, so scheint er doch ernstlich an diesen Krieg zu denken, der eine völlige Umwälzung im europäischen Staatensystem bringen wird.

12. Am Vormittag erhalte ich einen sehr interessanten Besuch. Herr Düfour, der Sekretär des Prinzen von Preußen, kommt nämlich zu mir. Es ist ein liebenswürdiger, gebildeter Mann, dazu seinem Herrn sehr ergeben, indem er viel Gutes von ihm zu sagen weiß. Ich kannte ihn früher unter dem Namen Ferdinand Jovin

---

[1]) Von Graun (1701—59).

[2]) L. schreibt conchanlino. C., geboren in Siena 1745, wegen seiner wunderschönen Stimme auf Beschluß seiner habgierigen Verwandten kastriert, kam 1765 nach Berlin, wurde 1796 auf Betreiben der Gräfin Lichtenau, die er schwer beleidigt hatte, pensioniert und starb 1812 beim Grafen v. Pückler in Muskau.

[3]) C. aus Mailand war 1784 mit 2000 Talern auf drei Jahre angestellt worden.

und hielt ihn immer für einen recht begabten Mann. Ich habe mich in ihm nicht getäuscht.

Bis 6 Uhr bleibe ich zu Hause und begebe mich dann zur Königin zu ihrem großen Hofzirkel. Ich spiele hier mit den Prinzessinnen Commerce. Ein Herr v. Steinberg wird vorgestellt. Um 9 Uhr begebe ich mich zu meinem lieben Prinzen Heinrich. Die Abendessen hier zu vier oder fünf Personen entschädigen mich immer für die Langeweile des ganzen Tages. Die Unterhaltung ist immer ungezwungen und lehrreich. Unter anderm spricht man von der Entbindung der Gräfin Neale, einer geborenen Keller, der Hofmeisterin der Prinzessin Ferdinand. Sie hatte eine Neigung für einen Grafen Geßler während der Abwesenheit ihres Mannes gefaßt und dachte daran ihn zu heiraten. Die Folge war, daß sie ihren Gatten abstoßend behandelte und ihm seine Rechte verweigerte. Da wird der kleine Mann wütend, ohrfeigt sie und zwingt sie, ihm zu Willen zu sein. Die Folge davon ist nun das eben geborene Knäblein.

13. Bis 7 Uhr bleibe ich zu Hause. Mit Vergnügen lese ich die Briefe aus Venedig, die mir sehr gute Nachrichten vom Herzog von Kurland bringen. Dann gehe ich zum Prinzen Heinrich, wo ich nur Herrn Moulines[1]) finde. Seine Königliche Hoheit liest uns ganz wundervoll „Die Laune der Proserpina" vor. Es ist dies ein Stück, das die Königin von Frankreich verspottet und in Paris ganz öffentlich auf dem Theater gespielt wird. Wir unterhalten uns auch viel über Laveaux[2]), der unter dem Vorgeben, uns die gute, richtige Aussprache des Französischen beizubringen, alle Welt angreift. Nicht genug damit, daß er Herrn von Hertzberg bekrittelt hat, greift er jetzt auch den Grafen Sacken an, und was er von Borelli[3]) sagt, ist zum Totlachen.

14. Ich besuche die Fürstin Czartoryska, die ein schlimmes Auge zu haben glaubt. Ich weiß nun aber, daß die Einbildung eine große Rolle spielt, und mache sie darauf aufmerksam, daß sie das lang ersehnte Diner beim König versäumen würde und daß noch andere Feste zu erwarten seien. Das hilft, sie fängt nun selbst an zu glauben, daß es mit ihrem Auge nicht so schlimm sei, und ich scheide von ihr in der Überzeugung, daß sie bald ausgehen wird.

Auf dem großen Abendessen bei der Prinzessin Ferdinand beschäftigt man sich viel mit dem Eilboten vom Herzog von Zweibrücken.[4]) Man nimmt an, daß der Kurfürst von Bayern seine Truppen dem Kaiser zur Verfügung stellen wird.

---

[1]) de Moulines war französischer Prediger, der nachmals Friedrichs des Großen hinterlassene Werke herausgab.

[2]) L. (1749—1827) war französischer Literat und Lexikograph.

[3]) B. war seit 1772 Professor der Logik und Rhetorik an der Militärakademie.

[4]) Kaiser Joseph beabsichtigte Bayern einzuziehen und den Kurfürsten durch die österreichischen Niederlande (Belgien) zu entschädigen. Karl August von Pfalz-Zweibrücken, der Erbe des kinderlosen Kurfürsten Karl

15. Ich bleibe ruhig zu Hause. Meine Kinder wollen gern den König sehen. Da ich wußte, daß er heute bei der Prinzessin Amalie zu Mittag speisen wollte, so schicke ich sie mit dem Erzieher und der Erzieherin zu Frau v. Maupertuis, wo sie am Fenster das Erscheinen Seiner Majestät beobachten sollten. Bemerken muß ich, daß mein Sohn eine Uniform trägt, die ich ihm habe machen lassen, weil er sich mit großem Eifer unter der Leitung eines Unteroffiziers vom Regiment Braun dem militärischen Exerzieren widmet. Der Erzieher nun, der Franzose ist und die Gepflogenheiten bei uns nicht kennt, glaubt wer weiß wie klug zu handeln, indem er sich mit dem Kinde unten im Vorraum neben alle die Personen stellt, die zum Diner geladen sind. Der König kommt, sieht das Kind in Uniform und fragt: „Wer ist da der hübsche kleine Unteroffizier?" Graf Sacken antwortet ihm: „Es ist ein junger Graf Lehndorff." Die Kinder kommen zurück, und der Erzieher, sonst der beste Mensch von der Welt, tritt mit strahlendem Gesicht in mein Zimmer und erzählt mir, daß der König den Grafen Heinrich angesprochen habe. Ich bin wie vom Donner gerührt. Da ich mich vor dem beißenden Spott des Königs fürchte, bin ich verzweifelt. Bei alledem muß ich über Masson lachen, der in der Freude seines Herzens mal für mal sagt, das sei für den Grafen Heinrich mehr wert als eine Schwadron Husaren. Der König müsse doch erfreut sein, einen kleinen Mann gesehen zu haben, der so viel Eifer für den königlichen Dienst zeige.

Abends um 6 Uhr endlich auf der Gesellschaft des Grafen Sacken höre ich, daß die Geschichte viel besser abgelaufen ist, als ich zu hoffen wagte, indem der König nämlich liebevoll von dem Kind gesprochen hat. Gott segne den König für seine Güte! Es ist so beseligend, wenn man seine Herren lieben kann.

Es ist mir gelungen, die Fürstin Czartoryska gesund zu machen.

16. Ich fahre am Vormittag spazieren, um die Guajakdämpfe loszuwerden, die mir den Rheumatismus aus meinem Bein vertreiben sollen. Dann speise ich sehr gemütlich bei der Gräfin Sacken in Gesellschaft des Abbé Bastiani[1]) und des Generals Hordt. Der Hausherr ist beim König.

Den Abbé führe ich nachher bei der Fürstin Czartoryska ein. Er ist außerordentlich erfreut, diese Bekanntschaft zu machen, und sie ihrerseits ist es nicht minder. Er macht ihr ein Medaillon des Königs zum Geschenk, worüber sie sich sehr freut.

Theodor von Bayern, war gegen diesen Plan und wandte sich an Preußen. Anfang 1785 nun erschien der Vertreter der Zarin am deutschen Reichstag, Rumianzow, in Zweibrücken und forderte gebieterisch die Zustimmung zum Austausch von Bayern gegen Belgien, über den der Kaiser und der bayerische Kurfürst im Einverständnis mit Frankreich und Rußland sich geeinigt hätten. Der Pfalzgraf weigerte sich.

[1]) Vgl. Dreißig Jahre am H. . . Bd. 2, Register.

Nachdem ich bei der Königin gewesen bin, wo ich wider meinen Willen zum Spiel bleiben mußte, begebe ich mich mit dem Grafen Podewils zum Abendessen beim Prinzen Heinrich. Dahin kommt auch der Herzog Friedrich von Braunschweig, über dessen Erscheinen wir uns um so mehr freuen, als er drei Wochen lang von der Gicht geplagt war. Ganz Berlin ist in Aufregung über einen Eilboten, den der Herzog von Zweibrücken gesandt hat. Man hat alle möglichen Vermutungen. Es wird ganz bestimmt angenommen, daß der Kurfürst von Bayern abermals seine Staaten an den Kaiser abtreten will. Was mich beruhigt, ist der Umstand, daß Prinz Heinrich keine Sorge zeigt.

17. Zur Mittagstafel bin ich bei der Königin mit dem Marquis Lucchesini und dem Grafen Golowkin. Den Nachmittag bringe ich beim Prinzen Heinrich zu. Dieser erteilt einige Audienzen, so dem neapolitanischen Gesandten[1]) Grafen Lucchesi, einem Herrn Falciola[2]), einem spanischen Offizier, einem Grafen Reuß, einem Grafen Zedlitz und einem Herrn v. Steinberg aus Hannover. Dann zeigt er mir seine Porzellane, Geschenke des Königs von Frankreich, die eben eingetroffen sind. Alles ist schön, die Vasen ganz besonders sind von wunderbarer Schönheit. Nun gehen wir in den Zwischenstock, wo eine zahlreiche Gesellschaft versammelt ist. Das Delphin-Lotto gefällt allgemein. Die Fürstin Czartoryska, die auf vieles Bitten singt, hat eine ganz angenehme Stimme. Es ist wirklich ein liebenswürdiges Weib, aber sie hat ihren Kopf für sich (?)[3]).

18. Januar. Gesegnet seist Du mir! Unter Deinem Lichte wurde mein Prinz Heinrich geboren! — Die ganze vornehme Gesellschaft begibt sich am Vormittag zu ihm. Der Prinz muß aber zeitig zum König fahren, da dieser ihm ein riesengroßes Diner auf dem goldenen Tafelgerät gibt, wozu die Damen in großer Gala erscheinen. Um 4 Uhr ist er wieder zu Hause und schickt nach mir, um mir die reich mit Brillanten besetzte Dose zu zeigen, die der König ihm geschenkt hat.

Darauf besuchen wir zusammen Frau van Verelst, wo der Prinz eine ruhige Stunde zu verleben hoffte. Hierher hatte ich bereits vorher meine Frau und meine drei Kinder hingeschickt, und diese stellten das Bild des Prinzen auf eine Staffelei und schmückten es mit einem Lorbeerkranz. Als der Prinz nun erscheint, tragen die Anwesenden Gedichte zu seinem Preise vor, die ihn bis zu Tränen rühren. Es macht Freude, den Prinzen zu feiern; es geht ihm zu Herzen. Meine Kinder liebkost er wiederholentlich, und es herrscht allgemeine Befriedigung.

Auf einen Augenblick gehe ich noch zum Staatsminister Blumenthal, der während des Karnevals an den Redoutenabenden in seinem

---

[1]) In Kopenhagen.

[2]) Falciola von Wahlberg war französ. Legationssekretär in Berlin.

[3]) Franz. c'est une tête. Bedeutung zweifelhaft.

Hause gemütliche Zusammenkünfte eingeführt hat, zu denen man um 6 Uhr hinkommt. Die einen spielen dann, die andern plaudern. Um 9 Uhr begibt man sich dann auf die Redoute. Die Aufmerksamkeit dieser guten Blumenthals geht so weit, daß sie es ihren Gästen ersparen, ihre Wagen in der Winterkälte warten oder sie noch einmal kommen zu lassen, sondern ihre eigenen Kutschen anspannen und die Gäste einen nach dem andern nach dem Redoutensaal, der nebenan liegt, schicken. Ich vermerke dies ausdrücklich, um zu zeigen, wie sehr man bedacht ist, die Gesellschaften so angenehm wie möglich zu machen.

Hierauf fahre ich mit meiner Frau und Karoline Wreech zur Gräfin Hordt, wo wir mit dem Prinzen Heinrich zusammen speisen. Lucchesini, Herzog Friedrich von Braunschweig, Moulines und die gewohnte Gesellschaft sind da. Diese Abendessen sind ganz reizend. Die Unterhaltung ist ungezwungen und dreht sich um Wissenschaft, Kunst, Politik, Liebesgeschichten, Religion und Redekunst. Ich mache hier die Bekanntschaft einer Gräfin v. Zinzendorf, einer geborenen Gräfin Byland aus Holland, Gemahlin des sächsischen Gesandten. Es ist eine Frau von Geist mit einem charaktervollen, männlichen Gesicht.

19. Ich speise zu Hause mit meinem lieben Dohna. Dieser hat etwas Ärger gehabt. Er war zu Seiner Majestät bestellt, weil dieser sich die Zeichnungen der jungen Offiziere ansehen wollte, welche Herr Tempelhoff[1]) in der Befestigungskunst unterweist. Bei dieser Gelegenheit hat er ihn um seines Grafentitels willen verspottet und durch anzügliche Redensarten verletzt.[2]) Dabei benimmt sich der junge Mann stets so verständig, daß alle anständigen Menschen ihn hochschätzen.

Nach Tisch gehe ich an den Hof zur Königin. Hier zerbricht man sich den Kopf darüber, ob der Kaiser noch daran denke, Bayern zu nehmen. Es ist ja etwas daran, aber so weit ist die Sache noch nicht gediehen. Außerdem beschäftigt man sich mit einem Ereignis, das mich nahe berührt. Ein junger Graf Schlippenbach vom Dragoner-Regiment Lottum, der älteste Sohn meiner Schwägerin, ist im Alter von zwanzig Jahren von einem Herrn v. Hirsch im Duell getötet worden. Nachdem ich mich dem Menschengewimmel entzogen habe, eile ich zum Prinzen Heinrich. Wir plaudern von 7—11, ohne zu merken, wie die Zeit vergeht.

20. Prinz Ferdinand gibt aus Anlaß des Geburtstages des Prinzen Heinrich der ganzen Stadt ein großartiges Fest. Alles erscheint in reichsten Putz. Das Abendessen ist wundervoll. Der sich anschließende Ball dauert bis 5 Uhr früh. Ich ziehe mich schon um Mitternacht zurück.

---

[1]) T. hatte in Frankfurt und Halle studiert und 1757 bei der Artillerie als Freikorporal Dienste genommen. 1785 gab er eine Geschichte des Siebenjährigen Krieges heraus.

[2]) Friedrichs Abneigung gegen die Grafen ist bekannt. Er behauptete, sie wollten nur ein paar Jahre bei dem vornehmsten Regiment, den Gensdarmes, dienen, um in der vornehmen Berliner Welt zu glänzen; dann gingen sie nach Hause, um zu faulenzen und ihr Geld zu verzehren.

21. Zu Mittag speise ich beim Grafen Golowkin. Es ist dies ein hochanständiger Mann. Seine Gemahlin, die beste, die verbindlichste, die bravste der Frauen, ihre Mutter, die Gräfin Kameke, in einem Alter, wo es gestattet wäre, übel gelaunt zu sein, liebenswürdig und geistvoll, die Nichte Golowkin schön und liebenswürdig, eine andere Nichte, die Gräfin Golowkin, zwar zwerghaft und lahm, aber gut und herzlich, diese Personen bilden eine Familie, in der jeder glücklich erscheint. Die trefflichen Menschen wirken immer anregend auf ihre Gäste, zeigen gegen jedermann die gleiche Höflichkeit und sehen deshalb täglich Besuch bei sich. Es ist wirklich das einzige Haus, das ich mir für meine Lebensführung zum Muster nehmen möchte.

Nach einem kurzen Besuch bei der Gräfin Reuß nehme ich den Tee bei der Gräfin aus Dönhoffstädt ein, die sich durch ihren Körperzustand meistens genötigt sieht, zu Hause zu bleiben. Abends bin ich bei der Prinzessin Ferdinand, wo alles noch vom Tage vorher müde und matt ist. Es wird nicht gespielt, aber Herr v. Seckendorff macht Musik, und die Fürstin Czartoryska singt, so daß wir doch bis Mitternacht zusammenbleiben.

22. Mit dem General Möllendorf und einer Gesellschaft von zwölf Personen speise ich bei dem Domherrn Bredow. Das Essen und der Wein sind köstlich. Dieser Bredow ist eine ganz merkwürdige Persönlichkeit. Zunächst mißfällt sein Äußeres. Er ist klein und dick, dazu blond und struppig. Immer sieht er schmierig aus, und alles tut er mit einer gewissen Selbstgefälligkeit. Trotz alledem hat er Glück gehabt. Sein Hauptstreben ging stets dahin, reich zu werden. Es ist ihm gelungen. Man behauptet, sein Vermögen belaufe sich auf 200 000 Taler. Die Mittel, deren er sich bediente, waren nicht immer die anständigsten. Man beschuldigt ihn, seinen eigenen Vetter, den Grafen Bredow, ruiniert und obenein seine Frau verführt zu haben. Kurzum, er hat lauter Geschichten gemacht, über die sich viele entrüstet haben, besonders die Familie Wreech und demgemäß auch Prinz Heinrich. Schließlich hat er sich an eine Frau v. Katte gemacht, von der man sagt, daß sie ihm fünfzehn Jahre widerstanden hat, zuletzt aber doch in seine Netze gegangen ist. Man meint sogar, daß sie sich jetzt, wo sie beide alt geworden sind, noch heiraten werden.

Nachdem ich eine Weile auf der Gesellschaft (Assemblee) beim Staatsminister Schulenburg gewesen bin, dessen prächtige Räume für solche Gelegenheiten wie geschaffen sind, begebe ich mich zum Prinzen Heinrich. Hier erzählt mir der Major Platen eine Geschichte aus Insterburg, die zur Genüge beweist, welche Tollheiten Menschen begehen, die sich nicht von der Vernunft leiten lassen. Ein Herr v. Trenck vom Regiment Platen erdreistet sich, seinen eigenen General auf Pistolen zu fordern, weil dieser einem Fräulein, das mit dem Offizier in anstößigem Verkehr stand, untersagen ließ, auf dem Ball, der im Winter in Insterburg gegeben wird, zu erscheinen. Die Angelegenheit wurde dem König gemeldet, der alsbald ein Kriegsgericht abzuhalten befahl. Der Unglücksmensch wird mindestens vier Jahre Festung erhalten und fortgejagt werden. Er hätte das voraus-

sehen und sich nicht von seiner Leidenschaft ins Verderben stürzen lassen sollen.

23. Ich mache der Fürstin Czartoryska meinen Besuch. Sie ist in hohem Maße über die schönen Blumen erstaunt, die sie in dieser Jahreszeit zu sehen bekommt. Alles schickt ihr Hyazinthen und andere Blumen, die man hier ganz vortrefflich zu ziehen versteht.

Nun werfen wir uns in Gala, um die Königin zum Geburtstagsfest des Königs zu beglückwünschen, der in sein 74. Lebensjahr tritt und bei vortrefflicher Gesundheit ist. Es gibt ein großes Konzert und ein Abendessen an drei Tafeln. Da nun derartige Feste nicht sehr lange dauern, so hatte der Prinz Heinrich den Grafen Podewils, mich und Ludwig Wreech eingeladen, bei ihm noch eine Partie Manille zu spielen. Das Spiel wird immer durch die Unterhaltung in den Pausen interessant.

Mit dem Prinzen von Württemberg habe ich eine ganz besondere Unterhaltung. Er setzt mir auseinander, daß diese Fürstin Czartoryska, die wir alle so liebenswürdig und interessant finden, die absonderlichste und geizigste Frau sei, die ihn bis aufs Blut peinige. Ich meinerseits empfehle ihm dringend Geduld und Besonnenheit, weil er doch zur Bezahlung seiner Schulden das Haus Czartoryski brauche und ihm dieses in der übeln Lage, in der er sich befinde, weil ihm doch seine ganze Familie dieser Heirat wegen zürne, eine Stütze sein müsse.

Wir sehen eine Persönlichkeit wieder, die uns die unangenehme Geschichte vom Frühjahr ins Gedächtnis zurückruft. Es ist Graf Schmettau, der so lange am Ferdinandschen Hofe war und diesen im Monat Juni mit der Erklärung verließ, er komme niemals wieder. Überall ist er nur acht Tage gewesen, in Frankreich, in England, in den Provinzen, in Holland. Und nun kommt er zurück und behauptet, alle diese Länder gründlich zu kennen.

24. Ich habe zum Mittagessen Besuch bei mir, unter andern einen Baron Schweinitz[1]), der aus Schlesien hergekommen ist, einen guten Jungen, der die ganze Harmlosigkeit und Einfalt der Provinz an sich hat. Wäre er in die richtigen Hände gekommen, hätte er sich gut entwickeln können und wäre ein verständiger Mensch geworden wie hundert andere. Zu seinem Unglück hat man ihn aber an einen Herrn v. Massow von den Gensdarmes empfohlen, einen argen Spottvogel. Dieser hat ihn in die Gesellschaft der jungen Offiziere von den Gensdarmes eingeführt, und sie haben nun dermaßen ihren Spott mit ihm getrieben, daß er sich nicht mehr zu helfen weiß. Da man selbst Kinder hat, die bald ins Leben treten sollen, muß man wirklich, wenn man so etwas sieht, Bange um sie haben.

Beim Prinzen Heinrich plaudern wir ein paar Stunden und gehen dann in den Zwischenstock, wo sich die Montagsgesellschaft versammelt. Der Prinz von Preußen kommt auch herüber. Morgen geht er schon nach Potsdam, da der Karneval zu Ende ist. Ich mache hier die Bekantnschaft des Herrn v. Ségür, der aus Paris gekommen

[1]) L. schreibt Schweidnitz.

ist und als französischer Gesandter an den russischen Hof geht. Da der Prinz viel mit ihm in Frankreich zusammen war, ist er entzückt, ihn in Berlin wiederzusehen. Er scheint ein sehr gebildeter, gediegener junger Mann zu sein. Die Fürstin Czartoryska sagt mir, daß sie in großer Unruhe lebe, wir würden den Grund erfahren, augenblicklich könne sie aber darüber noch nicht sprechen.

25. Mit der Fürstin Czartoryska, dem Prinzen Heinrich, dem Grafen Ségür und einigen andern speise ich bei dem älteren Grafen Podewils in seiner schönen Wohnung. Nach Tisch gehe ich erst nach Hause, um einen Brief an Böttcher[1]) zu schreiben, und dann zum Unterhaltungsabend bei dem jüngeren Grafen Podewils, wo ich alsbald erfahre, was die Fürstin Czartoryska denn so aufregt. Sie hatte aus Warschau die Nachricht erhalten, und ein zweites Schreiben hatte die Bestätigung gebracht, daß man ihren Gemahl habe vergiften wollen, daß ein Fräulein Leclair die Schurkerei aufgedeckt habe und daß ein Adjutant und ein Kammerdiener des Königs als die Anstifter verhaftet seien. Ich muß gestehen, daß mir die Geschichte sehr merkwürdig vorkommt und daß sie doch noch sehr der Aufklärung bedarf. Vorläufig kennt man noch die Gründe für diesen Bubenstreich nicht. Beim Prinzen Heinrich, zu dem ich mich später begebe, sprechen wir natürlich auch viel über den seltsamen Fall.

26. In großer Gesellschaft speise ich bei dem Minister Heinitz. Die Fürstin Czartoryska hatte abgesagt. Sie erklärte mir später, sie habe den vielen Fragen bezüglich der Vergiftungsgeschichte aus dem Wege gehen wollen. Alle fremden Gesandten nehmen an dem Essen teil, auch die Gräfin Zinzendorf, eine geborene Byland, die Gemahlin des sächsischen Gesandten. Die Frau hat Geist, aber etwas gar zu Männliches, dazu die Stimme eines dicken Majors.

Nachdem ich später am Hof der Königin mit den Prinzessinnen Karten gespielt habe, gehe ich zum Abendessen zum Prinzen Heinrich, wo ich den Grafen v. Ségür finde. Es ist doch ein sehr liebenswürdiger, feingebildeter Mann, seine Unterhaltung ganz reizend. Nachdem wir die verschiedensten ernsten Stoffe behandelt haben, wird unsere Unterhaltung heiterer, und da erzählt er uns eine Geschichte von der Marschallin von Luxemburg. Diese hörte einst, daß eine Dame ihren Liebhaber mit der Ausrede, sie habe sich Gott ergeben, verlassen, sich aber einen anderen genommen habe, indes der erste Liebhaber ahnungslos jedem, der es hören wollte, erklärte, die hübsche Frau sei fromm geworden und habe ihm darum ihre Freundschaft entzogen. Da meinte Frau v. Luxemburg: „Ja, sie hat den alten Menschen ausgezogen, um einen neuen anzuziehen." Die französische Nation ist doch ganz einzig; keine andere besitzt dies gefällige, liebenswürdige Wesen. Aber das liegt daran, daß sie von Kindheit an in der besten Gesellschaft leben, während wir unter der Aufsicht eines Griesgrams verkümmern. In Frankreich stehen die Geister in fortwährender Beziehung, und das macht die Leute liebenswürdig und geschmeidig und

[1]) Vgl. Bd. I, 349. 353 f.

verleiht ihnen die Gabe, bei allem schnell die komische Seite herauszufinden. — Der Herzog von Chartres hat seinen Garten am Königspalast (Palais Royal) zu einem Kaufladen umgeschaffen und läßt dort einen Weihnachtsmarkt abhalten. Darauf hat man ein Gedichtchen gemacht mit dem Kehrreim:

Que dira de lui l'histoire?
Qu'il eut la foire.[1])

27. Nachdem ich beim Grafen Sacken mit allen möglichen Fremden und allem, was zur vornehmen Welt gehört, gespeist habe, gehe ich um 4 Uhr mit der Fürstin Czartoryska und dem Grafen Ségür in die Akademie. Hier liest unter anderem der Staatsminister Hertzberg eine Abhandlung über die Bevölkerung und die Wohltaten, mit denen der König sein Land gesegnet hat. Der Stoff ist interessant, aber der gute Herr v. Hertzberg liest so unangenehm, daß man ihn bedauern muß. Dazu besitzt er die Schwäche, am Schluß seinem Ärger über die Kritik Ausdruck zu geben, die Laveaux[2]) voriges Jahr an seiner Vorlesung geübt hat. Dieser selbe Laveaux saß bei dieser Sitzung ihm gegenüber mit einer Miene, in der sich Spott und Mißgunst ausprägten und alles zu lesen war, was er wieder zu schreiben dachte. Sodann verliest ein Herr Gerhard[3]) eine Denkschrift über einen biegsamen Stein, den er als eine ganz besondere Naturmerkwürdigkeit vorzeigt. Die Aussprache dieses Herrn Gerhard ist geradezu entsetzlich. Es wäre dringend zu wünschen, daß man an jeder Akademie einen Lektor anstellte, der dergleichen wissenschaftliche Arbeiten fließend und in reiner Aussprache vortrüge.

Auf einen Augenblick besuche ich die Gräfin Verelst, die der Apothekerkunst zum Trotz wieder gesundet. Alle Ärzte behaupteten letzten Sommer, daß sie nur noch vierzehn Tage zu leben habe.

Darauf begebe ich mich zum Abendessen bei dem Herzog Friedrich von Braunschweig, wo alle Königlichen Hoheiten und Durchlauchten versammelt sind. Beim Commerce-Spiel sitzt an meiner Seite der Rheingraf[4]) v. Salm, der sich hier aufhält, um für die Holländer ein Freiregiment zu bilden. Es ist ein liebenswürdiger und sehr gebildeter Mann.

Die Politik ist jetzt immer Hauptgegenstand der Unterhaltung. Alles ist aber noch so unklar, daß auch die Scharfsichtigsten nur Vermutungen haben. Der Kaiser schwankt in einem fort. Nachdem er die Holländer mit seiner ganzen Macht bedroht und Frankreich sich in große Unkosten gestürzt hat, um ihm ein Heer entgegenzustellen, fängt er mit einemmal an, Ansprüche auf Bayern zu erheben und dem Herzog von Zweibrücken Vorschläge zu machen, wobei er sich auf Rußland stützt. Es ist ein Wirrwar ohnegleichen.

---

[1]) Was wird die Geschichte von ihm sagen? Daß er den Durchfall bekam (foire heißt Markt, lat. forum, aber auch Durchfall, lat. foria).

[2]) Vgl. I, 368.

[3]) Preuß, Friedrich der Große, 3, 54 erzählt, daß der König durch den Oberbergrat Gerhard dem Chrysopras in Schlesien nachspüren ließ.

[4]) Name der Grafen im Rheingau.

Viel sprechen wir auch von Blanchards Luftreise. Er ist der erste, der in einem Luftballon über das Meer, von Dover nach Calais, gefahren ist. Der Angloamerikaner Jeffries begleitete ihn dabei. Die Stadt Calais empfing sie mit der größten Auszeichnung. An Herrn Jeffries richtete man folgende Verse.

Deux peuples divisés par l'empire des mers
Ne sont qu'un aujourd'hui en franchissant les airs,
Présage fortuné de l'union sincère,
Qui vas régner entre eux pour le bien de la terre.[1])

28. Ich speise beim Prinzen Heinrich. Die Fürstin Czartoryska ist schon um 1 Uhr gekommen, und der durchlauchtigste Herr zeigt ihr seine großen Raume, seine Porzellane und seine Gemälde. Dann gehen wir in den Zwischenstock hinauf, wo sie sich die schöne Kupferstichsammlung ansieht. Der Prinz schlägt ihr vor, sie solle den ganzen Tag bei ihm bleiben. Ich erschrecke darüber, weil ein langes Zusammensein leicht langweilig wird. Aber es kommt besser, als ich zu hoffen wagte.

Nach dem heiter verlaufenden Mittagsmahl läßt der Prinz die wunderschönen Werke des Naturforschers Büffon auf einem großen Tisch ausbreiten, und die Damen setzen sich herum, um sich die schönen Vögel anzusehen. Ich mache mir diesen Augenblick zunutze, um zu entschlüpfen und den Grafen Dönhoff aufzusuchen, bei dem meine Frau und Kinder gespeist haben. Als ich zurückkomme, finde ich noch alle mit der Besichtigung der Werke Büffons beschäftigt. Der Prinz geht in seiner Liebenswürdigkeit gegen die Fürstin Czartoryska so weit, daß er ihren Lieblingspapagei holen läßt. Ich mache darauf den Vorschlag, den Liebling des Fräulein v. Wreech, einen kleinen Jungen, den sie erziehen läßt, kommen zu lassen. Das geschieht, und wir haben Stoff zu Lachen. Nun singt die Fürstin, bis wir uns zum Lottospiel niedersetzen. Währenddes langt Graf Ségür an, der in Potsdam war. Nach dem Abendessen empfehle ich mich; es ist schon Mitternacht. Die übrige Gesellschaft bleibt noch da.

Der Prinz bleibt zu gern lange auf, ich fürchte, auf Kosten seiner Gesundheit. Das geht manchmal so weit, daß er in Ohnmacht fällt. Auch in Frankreich fiel es auf, daß er zu lange auf den Gesellschaften blieb.

29. Der Staatsminister Schulenburg gibt uns ein Riesenessen. Ganz vorzüglich ist die aus Straßburg verschriebene Gänseleberpastete. Sie ist von ungeheurer Größe; dazu war der Straßburger Koch so aufmerksam, ihr die Form eines preußischen Tambours zu geben. Eigentlich bin ich ungern hierher gegangen, weil ich eine Stunde nach der Schulenburgschen Einladung eine solche zum jüngeren Grafen Podewils erhielt, wo sich immer mein ganzer Verkehr zusammenfindet, während mir die hier anwesenden Herrschaften fremder sind. Trotzdem bin ich ganz vergnügt.

[1]) Zwei durch das Reich der Meere geschiedene Völker sind jetzt eines, seit man durch die Lüfte segelt, ein glückliches Anzeichen für den Einheitsbund, der zwischen ihnen zum Wohle der Welt bestehen wird.

In bester Stimmung verlasse ist die Gesellschaft, um mit meiner Frau und Karoline Wreech zu einem Konzert zu gehen, das Herr Direktor Hoffmann gibt. Hier finden wir alles, was es in Adel und Bürgerschaft Hervorragendes gibt. Die Musik ist himmlisch, Concialini singt wie ein Engel. Ich suche jeden Augenblick auszunutzen, und so entdecke ich hier Herrn de Launay[1]), mit dem ich schon lange in Verbindung treten wollte. Ich habe wider alles Erwarten Glück.

Um 6 Uhr stürzen wir uns in unsere Kutschen, um zur Gesellschaft (Assemblee) beim Grafen Finckenstein zu fahren. Sie verläuft glänzend. Die angenehmste Ueberraschung ist das Erscheinen des Prinzen von Preußen. Wir nahmen alle an, er sei in Potsdam, aber er erweist mir die Ehre, mir zu erklären, daß er gern die Gesellschaften besuche und daß er jetzt oft nach Berlin kommen werde. Ich versichere ihm, und das von ganzem Herzen, daß ein jeder ihn mit der größten Freude sehe. Es ist wirklich wahr, daß niemand versteht, eine Gesellschaft gemütlicher zu gestalten als er. Nun sagt er mir noch, daß er zum Prinzen Heinrich zum Abendessen kommen und erfreut sein werde, mich auch da zu finden. Wir bleiben dort bis Mitternacht zusammen. Außer mir sind nur die beiden Prinzen, der Graf v. Ségür und Ludwig Wreech. Der liebenswürdige, feingebildete Graf Ségür ist ein Musterbeispiel für die gegenwärtige französische Erziehung. Es gibt kein Gebiet, das ihm fremd ist, und dabei diese Bescheidenheit! Er ist klar in seinem ganzen Denken und drückt sich einfach und ansprechend und zugleich so zutreffend aus, daß man nicht müde wird, ihm zuzuhören.

30. Den ganzen Vormittag habe ich Kopfweh, so daß ich mich wieder ins Bett lege. Um 5 Uhr endlich stehe ich auf, ziehe mich an und gehe zu Herrn v. Arnim aus Boitzenburg zum Abendessen. Prinz Heinrich ist mit seiner Gefolgschaft da. Als wir uns zum Delphin-Lotto setzen wollen, erscheint der Prinz von Preußen, der ganz vergnügt den Abend mit uns verbringt. Gott gebe, daß kein Blitz von Potsdam her auf unsere unschuldigen Vergnügungen niederfährt, an denen der Prinz teilnimmt, was uns doch seinen Geschmack an der guten Gesellschaft beweist!

31. Um 10 Uhr begebe ich mich mit der Fürstin Czartoryska, den beiden Fräulein v. Narbot, den Grafen Neale und Podewils und Cesar[2]) nach der Gemälde-Akademie. Wir sehen hier ganz herrliche Bilder, besonders von Harper und Le Süeur und einen Kopf von dem unübertefflichen Carracci.

Nach Tisch beendige ich die Memoiren des Barons v. Tott[3]). Alles, was er über die Türken sagt, läßt mich nicht erwarten, daß sie imstande sind, dem Hause Österreich oder Rußland die Spitze zu bieten.

---

[1]) de la Haye de Launay war Leiter der Regieverwaltung.
[2]) Sekretär des Prinzen Heinrich.
[3]) Baron v. T. war im Orient tätig und vermittelte auch das französische Bündnis mit dem Chan Kerim Geray in Baktschisaraj (Krim).

Unser Resident Gaffron, den wir in Konstantionopel hatten, kehrt zurück. Indem er aus dem Wagen steigt, läßt der König ihn verhaften und schickt ihn nach Spandau. Die Politiker zerbrechen sich über den Grund den Kopf. Die einen meinen, er habe die Kasse des Königs schlecht verwaltet, andere glauben, der König habe dem russischen Hof eine Genugtuung geben wollen, weil dieser nämlich entdeckt hatte, daß der Resident sich bemühte, den Türken von einer Abtretung der Krim abzuhalten. Herr v. Meyerinck, der Adjutant des Generals Möllendorf, war beauftragt, ihn zu verhaften. Er versichert, daß er noch nie einen Menschen gesehen hätte, der bei einem solchen Schicksalsschlag so ruhig geblieben wäre. Er habe seine Unschuld beteuert, sich ruhig angekleidet und alle seine Papiere ausgeliefert. Auch während der ganzen Fahrt nach Spandau habe ihn seine Gemütsruhe nicht verlassen.

Ich begleite Frau Czartoryska zur Gräfin Verelst. Die Damen finden beide aneinander Gefallen. Von hier begeben wir uns zum Prinzen Heinrich in den Zwischenstock, wo sich die Montagsgesellschaft zusammenfindet, auch der Prinz von Preußen und der liebenswürdige Graf Ségür. Der Prinz von Württemberg ergeht sich wieder in heftigen Anklagen gegen seine Schwiegermutter, die Fürstin Czartoryska. Sie behandle ihn, so behauptete er, äußerst hochmütig, biete alles auf, um ihn mit seiner Frau, die er anbete, zu entzweien, und halte keine ihrer Versprechungen, besonders auch was die Bezahlung seiner Schulden anbetreffe, was ja doch die erste Bedingung bei seiner Heirat gewesen sei. Wenn man diese sanfte, liebenswürdige, geistreiche Frau sieht, wer sollte sich da vorstellen, daß sie zu Hause in allem das Gegenteil ist! Das gibt mir wieder Anlaß, Betrachtungen über das menschliche Herz anzustellen.

1. Februar. Ich hole Fräulein Karoline Wreech ab, um sie in das Haus des Barons Knyphausen zu begleiten. Auch die Fürstin Czartoryska kommt mit ihren beiden Fräulein Narbot hin, um sich das Haus, die Gemälde und besonders die Marmorsachen anzusehen. Wundervoll ist ein Kamin, mehrere Vasen und zwei Tische von Porphyr. Der Festsaal ist von erlesenem Geschmack und vornehmer Einfachheit. Ich habe meinen kleinen Heinrich in seiner Soldatenuniform mit, und er exerziert uns mit großer Gewandtheit etwas vor, was den Damen viel Vergnügen macht.

Nachdem wir uns alles angesehen haben, hole ich die Gräfin Reale und Dohna zum Mittagessen ab. Um 6 Uhr begebe ich mich auf die Gesellschaft beim Staatsminister Blumenthal, wo sich eine schreckliche Menschenmenge zusammenfindet, und abends speise ich beim Prinzen Ferdinand mit der ganzen königlichen Familie.

Als wir uns des Barons Knyphausen Haus ansahen, zeigte dieser sich nicht, indem er vorschützte, er könne sich noch nicht dazu entschließen, die Räume zu betreten, wo seine Frau vor acht Monaten gestorben sei. Knyphausen wird seit dem Trauerfall ganz und gar zum Hypochonder. Dazu kommt, daß er bei dem Bankrott Görnes und eines Juden große Verluste gehabt hat. Er lebt ganz

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

einsam in diesem schönen Hause mit einem dicken Bedienten, den er aber gar nicht braucht. Seine Schwägerin Karoline Wreech mit ihrer Lästerzunge erzählt sehr launig, daß er sehr verlegen ist, wenn einer seiner Schwäger oder eine Schwägerin ihn besucht. Sobald er sieht, daß sie gehen wollen, umarmt er sie und drängt sie nach der Tür, wobei er hundertmal ruft: „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!" Wenn sie draußen sind, dann atmet er erleichtert auf. Knyphausen ist ein bedeutender Kopf mit viel Verstand. Es ist schade, daß er aus dem Staatsdienst ausgeschieden ist; die Untätigkeit hat ihn wunderlich gemacht.

Diese selbe Karoline Wreech, die Hofdame bei der jetzigen Herzogin von Braunschweig[1]) war und von diesem Hof entfernt wurde, gibt ihrer gereizten Stimmung manchmal Ausdruck. Als neulich jemand äußerte, der Braunschweiger Hof mache doch einen bedeutenden Eindruck, erwiderte sie: „Ich habe an dem Hof nichts Bedeutendes gesehen als die Nase des Herzogs[2]).

2. Ich speise im Hause, um mit meinem ältesten Sohn zusammen zu sein, der jeden Mittwoch und Sonnabend bei mir zu Mittag speist. Erst nimmt er seine Tanzstunde bei Düponcet[3]) und dann suche ich diese Augenblicke auszunutzen, indem ich ihm einerseits Unterweisungen im Benehmen geben lasse, andrerseits ihm Gefallen an der französischen Sprache beibringe. Nach Tisch gehe ich mit ihm zu den Gräfinnen Kameke und Golowkin, die für die Jugend ein so warmes Herz haben. Ihre Häuser sind wahre Pflegestätten der Tugenden und der Höflichkeit. Sie sind so gütig, meinen Sohn sogleich zum Sonntag einzuladen, an dem alle jungen Leute ihres Alters zu ihnen kommen.

Von hier begebe ich mich an den Hof der Königin und abends zum Prinzen Heinrich. Dieser zeigt mir viel schöne Sachen, die er kürzlich aus Frankreich erhalten hat. Bei all diesen Annehmlichkeiten der Gesellschaft sehne ich mich von Herzen nach meinem Ruhehafen in Preußen zurück. Ich brauche mehr Ruhe und Sammlung. Meine Seele und mein Geist leiden schwer.

3. Nachdem ich bis zum Abend zu Hause geblieben bin, besuche ich die Gräfin Verelst und eile dann zum Prinzen Heinrich, der allen Prinzessinnen und allen jungen Damen Berlins ein reizendes Fest gibt. Der Prinz von Preußen erscheint auch. Es wird ausgezeichnet getanzt. Alles ist aufs reichste gekleidet, dazu die prächtigen Räume des Prinzen taghell erleuchtet. Gespeist wird an kleinen Tischen. Ich bin an dem des Prinzen von Preußen, wo die heiterste Stimmung herrscht. Nach der Tafel tanzt die Fürstin Czartoryska mit der schönen Narbot ganz entzückend einen Kosak. Dann spielt man das Delphin-Lotto. Alles ist äußerst geschmackvoll.

---

[1]) Friedrichs des Großen Schwester Philippine Charlotte (1716—1801).

[2]) Es ist Karl Wilhelm Ferdinand, gestorben 10. November 1806 an seinen bei Auerstedt empfangenen Wunden.

[3]) Vgl. I, 397.

Währenddes sitzt auf der anderen Seite des Saales die Prinzessin in ihren Gemächern, seufzt und klagt, daß sie kein einziges dieser Feste mitmachen darf. Ich wünschte, sie dächte philosophischer. Zwanzig Jahre der Entbehrung hätten wohl genügen können, um sie dahin zu bringen, sich nicht mehr über dergleichen zu ärgern.

4. Ich habe die ganze Familie Solms nebst Frau v. Berg mit ihren kleinen Kindern zu Tisch. Diese Familienzusammenkunft wollte ich zu einem Fest gestalten, aber ein greuliches Kopfweh nötigt mich, mich nach Tisch hinzulegen. Ich bleibe bis 7 Uhr im Bett, dann zwinge ich mich dazu, zum Grafen Sacken zu gehen, bei dem heute auch Prinz Heinrich ist und was man die gewählte Gesellschaft nennt. Der Frau Fürstin Czartoryska scheint Graf Ségür nicht ganz gleichgültig zu sein. Ich glaube, wenn er nicht dicht vor seiner Abreise stände, würde sich die Sache machen.

5. Prinz Ferdinand gibt ein großes Frühstück, zu dem alle Frauen prächtig geschmückt erscheinen. Die Fürstin Czartoryska und ihre junge, schöne Narbot tanzen einen Kosak zum Entzücken, wozu sie diesmal auch Kosakenkostüme angelegt haben, was ihnen wundervoll steht. Die andern Frauen sind darob neidisch und raunen sich ins Ohr, daß alles nur zu Ehren des Grafen v. Ségür geschehe.

Der liebenswürdige Mann verläßt uns jetzt zu unserm großen Bedauern. Ich bin abends noch mit ihm beim Prinzen Heinrich zusammen, wo er uns ein paar Szenen aus „Figaro“[1]) ganz ausgezeichnet vorliest.

6. Den ganzen Tag bleibe ich, von einem unangenehmen Kopfweh geplagt, zu Hause. Um 7 Uhr zwinge ich mich dazu, aufzustehen und zum Prinzen Heinrich zu fahren. Ich finde ihn allein, hocherfreut, daß ich gekommen bin. Zum Abendessen erscheint der Herzog Friedrich, der uns erzählt, daß die Gräfin Eickstedt gestern leichtsinnigerweise den Prinzen von Preußen aufgefordert habe, bei ihr zum Abend zu speisen. S. Königl. Hoheit glaubt, es sei ein kleines Essen der Gesellschaft des Prinzen Heinrich, kommt hin und ist sehr erstaunt, die fremden Gesandten vorzufinden. Die Folge ist, daß er nicht dableibt, sondern in der Kutsche des Prinzen von Braunschweig davoneilt.

Frau v. Wangenheim, die Tochter der Gräfin Eickstedt, ist eingetroffen. Ihr fehlt es nicht an Geist, sie ist aber recht sonderbar.

7. Ich fühle mich nicht wohl, und dann ist das Beste, zu Hause zu bleiben. Doch bin ich auch wieder um den Prinzen Heinrich besorgt, der auch allein ist. Da Ludwig Wreech krank und Tauentzien in Schlesien ist, nimmt er das Mittagsmahl allein in seinem Zimmer ein. Mit Schwerin nämlich, der ihm unangenehm ist, und mit de Royer[2]), der ihn langweilt, mag er nicht zusammen speisen. Ich bin nun abends bei ihm im Zwischenstock.

---

[1]) L. meint den „Barbier von Sevilla“ von Beaumarchais.
[2]) Vgl. I, 447.

Die Fürstin Czartoryska rüstet sich zur Abreise. Zwischen ihr und ihrem Schwiegersohn, dem Prinzen von Württemberg, hört der Zwist nicht auf. Er behauptet immer wieder, daß sie und ihr Gemahl ihm versprochen hätten, seine Schulden zu bezahlen. Und das geschieht nicht.

8. Man hatte uns wissen lassen, daß wir maskiert oder auch unmaskiert am Fastnachts-Dienstag zum Prinzen Ferdinand kommen könnten. Als wir hinkommen, finden wir fast alle Gäste in Charaktermasken. Der Ball beginnt sehr lebhaft, wird aber plötzlich durch eine seltsame Musik unterbrochen. Da öffnet sich mit einem Mal die große Galerie, und der kleine Prinz August kommt mit einer kleinen Flöte hereingesprungen. Auch die drei Kinder der Prinzessin Ferdinand und die Prinzessin Friederike, die Tochter des Prinzen von Preußen, treten in Magiermaske ein und tanzen ein reizendes Ballett. Als die Musik schweigt, nähern sich die allerliebst aussehenden Prinzen und Prinzessinnen den beiden Prinzen von Preußen und Heinrich und sagen ihnen wahr, worauf sie ihr Ballett fortsetzen. Alles ist entzückt. Eine Stunde später hören wir Kosakenmusik, und da erscheint die Fürstin Czartoryska mit Herrn v. Schack, der Prinz von Württemberg mit seiner Gemahlin, die jüngere Narbot mit Herrn v. Massow und Frau Schilling mit einem Herrn v. Rothkirch. Alle sind als Kosaken gekleidet und tanzen ein hübsches Ballett. Da bricht dies ab, die Fürstin nähert sich den beiden Prinzen und der Prinzessin Ferdinand und richtet mit ihrer himmlischen Stimme an jeden ein paar Verse. Zugleich überreicht sie dem Prinzen von Preußen den Säbel Johann Sobieskis, dem Prinzen Heinrich das Taschentuch mit zwei von ihrer Hand gemalten Bildchen, der Prinzessin Ferdinand eine türkische Stickerei und dem Prinzen Ferdinand einen kostbaren türkischen Stoff. Die ganze Gesellschaft ist von der Fürstin und ihrem bezaubernden Wesen entzückt, besonders als sie noch so aufmerksam ist, zu Ehren der Zuschauer ein paar Strophen zu singen, worin sie ihren Dank für alle Liebenswürdigkeiten ausdrückt, die man ihr erwiesen.

Folgende Verse trug die Prinzessin Friederike, die Tochter des Prinzen von Preußen, vor:

An ihren erlauchten Vater:

Wollt Ihr ein Held sein — nun wohlan!
Der Sieg folgt Euern Fahnen dann.
Doch wie viel Seufzer und Tränen entringt,
Was kühn und feurig Ihr vollbringt!

An den Prinzen Heinrich:

Zu lange schon bergt Ihr im Innersten Schmerz
So, wie Euer Fernsein ihn hier entbrannt.
Als den Franzosen ihr gabt Euer Herz,
Ganz Frankreich Ihr uns zu eigen gewannt.

An den Prinzen Ferdinand:

Was Euer gütiges Antlitz mir sagt,
So daß ich nimmer zweifle daran,
Das ist, daß kein andres Verlangen Ihr tragt,
Als was uns glücklich machen kann.

An die Prinzessin:

Wollt, zärtlich geliebte Prinzeß, mir vergönnen,
Allüberall verkünden zu können,
Wie Ihr mit Eurer Güte so hold
Mich immer überschütten gewollt.

9. Wir dinieren sehr angenehm bei dem jüngeren Grafen Podewils. Alles geschieht zu Ehren der liebenswürdigen Fürstin Czartoryska, die noch eine ganze Woche unsere Tätigkeit in Anspruch nehmen wird. Prinz Heinrich, der von ihrer gestrigen Veranstaltung so gerührt und entzückt war, will ebenso wie der Prinz von Preußen als Dank ihr zu Ehren am Montag ein Fest veranstalten. Ich habe meinen Rat erteilen müssen, und ich hoffe, daß sie von den Gaben und von der Art, wie sie ihr geboten werden, befriedigt sein wird.

Nach Tisch begleite ich sie zur Gräfin Kameke und dann an den Hof zur Königin. Diese bringt uns um ein nettes Mittagessen, das für Sonntag bei dem Herrn Grafen d'Esterno in Aussicht genommen war, indem sie uns nämlich zu sich einladet.

Abends bin ich beim Prinzen Heinrich. Vorgestern war man noch in großer Unruhe, weil Nachrichten gekommen waren, daß die russische Kaiserin ihre Truppen durch Polen dem Kaiser zu Hilfe marschieren lasse. Heute ist man schon ruhiger. Auch der hellste Kopf, glaube ich, würde schwerlich sagen können, was die nächsten beiden Monate bringen werden.

Verse des Herrn Chevalier de Boufflers
an den Grafen v. Oels[1]).

Alles will sich für Euch entscheiden!
Es ist, als verwechsle Paris die beiden,
Verschmelze den Heinrich vom Preußenland
Mit dem, der Navarras Gauen erstand.
Wie macht es uns froh, Euch beim Namen zu nennen,
Wie sind wir so stolz, für Euch zu entbrennen!
Prinz, wir wollen's Euch heilig vertrauen,
Sagt uns, ohne Euch umzuschauen,
Ob Euer Ruhm, der die Erde durchfliegt,
Soviel wie unsere Liebe wiegt.

10. Bin beim Grafen Sacken auf einem Riesenessen, bei dem alles in Hülle und Fülle geboten wird. Die fremden Gesandten und

[1]) Unter diesem Namen war Prinz Heinrich nach Frankreich gereist.

die fremden Fürstlichkeiten nehmen daran teil. Ich höre hier von der Verlobung des Fräulein v. Blumenthal, der Tochter des Staatsministers, mit einem Baron Steinberg aus Hannover. Ich treffe hier auch einen Baron Seckendorff, einen Mann von Geist, den der König soeben zum Gesandten beim Fränkischen Kreise ernannt hat. Mein Platz ist an der Seite der Gemahlin des Staatsministers Schulenburg. Es ist eine sehr hübsche Frau, aber von einer rührenden Offenherzigkeit. Sie erklärt mir ganz unbefangen, sie liebe weder ihre Stieftochter noch deren künftigen Ehemann, den Kapitän Schwerin von den Gensdarmes, und die ganzen Hochzeitsvorbereitungen brächten sie zur Verzweiflung.

Gleich nach Tisch hole ich Fräulein Karoline Wreech und meine Frau ab und gehe mit ihnen zur Gräfin Verelst. Hier unterhält der edeldenkende Prinz Heinrich die gute Frau jetzt immer durch das Delphin-Lotto, das sie bis dahin noch nicht kannte.

Von hier begeben wir uns zu einem netten kleinen Abendessen bei dem älteren Grafen Podewils, wo Prinz Heinrich uns durch allerlei hübsche Geschichten aus Frankreich unterhält. Wir spielen Lotto. Die Fürstin Czartoryska ist bei schönster Laune; wenigstens scheint es so. Da nimmt sie um Mitternacht den Prinzen Heinrich beiseite und macht ihm die vertrauliche Mitteilung, daß sie großen Kummer habe. Sie habe allen Grund, mit ihrem Schwiegersohn, dem Prinzen von Württemberg, unzufrieden zu sein, und sie sei überzeugt, daß er ihre Tochter unglücklich machen werde. Nun folgen Klagen ohne Ende. Sie schwört, daß er ihr seine Schulden verschwiegen habe u. s. w. So macht sie ihrem gepreßten Herzen Luft. Vom Prinzen von Württemberg wissen wir aber wieder, daß er gegen die Fürstin die bittersten Klagen erhebt.

11. An dem Mittagsmahl beim Prinzen Heinrich im Zwischenstock nehmen außer mir die Fürstin Czartoryska sowie die Mitglieder der Akademie Formey, Bitaubé, Moulines und Borelli teil. Die Gesellschaft bleibt bis 7 Uhr zusammen, ich ziehe mich aber zurück, um zu Frau v. Maupertuis zu eilen und mich nach dem Gesundheitszustand der Frau Prinzessin Amalie zu erkundigen. Sodann begebe ich mich zum Domherrn Bredow, bei dem ich die ganze Stadt versammelt finde. Ich bleibe aber nur eine Viertelstunde und muß selbst das dem Prinzen Heinrich verheimlichen, weil dieser den Herrn v. Bredow und seine Schöne, die Frau v. Katte, nicht leiden kann.

Nun eile ich zu diesem lieben Prinzen und verlebe hier einen angenehmen Abend. Der Prinz liest den „Figaro" zu Ende und schildert uns den Verfasser Beaumarchais. Außerdem erzählt er in entzückendem Plauderton eine Menge Geschichten. Das geht so bis Mitternacht.

Ich habe einen reizenden Brief vom Prinzen von Preußen. Moulines erzählt nun, wie er für die Unterweisung des Sohnes des Prinzen von Preußen in der Redekunst entlohnt wird. Er erhält alles in allem 283 Taler jährlich. Dafür muß er alle Sonntag

nach Potsdam fahren, wo er dann den Montag und den Dienstag bis zum Abend bleibt. Der Wagen kostet ihm mehr, als sein ganzer Lohn für den Unterricht des Thronerben beträgt, und wenn er Zahlung in Gold erhält, zieht man ihm noch von dieser bescheidenen Summe das Aufgeld (Agio) ab.

12. Ich speise mit der Fürstin Czartoryska bei dem jüngeren Grafen Podewils. Es geht bei der Tafel sehr heiter zu. Nachher gibt es hübsche Musik. Erst um 6 Uhr trennen wir uns, um zum Unterhaltungsabend bei dem Staatsminister Schulenburg zu fahren, der sich glänzend gestaltet. Ich bleibe aber nur eine Viertelstunde da und eile zum Prinzen Heinrich. Die Unterhaltung hier, die bald ernste Dinge betrifft, bald sich auf Politik, Literatur oder auch auf die Tagesereignisse erstreckt, macht diese Abende immer sehr genußreich. Ich bin diesmal nur mit Herrn Moulines allein beim Prinzen. Wir lesen zwei Akte eines Lustspiels der Frau v. Montesson[1]), der Gemahlin des Herzogs von Orleans.

Der Prinz von Württemberg ist heute früh abgereist. Der junge Mann hat mich doch in meinen Erwartungen sehr getäuscht. Für einen großen Geist habe ich ihn nie gehalten, ich hielt ihn aber für einen guten Menschen. Nun hat sich's aber gezeigt, daß er ein Wüstling ist, der die hübscheste der Frauen roh behandelt hat. Dazu ist er noch eifersüchtig und ein großes Lügenmaul.

13. Ich speise bei der Königin. Da es Sonntag ist, hatte ich gehofft, bei ihr eine schöne Predigt zu hören, und begab mich deshalb um 12½ Uhr dahin. Da erfuhr ich aber, daß sie in der Kirche gewesen sei und daß die Predigt bei ihr ausfiele. Ich mußte mich darum entschließen, zu Frau v. Kannenberg zu gehen und da bis 2 Uhr zu warten. Nun trafen die Fürstin Czartoryska und der Oberstallmeister Graf Schwerin ein, jene, um sich zu verabschieden. Bei der Tafel wird viel törichtes Zeug geredet. Die gute Königin erzählt eine Menge Geschichten, die sich vor der Sintflut zugetragen haben, Frau v. Kannenberg wieder solche aus dem Anfang des Jahrhunderts, und Schwerin redet Blödsinn. Es ist so arg, daß ich Gott preise, als das Mahl beendigt ist. Mir ging eine andere Sache im Kopf herum, die Veranstaltung des Festes nämlich, das Prinz Heinrich heute der Fürstin Czartoryska geben will, wobei mein kleiner Heinrich den Amor spielen soll.

Ich eile nach Hause und begebe mich mit meinem Sohn, dem ich einen reizenden Cupidoanzug habe machen lassen, zum Prinzen Heinrich, wo wir die Probe abhalten. Die Musik und die Bühnenverzierungen (Dekorationen) sind recht hübsch. Der gute Prinz liebkost meinen Heinrich wiederholentlich und gibt ihm beim Abschied eine Menge Süßigkeiten und Bonbons mit Sprüchen. Ich bleibe dann noch allein beim Prinzen. Um 9 Uhr erscheint Prinz Friedrich von Braunschweig, und nun beginnen wir eine Unterhaltung über

[1]) Vgl. I, 449.

religiöse Fragen. Um Mitternacht verabschiede ich mich und überlasse die beiden Prinzen der weiteren Erörterung ihrer Streitfragen.

14. Ich fahre zu einem Riesenessen beim französischen Gesandten Grafen d'Esterno. Es ist heute sehr kalt. Der Haushofmeister, der sich etwas darauf zugute tut, daß er einer der ersten Haushofmeister Frankreichs ist, gießt der Frau v. Quast eine Rehbratensauce über das Kleid. Auch Graf Fontana, der sardinische Gesandte, bekommt so viel ab, daß er von der Tafel aufstehen und sich einen andern Anzug kommen lassen muß. Der Haushofmeister entschuldigt sich in eigentümlicher Weise; er sagt nämlich: „Das ist mir noch nie passiert, obwohl ich an Tafeln bedient habe, wo die Herrschaften ganz anders gekleidet waren." Diese Art, seinem Ärger Luft zu machen, heißt uns herzlich lachen.

Nun eile ich nach Hause, um meine Kinder zum Prinzen Heinrich zu bringen, bei dem das Fest stattfinden soll. Im Kupferstichsaal ist ein Tempel errichtet mit der Inschrift: „Der Freundschaft für die Frau Fürstin Czartoryska." Rechts vom Altar inmitten des Tempels steht mein Heinrich als Liebesgott, ebenso Herr Orginski, der die Freundschaft darstellt. Außerdem stehen noch mehrere Tempelpriester da. Erst ist eine sanfte Musik zu vernehmen, die so lange dauert, bis alle Platz genommen haben. Prinz Heinrich und der Prinz von Preußen führen die Fürstin. Nun nimmt der Liebesgott das Wort[1]):

Der Götter mächtigsten man mich nennt,
Das ganze Weltall mir Weihrauch brennt;
Und doch, ist all die Macht auch mein,
Kann auch nicht weniger elend ich sein.

Die Freundschaft allein viel Glück verheißt,
Ihre lieblichen Bande ein jeder preist —
Unselig Schicksal ist mir beschert:
Es fürchtet die meinen, auch wer sie begehrt.

Ich bin es müde, den irdischen Herzen
Nichts einzuhauchen als Not und Schmerzen!
Ich will ein heiliges Opfer errichten,
Auf all meine Macht, meinen Zauber verzichten.

Ich will meine Pfeile zerbrechen; doch gleißen
Zwei Augen, die dazu die Macht mir entreißen.
Wie nenn' ich's? — Die Freundschaft mein Herz beseelt,
Und doch auch die Glut der Liebe nicht fehlt.

Chor:

Nun bringt der holdesten Fürstin herein
Die Gaben, die ihr gebühren zu eigen!
Begeisterte Herzen wagen allein
Ihr so ihre innige Liebe zu zeigen.

[1]) Die Verse sind von Fräulein Kankelwitz-Lötzen nachgedichtet.

Die Freundschaft,
eine von den Tempelpriestern getragene, das Brustbild des Prinzen von Preußen zeigende Vase überreichend:

Wenn Ihr das Huldigungsbild empfingt,
Das Wilhelm in tiefer Ehrfurcht Euch bringt,
Dann wißt, daß, wie hier sein Bild Ihr seht,
Das Eure in seinem Herzen steht.

Die Freundschaft,
zwei mit Blumen gefüllte Marmorvasen vom Prinzen Heinrich überreichend:

Von je überdauerte Marmor die Zeit
Als treffend Bild der Beständigkeit —
So schlicht auch die Gabe, von Heinrich geweiht,
Sie ist wie sein Fühlen von Ewigkeit.

Chor:

Wie, schöne Fürstin, Ihr wollt uns verlassen?
Gab's denn im schmerzlich ersehnten Land
Je Liebe, die treuer als hier bestand?
O Fürstin, die wir so mit Liebe umfassen,
Hier ist Euer zweites Vaterland,
Euch fesselt hier der Liebe Band.

Um 6 Uhr ist alles bereit. Der Prinz von Preußen kommt ins Zimmer des Prinzen, und wir trinken zusammen den Tee. Gegen 7 Uhr trifft die Gesellschaft ein, und das kleine Fest nimmt seinen Anfang. Es verläuft ganz prächtig. Mein Heinrich spricht seine Verse mit einem Verständnis, wie man es von einem siebenjährigen Kinde nicht erwartet hätte. Die Musik ist prachtvoll. Den Schluß macht der unübertreffliche Düport, der sein Violoncell wie ein Orpheus spielt.[1]) Die Fürstin Czartoryska ist von all der Güte, die das königliche Haus ihr bezeigt, bis zu Tränen gerührt.

15. Nach acht Tagen habe ich heute endlich einmal das Glück, zu Hause im Kreise meiner Familie mein Mittagessen einzunehmen. Ich empfinde darüber eine aufrichtige Freude und genieße bis 5 Uhr mit Entzücken die Behaglichkeit meines Heims und meine Bücher. Dann begebe ich mich zum Staatsminister Blumenthal, um ihm meine Glückwünsche zur Verlobung seiner zweiten Tochter mit einem Baron v. Steinberg aus Hannover darzubringen. Es scheint ein guter Junge zu sein. Außerdem soll er sehr reich sein. Die Verlobte ist nicht schön, aber sie ist wohlerzogen, und man sagt viel Gutes von ihrer Gemütsart.

Nun waren wir für Punkt 5½ zum Prinzen Ferdinand befohlen, der ebenfalls der Fürstin Czartoryska ein Fest gibt. Alles, was hier vor sich gehen sollte, hatte man geheim gehalten, man hatte uns nur empfohlen, uns Anzüge machen zu lassen, wie sie in

[1]) Vgl. I, 307.

Powonzki[1]) dem Lieblingssitz der Fürstin, getragen werden. Hieraus schloß ich, daß man das Leben und Treiben auf diesem reizenden Landsitz, den ich kenne, zur Darstellung bringen wollte.

Als ich nun beim Prinzen Ferdinand anlange, schickt mich der Pförtner, sobald er meinen Anzug sieht, nach oben in den Saal, wo ich wirklich die Hütten von Powonzki ganz im Grünen vor mir sehe, ein täuschendes Abbild dieses Landsitzes. Alle Damen sind in Weiß mit blauen Schärpen, die Männer haben blaue Anzüge, weiße Westen und Schärpen in derselben Farbe. Die ganze Gesellschaft, die sich an den verschiedenen Häuschen gruppiert hat, die Prinzessin Ferdinand an der Spitze, singt nun hübsche Liedchen. Da erscheinen Prinz Heinrich, der Prinz von Preußen und Prinz Ferdinand, welche die Fürstin Czartoryska führen, während die eingeladenen Damen und Herren das Gefolge bilden. Die Gesänge mit Musikbegleitung wirken dabei in diesem Pseudo-Powonzki ganz allerliebst. Die Heldin dieses Schauspiels ist bis zu Tränen gerührt, und man muß wirklich sagen, das Fest verläuft ganz reizend. Zum Schluß wird getanzt oder gespielt, man ist jedenfalls sehr vergnügt. Endlich geht es zum Essen an verschiedenen Tafeln. Ich bin an der der Prinzessin Ferdinand mit dem Prinzen Heinrich, der Fürstin Czartoryska, dem Prinzen Friedrich von Braunschweig, der Gräfin Sacken, Frau v. Heinitz und dem Grafen Podewils. Die Gräfin Eickstedt macht sich als Schäferin unter der Jugend recht drollig.

Man sagt mir, daß sich, während wir ruhig Lotto spielten, ein Wortwechsel zwischen dem Grafen Schmettau und dem Grafen Podewils entsponnen habe. Jener hatte nämlich die Verse, die er singen sollte, etwas geändert und gesagt: Vier Grafen beten Euch an, ein kleiner (Neale), ein langer (Graf Lepel) und zwei, die einander gleich sind (die Brüder Podewils), und dann gesungen: Valleri, vallera . . . Der jüngere Podewils besonders hat das sehr übel vermerkt und deswegen mit dem Grafen Schmettau gesprochen, der seinerseits darüber sehr ärgerlich wurde. Er hatte geglaubt, sich etwas besonders Schönes ausgedacht zu haben. Es ist ein Mann von großer Eitelkeit. Indes alles ist beigelegt und wird keine Folgen haben.

16. Nachdem wir noch beim Prinzen Heinrich mit der Fürstin Czartoryska zusammen gespeist haben, besteigt sie endlich den Wagen, um nach Schwedt und weiter nach Belgard zu fahren. Sie wird hier die schönste Zeit haben, sich zu langweilen. Es ist wirklich eine sehr liebenswürdige Frau. Schack von den Gensdarmes und der kleine Neale, ich glaube auch Massow von den Gensdarmes reisen ihr bis Schwedt nach. Der erstere ist in die jüngere Narbot sehr verliebt.

17. Seit langer Zeit hatte die Königin gewünscht, sich die Gegenstände und Porzellane anzusehen, die der Prinz Heinrich aus Frankreich geschickt bekommen hat. Als der Prinz das erfuhr, ließ er der Königin durch Fräulein v. Knesebeck den Vorschlag machen, bei ihm

[1]) Vgl. I, 187.

zu Mittag zu speisen und sich dann alles in Ruhe anzusehen. Der Vorschlag wird angenommen, und die Königin erscheint. Sie sieht sich all die schönen Sachen an und bewundert besonders die Standbilder der großen Männer Frankreichs. An der Tafel nehmen teil Prinz Heinrich, die Prinzessin Friederike, der Herzog und die Herzogin von Braunschweig, Herr und Frau v. Voß, Fr. v. Knesebeck, Graf Finck und ich. Ich bemühe mich, die Unterhaltung zu beleben, und es gelingt mir so gut, daß alles befriedigt ist und die Königin sich ganz ungezwungen gibt. Sie wünscht auch die Räume im Zwischenstock zu sehen. Da handelt sich's nur darum, ob sie die hinaufführende Wendeltreppe wird ersteigen können. Frau v. Voß und der Herzog Friedrich von Braunschweig erhalten also den Auftrag, sich das Ding zu besehen. Sie tun es und erklären, es gehe. Nun setzt sich denn die Königin in Bewegung und langt glücklich oben an. Sie sieht sich diese ganze Wohngelegenheit an wie auch die von Tauentzien und kommt dann an dem Tisch vorüber, wo das Delphin-Lotto gespielt wird. Da mache ich ihr den Vorschlag, um einen Satz zu spielen. Gern geht sie darauf ein und zeigt sich nachher recht befriedigt.

Ich glaube bestimmt, daß für die Königin dieser Tag, der ein wenig die Eintönigkeit ihres gewöhnlichen Lebens unterbricht, ein Tag der Freude ist. Nur ist sie davon schmerzlich berührt, daß die Prinzessin währenddessen in ihrer Behausung sitzt und nichts von den neuen Sachen zu sehen bekommt. Es ist das erste Mal, daß die Königin vom Prinzen empfangen worden ist ohne die Prinzessin. Die Entfremdung zwischen den beiden königlichen Personen wird von Tag zu Tag größer. Die Prinzessin, sonst so liebenswürdig, ist gegen die Umgebung des Prinzen ungerecht, indem sie diese beschuldigt, an der Entfremdung schuld zu sein. Es ist indes einzig und allein der Prinz, der sich ihrer ganz entwöhnt hat und in der Ueberzeugung, sie genau zu kennnen, sich nicht entschließen mag, sie zu sehen trotz allem, was man zu ihren Gunsten sagen kann.

Um 5 Uhr mache ich Besuche. Als ich in die Nähe der Wohnung des Grafen Hacke komme, trete ich ein, um der Gräfin einen Wochenbesuch zu machen. Ich gerate in ein Konzert und sehe eine Menge geputzte Frauen. Da vernehme ich, daß man das Kind getauft hat. Der Wöchnerin geht es so gut, daß sie unter den Gästen im Saal sitzt, der wie die ganze übrige Wohnung prächtig ist. Der Vater gibt hier mit seinen Kindern ein kleines Konzert, an das sich ein von der Fürstin Czartoryska komponierter Kontertanz anschließt. Die ganze Gesellschaft erscheint recht vergnügt.

Von hier fahre ich noch zur Gräfin Dönhoff zum Tee und mache dann mit meiner Frau einen Besuch bei der Gräfin van Verelst. Nachdem ich nun meine Frau nach Hause gebracht habe, begebe ich mich zur Abendtafel zum Prinzen Heinrich, wo ich Herrn Moulines und den älteren Grafen Podewils treffe. Seine Königliche Hoheit liest uns ein Lustspiel vor, und dann beschäftigen wir uns viel mit Politik.

18. Zum Mittagessen habe ich meine Familie und Frau Rellstab[1]). Nachher mache ich der kleinen Neale ein Geschenk. Unter dem Vorwand, ihr alle unsere Münzsorten zu zeigen, verehre ich ihr vom Louisdor und Dukaten an alle Geldstücke. Mutter und Tochter sind in der traurigsten Lage, und da heißt es, um ihr Zartgefühl nicht zu verletzten, doppelt vorsichtig sein, wenn man ihnen eine Unterstützung zukommen lassen will.

Nun begebe ich mich zum Unterhaltungsabend bei dem Oberstleutnant Blumenthal, wo sich die ganze Stadt zusammenfindet. Die Wohnung mit ihrer Ausstattung in Halbatlas macht sich gut, sie erscheint aber ärmlich im Vergleich zu den Häusern, die man vor einigen Jahren ausgestattet hat. Der Luxus übersteigt weit unsere Mittel.

Abends bin ich beim Prinzen Ferdinand. — Die politische Lage erscheint dunkler als je.

19. Wir speisen bei Arnim, aber ohne die Hausfrau, die von Zahnschmerzen schrecklich geplagt wird. Ich treffe hier unter andern eine hübsche Frau v. Holtzendorff, eine geborene Lüdecke.

Ich sollte an einer geselligen Unterhaltung bei dem Grafen v. Finckenstein teilnehmen, ich ziehe es aber vor, den Prinzen Heinrich zu Frau v. Heinitz zu begleiten, wo S. Königl. Hoheit mit seinem ganzen Anhang speist. Das Haus Heinitz hat sonst viel Liebe, nur verzeihen die Leute dem Minister nicht, daß er die Einfuhr des schwedischen Eisens nicht gestattet und uns dadurch nötigt, das Eisen aus unsern Bergwerken zu kaufen, das erheblich schlechter ist.

20. Zum Mittagsmahl bin ich mit dem Oberstallmeister Schwerin bei der Königin, nachdem ich da Herrn Conrad habe predigen hören. Frau von Kannenberg[2]), die Oberhofmeisterin, ist wirklich eine hervorragende Frau, die im Alter von 80 Jahren in Gang und Haltung wie eine fünfzigjährige erscheint. Aber ihre geistigen Fähigkeiten nehmen ab, und sie redet nur noch kindisches Zeug. Da nun die Unterhaltung der Königin auch etwas wirr ist, so erweist man wohl beiden würdigen Persönlichkeiten alle Hochachtung, aber man ist immer froh, wenn man eine solche Gesellschaft verlassen kann, die ein Schwerin mit seinem Gewäsch wahrhaftig nicht anziehender macht.

Abends bin ich beim Prinzen Heinrich, dessen lehrreiche Unterhaltung mich für das langweilige Mittagsmahl reichlich entschädigt.

21. Endlich kann ich einmal mit meinen lieben Kindern zu Hause speisen. Abends sind wir wie alle Montage im Zwischenstock beim Prinzen Heinrich, wo sich regelmäßig auch der Prinz von Preußen einfindet. Dieser liebe Prinz, der sich seit einem Jahr vergeblich bemüht, Fräulein v. Voß zu erobern, der andrerseits von Fräulein v. Arnstädt hartnäckig verfolgt wird, scheint deren Lockungen zu erliegen. Wenigstens erwecken einige aufgefangene Blicke

---

[1]) Bd. I, 358 wird ein Kirchenrat Rellstab erwähnt.
[2]) Geb. 1706, gest. 1795.

bei mir den Verdacht, daß das schlaue Ding sein Ziel erreichen wird. Sie besitzt Geist und manche Reize; dazu kann sie gut beraten sein. Der Staatsminister Schulenburg ist ihr Schwager.

22. Mein Grundsatz war es stets, mir in allen Ständen Freunde zu erwerben und selbst mit Leuten zu verkehren, die keinen Zutritt zu den glänzenden Gesellschaften haben. Es ist immer gut, eine möglichst große Anzahl von Menschen kennen zu lernen. Darum nehme ich gern die Einladung des Geheimrats v. Taubenheim an, dessen Kinder den Geburtstag ihrer Mutter durch ein Theaterstück und ein Ballett feiern wollen. Ich nehme meine Kinder dazu mit. Es wird „Die Wäschenäherin" und „Der Blinde" von Frau v. Genlis[1]) gegeben und sehr nett gespielt. Darauf tanzen die Kinder des Hauses und die Gräfinnen Görtz ein von Düponcet eingeübtes Ballett. Die ganze Vorführung gelingt vortrefflich. Was mir noch weiter angenehm auffällt, ist der Umstand, daß ich hier mehr als fünfzig Personen finde, alles Leute von Stande, die wir aber auf unsern Gesellschaften niemals antreffen. Da ist eine taube Frau Oberst Pfuhl, eine geborene Gräfin Anhalt, der kleine Alexander[2]), ein natürlicher Sohn des Prinzen von Preußen, mit seinem Hofmeister Chappuis, einem Mann von Geist, ferner Wartenslebens, Lengefeldts, Wülcknitz, Krummensees, Gualtieris und viele andere. Ganz gerührt bin ich, als zum Schluß neun Kinder der Frau v. Taubenheim vortreten und ihrer Mutter, die eine große Blumenfreundin zu sein scheint, große Sträuße überreichen. Die Frau ist eine geborene Marschall v Bieberstein. Erst hatte sie einen Zwerg geheiratet, einen Herrn v. Danckelmann, der nicht größer als ein achtjähriger Junge war. Sie hatte von ihm auch ein Kind, ließ sich aber später scheiden und heiratete Herrn v. Taubenheim, der Beamter bei der Tabaksverwaltung ist. Man zieht ihn des Unterschleifs, weil er reich geworden ist. Ich kenne ihn nur als einen sehr gefälligen Mann.

Als die Kinder zu tanzen anfangen und ich sehe, wie mein Heinrich mit Fräulein v. Taubenheim den Ball eröffnet, springe ich in meinen Wagen und eile zum Prinzen Heinrich, den ich mit Malen beschäftigt finde. Ludwig Wreech, der an einem heftigen Fieber krank war, ist bei ihm. Wir sprechen über alles Mögliche, bis Herr v. Schack von den Gensdarmes erscheint. Dieser kommt von Schwedt, wohin er zusammen mit Herrn v. Massow die Fürstin Czartoryska begleitet hat. Er macht uns eine drollige Beschreibung der Feste, die der alte Markgraf Heinrich[3]) gegeben hat, und von der Frau Karl, seiner Geliebten. Ich glaube allerdings, Schack übertreibt dem Prinzen Heinrich zu Gefallen, der den Fürsten beerben soll und diesen Zeitpunkt mit Ungeduld erwartet. Denn unparteiische Leute haben mir versichert, daß der Markgraf allen Fremden

[1]) Vgl. I, 286.
[2]) Vgl. I, 458.
[3]) Vgl. I, 36.

gegenüber, die ihn besuchen, sich durchaus anständig benimmt, daß sein Theater, obwohl deutsch, recht gut ist und seine Musik und seine Tafel ausgezeichnet. Sonst freilich ist er ein Fürst, der sich keinen seiner Abstammung würdigen Namen gemacht hat. Im Kriege hat er sich nicht hervorgetan, im Gegenteil —![1]) Als junger Mensch war er dermaßen roh, daß der selige König ihn nach Spandau schickte. Er ging eine törichte Ehe mit einer Prinzessin von Anhalt-Dessau ein, die ihn mit einem Herzog von Holstein betrog. Er trennte sich von ihr, und sie ist verlassen und elend in Kolberg gestorben. Später folgte er seinem Bruder als Markgraf von Schwedt[2]), wurde reich und lebte in Schwedt mit einer alten, launenhaften Geliebten, einem Fräulein v. Weger. Er hat sie eben fortgejagt und sich dafür eine Schauspielerin Namens Karl genommen, die nun die Wonne seiner 75 Jahre ist. Ihretwegen verschwendet er jetzt sein Hab und Gut zum Nachteil seiner Kinder, der Äbtissin von Herford und der regierenden Fürstin von Anhalt-Dessau[3]).

23. Geburtstag der Frau Prinzessin Heinrich. Ich begebe mich mit meiner Frau und meinem kleinen Heinrich dorthin. Der Junge richtet an sie eine kleine Ansprache, was ihr große Freude zu bereiten scheint. Diese Prinzessin fühlt sich immer vernachlässigt; deshalb ist sie für jede Aufmerksamkeit und Freundlichkeit sehr empfänglich. Wenn sie dem Rat ehrlicher Leute hätte folgen wollen, so wäre sie jetzt sicher in einer angenehmeren Lage. Gegenwärtig ist die Sache aber so weit gediehen, daß die beiden erlauchten Gatten sich nie wieder zusammenfinden werden.

Um 5 Uhr begleite ich den Prinzen Heinrich ins Schloß, wo die Königin ein großes Fest mit Ball gibt. Es ist merkwürdig, den ganzen Abend geht mir alles gegen den Strich, und ich bin froh, daß ich um 9 Uhr zu Hause sein kann. Aber auch hier geht mir alles quer, und ich fühle mich erst wohl, als ich im Bett liege. Es gibt wirklich Tage, wo alles anders kommt, als man's sich ausgemalt hat, und ich glaube deshalb, daß dieser Umstand für die Alten der Grund zu der Annahme war, es gebe glückliche und unglückliche Tage.

24. Um 5 Uhr begebe ich mich zur Königin, wo ich eine prachtvolle Kirchenmusik höre, die von den begabtesten Musikern wie Concialini und Düport ausgeführt wird. Der Prinz von Preußen spielt das Violoncello, seine Tochter Prinzessin Friederike, die verheiratete Gräfin Reuß, Fräulein v. Massow vom

---

[1]) Friedrich schickte ihn nach der Schlacht bei Mollwitz nach Hause. Vgl. I, 36 f. u. „Dreißig Jahre . . ." Nachträge 2, 225 f.

[2]) Der Große Kurfürst war in zweiter Ehe mit der Witwe des Herzogs Christan Ludwig von Braunschweig-Lüneburg, einer Prinzessin Dorothee von Holstein-Glücksburg (1636—1689, vermählt 1668). Ihr ältester Sohn war Philipp Wilhelm von Brandenburg-Schwedt (1669—1711). Dessen Söhne waren Friedrich (1700—1771) und Heinrich (1709—1788).

[3]) Diese beiden erhielten nichts, nachdem der König schon 1771 nach dem Tode des Markgrafen Friedrich dessen Testament umgestoßen hatte.

Hof singen. Es ist eine über alle Begriffe herrliche Musik, der nur die Auserwählten beiwohnen, der Minister Graf Finckenstein, der General Möllendorf, der Oberstallmeister Schwerin, die Gräfin Fontana, die Generalin Meyerinck und ich. Später spielen wir mit der Königin Delphin-Lotto, was sie lebhaft interessiert, weil es etwas Neues ist. Um 9 Uhr zieht sie sich zurück, worauf wir mit dem Prinzen von Preußen, der sich ganz reizend und ungezwungen gibt, zusammen speisen.

Nach dem Abendessen eile ich noch zum Prinzen Heinrich, wo wir bis 1 Uhr von Frankreich sprechen. Er macht uns eine recht vorteilhafte Schilderung vom Herzog von Orléans und eine ziemlich unvorteilhafte vom Herzog von Chartres[1])

25. Zur Mittagstafel habe ich die ganze Familie Dönhoff und Reuß bei mir. Mit Befriedigung bemerke ich, welche Freude der Graf v. Schwerin aus Wolfshagen über das Glück seiner Tochter empfindet. Den Abend verbringe ich beim Prinzen Heinrich. Dieser zerstreut meine Bedenken über die französischen Absichten gegen uns, die so vielen Deutschen ein Gegenstand der Sorge sind.

26. Das Mittagsmahl bei dem sächsischen Gesandten Grafen Zinzendorf verläuft sehr nett. Seine Frau, eine geborene Byland, ist recht liebenswürdig, wenn man mit ihr näher bekannt wird.

Wir haben so entsetzlich viel Schnee, daß man nicht ohne Beschwer von einem Hause zum andern gehen kann. Trotzdem begeben wir uns zur geselligen Unterhaltung bei Herrn v. Arnim aus Boitzenburg und von da zur Abendtafel bei der Prinzessin Ferdinand. Ich treffe hier den Präsidenten v. Rebeur, der mit den Neuerungen im Justizwesen, die der Großkanzler Carmer hat einführen wollen, unzufrieden gewesen und abgegangen ist. Das macht ihm alle Ehre. Sonst ist er ein Mann, der in der Unterhaltung etwas komisch wirkt.

Ich besitze die Gipsbüste des Prinzen von Preußen, die sehr ähnlich ist. Masson, der bei meinem Sohn ist, hat folgende vierzeilige Strophe verfaßt, die darunter gesetzt werden soll:

Der Kluge sieht in diesem Angesicht
Den großen Mann, der Kriegsmann Heldentaten,
Und in den Zügen, die seine Güte verraten,
Erkennt man, glücklich machen hält Wilhelm für seine Pflicht.

27. Ich speise bei der Königin, nachdem ich Herrn Zöllner[2]) habe predigen hören, der in hervorragendem Maße die Kanzelrednergabe besitzt. Die Beredsamkeit bei Tisch sticht dagegen sehr ab. Der Oberstallmeister Schwerin, die Königin und Frau v. Kannenberg, ein jeder leiert sein Lied herunter, und zwar zu gleicher Zeit, so daß man gar nicht weiß, wem man antworten soll. Während Ihre

[1]) Vgl. I, 449.

[2]) Vgl. Berlin im Jahre 1786. Leipzig 1886, S. 145: Ich brauche Dir nur Zöllner zu nennen, diese lebendige Encyklopädie, dessen Rede süß wie Honig von den Lippen träufelt.

Majestät von Politik redet, stammelt Frau v. Kannenberg Unsinn, und Schwerin faselt von seinem Stall. Da es dazu in diesem Trio nur wenig Zähne gibt, so versteht man nur schwer, und es wird einem zuletzt ganz schwach.

Abends bin ich beim Prinzen Heinrich, wo die verschiedenen Themen, die man behandelt, klar und deutlich erörtert werden. Unter anderm sprechen wir von Voltaire, der in einem Anflug übler Laune mit Bezug auf den nordischen Salomo äußerte, er sei ein Gemisch aus Attila, Hanswurst und Abbé Cotin[1]).

28. Unser lieber Prinz Heinrich, der stets bemüht ist, seine Gesellschaft gut zu unterhalten, hatte uns sagen lassen, wir möchten etwas zeitiger als gewöhnlich zu ihm kommen. Ich begebe mich also um 5 Uhr zu ihm und finde ihn sehr unwohl. Ich bin wirklich um ihn besorgt und ruhe nicht eher, als bis er mir verspricht sich hinzulegen. Von einem Arzt will er nichts wissen, aber ich lasse doch sogleich Stosch holen. Kaum sind der Prinz von Preußen und Prinz Ferdinand eingetroffen, so muß er sich zurückziehen, weil er sich nicht mehr halten kann. Mittlerweile ist von einer kleinen Truppe[2]), die von Stockholm hier durchkommt, in Kneisebecks in ein Theater umgewandelten Räumen ein französisches Stück vorbereitet. Es wird „Der Faßbinder" sehr nett gespielt. Kaum ist das Stück zu Ende, so eile ich zum Prinzen. Er hat starkes Fieber. Während er hier unten liegt, nehmen wir oben das Abendessen ein.

1. März. Es herrscht eine schreckliche Kälte, viel mehr als im Januar.

Prinz Heinrich, den ich besuche, liegt noch im Bett, fühlt sich aber etwas besser.

Zum Mittagessen habe ich Ritsch und die Gräfin Neale bei mir. Abends gehe ich für einen Augenblick zur geselligen Unterhaltung bei der Gräfin Eickstedt. Ich treffe hier den Grafen Baudissin, den neuen dänischen Gesandten an unserm Hof. Er hat die Tochter des reichen Barons v. Schimmelmann geheiratet, den ich als Haushofmeister des Grafen Brühl gekannt habe.

Darauf begebe ich mich zum Prinzen Heinrich. Er liegt auf dem Sofa, ist noch schwach, aber es ist anzunehmen, daß es zur Besserung geht. Ich bleibe den Abend bei ihm mit Hoffmann[3]) und Herrn v. Tauentzien.

2. Nach dem Aufstehen ist mein Erstes, zum Prinzen Heinrich zu schicken, um zu hören, wie er geruht hat. Zu meiner großen Freude

---

[1]) C. (1604—82), unter Ludwig XIV. königlicher Rat und Prediger, war Schöngeist in den literarischen Salons und schrieb neben moralphilosophischen Traktaten zahlreiche galante und andere Gedichte, die ihm eine gewisse schriftstellerische Bedeutung gaben, bis er ihrer durch Boileaus Spott verlustig ging. — Am Schluß des 9. Manuskriptbandes heißt es: „ein Gemisch aus Alexander, Attila und Abbé Cotin.

[2]) Es ist wahrscheinlich die Fiervillesche Truppe. Vgl. L. Schneider, Geschichte der Oper und des Königl. Opernhauses in Berlin. Berlin, Duncker & Humblot 1852.

[3]) Vgl. I, 52, 58, 456.

höre ich, daß es viel besser geht. Deshalb speise ich in aller Ruhe zu Hause.

Nachmittag besuche ich Frau von Heinitz und für einen Augenblick den Hofzirkel der Königin. Dann eile ich zum Prinzen Heinrich, mit dem ich bis 9 Uhr plaudere. Da erscheint der Prinz Friedrich von Braunschweig, und nun speisen wir mit dem Prinzen zusammen. Diese Zeit des Tafelns ist immer sehr unterhaltend; da werden die verschiedensten Fragen behandelt. Unter anderm ist die Rede von den Greueln, die in Sachsen während des Siebenjährigen Krieges vorgekommen sind, daß z. B. Hubertusburg, ein Schloß des Königs August, und alle Häuser des Grafen Brühl geplündert wurden. Der Prinz zeigt uns bei dieser Gelegenheit einen Brief eines Herrn v. Lüttichau, der im Schmerz über das Unglück seines Vaterlandes sich den Tod gegeben hat. Bevor er dies tat, schrieb er eben den Brief, in dem er erklärt, das schreckliche Schicksal Sachsens sei für ihn unerträglich, und er scheide aus dem Leben. Er flucht denen, die das Unglück verschuldet haben, und sagt zum Schluß: „Allein Prinz Heinrich hat Sachsen gut behandelt." Das ist doch wirklich ein Zeugnis für die edle Denkart des Prinzen.

Interessant ist auch ein Brief, den unser König an Grimm[1]) geschrieben hat: Mein Bruder Heinrich ist von Paris entzückt, und nach allem, was er mir von dem Empfang, der ihm zuteil geworden, erzählt hat, muß ich sagen, daß er recht hat. Wie jeder echte Muselmann, um selig zu werden, einmal in seinem Leben die Reise nach Mekka machen muß, so, glaube ich, muß jeder Europäer einmal wenigstens die Reise nach Paris machen. Es tut mir unendlich leid, daß meine Pflichten mich nötigen, immer bei meinen Goten und Vandalen zu bleiben.

Der Prinz ist nicht gut auf den Kabinettsminister, Herrn v. Hertzberg, zu sprechen. Nun gibt es viele, denen es Vergnügen macht, Seine Königliche Hoheit noch mehr gegen ihn aufzubringen. Eben hat man dem Prinzen ein Briefchen gebracht, das Herr v. Hertzberg an den englischen Arzt Baylies in betreff eines kranken Kindes auf seinem Landgut Britz gerichtet hat. Dies Schreiben entspricht der menschenfreundlichen Gesinnung, die der Minister immer zur Schau trägt, durchaus nicht.

3. In der Stadt ist Feuer. Da man hier mit größter Schnelligkeit die erforderlichen Maßnahmen zum Löschen trifft, so können wir ruhig sein. Selten einmal brennt in Berlin mehr als ein Haus ab.

Den Prinzen Heinrich finde ich noch etwas schwach. Er will allein in seinem Zimmer speisen. Als ich ihm aber sage, ich würde die Ehre haben, bei ihm zum Mittagessen zu bleiben, kommt er zur Tafel. Er wird ganz munter und macht mir den Vorschlag, ich solle ihn nach Tisch in meinem Wagen ans Feuer fahren, damit er unerkannt sich alles ansehen könne. Wir fahren also dorthin. Die Fahrwege in den Straßen sind durch die Menge Schnee und durch das viele Wasser, das

[1]) Vgl. I, 200. 438.

man zum Löschen des Feuers herangefahren hat, dermaßen schlecht geworden, daß wir fürchten umgeworfen zu werden.

Von hier bringe ich den Prinzen zu Frau van Verelst und dann nach Hause, wo ich den Abend plaudernd verbringe. Es sind Nachrichten verbreitet, welche an einen Krieg glauben lassen. Auch unterhalten wir uns über ein neues Buch über Finanzangelegenheiten, das der berühmte Necker eben veröffentlicht hat, und das die einen bis in den Himmel erheben, während andere es bespötteln.

4. Zum Mittagessen habe ich meine Schwägerin Gräfin Reuß bei mir. Ueber ihre Abreise nach Schlesien scheint sie sehr traurig zu sein.

Nachmittag besuche ich die Gräfin Fontana, und abends bin ich beim Prinzen Heinrich. Obwohl ich tagtäglich Einladungen zum Abendessen erhalte, sage ich überall ab, um den Prinzen nicht allein zu lassen. Die kleine französische Truppe, die kürzlich beim Prinzen Heinrich spielte, hat sich mit Döbbelin, dem Direktor des Deutschen Theaters[1]), vereinigt und gibt ihre Stücke auf seiner Bühne. Viel Volk läuft jetzt dorthin.

5. Prinz Ferdinand, der im Tiergarten, wo er schon ein Haus besitzt, einen großen Platz angekauft hat, um sich ein Schloß zu bauen, ladet den Prinzen Heinrich ein, zur Mittagstafel dorthin zu kommen. Da die lieben Prinzen stets bemüht sind, den Verkehr mit ihnen so ungezwungen wie möglich zu gestalten, so befehlen sie uns, der Kälte wegen in Stiefeln und Pelzen zu erscheinen. Prinz Heinrich ist so gütig, mich in einem prächtigen englischen Wagen hinzufahren. Wir finden ein tüchtiges Feuer und ein köstliches Mahl. Darauf sehen wir uns die Pläne des Gebäudes[2]) an, das der Prinz sich bauen will. Es wird mehr als 80 000 Taler kosten, aber es wird dafür auch schön werden. Die Aussicht von diesem Landsitz verspricht wundervoll zu werden. Nun machen wir noch einen hübschen Spaziergang durch den Tiergarten und kehren dann ganz befriedigt nach der Stadt zurück.

Auf einen Augenblick spreche ich bei dem Domherrn Bredow an, wo ich die Menschenmenge, die zum Unterhaltungsabend gekommen ist, sehe, und kehre dann zu meinem Prinzen zurück. Seine Königl. Hoheit bringt den Abend mit Malen zu. Ich male auch, während Herr Moulines plaudert. Es sind angenehme Stunden.

6. Ich habe die Gr. Neale und die Henckels zum Mittagessen bei mir. Ich mag gern besonders solche Leute zu Tisch bitten, die nicht allgemein umworben werden und von denen man nicht erwartet, daß sie die Einladung erwidern werden. Das wäre ja einem Handel ähnlich. Und doch beruht das Wesen des geselligen Verkehrs in den großen Städten darauf. Man ladet nur die Reichen ein, von denen man gewiß ist, daß sie imstande sind, die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu vergelten. Diese arme Gräfin Neale gehörte zu den hübschesten Frauen Berlins. Seit sie aber das Unglück gehabt hat,

---

[1]) Es lag in der Behrenstraße.
[2]) Es ist das heutige Schloß Bellevue.

von einem nichtsnutzigen Gatten verlassen zu werden, seitdem ist sie vergessen, und obwohl sie durch die Schwerins viele Verwandte hat, kennt sie jetzt niemand. Mein Haus ist tatsächlich ihre einzige Zuflucht.

Mit meinem älteren Sohne gehe ich zu Golowkins. Nachdem ich dann einen Augenblick bei der Königin gewesen bin, eile ich für den Abend zum Prinzen Heinrich.

7. Am Vormittag mache ich die Bekanntschaft eines jungen Amerikaners Namens Littlepage, der im Alter von 14 Jahren nach Frankreich kam und mit dem berühmten Prinzen von Nassau[1]), dem Roland unserer Zeit, alle Feldzüge mitgemacht hat. Er war mit ihm auch auf den schwimmenden Batterien vor Gibraltar[2]). Nach Abschluß des Friedens begleitete er ihn auf seiner Reise nach Konstantinopel, und jetzt ist er eben aus Warschau gekommen. Sein Gesicht und sein ganzes Wesen nehmen sehr für ihn ein.

Bei unserem trefflichen Gouverneur, Herrn v. Möllendorf, mache ich ein langes, aber sehr nettes Mittagessen mit. Der Staatsminister Graf Finckenstein ist bei bester Laune.

Abends speise ich wie Montag immer im Zwischenstock beim Prinzen Heinrich. Der König hat Fräulein v. Knesebeck nach langem Bitten eine bequemere, tiefer liegende Wohnung bewilligt. Mehr als siebenundvierzig Jahre hat sie mit den Engeln unter dem Dach gehaust. Sie ist die letzte, die von den Hofdamen der hochseligen Königin-Mutter, als diese noch regierende Königin war, noch übrig ist. Sie erfreut sich allgemeiner Liebe, weil sie liebenswürdig und gut ist, Eigenschaften, die unerläßlich sind, wenn man geachtet werden will. Deshalb bemühen sich auch unsere Prinzen bei jeder Gelegenheit, ihr Freude zu bereiten. Prinz Heinrich läßt alsbald ihre Zimmer möblieren, der Prinz von Preußen schenkt ihr einen sehr schönen Schreibtisch mit Marmorvasen und der Prinz Ferdinand ein Sofa mit Sesseln in dunkelrotem Atlas, und das alles, während sie beim Prinzen Heinrich zu Abend speist und nichts ahnt. Dazu beauftragt S. Königl. Hoheit ihren Neffen Tauentzien, für Beheizung und Beleuchtung der neuen Wohnung zu sorgen, und schickt Erfrischungen und Musiker. Nun machen wir uns auf, Fräulein Knesebeck aber, die immer mit der Prinzessin Friederike zusammen fährt, wird unter dem Vorwande, daß die Kutsche noch nicht da sei, festgehalten, bis wir alle in ihren neuen Räumen versammelt sind. Jetzt führt man sie in ihr neues Heim, wo sie uns zu ihrer großen Verwunderung vorfindet. Ihre Ueberraschung wird noch größer, als sie die Tische mit allen möglichen Nippsachen für ihre Zimmer sieht. Der Prinz von Preußen verehrt ihr ein goldenes mit Perlen besetztes Bonbonkästchen, Prinz Heinrich eine Laterne,

[1]) Es ist Prinz Otto von Nassau-Siegen (1745—1808) von dem katholischen Zweig der Familie. Sein fürstlicher Rang wurde vom Reichshofrat bestritten.

[2]) Vgl. I, 285.

einen Ofenschirm und Leuchter, die Gräfin Sacken vier emaillierte Wandleuchter und eine Porzellanvase, ich und meine Frau einen silbernen Kessel, der Prinz von Braunschweig ein mit dunkelrotem Damast bezogenes Ruhebett und einen lackierten Tisch, Herr v. Arnim ein Marmortischchen, die Gräfin Hordt einen versilberten Leuchter mit einem Schmuckkästchen, Frau v. Heinitz einen lackierten Tisch, Graf Podewils Leuchter von weißem Marmor, Graf Redern ein Teebrett, die Prinzessin Friederike eine Porzellanvase mit Blumen, Herr v. Schack einen Nachttopf von Porzellan, Frau v. Arnstädt ein Schreibzeug von Porzellan. Dazu kommen noch Blumentöpfe, Sträuße und allerlei Kleinigkeiten. Fräulein Karoline v. Wreech will etwas ganz Besonderes tun und schenkt Fräulein v. Knesebeck das Reiterstandbild des Königs von bronziertem Gips mit der Inschrift:

Die schönen Gaben erfüllen mit Neid mein'n Sinn,
Drum komm ich schnell und rufe: Nimm selbst mich hin!

Die Prinzessin Ferdinand, die nicht dabei ist, hat mich beauftragt, eine schöne Chokoladentasse, blau mit Gold, zu überreichen. Alles macht sich sehr hübsch und bereitet der Gesellschaft eine herzliche Freude, besonders als wir bemerken, wie die Gefeierte bis zu Tränen gerührt ist. Mir bereitet es eine ganz besondere Freude zu sehen, wie unsere Prinzen stets bestrebt sind, wohlzutun und welch verbindliche Art ihnen eigen ist. Zum Schluß tanzen unsere jungen Prinzessinnen ein paar Kontertänze, und dann zieht sich alles recht befriedigt zurück.

8. Ich habe den ganzen Tag über mit meinem kleinen Littlepage zu tun. Er erzählt mir alle seine Abenteuer, die für einen Menschen von zwanzig Jahren merkwürdig genug sind. Er ist in Virginien geboren und durch ganz Amerika gekommen. Lange Zeit war er in der Umgebung des Herrn de Crillon[1]). Mit dem Prinzen von Nassau ging er, den Dniepr überschreitend, ans Schwarze Meer, um nach Konstantinopel zu segeln. Um mich meinem jungen Freunde gefällig zu erweisen, mache ich mit ihm Besuche und nehme ihn zum Unterhaltungsabend bei Herrn v. Heinitz mit.

Ich begebe mich sodann mit meiner Frau zur Frau Prinzessin zur Abendtafel. Nach Tisch habe ich die Ehre, mit ihr zusammen zu spielen, und ich gewinne ihr vierzig Partien ab. Ich bin darüber etwas beschämt, und ihre Königliche Hoheit ist etwas verstimmt, das geht aber vorüber, sobald das Spiel beendigt ist, und bei der Tafel sind wir recht aufgeräumt. Unter andern Personen ist da eine Frau v. Wangenheim aus Hannover, eine Tochter der Frau v. Eickstedt, die durch die Lotterie so reich geworden ist. Frau v. Wangenheim ist recht absonderlich, man muß beinahe über sie lachen. Belustigend wirkt ihre tödliche Angst, daß man es an Respekt

[1]) Louis Herzog v. Crillon (1717—96), bekannt durch seine Memoiren, kämpfte im Polnischen und Österreichischen Erbfolgekrieg, trat aber im Siebenjährigen Kriege in spanische Dienste, wo er infolge der Eroberung von Menorca (1782) zum Herzog von Mahon ernannt wurde.

vor ihr fehlen lassen könnte. Um sie zu reizen, halten wir ihr immer vor, daß sie nur von einem kurfürstlichen Hofe sei, während wir zu dem des größten Königs in Europa gehörten. Auch eine Frau v. Rostitz aus Sachsen ist hier. Diese hat sich schon früher in Berlin im höchsten Grade lächerlich gemacht, jetzt aber treibt sie die Dinge bis auf die Spitze, so daß man sie nicht mehr wird empfangen können. Sie will sich von ihrem Gatten scheiden lassen, und um einen stichhaltigen Grund zu haben, erklärt sie öffentlich, sie habe mit dem jungen Häseler, einem Offizier von den Gensdarmes, einem Sohn der Gräfin Hordt, zusammen geschlafen. Zu dem Zweck ist sie nun hergekommen. Sie läßt dem armen jungen Mann, der in Sachsen ihrer Verführung erlegen ist, keine Ruhe. Er ist über die ganze Angelegenheit und über die schamlose Dreistigkeit dieser Frau in größter Verzweiflung.

10. Mittwoch richte ich mich immer so ein, daß ich zu Hause bin. Ich lasse dann meinen Sohn kommen, der das Joachimsthalsche Gymnasium besucht. Auch haben dann meine Kinder ihre Tanzstunden, denen ich gern beiwohne.

Nachmittag trinke ich bei Frau v. Arnim den Tee und führe dann meinen jungen Amerikaner beim Prinzen Heinrich ein, der viel mit ihm plaudert.

Hierauf mache ich der Königin meine Aufwartung. Hier werden Graf und Gräfin Baudissin vorgestellt. Er kommt als Gesandter des Kopenhagener Hofes hierher. Da die Begegnung nur eine flüchtige ist, halte ich mit meinem Urteil über die Leute noch zurück. Mit der Herzogin von Braunschweig, Herrn v. Heinitz und Gräfin Eickstedt spiele ich Quadrille. Diese Dame ist 70 Jahre alt, spielt aber immer noch das Kind. Sie versteht keine Zweideutigkeiten und stellt kindliche Fragen. Sonst ist sie aber eine gute Frau, mit der man wohl seinen Scherz treibt, die man aber doch gern hat.

Um 9 Uhr bin ich im Zwischenstock beim Prinzen Heinrich, wo ich mich bis Mitternacht vortrefflich unterhalte. Von Politik vermerke ich nichts, obwohl wir uns viel damit beschäftigen. Das hat seinen Grund darin, daß alles, was der Kaiser tut, so unklar und unergründlich ist, daß man nicht wissen kann, was die nächsten Monate bringen werden. Dabei hat er im eigenen Lande viel zu tun. Die Ungarn empören sich, indem er seinen Untertanen ihre heiligsten Rechte nimmt. Man muß sagen, das Ansehen, in dem er stand, hat doch sehr gelitten. Bei seinem Regierungsantritt wußte er die Welt durch seine Milde und Duldsamkeit zu blenden. Seit man aber gesehen hat, daß die Einziehung der Kirchengüter die Triebfeder war, seitdem hat sich die Begeisterung gelegt, und es werden eine Unmenge von Spottversen und Spottreden über ihn verbreitet. So hat man unter anderm an das Tor des Irrenhauses in Wien angeschrieben:

Josephus Romanorum imperator ubicunque secundus,
hic primus.[1])

[1]) Joseph, als römischer Kaiser allenthalben der Zweite, hier der erste.

In Mailand trat ein Possenreißer im Theater auf, der ein großes Pack Papier vorn und ebenso hinten eins trug und sagte: „Hier haben Sie die Befehle und da die Gegenbefehle.“ Seiner Kaiserlichen Majestät wird nämlich der Vorwurf gemacht, daß er oft seine Ansichten ändert.

10. Prinz Heinrich führt uns nach Tisch in seine große Galerie, wo er alle seine schönen Tapeten ausgestellt hat, die er vom König von Frankreich erhalten hat. Es gibt wirklich nichts Schöneres; es ist eine ganz neue Art und zeigt einen ausgezeichneten Geschmack. Die Figuren sind so fein gearbeitet, als wäre alles gemalt, die Blumen von einer wunderbaren Frische und Naturtreue. Der Grund ist so gearbeitet, als ob es dunkelroter Damast wäre, auf den von Blumengewinden umschlungene Medaillons geheftet wären. Man kann sich wirklich nicht satt sehen daran. Dann kommen die Savonnerie-Teppiche[1]) die ganz wundervoll sind. Alles zusammen würde eine ganze Gerätekammer bilden. Zunächst käme für einen großen Raum die Geschichte von Don Quichotte in Betracht, sodann ein Raum mit den Zeichnungen von Boucher[2]), weiter die vier Jahreszeiten, Türvorhänge, Polsterbänke, Ofenschirme und prachtvolle Fußteppiche. Auch die Bildnisse des Königs Ludwig XVI. und Heinrichs IV. sind da. Ich sehe mir alles mit solcher Aufmerksamkeit an, daß ich davon greuliche Kopfschmerzen bekomme, die mich auch noch abends beim Prinzen Heinrich quälen, wo ich mit Frau v. Marschall und Fräulein Karoline Wreech speise.

11. Nachdem ich beim Prinzen Heinrich gespeist habe, begeben wir uns zum Professor Walther, einem bedeutenden Naturforscher[3]). Dieser hat eine große Sammlung von Skeletten; auch hat er verschiedene menschliche Körperteile in Spiritus gesetzt oder mit Wachs ausgegossen. Weiter sieht man alle möglichen Steine, die sich im menschlichen Körper bilden, auch einen versteinerten Frauenkörper. Es ist ein ganzer Kirchhof. Er spricht darüber mit wahrer Wonne, als wäre es die ergötzlichste Sache. Man sieht, daß er völlig darin aufgeht. Er erfreut sich aber auch eines bedeutenden Rufes, was schon daraus hervorgeht, daß man ihn in Frankreich in die Körperschaft der Physiker aufgenommen hat. Ich sehe mir alles mit größter Aufmerksamkeit an. Wenn man den komplizierten Bau des menschlichen Körpers betrachtet, muß man sich wundern, daß der Mensch sich so lange erhalten kann.

Abends bin ich bei der Königin mit unserm lieben Prinzen von Preußen, der ein Konzertstück spielt, während seine Tochter, die Prinzessin Friederike, wie ein Engel singt.

---

[1]) Die Savonnerie war eine Teppichfabrik.

[2]) B. (1703—70), „der Maler der Grazien“ genannt, ist der eigentliche Maler der sinnlichen Lüsternheit und charakterlosen Anmut, wie sie das Zeitalter Ludwigs XV. kennzeichnen.

[3]) W. (1734—1818) war Professor der Anatomie. Sein Hauptverdienst ist die Begründung eines anatomischen Museums, das 1803 vom Staat angekauft wurde.

12. Ich speise sehr nett mit meinem kleinen Littlepage beim Staatsminister Heinitz in einer Gesellschaft, die man nicht überall antrifft und die unser Interesse um so mehr erregt. Da sind zunächst die Staatsminister Gaudi und Freiherr v. Zedlitz, der so oft schwört, daß er ein anständiger Mann sei, daß man anfängt daran zu zweifeln, weiter die Finanzräte Honig und Struensee (ein Bruder des bekannten Struensee, der in Kopenhagen enthauptet wurde), Herr de Launay, der Leiter der Regie, der das höchste Gehalt im ganzen Königreich bezieht, Herr Hoffmann, Kanzleidirektor des Prinzen Heinrich, ein verdienstvoller, liebenswürdiger Mann, endlich der Arzt Selle und Herr Moulines, der sich vom Gottesdiener zum Diener (Minister) des Herzogs von Braunschweig emporgeschwungen hat, ein liebenswürdiger, feingebildeter Mann. Frau v. Heinitz ist eine reizende Gesellschafterin, weshalb unser Essen sehr nett verläuft.

Nachmittag besuche ich die Gräfin Verelst, begebe mich auf einen Augenblick in die Gesellschaft (Assemblee) bei dem jüngern Grafen Podewils, spreche im Vorüberfahren bei der Gräfin Sacken an, deren Mutter, Frau v. Dieskau, tot ist, und speise zum Abend bei Herrn v. Arnim aus Boitzenburg, wo auch Prinz Heinrich mit seiner gewöhnlichen Gesellschaft speist.

13. Die Königin schickt mir eine Einladung zur Mittagstafel. Sie hält mich offenbar gegenwärtig für einen Mann von großem Einfluß, weil ich es dahin gebracht habe, daß Prinz Heinrich den Tag vor seiner Abreise zu ihr zur Mittagstafel kommt. Bei dieser Gelegenheit höre ich eine vortreffliche Predigt des Herrn Sack. Zum Dank dafür fordere ich ihn auf, sich am Nachmittag die schönen Tapeten des Prinzen Heinrich anzusehen.

Nun kommen die Prinzessin von Braunschweig, alle Damen der Königin und meine Söhne dorthin. Als wir aber an die große Galerie kommen, finden wir die Tür verschlossen und müssen im Flur warten, bis der Kastellan herbeigeholt wird. Unterdessen schlage ich den Damen vor, bei dem älteren Wreech einzutreten, der nebenan wohnt und sehr krank ist. Als ich ihm nun sagen lasse, daß die Herzogin von Braunschweig bei ihm einzutreten wünsche, glaubt er, daß seine Schwestern sich einen Scherz mit ihm machen wollten, und läßt uns sagen, daß die Masken eintreten könnten. Er ist nun sehr erstaunt, als er plötzlich an zwanzig Personen eintreten und seine Wohnung überschwemmen sieht. Diese ist übrigens reizend, mit den schönsten Standbildern, Vasen und hundert andern Sachen gefüllt. Nachdem wir uns seine Räume gründlich angesehen haben, nehmen wir die Tapeten in Augenschein, die jedesmal mehr entzücken. Ich freue mich außerordentlich, Herrn Sack hierher geführt zu haben, der augenblicklich wohl fühlen wird, daß es sehr viel Überwindung kostet, den Annehmlichkeiten des Lebens zu entsagen, und daß es leichter ist, dagegen zu predigen als darauf zu verzichten.

Abends beim Grafen Podewils ein feines Essen in Gesellschaft des Prinzen Heinrich.

14. Der Prinz von Preußen speist mittags beim Prinzen Heinrich. Wir sind nur vier Personen und führen eine ganz ungezwungene Unterhaltung.

Abends speisen wir zum letzten Mal beim Prinzen Heinrich im Zwischenstock. Prinz Friedrich von Braunschweig war zur Feier des Geburtstages der Herzogin von Braunschweig vom König nach Potsdam eingeladen gewesen. Beim Delphin-Lotto habe ich großes Glück.

Vor einiger Zeit hatte die Königin beim Prinzen diniert, ohne daß seine Gemahlin, die überhaupt nichts von dem, was bei ihm vorgeht, erfährt, etwas davon wußte. Nach acht Tagen muß sie durch Hamburger Zeitungen von dem Diner hören, das in ihrem eigenen Hause, in dem sie doch wohnt, gegeben worden ist.

Mein junger Amerikaner Littlepage reist ab, um nach seiner Heimat Virginien zurückzukehren. Ich bin darüber aufrichtig betrübt, indem mir seit langer Zeit kein so liebenswürdiger, wohlerzogener junger Mann vorgekommen ist.

15. Der Prinz von Preußen, der Prinz Heinrich, der Staatsminister Graf Finck, der General Möllendorf, Herr v. Arnim aus Boitzenburg und ich speisen bei der Königin. Diese ist mit dem Mittagsmahl, mit der Zurichtung, mit den Schüsseln und mit der Art, wie sie aufgetragen werden, so beschäftigt, daß sie von der vortrefflichen Gesellschaft keinen Genuß hat. Es ist dies unruhige Wesen die Eigentümlichkeit dieses ganzen Zweiges des Hauses Braunschweig, es ist ihnen angeboren. Das war das Unglück des Prinzen Ludwig[1]) in Holland, ebenso des Prinzen Ferdinand bei uns sowie der Königin von Dänemark[2]) in ihrer neuen Heimat. So kommt es auch, daß unsere Königin nur am Plänemachen Gefallen findet. Sobald die Sache zur Ausführung kommt, beschäftigt sie sich bloß mit dem Anweisen, und so hat sie auch jetzt keine Zeit für die Unterhaltung. Trotzdem verabschieden sich unsere Prinzen von ihr in bester Stimmung.

Ich besuche noch mit dem Prinzen Heinrich Frau van Verelst, spreche für einen Augenblick bei dem ältern Podewils an, wo sich eine große Menschenmenge zur geselligen Unterhaltung zusammenfindet, und begebe mich dann zum Prinzen Ferdinand, wo ich an einem großen Abendessen teilnehme und dann mit den Prinzen das Delphin-Lotto spiele.

16. Ich fahre um 10 Uhr zum Prinzen Heinrich, wo sich alle seine Getreuen versammeln, um von ihm Abschied zu nehmen. Er geht nämlich nach Rheinsberg. Ich hoffe ihm bald zu folgen, sonst würde mir der Abschied schwerer fallen.

Nachmittag besuche ich die Gräfin v. Sacken, die ich sehr verehre. Sie lebt jetzt sehr zurückgezogen, weil sie um ihre Mutter,

[1]) Vgl. I, 390. 408. 428.
[2]) Vgl. I, 390.

Frau v. Dieskau, trauert, die in Leipzig gestorben ist. Ich habe diese gut gekannt; sie war eine ganz vortreffliche Frau.

Den Abend bringe ich bei der Königin zu, und da ich jetzt freier bin, speise ich auch bei ihr. Mir gegenüber sitzen die Prinzessin Friederike und der Prinz von Braunschweig. Wir sind recht vergnügt. Die Gräfin v. Zinzendorf, die Gemahlin des sächsischen Gesandten, verabschiedet sich von der Königin. Sie ist eine achtungswerte Frau, die ein gutes Andenken bei allen anständigen Menschen hinterläßt.

Der General Saldern, Gouverneur von Magdeburg, stirbt. Es war ein Mann von großem Verdienst. Er war etwas zurückhaltend, aber durch und durch anständig. Ich habe ihn schon gekannt, als er Hauptmann in der Garde des Königs war. Er heiratete damals die erste Hofdame der Königin, ein Fräulein v. Tettau, in zweiter Ehe die Tochter des Staatsministers v. Borcke. Nach deren Tode verheiratete er sich mit deren Schwester, die ebenfalls Hofdame der Königin war. Sie bleibt jetzt als Witwe zurück. Man schilt sie stolz und anmaßend. Man möchte nun gern wissen wollen, wem der König jetzt das Gouvernement geben wird. Die meisten nehmen an, daß der Herzog von Braunschweig es erhalten wird.

Auch ein alter Hofmarschall des Prinzen von Preußen stirbt, ein Herr v. Arnstädt, der, sagt man — oder vielmehr seine Frau, eine geborene Geuder — dies Amt gut auszunützen verstanden hat. Ich habe ihn früher gekannt, als er Adjutant des Vaters des Prinzen von Preußen war. Dieser liebe Prinz, dessen Andenken mir ewig teuer bleiben wird, war die Güte selbst. Dieser Herr v. Arnstädt, bisher Flügeladjutant, wurde, als die Reihe an ihn kam, in das Regiment des Prinzen als Hauptmann eingestellt. Als er vom Prinzen Abschied nahm, sagte S. Königl. Hoheit zu ihm: „Mein lieber Arnstädt, ich weiß, daß ich nach altem Brauch Ihnen jetzt ein Geschenk machen müßte. Aber meine Börse ist leer. So reisen Sie denn unverzüglich zu Ihrem Regiment; ein andermal will ich Ihnen meine Zufriedenheit zu erkennen geben. Vor allen Dingen reisen Sie schleunigst ab! Erst im Sommer sehe ich Sie bei Ihrem Regiment wieder." Als er nun nach Hause kam, fand er dort 2000 Taler. Der Prinz hatte das nur alles gesagt, um sich seinem Dank zu entziehen.

17. Am Vormittag begebe ich mich mit meiner Familie ins Palais des Prinzen Heinrich, um mir die Tapeten aus der Pariser Zeugtapetenfabrik anzusehen. Mit mir ist meine Nachbarin, Frau Engelbrecht, der die Besichtigung des Palais dermaßen Freude macht, daß ich sie, obwohl ich selbst hundertmal durch das Palais gegangen bin, durch alle großen und kleinen Räume führe, damit sie nur ja alles zu sehen bekommt. Ihre Freude steckt mich an.

Abends bin ich bei den trefflichen Golowkins. Das sind ganz einzige Leute, von denen man immer mit der größten Herzlichkeit empfangen wird. Ich erfahre hier den Tod eines alten Fräulein v. Borcke, einer Schwester der Frau v. Maupertuis, die der selige Herr v. Maupertuis immer die Schwester Augusta

nannte. Ich habe sie meine ganze Lebenszeit gekannt. Nach ihrem Tode fand man 1800 Taler unter ihrem Bett versteckt, die sie von einem ganz geringen Einkommen erspart hatte. Um diesen kleinen Schatz zu sammeln, hatte sie sich das Allernotwendigste entzogen.

18. Unser lieber Prinz von Preußen hatte mich aufgefordert, zu Fräulein v. Knesebeck in ihrer neuen Wohnung im Schloß zum Frühstück zu kommen. Ich begebe mich also mit meiner Frau dorthin; da ich aber aus Erfahrung weiß, daß derartigte Feste immer etwas langweilig werden, wenn nicht durch einen Zwischenfall Leben in die Gesellschaft kommt, so nehme ich auch meinen jüngeren Sohn in Uniform mit. Als nun der Prinz und die Prinzessin sowie die Hofdamen der Königin eingetroffen sind, tritt er als Soldat von der Garde herein und meldet dem Prinzen, daß Apollo durch das Potsdamer Tor gekommen sei. Gleichzeitig überreicht er ihm die Liste. Als der Prinz sie öffnet, liest er folgende Verse:

Prinz, kommst Du nach Berlin,
Kommen mit Dir Freud' und Wonne,
Glück folgt und froher Sinn,
Und überall lacht die Sonne.

Doch wenn Du, ach! scheiden mußt,
Eilen Dir nach alle Herzen,
Und Trauer ergreift jede Brust;
Nur Hoffnung stillt die Schmerzen.

Überall, wo der Ruhm Dich ruft,
Will ich an Deiner Seiten
Als Wache Dich begleiten.
Und glaube meinem Schwur,
Bin ich auch der kleinste nur,
Will ich doch der Soldaten treuster sein.

Heinrich Graf Lehndorff.

Der Prinz, der von Natur gutmütig ist, scheint an der Huldigung des kleinen Mannes, der erst sieben Jahre zählt, Gefallen zu finden. Nun nehmen wir ein vortreffliches Mahl ein. Ich schlage darauf, um die Langeweile zu bannen, ein paar kleine Spiele vor, und das füllt zwei oder drei Stunden aus, so daß wir ganz befriedigt auseinandergehen. Die Prinzessin Friederike ist bei solchen Gelegenheiten entzückend; sie weiß ihren Vater, der jetzt meistens in Berlin lebt, vortrefflich zu unterhalten.

Auch abends bei der Königin bin ich mit dem Prinzen von Preußen zusammen. In dem Konzert singt Prinzessin Friederike wieder ganz wundervoll. Bei der Tafel hält uns eine angenehme, anregende Unterhaltung bis 11 Uhr zusammen. Die Generalin Nügent ist auch da. Sie ist jetzt Prag nach dem Tode ihres Gatten zurückgekommen und fühlt sich in ihrer alten Heimat wieder recht wohl. Sie hatte diese aus Liebe zum General Nügent den sie hier kennen lernte, als er kaiserlicher Gesandter war, ver-

lassen. Ihr erster Mann war General Viereck gewesen. Ihr ging es wie allen Leuten, die sich ganz ihrer Leidenschaft hingeben. Sie meinte auf dem Gipfel des Glückes angelangt zu sein, als sie Herrn v. Nügent heiratete. Doch kaum war sie an ihn gekettet; so bekam er die Schwindsucht. Nun sah sie, wie töricht es von ihr war, ihr Vaterland verlassen zu haben. Nachdem sie so mehrere Jahre ein trauriges Los getragen hat, fühlt sie sich jetzt als Witwe im Kreise ihrer Familie doppelt glücklich.

19. Um 6 Uhr fahre ich zum Grafen Hacke, wo ich in einer Gesellschaft von hundert Personen zum Abend speisen sollte. Alles redet über den General Lengefeldt, den der König zum Gouverneur von Magdeburg ernannt hat. Man ereifert sich darüber, daß Se. Majestät einem Fremden den Vorzug gibt, der vor zwanzig Jahren aus württembergischen Diensten in unsere trat, ohne ein Hemde auf dem Leibe zu haben. Man sagt sich bei solchen Gelegenheiten nie, daß ein höheres Wesen die Herzen der Großen lenkt. Dieser General Lengefeldt ist ein sehr anständiger Mann, der in Preußen, wo er ein Regiment hat, sehr beliebt ist. Die Eltern geben ihm hier alle sehr gern ihre Kinder hin, weil er für diese auf das beste sorgt.

Von hier begebe ich mich zur Frau Prinzessin zur Abendtafel. Wir zittern vor Kälte und müssen an unsere Schäfereien denken, die in der Kälte zugrunde gehen.

20. Ich speise bei der Königin zu Mittag. Bei der Predigt des Herrn Conrad befällt mich eine solche Schlafsucht, daß ich nichts dagegen machen kann. Ich bin darüber ganz beschämt, aber die andern beruhigen mich, indem sie versichern, daß es ihnen ebenso ergangen sei. Ich glaube, daß das Wetter daran schuld ist.

Nachmittag besuche ich mit meiner Familie den Grafen Dönhoff, der im Voßschen Hause am Potsdamer Tor Wohnung genommen hat. Er mußte seine bisherige Wohnung verlassen, um dem Grafen Baudissin, dem dänischen Gesandten, Platz zu machen. Ich spiele bei der Königin mit diesem und der Prinzessin Friederike. Er hat ein hübsches Gesicht, ist aber etwas blöde. Die Leute, die ihn kennen, nennen ihn liebenswürdig.

21. Da es bei dem anhaltenden Frost so glatt ist, daß man nicht gehen kann, so fahre ich zum Blumenhändler Boucher. Bei dem schrecklichen Schneewetter ist es für mich ein Entzücken, hier einen großen, langen Raum mit blühenden Orangenbäumen zu sehen. Es ist der schönste Frühling. Der Mann versteht es, die Blumen in ganz wunderbarer Weise zu ziehen, dazu in solcher Masse, daß ich mir einen schönen blühenden Rosenstock sowie einen Hyazinthen- und einen Maiblumentopf für 1 Taler und 8 Groschen kaufe. Meine Kinder habe ich mit mir, und als wir nach Hause kommen, mache ich ihnen die Freude, daß ich jedem einen Topf gebe, den er der Mutter überreicht.

Abends bin ich beim Prinzen Ferdinand mit unserem lieben Prinzen von Preußen zusammen. Dieser widmet jetzt die Montage seinem Onkel Ferdinand, wie er sie, bevor Prinz Heinrich nach Rheinsberg ging, diesem gewidmet hatte.

22. Graf und Gräfin Sacken, diese braven Menschen, haben die Liebenswürdigkeit, mich mit meinen beiden Jungen zum Mittagessen einzuladen. Sie empfangen uns außerordentlich zuvorkommend. Mein kleiner Heinrich muß in voller Uniform erscheinen und ihnen etwas vorexerzieren. Auch zu Mama Reuß, die meine Kinder sehr lieb hat, fahre ich mit ihnen.

Später besuche ich die Abendunterhaltung beim General Prittwitz. An dem Essen nehmen 120 Personen teil. Speisen und Getränke sind gleich vorzüglich. Dieser General Prittwitz war ein armer Husarenrittmeister. Er hatte das Glück, eine reiche Witwe in Schlesien zu heiraten, eine ganz vortreffliche Frau[1]), bei allem ihrem Reichtum eine gute Wirtin, die allem, was sie tut, Glanz und Würde zu geben versteht. In der Schlacht bei Kunersdorf fügte es sich, daß Herr v. Prittwitz Seiner Majestät einen unendlich wichtigen Dienst leistete[2]), und seitdem hat der König ihn stets ausgezeichnet und bevorzugt. Er schenkte ihm das schöne Gut Quilitz[3]), ließ ihn im Regiment Zieten rasch aufrücken und verlieh ihm nach dem Tode des Generals Krusemarck das Regiment Gensdarmes. Oft läßt er ihn nach Potsdam kommen und behält ihn monatelang dort. Aber die Menschen sind nun einmal nie zufrieden. Der gute General möchte schon Generalleutnant sein wollen, und das geht ihm so nach, daß er beinahe krank wird. Sein ganzes Streben ist auf Gunst gerichtet, und stets ist ihm bange, daß er sie verlieren könnte. In allem möchte er glänzen wollen. Eines Tages gedachte er mit seinen Kenntnissen zu prunken und fragte den Baron Knyphausen, der sich über englische Angelegenheiten auslieβ, ob Pitt noch immer Freund des Mylord Chatham sei. Er wußte also nicht, daß beides dieselbe Person ist.

Eben sagt man mir, daß Generalleutnant Graf Finckenstein in Preußen tot ist. Das wird hier viel Trauer verursachen, indem seine Schwester Oberhofmeisterin der Königin ist und sein Bruder Kabinettsminister. Er war Altersgenosse des Königs und ein ehrenwerter Mann, besaß aber nicht den scharfen Verstand der übrigen Familienglieder. Ihm gehörte das schönste Schloß in Preußen, das auch seinen Namen trägt[4]).

23. Ich gehe ins Theater, wo jetzt französische Operetten von Kindern aufgeführt werden. Ich bin diesmal zufriedener mit den Deutschen, die den „Deserteur aus Kindesliebe" ganz vorzüglich spielen.

24. Die schreckliche Kälte, die überall herrscht, macht mich ganz krank. Ich gehe deshalb nicht aus. Am 25. kehre ich von dem Abendessen beim Prinzen Ferdinand mit heftigen Zahnschmerzen zurück, die mich die ganze Nacht quälen.

---

[1]) P.s Gemahlin war ein geborene Freiin v. Seherr-Toß.

[2]) Er rettete ihn an der Spitze der Stabswache aus den Händen der Russen.

[3]) Heute Neuhardenberg (nach dem Fürsten-Staatskanzler v. Hardenberg so benannt, dem es, nachdem es 1810 wieder an die Krone gefallen war, 1814 als Dotation zufiel) im Kreise Lebus.

[4]) Schloß Finckenstein im Kreise Rosenberg in Westpreußen, wo Napoleon 1807 drei Monate verweilte.

29. Bis heute früh bin ich der schrecklichen Zahnschmerzen wegen zu Hause geblieben. Ich lasse mir von Kunstmann einen Zahn ziehen und lege ein Spanischfliegenpflaster auf. Ich leide die größte Pein, und obwohl es heute schon besser geht, bin ich doch noch sehr angegriffen.

Die Welt beschäftigt sich sehr stark mit dem Madgeburger Gouvernement, das der König schon dem General Lengefeldt gegeben hat. Jetzt meint man, daß die Braunschweiger dagegen sind und daß das den König in Verlegenheit setze. Nun hat er befohlen, man solle das Patent, das für Lengefeldt schon ausgefertigt war, noch zurückhalten.

Der Gouverneur von Stettin, General Hacke, stirbt ebenfalls. Dies war wahrhaftig ein Mann, der zu allen seinen Würden gekommen war, ohne auch nur ein bißchen Verstand zu besitzen. Das Vernünftigste, was er bis jetzt getan hat, war, zu sterben. Das wird den König vielleicht aus der Verlegenheit ziehen, indem er das Stettiner Gouvernement dem General Lengefeldt gibt. Den Herzog von Braunschweig kann er dann mit Magdeburg befriedigen. Dieser Fürst ist uns unentbehrlich; er ist ein Mann von so hervorragenden Eigenschaften, daß wir wirklich alles tun müssen, um ihn uns zu erhalten.

Trotz meiner spanischen Fliege begebe ich mich um 2 Uhr zu Frau von Kannenberg zur Mittagstafel. Der heutige Tag ist zu denkwürdig, um zu Hause zu bleiben. Es sind nämlich heute 60 Jahre her, daß sie in Blankenburg die Bekanntschaft unserer Königin machte, die damals 10 Jahre alt war. Die Königin kommt auch zu diesem Essen, zu dem sich überhaupt alles zusammenfindet, was ihr dient oder gedient hat. Wir sind 36 Personen, darunter auch der Gouverneur, General Möllendorf, der bei der Königin Page war. Unser verehrungswürdiger Prinz von Preußen erscheint auch und bringt jene Gemütlichkeit in die Gesellschaft, die seine Gegenwart stets verbreitet. Frau v. Kannenberg gibt uns ein wundervolles Mahl. Es herrscht nicht die heutige Üppigkeit, sondern die frühere Gediegenheit. Wir sehen große Schalen mit den besten Sachen, ein Stück Rindfleisch aus Hamburg, fette Hühnchen und Puthennen vom Landgut der Frau v. Kannenberg, Rebhuhnpasteten, Braunkohl mit Würstchen und Rippchen, endlich die verschiedensten Kuchen. Ab und zu erhebt sich Frau v. Kannenberg und macht die Runde um die Tafel, um die Gäste zu ersuchen, zuzulangen. Sie bringt selbst dem Prinzen von Preußen von ihrem besten Rheinwein und Ungarwein. Es wird aus großen Gläsern getrunken. Mit Vergnügen sehe ich die frühere Schlichtheit wieder, an deren Stelle jetzt leider ein Übermaß von feinem, süßen Wesen herrscht, das weniger wohltuend als peinlich wirkt.

Nach Tisch lasse ich meine Kinder kommen, die einige Verse zum Preise der Königin vortragen. Meine Tochter Pauline tritt, als Fee gekleidet, mit einer Krone von Rosen in das Gemach der Königin und spricht:

Aus unbekannten fernen Landen
Komme heut' ich, große Königin,
Zu bewundern Deine Tugenden
Und zu belohnen. Sage an,
Was wünschest Du? Es wird erfüllt.
Doch Himmel, meine Wissenschaft
Sagt mir, daß alle Tugenden
Dich zieren, darum nimm die Krone!
Es ist Gesetz bei uns, daß sie
Der tugendreichsten Königin Haupt
Soll schmücken. Nimm sie huldvoll hin.

Man liebt Dich überall, erhabne Fürstin,
Der Name Elisabeth rührt alle Herzen.
Ihn einzuprägen ihren kleinen Söhnen,
Bemüht sich jede liebevolle Mutter.
O komm, ein schönes Schauspiel will ich Dir
Vorführen, das Dir zeigen wird, wie sehr
Du überall Begeisterung erweckst.
Sieh hier das hübsche Bild!

Jetzt beschreibt die Fee mit ihrem Stabe einen Kreis, die Tür öffnet sich, und man sieht das Bild der Königin umschlungen von einem Blumengewinde, das die beiden Brüder Lehndorff halten. Die Gräfin-Mutter betrachtet es aufmerksam.

Der jüngere Lehndorff, Graf Heinrich, spricht:

Sag mir, Mama, wes ist das Bild,
Das unablässig Du betrachtest?

Die Mutter:

Es ist die allgeliebte Königin,
Mein Sohn; wie Deine Eltern stets mit Liebe
Und Ehrfurcht ihr begegnet sind, so sollst
Auch Du mit Lieb' und Ehrfurcht stets ihr nahen.

Graf Heinrich[1]):

Sag, Mutter, mir, wie heißt sie denn?
Ist sie des Titus Gattin,
Des Cäsar oder Mark Aurel?

Die Frau Gräfin:

Mein Sohn, so gut wie sie war keine,
Und keine hatte so viel Tugenden.

Graf Heinrich:

Ach, Mutter, diese Züge sagen mir jetzt,
Es ist des Helden Gattin, dem wir dienen.

[1]) Die folgenden Verse sind von anderer Hand geschrieben.

Die Frau Gräfin:
Sie ist viel mehr als unsre Herrscherin.

Graf Heinrich:
Wie denn?

Die Frau Gräfin:
Wie Friedrich ist der größte aller Könige,
So Elisabeth die beste Königin.

Nun tritt Graf Karl vor und sagt zu Ihrer Majestät:
O Fürstin, immer werden wir Dich ehren,
Und immer werden wir Dein gedenken.
Die Welt spricht nur von Ruhm und Tugenden
Des Herrscherpaares Friedrich und Elisabeth.
So wie mein Vater Deinem Dienste sich geweiht,
So will auch ich mich Deinem Dienste weihen.
Nimm gnädig an die Huldigung der Meinen.

Die gute Königin ist von dem kleinen Huldigungsfest tief gerührt und beweist meinen Kindern so viel Güte, daß ich ganz ergriffen bin. Nun gehen wir in ihre Gemächer, wo wir ein Konzert hören, das einen besonderen Reiz durch Concialinis Gesang erhält. Verschönt wird alles durch des Prinzen von Preußen Gegenwart.

30. Obwohl ich keine gute Nacht verbracht habe, fahre ich doch zum Grafen Fontana zum Mittagessen. Gleich nach meiner Heimkehr lege ich mich ins Bett. Ich bin sehr krank. Dazu kommt noch die Sorge, ob ich werde nach Rheinsberg gehen können.

1. April. Ein leidensvoller Tag! Nachdem ich eine qualvolle Nacht verbracht habe, lasse ich Kunstmann kommen, der mir noch einen Zahn zieht. Der Arzt Stosch kommt gerade dazu und läßt mir zur Ader. Kurz, Leiden über Leiden!

Mitten in meiner Qual höre ich, daß ein Herr v. Wirth, den ich ganz gut gekannt habe, als er Adjutant des Markgrafen Karl war, der ehrenwerteste Mann von der Welt, sich durch einen Pistolenschuß das Leben genommen hat. Er gab seine Stellung auf, um ein Fräulein v. Neuendorf, die als reich galt, aber verrückt war, zu heiraten. Nach zwanzigjähriger Ehe, die ihm sein widerwärtiges Weib und seine noch viel greulichere Schwiegermutter unerträglich gemacht hatten, sah er sich zu diesem Schritt genötigt. An den Ärmel seines Rockes hatte er einen Zettel geheftet, auf dem zu lesen war, daß er die Bosheit der beiden Weiber nicht länger ertragen könne und sich davon befreien müsse.

Bis zum 6. bin ich viel zu Hause, weil ich noch immer krank bin. Ich begebe mich nur Montag zum Prinzen Ferdinand, bei dem ich den Prinzen von Preußen treffe, den ich immer mit ganz besonderer Freude begrüße. Wir spielen das Delphin-Lotto. Bei Tisch gibt es viel zu lachen.

Dienstag habe ich die Familie v. Ortzen aus Mecklenburg bei mir zum Abend. Es sind brave Leute, mit denen ich in Wolfshagen beim Grafen Schwerin bekannt geworden bin. Abends gehe ich an den Hof der Königin, wo ich zu meiner größten Freude höre, daß die Sache mit dem Magdeburger Gouvernement endlich erledigt ist. Seit dem Tode des Generals Saldern sprach man nur davon. Man behauptete, daß der Herzog von Braunschweig sich sehr verletzt gefühlt habe und um seinen Abschied bitten würde; es sei darüber zu einem langen Briefwechsel zwischen ihm und dem König gekommen. Nun ist aber die Angelegenheit zur Entscheidung gekommen, ohne daß der Herzog an den König geschrieben hat. Seine Majestät gibt ihm die Inspektion über alle Regimenter, welche zum Magdeburger Bezirk gehören. Das ist es ja, was den Wünschen des braven Herzogs entspricht. Der General Lengefeldt wird Gouverneur von Magdeburg, General Keller Gouverneur von Stettin, und damit ist diese wichtige Angelegenheit endlich erledigt.

Was den Krieg in Europa anbetrifft, den des Kaisers unruhiges Wesen immer befürchten läßt, so ist es unmöglich, darüber etwas Bestimmtes zu sagen. Das ändert sich von einem Posttag zum andern.

Am 7. soupiere ich bei der Frau Prinzessin, am 8. bei der Königin, wie man sagt, in kleiner Gesellschaft. Der Prinz von Preußen kommt regelmäßig von Potsdam herüber und begleitet die Prinzessin, seine Tochter, die auf kleinen Konzerten ganz himmlisch singt, auf dem Violoncell. Die Hofdamen singen auch, doch werden nur die zugezogen, die sich einer ganz besonderen Vertrauensstellung erfreuen. Der Prinz von Preußen ist dann immer in heiterster Laune, und alles fühlt sich wohl.

Obwohl es mir noch gar nicht gut geht, entschließe ich mich am 9. doch zur Reise nach Rheinsberg. Zweimal hatte ich schon an den Prinzen geschrieben, daß ich käme, aber ich konnte nicht Wort halten. Wenn mir auch diese Reise recht unbequem ist, einmal weil ich mich noch gar nicht wohl fühle, sodann weil ich meine Lieben verlassen muß, endlich weil das Reisen augenblicklich des tiefen Schnees wegen geradezu gefährlich ist, so freue ich mich doch unendlich, als ich Rheinsberg und den Prnzen wiedersehe, der so voll Aufmerksamkeiten ist, daß ich ganz gerührt bin. Da er bemerkt hatte, daß es mir schwer fiel, mich von meinem jüngsten Sohn zu trennen, so hatte er die außerordentliche Güte, mir den Vorschlag zu machen, ihn mit seinem Erzieher mitzubringen. Sie werden vortrefflich untergebracht und erhalten das Essen auf ihrem Zimmer. Das ist mir eine große Freude. Zu diesen 10 Meilen brauche ich mit meinem Wagen, vor den sechs Pferde gespannt sind, 16 Stunden, so daß ich erst um 10 Uhr eintreffe, vom Prinzen auf das gnädigste empfangen.

Die Fürstin Czartoryska schickt mir aus Belgard in Pommern, wo sie sich gegenwärtig aufhält, die Verse, die sie hier unsern Prinzen zu Ehren gesungen hat. Das erste Blatt ziert ein Bildchen, das sie selbst gemalt hat. Es stellt alle Personen im Kosaken-

anzug dar, wie sie das Ballett tanzen. Die Frau ist doch außerordentlich liebenswürdig. Sie hat in Berlin viel Eroberungen gemacht. So hat sich der ältere Graf Podewils, obwohl er die Bequemlichkeiten des Lebens so liebt, bei dem Hundewetter aufgemacht, um nach Belgard zu gehen und ihr seine Huldigungen darzubringen. Man behauptet sogar, die Fürstin habe es fertig gebracht, in diesen Winkel Pommerns Leben hineinzubringen, wo man von Festen und Vergnügung kaum eine Ahnung hat. Sie hat dort einen Ball gegeben, zu dem 180 Personen geladen waren.

Der Prinz besucht mich vormittags und plaudert ganz reizend zwei Stunden lang. Zu Tisch sind wir nur drei, weshalb auch die Unterhaltung ganz ungezwungen ist. Der junge liebenswürdige Tauentzien ist der dritte. Er ist seit 14 Tagen allein von der ganzen Umgebung des Prinzen anwesend. Nach Tisch will uns Seine Königl. Hoheit spazieren fahren. Kaum sind wir aber 300 Schritt weit gekommen, so sind wir auch schon so tief im Schnee versunken, daß wir unsere sechs Pferde nicht mehr sehen können. Ich glaube, wir säßen dort noch jetzt, wenn nicht ein paar Bauern gekommen wären, ihre Pferde vorgespannt und uns herausgezogen hätten.

Um 5 Uhr setze ich mich an meine alte Malerei, während der Prinz sich mit der seinigen beschäftigt und Herr Toussaint uns Gramonts[1]) Memoiren vorliest. Um 7 Uhr gehen wir zur Vorstellung der „Fee Urgèle[2]), die vortrefflich gelingt.

Ein Vorkommnis in Holland beweist zur Genüge, daß man mit Personen, die man nur oberflächlich kennt, nicht vorsichtig genug sein kann. Da war ein Rheingraf[3]) Graf Salm aus Holland hergekommen, um ein Freibataillon für die Republik zu bilden. Er führte gern das große Wort, plauderte sonst aber ganz nett. Ein paarmal sprach der König mit ihm, und in einer dieser Unterredungen, welche die gegenwärtigen Unruhen in Holland zum Gegenstande hatten, äußerte sich der König darüber, daß die Holländer immer vermuteten, der Prinz von Oranien und der Herzog Ludwig von Braunschweig, der sich nach Aachen zurückgezogen habe, stünden in heimlicher Verbindung miteinander; er habe genaue Nachricht, daß der schriftliche Verkehr über Maastricht gehe. Graf Salm hat nichts Eiligeres zu tun, als bei seinem Eintreffen in Holland dies den Ständen mitzuteilen. Diese stellen in Maastricht Ermittelungen an, und es kommen 32 Briefe zum Vorschein. Das erregt nun großes Aufsehen. Dem Grafen Salm macht natürlich die Weitergabe einer solchen vertraulichen Mitteilung keine Ehre, der König wird sich aber mehr denn je hüten, fremden Menschen gegenüber mitteilsam zu sein.

Vom 10. April bis zum 1. Mai. Ich habe nichts geschrieben, obwohl diese Zeit für mich eine sehr angenehme war, indem ich immer in Rheinsberg die Unterhaltung des Prinzen genießen konnte, die so

[1]) Herzog von G., Marschall von Frankreich, geb. 1604, gest. 1678.
[2]) Das ist „die gute Fee".
[3]) Vgl. S. 14.

reizend ist, wenn er sich ihr zwanglos hingibt. Wir sind meistens nur 3 Personen. Man spielt nicht, man trinkt nicht, man hat keinen Verkehr mit Damen, und doch sind diese drei Wochen wie im Fluge dahingegangen. Das einzige Vergnügen, das uns geboten wird, ist die Aufführung von hübschen Schauspielen zweimal die Woche, Donnerstag und Sonntag.

Eines Tages trifft ein französischer Oberst ein, Baron d'Escars, ein vornehmer Herr vom Hof, wie man sich in Frankreich ausdrückt. Es ist ein vortrefflicher Mann, der dem Prinzen bei seinem Aufenthalt in Frankreich ganz ungewöhnliche Aufmerksamkeiten erwies. Er war voriges Jahr schon hier, und wir sehen ihn darum mit dem größten Vergnügen wieder. Zwei angenehme Tage verbringen wir mit ihm zusammen. Er gehört zu den seltenen Menschen, die das Wesen eines echten Kavaliers besitzen und je länger, desto mehr für sich einnehmen.

Aus Berlin hören wir eine Skandalgeschichte. Eine sehr hübsche Gräfin Wartensleben, eine geborene Wakenitz, die den Grafen Wartensleben leidenschaftlich liebte und gegen den Willen ihrer ganzen Familie heiratete, später aber in noch stärkerer Leidenschaft für den Komtur Schaffgotsch entbrannte, verläßt kurzerhand ihren Gemahl und reist heimlich mit ihrer Tochter nach Zerbst, von wo aus sie die Scheidung von ihrem Gemahl beantragen will. Diese Geschichte erregt natürlich großes Aufsehen, und alles ist über den Grafen Schaffgotsch empört.

Hier ist noch ein Hauptmann von der Artillerie namens Boumann, der für den Prinzen ein Gartenhaus (Pavillon) errichten läßt. Es ist ein sehr gescheiter Mann.

Da alles, was hier ist, abreist, bleibe ich allein mit dem Prinzen zurück. Den guten de Royer[1]) nämlich, der zur geselligen Unterhaltung nichts beiträgt und uns nur stört, indem wir viele Gesprächsstoffe in seiner Gegenwart nicht behandeln können, rechne ich nicht mit. Ludwig Wartensleben ist nach Berlin gegangen, weil sein Bruder Blut speit und sehr krank ist.

Unsere süße Ruhe unterbricht die Post mit einer Menge trauriger Nachrichten. Der Eisgang verursacht schrecklichen Schaden. Das ganze Herzogtum Magdeburg ist überschwemmt, und man macht sich auf das Schlimmste gefaßt. Die Nachricht aus Frankfurt an der Oder berührt uns ganz besonders. Prinz Leopold von Braunschweig[2]), der Chef des dort stehenden Infanterie-Regiments, der vernahm, daß ein Bauer von der anderen Seite der Oder von Eisschollen, die den Strom herabtrieben, eingeschlossen sei, wollte durchaus Hilfe bringen. Er bewog für eine Geldsumme drei Schiffer, mit ihm in einem Kahn den Unglücklichen zu retten. Alle Vorstellungen, daß sein Vorhaben unausführbar sei, halfen nichts; er stieß ab. Beinahe hatte er das andere Ufer erreicht, als treibende Eisschollen mit Heftigkeit gegen seinen

[1]) Vgl. oben S. 19.

[2]) Er war ein Bruder der Herzogin Amalie von Weimar. Er ertrank am 27. April. Goethe hat diesem Ereignis ein paar Verse gewidmet.

Kahn stießen und ihn zum Kentnern brachten. Der Prinz ertrank. Alle die, welche den wackeren Prinzen kannten, der bei einem solchen Liebeswerk in einem Alter von 33 Jahren seinen Tod finden mußte, sind tief erschüttert.

Als ich meine Briefe öffne, lese ich unter anderm, daß Frau v. Münchow, eine der Schönen Berlins, die vor etwa zehn Jahren viel von sich reden machte, plötzlich an Brustwassersucht gestorben ist. Sie war eine geborene Lehwaldt[1]), Tochter einer sittenlosen Mutter, die diese Tochter ganz gegen ihren Willen an einen ihrer eigenen Liebhaber verheiratete, einen Herrn v. Münchow, der Kanzler des Johanniterordens war. Er war seinerzeit ein Stutzer, aber zugleich ein großer Geck, dazu tief verschuldet. Nach einiger Zeit verließ er diese Frau, und er reist noch irgendwo in der Welt herum. Das arme Geschöpf blieb in der übelsten Lage zurück. Da widmete sie sich, hübsch, groß, schön gewachsen, wie sie war, dem Venusdienst. Ihr erster Geliebter war der schwedische Gesandte, Graf Bohlen, damals ein sehr schöner, aber grillenhafter Mann. Er liebte sie, quälte sie aber dermaßen, daß sie sich sehr unglücklich fühlte und ihn bei erster Gelegenheit verließ, als nämlich der hessen-kasselsche Gesandte Graf Oeynhausen, anfing ihr den Hof zu machen. Nun gab sie sich diesem hin. Er war auch ein sehr schöner Mann, aber ein Geck, dazu ein falscher Charakter. Trotzdem erwies er ihr bei einer sich bietenden günstigen Gelegenheit eine Gefälligkeit. Die Prinzessin Philippine, eine Schwester der Prinzessin Ferdinand, wollte den Landgrafen von Hessen heiraten und ließ diese Frau wissen, wenn sie diese Angelegenheit zum erwünschten Ende bringen könne, solle sie ein Jahrgehalt auf Lebenszeit empfangen. Die Heirat kam zustande, und von diesem Jahrgehalt konnte nun das arme Weib leben. Ihr Geliebter, Graf Oeynhausen, wurde kurz darauf überführt, die Kasse des Landgrafen bestohlen zu haben. Natürlich ließ dieser ihn einsperren. Oeynhausen entwich aber aus dem Gefängnis, flüchtete nach Portugal, wurde katholisch und fand bei diesem fanatischen Volk Freunde und Gönner. Gegenwärtig ist er portugiesischer Gesandter in Wien. Frau v. Münchow fand bei mehreren Leuten, besonders bei ihrem Schwager, dem Grafen Hacke, Unterstützung und zog in aller Stille zu ihrer Schwester, Frau v. Grappendorf. Alle Welt wollte ihr wohl. Es war ein gutes Geschöpf. Hätte sie eine bessere Mutter, einen anständigeren Mann und ein größeres Einkommen gehabt, wäre sie vielleicht eine ganz achtbare Frau geworden.

Meine Briefe melden mir noch den Tod eines verdienten Mannes, der sich uns unentbehrlich gemacht hatte. Es ist der Baron v. Seckendorf, den ich vorigen Winter alle Tage sah. Der König hatte ihn zum Gesandten beim Fränkischen Kreise gemacht, um auf die Umtriebe des kaiserlichen Hofes ein wachsames Auge zu haben.

Ich hatte zu sehr das Glück der Generalin Nügent gerühmt, die, nachdem sie sich in Prag an der Seite eines durch und durch

[1]) Vgl. I, 452.

kranken Mannes inmitten einer österreichischen Gesellschaft recht unglücklich gefühlt hatte, voll Freude in den Schoß ihrer Familie zurückkehrte. Man schreibt mir, daß sie sich alsbald mit einem Abenteurer, einem Irländer, der Kapitän in österreichischen Diensten gewesen war, verheiraten, mit ihm Frankreich und Irland bereisen und dann auf einem Gut, das sie in Mecklenburg besitzt, mit diesem ihrem dritten Mann ihre Tage beschließen wolle. Das macht natürlich ihrem Oheim, dem Grafen v. Finckenstein, der so sehr an seiner Familie hängt, viel Kummer.

Ich erfahre auch den Tod eines Grafen Ysenburg, der meine jüngste Schwester geheiratet hatte. Solange diese vortreffliche Frau lebte, war er ein sehr anständiger Mann, der es in der Armee bis zum Oberstleutnant brachte und sich allgemeiner Achtung erfreute. Kaum war sie aber tot, so kamen alle seine Schwächen an den Tag. Er gab den Dienst auf, vertat sein Vermögen und fiel seinen Angehörigen zur Last. Er war eine gute Haut, besaß aber kein bißchen Verstand. Man hatte ihn in der Gesellschaft ganz gern, weil er den zweifelhaften Vorzug besaß, drollig zu sein. Diese Eigenschaft verschaffte ihm Zutritt zum Hause eines sehr ehrenwerten Mannes, eines Barons v. Hohenthal, der auf einem Gut bei Leipzig wohnte. Hier fristete er seine letzten acht Jahre kümmerlich sein Leben.

13. Mai. Ich sehe mehr denn je, daß das gewöhnlich die glücklichsten Zeiten des Lebens sind, von denen man am wenigsten zu sagen hat. Ich verlebe in Rheinsberg sehr glückliche Tage im vertraulichen Verkehr mit dem großen Heinrich. Er überhäuft mich mit Güte, er vertraut mir seine Freuden und seine Leiden an. Wir lesen zusammen die herrlichsten Bücher und nehmen zwanglose, genußreiche Mahlzeiten ein. Ich mache einsame, wundervolle Spaziergänge und sehe mit Betrübnis die Zeit kommen, da das alles durch das Eintreffen zahlreicher Personen gestört wird.

Die Zeit ist da. Zuerst erscheint der französische Baron d'Escars, der zum zweiten Mal hierherkommt. Er belustigt uns durch seine Schilderung der Berliner Bräuche und besonders der Etikette, die bei Tisch herrsche, indem man jede Schüssel nach dem Range der Gäste reiche. Er versichert, daß er in den ganzen drei Wochen, die er in Berlin gewesen sei, nur ein einziges Mal ein paar kleine Pasteten bekommen habe. Die Exzellenzen nämlich würden alle vor ihm bedient, und wenn die Reihe an ihn käme, sei alles schon aufgegessen.

Bald darauf erscheinen Herr und Frau v. Arnim aus Boitzenburg sowie Frau v. Heinitz. Nachdem wir Tee getrunken haben, spielen wir Lotto und warten auf die Fürstin Czartoryska. Um 11 Uhr trifft sie endlich mit ihren beiden Komtessen Narbot und ihrem Herrn Gauyeul (?) ein. Auch ihr Verehrer Graf Podewils trifft ein. Frau van Verelst, die vorigen Sommer dem Tode nahe war, kommt ebenfalls. Aber ich habe sie noch nicht gesehen, weil sie sich sogleich in ihr Zimmer zurückzog. Karoline Wreech kommt erst, als ich mich schon zu Bett gelegt habe. Auch die andern

Verehrer der Fürstin läßt der Prinz noch kommen, den Grafen Lepel, der so lang ist wie das Schwert Karls des Großen, den Grafen Neale, der so klein ist wie ein Liliputaner, und die beiden Grafen Podewils. Diese ganze Gesellschaft richtet sich in Rheinsberg häuslich ein und macht aus einer Stätte der Ruhe und des Friedens einen Sammelpunkt für lärmende Volksmassen.

Was mich anbetrifft, so treffe ich alsbald meine Vorbereitungen zur Abreise. Meine einzige Absicht, als ich nach Rheinsberg kam, war, dem teuern, biedern Prinzen Gesellschaft zu leisten, solange er allein war. Nun er Gesellschaft hat, will ich mich meiner Familie und meinen Geschäften widmen. Ich warte nur noch den 15. ab, da dann der gute Prinz Ferdinand eintrifft. Ich sehe die „Antigone" und den „Barbier von Sevilla", mache vier Tage lang die sogenannten Vergnügungen der großen Welt mit, putze mich wie die andern aus, sorge für eine lebhafte Unterhaltung bei Tisch, spiele Lotto, fühle mich aber immer nur glücklich, wenn ich mit dem Prinzen allein plaudern kann. Von der Stunde meiner Abreise sage ich ihm aber nichts, um seinen Bitten aus dem Wege zu gehen. Am 16. begleite ich ihn noch um Mitternacht in sein Schlafzimmer und wünsche ihm mit blutendem Herzen eine gute Nacht.

17. Um 5 Uhr früh fahre ich mit Heinrich und Herrn Masson ab und sehe am Abend zu meiner großen Freude meine Familie wieder. Tags darauf lasse ich meinen Ältesten kommen, den ich jetzt zum Kapitän Boiton in Kost gegeben habe. Meine dicke Backe wird mich vielleicht noch nötigen, nach Freienwalde[1]) zu gehen, was mir sehr ärgerlich wäre, da ich das lebhafte Verlangen habe, sobald wie möglich daheim auf meinem Landsitz zu sein. Die schreckliche Kälte, die Überschwemmungen, die Zusammenziehung der Truppen zu den Musterungen machen Berlin schrecklich teuer.

Den ganzen 18. bleibe ich zu Hause, um immer mit meinem ältesten Sohn zusammen zu sein. Am 19. speise ich beim Staatsminister Fürst. Hier treffe ich einen Herrn v. Arnstädt, der an die Spitze der Verwaltung von Quedlinburg tritt. Es ist ein sehr hübscher Mann, ein Schwager des Staatsministers Schulenburg, der ihm dieses Amt besorgt hat.

Nachmittag mache ich Besuche. Bei der Gräfin v. Sacken treffe ich eine Frau v. Redern aus Dresden, eine geborene v. Pannwitz. Von hier gehe ich zum Hofmarschall Wreech, den ich in der traurigsten Verfassung finde. Allem Anschein nach wird er nicht mehr gesund werden.

Abends bin ich bei der Frau Prinzessin, wo ich eine große Gesellschaft finde, unter andern auch den Prinzen Friedrich von Braunschweig. Dieser scheint sich über das traurige Lebensende seines Bruders, des Prinzen Leopold, ziemlich getröstet zu haben. Man sagt dem verunglückten Prinzen viel Gutes nach; die Stadt Frankfurt, wo er in Garnison lag, beklagt seinen Tod auf das tiefste.

[1]) F. ist seit 1683 durch seinen Gesundbrunnen bekannt.

Sein Regiment hat Oberst Béville erhalten. Mit der Frau Prinzessin spiele ich Lotto, das gegenwärtige Modespiel.

20. Ich gehe Vormittag an den Hof. Der König kommt von Potsdam, besichtigt mehrere Regimenter, erteilt sodann den fremden Gesandten Audienzen und läßt sich mehrere Ausländer vorstellen. Es ist erstaunlich, wie er in einem Alter von 73 Jahren diese Anstrengungen erträgt.

Ich unterhalte mich hierauf lange mit dem Baron d'Escars. Der berühmte Herzog v. Choiseul ist in Paris gestorben. 14 Ärzte wurden zugezogen, die niemals derselben Ansicht waren. Sie vertrödelten nur die Zeit mit Beratungen, während der Kranke immer schlechter wurde.

Ich sollte zum Grafen Fontana zur Abendunterhaltung gehen, ich soupiere aber bei der Königin mit dem schätzenswertesten der Prinzen, nachdem ich mit ihm Lotto gespielt habe. Er hat eine ganz besondere Gabe, auch auf den größten Gesellschaften einen jeden durch sein stets sich gleich bleibendes gefälliges Wesen zu beglücken.

Der König nimmt große Beförderungen vor. General Prittwitz wird Generalleutnant. Alles läuft hin, um ihm Glück zu wünschen.

21. Ich speise bei dem französischen Gesandten Grafen d'Esterno. Erst wird nur über das schöne Manöver am Morgen und über des Königs Gewandtheit gesprochen, der sein Pferd tummelt wie ein Husarenfähnrich. Sodann wird die Unterhaltung lebhafter und heiterer. Der Baron d'Escars, der General Bouillé[1]), unser Wirt, seine Kinder und seine Abbés sind so aufgeräumt, daß ich schon lange kein so munteres Mittagsmahl eingenommen habe. Es wird von Magnetismus gesprochen und von den Nachtwandlern (Somnambulen) des Herrn v. Puisségür (?). Das bringt unser Gespräch auf allerlei andre nette Geschichten. So erzählt Herr d'Esterno von einem Priester, der mit flammenden Worten schilderte, mit welchem Eifer die heilige Monica[2]) ihren Sohn, den heiligen Augustinus, bekehrt und von seiner Lasterhaftigkeit errettet habe. Plötzlich habe er sich an die Frauen gewandt und gerufen: „Auf, meine Damen, geben Sie uns Monicas, und wir werden Ihnen heilige Auguste schaffen!“[3])

Der König ist gegen meinen trefflichen jungen Grafen Dohna, der im Regiment des Prinzen Heinrich steht, sehr eingenommen. Er hat ihm verboten, im Winter zum Studium der Kriegsbaukunst herzukommen. Auch gibt er die strengsten Befehle, daß die jungen Offiziere nicht mehr bei den fremden Gesandten verkehren dürften. Ebenso läßt er zwei Damen, Frau Holtzendorff und Frau v. Puttkamer, wissen, daß sie solche Gesellschaft zu meiden hätten.

Nachmittag mache ich dem englischen Arzt Bayliès einen Besuch. Ich befrage ihn über mein Reißen, besonders im lahmen Bein.

[1]) Vgl. I, 397.
[3]) L. schreibt: S. Monnime.
(ε Wörtl. „machen“.

Bei der Gelegenheit erklärt er mir, wenn er mich vor 40 Jahren gekannt hätte, würde er mich gänzlich von meinem Hinken geheilt haben.

Ich sollte den Grafen Sacken zur geselligen Unterhaltung besuchen, aber die gute Königin läßt mich zu einer kleinen Gesellschaft mit dem Prinzen von Preußen bitten. Es sind nur da Graf und Gräfin Schwerin, der Marquis Lucchesini, ich und meine Frau nebst den Hofdamen. S. Königl. Hoheit ist bei schönster Laune und bleibt selbst zur Abendtafel, obwohl er morgen früh um 3 Uhr aufstehen muß.

22. Am Vormittag gehe ich nicht gern aus, aber mit meinen lieben Franzosen mache ich eine Ausnahme von der Regel. Ich frühstücke beim Baron Escars zusammen mit seinem Adjutanten Chateauneuf.

Von Prinzen Heinrich erhalte ich einen reizenden Brief, der mich innig rührt.

Beim Grafen Dönhoff speise ich im Familienkreise. Alle großen und kleinen Schwerins sind da, was mir viel Vergnügen macht, auch ein junger Graf Schlieben, für den ich mich ganz besonders interessiere, zunächst weil er Preuße, sodann weil er mein Nachbar ist. Alle stehen sie im Kavallerie-Regiment Bachof[1]), das vor dem Halleschen Tor lagert.

Von hier begebe ich mich mit Fräulein v. Voß und dem Grafen Dönhoff an den Hof. Hier treffe ich die ganze Schar der Fremden, die jetzt, nachdem sie die Manöver gesehen haben, einer nach dem andern abreisen. So verliere ich denn auch meinen trefflichen Baron d'Escars, der sich so an mich angeschlossen hat und den ich so gern habe. Engländer sind auch da, da aber diese Herren sich offenbar aus unserer Bekanntschaft nichts machen, so habe ich auch kein Verlangen nach der ihrigen. Der König hat diese Anstrengungen ebenfalls mit der Vollkraft eines jungen Mannes überstanden.

23. Geburtstag des Prinzen Ferdinand. Obwohl der Prinz in Rheinsberg ist, gibt seine Gemahlin doch ein großes Abendessen. Es handelt sich nun zunächst darum, ob wir uns farbig kleiden sollen, weil wir doch noch Trauer um den edeln Prinzen Leopold tragen. Das gibt natürlich lange Beratungen. Da bestimmt die Königin, daß wir Gala anlegen. Die Folge ist für mich, daß ich mich zweimal anziehen muß. Zur Mittagstafel bei der Prinzessin Amalie kleide ich mich schwarz, nachher zum Abend farbig.

Ich finde diese Prinzessin recht wohl, was mich außerordentlich freut, weil es im Winter sehr übel mit ihr aussah. Sie ist bei bester Laune und jetzt plötzlich, wie denn der Geschmack im Hause Brandenburg so wechselt, für den Grafen Maltzan begeistert, der lange unser Gesandter in London war. Man sagt, daß seine Mutter, eine geborene Gräfin Platen aus Hannover, die Tochter des Königs Georg I. von England sei, und die Prinzessin meint nun eine große

[1]) L. schreibt Packhoff.

Ähnlichkeit zwischen diesem Grafen Maltzan und der seligen Königin-Mutter[1]) zu finden. Infolgedessen hat sie für ihn eine große Vorliebe gefaßt. Auch den Grafen Nostitz treffe ich hier, unsern ehemaligen Gesandten in Spanien, der dort sein ganzes Vermögen verbraucht hat. Er ist nun zurückgekommen, um die Zahl der Mißvergnügten zu vergrößern, die des Glaubens sind, daß sie für ihre Verdienste keinen Lohn gefunden haben. Er ist sonst ein achtungswerter Charakter, aber kein Wirt, dazu blonder als ein Kaninchen. Ich bin überzeugt, daß die Spanier, die selten einen Preußen zu sehen bekommen, sich einbilden werden, daß wir alle so blondes Haar haben.

Der Hofmarschall des Prinzen Heinrich, Herr v. Wreech, stirbt infolge seines Brustleidens. Nach meiner Rückkehr von Rheinsberg besuche ich ihn noch, ich fand ihn wohl sehr schwach, dachte aber nicht, daß es so schnell mit ihm zu Ende gehen würde. Er befand sich in demselben Irrtum wie alle Schwindsüchtigen. Er glaubte an keine Gefahr, wiewohl der Augenschein lehrte, daß es mit ihm zu Ende ging. Wenn der Mann sich in seiner Jugend mehr geschont hätte, würde er sicher ein hohes Alter erreicht haben. Er war eine kräftige, dabei sehr heitere Natur, aber ein ihm innewohnender Eigensinn verdarb alle guten Eigenschaften, mit denen er ausgestattet war. Man brauchte ihm nur zu sagen: „Sie essen zu viel!“, um ihn zu veranlassen, viermal so viel zu essen. Er tat immer das Gegenteil von dem, was er nach Anordnung des Arztes tun sollte. So hat er im Alter von 54 Jahren das Zeitliche gesegnet. In seiner Jugend war er sehr liebenswürdig und sehr lustig; er besaß auch viel Schönheitssinn, wie er denn auf seinem Landsitz Tamsel einen ganz reizenden Garten angelegt hat. Aber jene unglückliche Starrköpfigkeit hat ihn um manche gute Partie gebracht, und so wird diese alte, vornehme Familie allem Anschein nach aussterben. Es ist ein jüngerer Bruder da, der bekannte Ludwig Wreech, ein reizender Mensch, die Sanftmut selbst, der dem Prinzen Heinrich stets eine ganz ungewöhnliche Anhänglichkeit bewiesen hat. Aber er ist 50 Jahre alt und kränklich und hat sich so sehr an sein Junggesellenleben gewöhnt, daß er dies sicherlich nicht aufgeben wird. Die beiden Brüder hatten ein gemeinschaftliches Testament errichtet zu einer Zeit, als der jüngere sehr leidend und der eben verstorbene sehr kräftig war. So wirft die Vorsehung unsere Pläne über den Haufen. Es waren vier Brüder in dieser Familie. Der ältere, Oberst in hessischen Diensten und Gesandter des Landgrafen in Paris, war außerordentlich liebenswürdig, aber ein Wüstling. Er war zahlungsunfähig, als er starb. Ein jüngerer, der bei unsern Gensdarmes stand, hat sich erschossen. So stirbt alles aus.

Wir spielen bei der Prinzessin Ferdinand an zwei Tischen Lotto. Ich bin an dem des Prinzen von Preußen. Ich mache hier die Bekanntschaft eines Grafen v. Sievers, der seine Frau in Altona verloren hat und jetzt nach Rußland zurückkehrt.

---

[1]) Sophie Dorothea, Friedrichs des Großen Mutter, war die Tochter Georgs I.

Ich besuche den Grafen Dönhoff, den Neffen des verstorbenen Wreech. Er ist sehr traurig, ebenso wie seine reizende Frau.

Für einen Augenblick spreche ich auch beim Baron Recke an, der in seinem Garten einen Unterhaltungsabend gibt. Es ist ein Bild zum Malen.

24. Die Königin hatte uns auffordern lassen, den ganzen Tag in Schönhausen zu bleiben. Ich muß gestehen, ich fürchtete die Länge der Zeit und demzufolge die Langeweile. Ich fuhr aber ab mit meiner Frau und dem Grafen und der Gräfin Reuß XL. Die Königin kam etwas später. Sie war so glücklich und zufrieden, daß sich das auf die ganze Gesellschaft übertrug und wir den Tag sehr angenehm verlebt haben. Zuerst gab's ein sehr gutes Mittagsmahl, dann machte jeder ganz nach seinem Belieben seinen Spaziergang. Um 6 Uhr gab's Tee, worauf ein Kommercespiel folgte, und um 10½ waren wir in Berlin.

Wir hören, daß jener Herr v. K., der sich unrühmlich mit dem englischen gesandten Elliot geschlagen hat, nach Berlin und auf sein Gut Hoppenrade zurückgekehrt ist. Das ist mir unbegreiflich; das bringt doch die alte Geschichte wieder in Erinnerung.

Berlin ist jetzt stiller. Die Regimenter sind in ihre Garnisonen gerückt, der König und der Prinz von Preußen sind zu den Musterungen nach Magdeburg gegangen und alle Fremden nach Hause. Was mich anbetrifft, so möchte ich gern sogleich nach Preußen abreisen, aber der Rheumatismus ist mir in mein schwaches Bein gefahren und hält mich hier fest. Ich werde wohl nach Freienwalde gehen müssen. Der englische Arzt Baylies, den ich zu Rate ziehe, erklärt mir, daß er mich, wenn er mich vor 50 Jahren gekannt hätte, gänzlich von meinem Leiden geheilt haben würde.[1])

Die europäischen Angelegenheiten sind unklarer als je. Sicher ist nur, daß Holland mit der Angst davonkommen wird, es muß aber zahlen. Daß der Kaiser sich Bayerns bemächtigen wird, hält man für ausgemacht. Man schließt dies besonders daraus, daß der Kurfürst von Bayern und alle, die diesem Hause angehören, München verlassen und nach Mannheim gehen.

Der Kaiser ruft seinen Gesandten an unserm Hof, den Grafen Reviczki, ab. Er soll nach England gehen. Uns wird er einen Prinzen Reuß schicken. Es ist für uns ein großer Verlust. Dieser Graf Reviczki, ein Ungar von Geburt, ist ein liebenswürdiger Mann. Das sagen alle, die ihn näher kennen. Im Anfang ist er aber wortkarg. Von Angesicht ist er häßlich, er hat aber eine gute Figur. Er besitzt bedeutende Kenntnisse, eine schöne Bibliothek, und in der Unterhaltung ist er recht interessant.

---

[1]) Vgl. S. 55.

25. Ich speise beim Grafen Sacken mit dem Abbé Bastiani, den Grafen Hordt und Maltzan und dem Abbé Denina[1]). Das Essen ist ausgezeichnet, die Unterhaltung sehr lebhaft, aber unser Wirt ist immer etwas wunderlich. Ich mache mir beinahe ein Gewissen daraus, so etwas zu schreiben, weil er mich mit Aufmerksamkeiten überschüttet. Aber es ist mir unbegreiflich, daß ein Mann, der ein Einkommen von 50 000 Talern hat, dazu einen großen Namen, den höchsten Rang, den Schwarzen Adlerorden, ein schönes Haus, eine reizende Frau, noch Grund haben kann, ewig unzufrieden zu sein. Nun, er fühlt sich nicht genug geehrt. Wenn die Prinzessinnen ihn nicht zum Spiel auffordern, ist er in Verzweiflung. Was mich anbetrifft, der ich ihn wirklich schätze, so leide ich tatsächlich unter seinen Schwächen, und seine vortreffliche Frau leidet noch mehr.

Nachdem ich darauf der Gräfin Dönhoff einen Besuch gemacht habe, begebe ich mich in den Hofzirkel bei der Königin. Ich spiele mit den Prinzessinnen Lotto und speise dann zum Abend. Alle Welt beschäftigt sich mit einer Nachricht, welche ganz Deutschland beunruhigt. Der Kaiser nimmt nämlich heute Bayern in Besitz. Es heißt weiter, daß er dafür dem kurpfälzischen Hause die Niederlande mit dem Titel „König von Burgund" geben werde. Ich für meine Person kann mir nicht denken, daß Frankreich dieser Machterweiterung des Hauses Österreich zustimmen wird. Andrerseits muß man zugeben, daß Frankreich dadurch einen ebenso gefürchteten Nachbar verliert wie der Kaiser und daß es dafür immer auf das kurpfälzische Haus wird rechnen können. Wenn man bedenkt, daß Frankreich gegenwärtig in Holland einen ungeheuren Einfluß besitzt, der ihm den Gedanken nahelegen könnte, sich dieses Landes zu bemächtigen, und daß es die Österreicher dann nicht zu fürchten brauchte, so läßt sich vermuten, daß es sich nicht so sehr sträuben wird, einzuwilligen, daß der Kaiser Bayern in Besitz nimmt. Wahrhaftig, die europäischen Angelegenheiten sind so verwickelt, daß erst die kommenden Ereignisse uns Klarheit bringen werden.

26. Ich sollte bei der Frau Prinzessin[2]) zum Abend speisen, wozu ich schon vor vier Tagen gebeten war. Aber die Königin, die mich schon für die ganze Woche mit Beschlag belegt hatte, läßt sich's plötzlich einfallen, mich zur Abendtafel einzuladen. Zu meinem großen Ärger lasse ich nun bei der Prinzessin absagen.

Am Vormittag gehe ich im Tiergarten spazieren. Bei der Gelegenheit sehe ich mir den Garten an, den Prinz Ferdinand anlegt. Ich bin erstaunt, daß es mit ihm in der kurzen Zeit, die ich ihn nicht gesehen habe, so vorwärts gegangen ist. Die Pflanzung ist beendigt, das Haus schon bis zum zweiten Stock gediehen. Die Lage ist ganz reizend. Vom Potsdamer Tor bis zum Hause ist eine gerade Allee geschlagen.

---

[1]) Vgl. I, 312.
[2]) Die Prinzessin Heinrich ist immer gemeint.

Nachmittag besuche ich Frau v. Schwerin und ihre Tochter, Frau v. Dorville. Letztere finde ich sehr schlecht. Seit ihrer Niederkunft im vorigen Jahr ist sie keinen Augenblick gesund gewesen. Man glaubte erst, sie sei schwanger, nun meint man, sie habe eine Geschwulst im Leibe. Jedenfalls steht es sehr schlecht mit ihr.

Nun begebe ich mich zur Königin. Der Abend verläuft hier besser, als ich dachte. Man kann im allgemeinen sagen, daß die Königin weniger Launen hat als früher.

Die ganze Rheinsberger Gesellschaft zerstreut sich. Prinz Ferdinand und Frau v. Heinitz kommen hierher zurück, während die Fürstin Czartoryska, Prinz Heinrich und Herr de Bouillé mit dem ganzen Schwarm der Verehrer der Fürstin Czartoryska nach Boitzenburg gehen. Ich bedauere es gar nicht, diese lärmende Gesellschaft verlassen zu haben. Das ist nicht mehr mein Geschmack. Ich liebe einen ruhigen Vormittag und bei Tisch eine angenehme Gesellschaft.

Ich lese ein Buch, das großes Aufsehen erregt, was man ja auch wohl beabsichtigt hat. Unser Kabinettsminister Herr v. Hertzberg verliest alle Jahre in der Akademie eine Lobrede auf den König, worin er die Freigebigkeit des Königs preist und vom Blühen des Handels sowie von der Zunahme des Wohlstandes und der Bevölkerung spricht. Viele Mißvergnügte sehen das als eine niedrige Schmeichelei an. Es ist nicht zu leugnen, daß mit Recht an seinem Stil und an seiner Art zu lesen etwas auszusetzen ist. Nun haben wir hier einen Herrn Laveaux[1]), der sich einbildet, ein großer Sprachreiniger zu sein. Dieser hat zuerst unsere Prediger getadelt, indem er ihnen bewies, daß sie kein Französisch verstünden, und zuletzt hat er sich mit Herrn v. Hertzberg befaßt, den er glaubt vieler Germanismen und eines falschen Urteils überführen zu können. Ein besonnenes Gemüt hätte die Sache auf sich beruhen lassen, aber Herr v. Hertzberg geriet in Feuer und Flammen und ließ Laveaux verbieten, irgend etwas zu schreiben[2]). Nun hat der Spötter aber eben im Stil des „Candide" von Voltaire einen „Eusèbe" veröffentlicht. Ohne Herrn v. Hertzberg zu nennen, spricht er aber oft von ihm. Wenn man der Flugschrift nichts in den Weg gelegt hätte, würden sie sicher nur wenige gelesen haben, und noch weniger hätten den Angegriffenen herauserkannt. Aber Herr Hertzberg hat ein Geschrei erhoben und die Buchhändler zu einer Geldstrafe verurteilen lassen. So hat er einer Broschüre, die bald vergessen wäre, zu einer großen Berühmtheit verholfen. Die Feinde des Ministers, deren es eine große Zahl gibt, Prinz Heinrich an der Spitze, haben gejubelt und werden diesen Laveaux noch zu vielen andern Unverschämtheiten reizen.

Berlin beginnt sich zu entvölkern. Viele Leute gehen aufs Land, und ich Armer rüste mich zur Reise nach Freienwalde.

---

[1]) Vgl. S. 7 u. 14.

[2]) Am 17. Mai 1785 befahl der König seinem Polizeidirektor Philippi darauf zu achten, daß L. sich aller Anzüglichkeiten enthalte und keinen Menschen beleidige.

27. Ich besuche den Prinzen Ferdinand, der von Rheinsberg zurückgekehrt ist, aber ich treffe ihn nicht an. Das gibt mir nun Zeit und Gelegenheit, im Tiergarten umherzuspazieren.

Nachmittag besuche ich den Minister Fürst, den ehemaligen Großkanzler. Der biedere alte Herr ist trotz der Ungnade des Königs und trotz gänzlichen Mangels an Einfluß hochgeachtet. Ich freue mich, ab und zu solche Beweise einer ehrenhaften Gesinnung verzeichnen zu können.

Abends bei der Königin erzählt mir die liebenswürdige Prinzessin Friederike von einer Fahrt, die sie Vormittag mit der Prinzessin von Preußen, der Prinzessin Heinrich und Fräulein v. Bredow gemacht hat. Um 6 Uhr früh sind sie nach Potsdam abgefahren, haben hier die jugendlichen Sprossen der königlichen Famile besucht und sich dann den merkwürdigen kleinen Garten angesehen, den die Prinzessin von Preußen auf dem Dach eines Hauses angelegt hat. Sie haben da gefrühstückt und waren dann um 5 Uhr Nachmittag wieder zu Hause.

Der König war mit den Musterungen bei Magdeburg zufrieden. Dem General Prittwitz hat er den Schwarzen Adlerorden verliehen.

28. Vormittag spaziere ich im Tiergarten umher. Ich bin in größter Sorge um meinen Sohn. Ich habe gefunden, daß er im Joachimsthalschen Gymnasium schlecht aufgehoben war, indem hier die jungen Leute schlecht beaufsichtigt und ganz verdorben sind. Ich gebe ihn nun zu Herrn Boiton in Pflege, einem sardinischen Kapitän, der aus Lausanne stammt, einem feingebildeten Mann. Er ist mit meinem Sohn nicht zufrieden; er findet ihn unfleißig, nachlässig und hat auch noch manche andere Fehler an ihm zu rügen. Bei meinem heißen Verlangen, aus meinen Kindern tüchtige Menschen zu machen, die einst dem Vaterlande mit Ehren dienen sollen, ist mir das außerordentlich schmerzlich wie kaum sonst etwas im Leben.

Abends bin ich bei der Frau Prinzessin Heinrich mit der Prinzessin Ferdinand und ihrer Tochter, der Prinzessin Luise[1]), die sehr liebenswürdig ist.

29. Ich gehe in die Französische Kirche, um einen jungen Prediger Namens Dümas zu hören. Er beginnt seine Predigt mit den Worten: „Liebe Brüder, die Höflichkeit ist der Zauber der Gesellschaft!“ Ich glaubte schon, er wolle uns einen Vortrag über Sitten und Gebräuche halten, aber er setzte dies gesprochene Wort in enge Beziehung zu seinem Text, der lautete: Euer Almosen komme aus reinem Herzen! Er führte aus, daß Gott nur die Wohltaten lohne, die von Herzen kämen. Dabei ist der Klang seiner Stimme so angenehm, seine Handbewegungen so vornehm, daß ich mit dem Gefühl hohen geistigen Genusses die Kirche verlasse.

---

[1]) Es ist die spätere Fürstin Anton Radziwill (1770—1836), die Lebenserinnerungen hinterlassen hat.

Nun habe ich mit meinem Sohn Auseinandersetzungen über seine kleinen Streiche und Abenteuer. Ich beruhige mich, als ich sehe, wie zerknirscht er ist.

Bald darauf meldet man mir eine Gräfin Schweinitz, die aus Schlesien kommt. Sie ist die Schwägerin einer Gräfin Truchseß, einer guten Freundin meiner Frau. Ich lasse sie zum Mittagessen bitten und lerne in ihr eine angenehme Frau kennen. Sie ist die Tochter des bekannten Ministers Schlabrendorf[1]), der in Schlesien so viel von sich reden gemacht hat.

Ich erhalte auch den Besuch des kleinen Alexander[2]) und seines Hofmeisters Chappuis. Das Kind ähnelt sehr seinem erlauchten Vater, den ich abends bei der Königin treffe, nachdem er von seiner Reise nach Magdeburg glücklich zurückgekehrt ist. Nun rüstet er sich, um nach Preußen zu gehen. Beim Konzert und bei der Abendtafel entzückt er wieder alles durch sein freundliches, gütiges Wesen. Ich sehe hier auch den General Prittwitz, der sich seines Titels Exzellenz wie auch seines Schwarzen Adlers sehr zu freuen scheint.

30. Ich ergehe mich im Garten der Freimaurer, der einst von der Königin Sophie Charlotte an der Spree angelegt wurde. Es ist ein reizendes Stückchen Erde.

Nachmittag gehe ich in die Garnisonkirche, um den Abbé Vogler[3]), den Kapellmeister des Kurfürsten von Bayern, die Orgel spielen zu hören. Die Frau Prinzessin Amalie, die diesem Instrument ihre besondere Gunst zugewandt hat, und die übrige königliche Familie, wohnen dem Spiel bei. Ich sehe hier sehr viele Personen wieder, mit denen ich einst gut bekannt war und denen der Zahn der Zeit übel mitgespielt hat, so zwei Herren Rumpler, die am Hof des Prinzen Heinrich waren, aber ihrer übeln Aufführung wegen von da entfernt wurden.

Nachdem ich Boitons, bei denen mein Sohn untergebracht ist, besucht habe, bringe ich den Abend beim Prinzen Ferdinand mit dem Lottospiel zu.

31. Ich seh mir die Porzellanfabrik an, die immer Besseres leistet. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen und kaufe allerlei Sachen. Auch zu Botson[4]) gehe ich, der früher alle prächtigen Dosen für den König gearbeitet hat. Er hat Bankrott gemacht, aber er verkauft jetzt noch die alten Reste. Gegenwärtig arbeiten Reclam und Jordan für Seine Majestät, der für mehr als eine Million Dosen besitzt.

---

[1]) Vgl. I, 44. 46. 208.

[2]) Vgl. oben S. 29.

[3]) L. Schneider, Gesch. d. Oper . . . berichtet, daß am 5. September 1800 im Nationaltheater „Hermann von Unna", Schauspiel in 5 Akten mit Chören und Tänzen, Musik vom Abt Vogler, aufgeführt worden sei.

[4]) Thiebault, Friedrich der Große und sein Hof, deutsch bearbeitet von Conrad. Stuttgart. Verlag von R. Lutz 1901. I, 138 erwähnt den Goldschmied Botson und die Jordans.

Nachmittag halte ich mich etwas zu lange bei der biedern Gräfin Sacken auf und komme zu spät zur Königin, die ich schon beim Spiele finde. Indes hat sie die Güte gehabt, mir einen Platz beim Lotto freizuhalten, und ich setze mich nun gleich zum Spiel. Der Prinz von Preußen ist da und bleibt auch zum Essen, was die ganze Gesellschaft freudig stimmt. Um Mitternacht fährt er nach Küstrin ab und von da weiter nach Preußen.

1. Juni. Mein Sohn Karl ist bei mir. Ich wage es noch nicht ganz, mich der angenehmen Hoffnung hinzugeben, aber es scheint mir so, als ob er sich unter dem neuen Erzieher besser entwickelt.

Nachmittag besuche ich die junge Gräfin Dönhoff, die der Entbindung nahe ist und viel zu leiden hat. Sie lebt mit ihrem Mann so glücklich, daß ich ihnen von Herzen wünsche, es möchte alles gut ablaufen.

Die Frau des dänischen Gesandten Grafen Baudissin kommt nieder. Die Leute halten sich darüber auf, daß man dies Ereignis nicht ansagen läßt.

Ich gehe zu dem Hofzirkel bei der Königin, wo ich noch recht viel Menschen sehe. Die Gesellschaft wird aber bald kleiner werden, da die meisten daran denken, aufs Land zu gehen. Bei der Abendtafel sitze ich der Prinzessin von Preußen gegenüber. Ihre Haartracht ist höchst sonderbar. Man muß das selbst sehen, um es zu glauben. Die Haare bedecken die ganze Stirn und hängen ihr bis in den Mund. Es macht den Eindruck, als seien sie in vierzehn Tagen nicht gekämmt worden, und dabei behauptet man, die Prinzessin brauche drei Stunden für ihren Putz. Es ist eine ganz merkwürdige Narrheit bei ihr. Alle Welt spricht darüber zu ihr, sie glaubt aber steif und fest, es stehe ihr gut.

2. Es ist wieder so kalt, daß man nicht ausgehen mag.

An der Mittagstafel beim Grafen Sacken treffe ich den Großkanzler Carmer, den Staatsminister Hertzberg und Herrn de Launay, drei Persönlichkeiten, die jede in ihrem Wirkungskreis sich die Feindschaft der Menge zugezogen haben, obwohl jeder von ihnen seine Verdienste hat. Der erste hat die Kreditanstalt in Schlesien eingerichtet, die diese Provinz gerettet hat, weshalb er außerordentlich geehrt wurde. Da kam er hierher, verdrängte Herrn v. Fürst, beschränkte den Adel in seinen Rechten und wird nun verwünscht. Der zweite wurde von der ganzen Welt bewundert. Man sprach nur von seinem geraden, offenen Wesen, von seinem großen Wissen, von seiner Hingabe für das Vaterland. Man erzählte sich, welch guter Herr, welch trefflicher Volkswirtschaftslehrer er sei. Nach dem Frieden zu Teschen[1]), auf den er so stolz war, griff ihn alle Welt an. Seit seine Frau wahnsinnig ist, sagt man ihm nach, er habe ihr so viel Grund zur Eifersucht gegeben, daß man sich über die Umnachtung ihres Geistes nicht zu wundern brauche. Seine Wirtschaftskunst gilt heute als Geiz, und seine Sucht, als Schriftsteller gelten zu wollen, findet

[1]) Er beendigte den Bayrischen Erbfolgekrieg (1778/79).

fortwährend Tadel. Besonders zieht ein gewisser Laveaux, offenbar von andern dazu veranlaßt, gegen ihn los. Jetzt wird gar behauptet, Hertzberg sei so schwach gewesen, sich durch Vermittelung des Herrn v. Heinitz mit diesem Laveaux zu vergleichen, was ihn natürlich in hohem Maße lächerlich macht. Der dritte endlich, für den doch sonst die Vorzüge seiner Nation sprechen, wird verwünscht, weil er der Leiter der Regie ist.

Auch den Marquis Lucchesini und den Abbé Bastiani treffe ich hier, denen man den Hof macht, weil sie zu den Vertrauten des Königs gehören, ebenso den Grafen Maltzan, der sich darüber wütend ärgert, daß er in London als Gesandter des Königs sein Vermögen verbraucht hat, daß er eine Frau, die ein Vermögen von 400 000 Talern besaß, verlassen hat und daß er jetzt hier ist, ohne daß Seine Majestät des Geringste für ihn tut. Wenn ich so an meine Lage denke, die es mir glücklicherweise erspart, irgend jemand zu hofieren, so kann ich nicht genug der Vorsehung dafür danken.

Nachmittag besuche ich die Generalin Krusemarck, mit der ich mich über das Geschick, das ihre jüngere Schwester betroffen hat, unterhalte. Sie ließ sich vom Grafen Truchseß, der sie anbetete, scheiden, um sich einem Herrn v. Schlabrendorf hinzugeben, einem ganz eigentümlichen Menschen, der manches Bestechende an sich hatte. Dieser hat sie also verleitet, ihren Gatten zu verlassen, hat in dieser Zeit ein Kind mit ihr gezeugt, das er aber nicht anerkennen will, und hat sie endlich weniger aus Liebe als aus Stolz geheiratet. Für mich ist es immer schmerzlich, von solchen Dingen zu sprechen, viel lieber berichte ich Erfreuliches. So bemerke ich denn mit Vergnügen, daß ich, so sehr ich Herrn v. Schlabrendorf verurteile, um so mehr den Edelsinn einer seiner Schwestern, einer Gräfin Schweinitz, rühmen darf. Als diese von dem armen Kinde hörte und erfuhr, daß es in Prenzlau verborgen gehalten werde, kam sie deswegen aus Schlesien her und nahm das Kind als eine Waise aus ihrer Verwandtschaft unter dem Namen v. Briesen zu sich.

Abends bin ich bei der Prinzessin von Preußen in Monbijou. Wir spielen ganz vergnügt Lotto, wobei unsere Wirtin sich sehr liebenswürdig zeigt. Es ist recht schade, daß man diese Prinzessin, die so viele gute Seiten hat, nicht immer loben kann. Ich finde hier die beiden Grafen Medem, die aus Italien, wohin sie ihre Schwester, die Herzogin von Kurland begleitet hatten, zurückgekehrt sind. Es sind zwei gute, brave Kinder mit hübschem Gesicht; aber genützt hat ihnen diese Reise wohl nicht. Als große Neuigkeit erzählen sie uns von dem wundertätigen Blut des heiligen Januarius[1]). Die Prinzessin von Preußen hat eine sehr liebenswürdige Hofdame, Fräulein v. Bischofswerder. Ihr Vater, sagt man, steht in hoher Gunst bei dem durchlauchtigsten Prinzen von Preußen,

[1]) Das Haupt des im 4. Jahrhundert unter Kaiser Diokletian enthaupteten J. wird nebst zwei Fläschchen Blut in der Schatzkammer der nach ihm benannten Kirche in Neapel aufbewahrt. Das Blut wird angeblich flüssig, sobald es in die Nähe des Hauptes gebracht wird.

und recht viele wissen nur Gutes von ihm zu erzählen, obwohl man ihm nachsagt, daß er sich an dem Gaukelspiel der Rosenkreuzer beteiligt, was jetzt sehr in Mode ist[1]).

3.—5. Immer an den Höfen und zur Abendtafel bei den Prinzessinnen. Das Lotto schützt vor Langerweile. Sonnabend spielte ich in Gemeinschaft mit der Prinzessin Friederike und der Prinzessin von Braunschweig. Wir gewannen, und seitdem wollen alle unsere Prinzessinnen mit mir gemeinschaftliches Spiel machen.

Sonntag treffe ich im Tiergarten den würdigen Konsistorialrat Spalding[2]). Ich unterhalte mich mit ihm eine halbe Stunde lang, wobei wir am öffentlichen Spazierweg Platz nehmen. Es ist einer der Geistlichen, vor denen ich die größte Hochachtung besitze.

Der König macht augenblicklich seine Runde. Von Küstrin sind günstige Nachrichten über ihn eingelaufen. Die Großen werden nun einmal von allen Seiten besehen und beobachtet. So ist man allgemein zu der Ansicht gekommen, der König sei gütiger und zeige nicht mehr so viel Eifer bei den Besichtigungen und Prüfungen, besonders auch was das Militär anbetrifft. Man schließt daraus, daß er entweder einem Krieg für die allernächste Zeit entgegensieht, oder daß er schwächer wird.

Prinz Heinrich war acht Tage in Boitzenburg. Er schrieb mir von da einen sehr netten Brief. Er besitzt doch ein vortreffliches Herz! Ich bin so froh, daß er einige Zerstreuung hat. Lange Einsamkeit, obwohl er sie liebt, ist für ihn nicht gut.

6. Ich besuche die Fürstin Czartoryska, die aus Boitzenburg und Rheinsberg hier wieder eingetroffen ist. Sie ist ganz bezaubert und gedenkt des Prinzen Heinrich mit der größten Dankbarkeit. Sie hat mit dem Prinzen „Sidney" gespielt. Indem ihr dieser das Testament übergibt, das Sidney zu Gunsten Rosaliens gemacht hat, hält sie es für ein bloßes Stück Papier und zerreißt es. Beim Zerreißen wird sie aber gewahr, daß es ein wirkliches zärtliches Testament ist, in dem er ihr die feinsten Schmeicheleien sagt. Ein andermal schreibt man Zettel mit den Namen der Gäste und läßt diese dann von den Anwesenden ziehen. Jeder muß nun die Rolle der auf dem Zettel bezeichneten Person spielen. So wird die Fürstin Graf Reale, Prinz Heinrich Karl Podewils. Der Prinz schreibt nun einen Traum auf, den er als Karl Podewils gehabt, wobei er ganz ausgezeichnet den Ton der Apokolypse[3]) trifft. Die Fürstin gibt mir mit großer Genugtuung alles zu lesen.

Herr v. Heinitz, bei dem wir zu Mittag speisen, zeigt der Fürstin Czartoryska sein Mineralienkabinett und macht ihr eine sehr hübsche Sammlung zum Geschenk. Überall erweist man dieser sar-

---

[1]) B. war in das Treiben der mystischen Gesellschaften (Rosenkreuzer und Illuminaten) verflochten, deren Geheimbündelei, deren Geistersehen und anderer Spuk einen so wunderlichen Gegensatz zu der Aufklärungssucht jener Tage bilden.

[2]) Vgl. I, 174. 446.

[3]) Offenbarung Sankt Johannis.

matischen Fürstin alle möglichen Aufmerksamkeiten. Sie ist ja wohl ein sehr liebenswürdiges Geschöpf, aber ich halte sie für ein schlaues Weib, das es versteht, alle möglichen Persönlichkeiten für sich einzunehmen und damit zu beeinflussen. Unsere beiden guten Podewils sind ganz vernarrt in sie und wollen ihr nach Polen folgen.

Abends bin ich beim Grafen Sacken. Die Einladung lautete zum Tee. Zu unserer Überraschung kommt die Prinzessin von Preußen und bleibt da. Man fühlt sich sehr wohl und zieht sich erst nach Mitternacht zurück. Graf Sacken könnte der glücklichste der Sterblichen sein; er ist reich, unabhängig, hat den höchsten Rang, dazu eine liebenswürdige Frau. Trotzdem ist er immer mißvergnügt und kennt keinen Seelenfrieden. Er möchte vom König und von aller Welt noch mehr ausgezeichnet werden.

Ich besuche auch einen Hofrat Bauer, der Hausverwalter des Prinzen von Preußen ist. Er war lange Zeit Bedienter beim seligen Prinzen von Preußen, und ich kenne ihn noch von da her. Gegenwärtig spielt er den Mann von Einfluß, worüber ich herzlich lachen muß.

7. Die Frau Prinzessin Amalie, bei der ich zu Mittag speise, finde ich sehr wohl. Die Prinzessin von Preußen läßt uns bis 2½ Uhr warten. Als sie endlich kommt, können wir es ihrem Ausputz nicht anmerken, daß dieser sie aufgehalten hat. Die Prinzessin Amalie flüstert mir sehr belustigt ins Ohr: „Es ist doch immer dieselbe Geschichte . . .!" Der Marquis Lucchesini ist da und unterhält die Gesellschaft auf das angenehmste.

Nachmittag suche ich meine lieben Dönhoffs auf. Die Gräfin muß in allernächster Zeit niederkommen. Die Berliner finden, daß sie nicht genug Aufwand treiben, und verlästern die lieben Menschen.

Abends bin ich bei der Königin. Das Lottospiel macht ihr viel Vergnügen. Sie bleibt zum Abendessen. Ich sitze neben Frau v. Kannenberg, die bei ihren 80 Jahren in heiterster Stimmung ist.

8. Zur Mittagstafel bin ich bei dem ältern Podewils mit der Czartoryska und ihrem ganzen Anhang. Herr de Bouillé und der Marquis de Jümilhac sind auch da. Sie sind eben von Rheinsberg ganz entzückt zurückgekommen.

Alle gehen abends an den Hof, wo ein Marquis de Rivarola, genuesischer Gesandter am russischen Hof, vorgestellt wird. Es ist ein langes, hageres Geschöpf, den ich eher für einen Dänen als für einen Italiener gehalten hätte. Ich mache auch die Bekanntschaft eines Grafen Boufféyly (Buzelli?) aus Ragusa, der ein Mann von Geist zu sein scheint. Selten einmal taucht aus dieser halb türkischen Provinz ein Mann auf, besonders einer, der unsere Lebensart an sich hat.

9. Ich habe morgens schreckliches Kopfweh. Da ich weiß, daß es vergeht, bleibe ich im Bett und schwitze. Abends bin ich imstande, in

den früher Reußschen, jetzt Bertramschen Garten[1]) zu fahren, wo die Frau Prinzessin von Preußen einen Ball mit Souper gibt. Das ganze königliche Haus und alle Fremden sind da. Die Prinzessin ist außerordentlich gütig. Das geht so weit, daß sie befiehlt, ich solle meine Kinder herbringen. Diese sind natürlich voll Freude, dies Fest mitmachen zu dürfen. Dazu fordert der Herzog Friedrich von Braunschweig sie auf, die Perigordine[2]) zu tanzen.

Ich höre, daß der älteste Graf Medem vom Prinzen Ferdinand Friedrichsfelde mit der ganzen Ausstattung für 16 000 Taler gekauft hat. Das ist wirklich wie geschenkt.

10. Ich mache einen Spaziergang im Tiergarten und erquicke mich an dem herrlichen Grün. Dann bleibe ich bis 6 Uhr zu Hause und besuche nun Frau v. Keith, die Hofmeisterin der Prinzessin von Preußen. Sie packt schon, um nach Potsdam zurückzukehren, weiß aber noch nicht, ob ihre Prinzessin Sonnabend oder Sonntag abreisen wird.

Bei der Königin spiele ich Lotto. Hierauf will ich mich verabschieden, aber die Königin befiehlt mir, noch Sonntag nach Schönhausen zu kommen. Man spricht hier viel davon, wie roh der ältere Prinz von Württemberg[3]) seine Gemahlin, eine geborene Prinzessin von Braunschweig, behandelt hat. Das ging so weit, daß er sie schlug. Da flüchtete sie sich denn zur Kaiserin, die sie gütig aufnahm und ihr mit ihren Kindern im Schloß Wohnung gab. Der Prinz wurde nun in sein Gouvernement Wiborg geschickt, und die Kaiserin schrieb eigenhändig an ihn und fragte ihn, wie er sich zu entschließen gedenke.

Diese Prinzen von Württemberg taugen alle nichts. Prinz Ludwig, der die reizende Prinzessin Czartoryska geheiratet hat, wird ebenfalls übel enden. Er ist eifersüchtig, roh, schmutzig und verlogen. Die Mutter der Prinzessin, die Fürstin Czartoryska, vergießt deswegen viele Tränen. Als er nach Polen ging und um die Prinzessin anhielt, erklärte er, er lebe in durchaus geordneten Verhältnissen und brauche keine Mitgift; es liege ihm nur an dem Besitz der schönen Prinzessin. Als er zurückkam, sprach er nur von der ungeheuern Mitgift und von den 100 000 Talern, die man zur Bezahlung seiner Schulden ausgesetzt habe. Nun hat er neue gemacht, weiß jetzt nicht ein noch aus und behandelt seine reizende Gemahlin, die sich bei der Heirat durch sein schönes Gesicht blenden ließ, ganz nichtswürdig.

11. Ich gehe ins Palais des Prinzen Heinrich, um mir mehrere Zimmer anzusehen, in denen ich ein paar Wochen wohnen

---

[1]) Heute Garten der tierärztlichen Hochschule.

[2]) Die P. ist ein altfranzösischer Tanz im Tripeltakt, der aus der Landschaft Perigord stammt.

[3]) Es ist Friedrich I. (1754—1816), der 1797 Herzog, 1803 Kurfürst und 1805 König von Württemberg wurde. Sein Vater ist Friedrich Eugen (1732—97), Statthalter von Mömpelgard, Schwiegervater des Kaisers Paul von Rußland und des Kaisers Franz von Österreich. Vgl. I, 11. 132.

werde. Da treffe ich Tauentzien, der eben von Rheinsberg gekommen ist und mir gute Nachrichten vom Prinzen Heinrich bringt.

Darauf begebe ich mich nach dem Tiergarten zum Frühstück beim Prinzen Ferdinand. Er gibt es in seinem neuen Garten, der einen ganz wundervollen Ausblick bietet. Ich kann es dem Prinzen nicht verzeihen, daß er so schnöde sein reizendes Friedrichsfelde verlassen hat. Ich bleibe nur einen Augenblick und eile nach Hause, um noch allerlei zu besorgen, da ich im Begriff bin, meines Hüftwehs wegen nach Freienwalde zu gehen. Diese Reise ist mir sehr ärgerlich; viel lieber hätte ich die Zeit in Preußen zugebracht. Aber wir müssen unsere Wünsche zurückstellen, wenn die Vernunft es gebietet. Da ich die Bäder hier so nahe habe, will ich diese Gelegenheit nicht versäumen.

Abends bin ich wieder beim Prinzen Ferdinand. Zu unserer Unterhaltung singen die Fürstin Czartoryska und Herr de Jümilhac Partien aus französischen Operetten. Als wir uns verabschieden wollen, ladet uns der Prinz noch zum Montag-Abend ein.

12. Den ganzen Sonntag bringe ich in Schönhausen zu, wo die Königin gestern für den ganzen Sommer Wohnung genommen hat. Sie hat immer die Prinzessin Heinrich um sich, deren Gemüt ganz und gar verbittert ist. Doch muß man sagen, daß an ihrem Unglück hauptsächlich ihr Starrsinn schuld ist, den sie nicht meistern kann Sie tut mir unendlich leid, wenn ich so sehe, wie sie sich unter all den Frauen einem Leben anbequemen muß, das ihr sicher nicht zusagt. Sie liebt es nämlich, obwohl sie doch schon bei Jahren ist, zu glänzen, zu reden, in Schönhausen aber muß sie oft der guten Königin zuhören, was durchaus nicht immer vergnüglich ist.

Ich habe die Predigt gehört, als ich aber Nachmittag zu Frau v. Kannenberg gehen will, erbietet sich diese, mir noch eine Predigt vorzutragen, die ein gewisser Federsen über den Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig abgefaßt hat. Die bewundernswerte Frau liest die ganze Predigt gleich nach Tisch ganz ausgezeichnet, und dabei ist sie 80 Jahre alt. Der Hof der Königin — mich eingeschlossen — ist doch recht alt geworden, seit ich in Beziehung zu ihm trat, und obwohl die Königin gegen alle Personen, die sie hier für den Sommer unterbringt, sehr gütig ist, ist die Langeweile hier recht groß, und so weiß dieser Verein alter Frauchen nichts anderes zu tun, als zu klatschen, und zwar die eine gegen die andere. Da wohnt zunächst die Gräfin Solms, die Witwe des Oberhofmarschalls, eine geborene Dönhoff, die früher Hofdame der Königin war. Es ist im Grunde eine gute Frau, nur ist sie immer trübsinnig und langweilig. Fräulein v. Knesebeck, einst Hofdame der Königin-Mutter, vom König seine Hofdame genannt, war 55 Jahre am Hof. Sie sieht noch gut aus, hält sich gerade, ist freundlich und liebenswürdig und läßt sich noch necken wie vor 40 Jahren. Weiter ist da Frau v. Massow, die Witwe des Staatsministers, eine Schlesierin, mit allem Aufputz dieser Leute. Frau v. Bonin, auch eine frühere Hofdame der Königin, eine geborene Bredow, ist nicht ohne Geist, aber ihr von Natur unerschütterliches Gemüt ist verbittert, weil sie durch einen ungeratenen

Sohn um ihr Hab und Gut gekommen ist. Sie weint heiße Tränen, wenn sie im Spiel verliert. Frau v. Schulenburg, die Hofmeisterin der Prinzessin Heinrich, ist die Höflichkeit selbst, immer freundlich und zuvorkommend, obwohl sie von der Prinzessin, der sie der Prinz aufgedrängt hat, schlecht behandelt wird. Endlich ist noch ein altes Fräulein v. Brandt zu nennen, die bei der Königin seit ihrer Thronbesteigung ist. Die redet Unsinn. Nun folgen die jungen Hoffräulein, die sich langweilen. Mein Liebling unter diesen Weiblichkeiten ist die junge Prinzessin Friederike. In ihr sind Güte, Anmut, Begabung vereint. Gott gebe, daß ihr schließlich ihre Stellung nicht langweilig wird. Um sich hat sie eine sehr verständige Person, ein Fräulein v. Viereck.

Der König ist mit erstaunlicher Schnelligkeit von seiner Reise zurückgekehrt. Er hat von Graudenz bis Potsdam nur 2½ Tage gebraucht. Der Prinz von Braunschweig, der ihn auf dem letzten Halteplatz gesehen hat, gab mir die Versicherung, daß er von einer Lebhaftigkeit ohnegleichen gewesen sei. Er hat einen Kammerpräsidenten in Magdeburg namens aus dem Winkel fortgeschickt und ihn durch einen Kriegsrat Puttkamer ersetzt. Man sagt, daß der Präsident die Getreideausfuhr aus dem Herzogtum Magdeburg gegen den Willen seines Herrn gefördert hat. Wieder einmal ein Beispiel, wie gut dieser Fürst über die Tätigkeit der einzelnen Verwaltungsstellen seines Reiches unterrichtet ist. Wie der Prinz von Preußen, der vor dem König zurückgekehrt ist, erzählt, hat Seine Majestät auch den Bischof von Ermland[1]) gesprochen.

Ich möchte doch noch auf den Herrn von Puttkamer zurückkommen, der in Magdeburg Präsident werden wird. Es stellt sich heraus, daß er ein Bastard ist, daß er beim Großkanzler Jariges Bedienter war und verhaftet wurde, dann Regimentsquartiermeister bei einem Freibataillon war und alles in allem ein Abenteurer ist. Er muß doch aber recht schlau sein und schwatzen können, weil er dem König gefallen hat. Als er damit beauftragt wurde, für Seine Majestät die Vorspannpferde zu besorgen, entledigte er sich dieses Auftrags mit größter Pünktlichkeit, und das war der Anlaß, daß der König mit ihm sprach und ihn kennen lernte. Auf diesem Wege hat er es zur Würde eines Präsidenten gebracht, wo doch bis dahin nur Leute von größter Rechtschaffenheit und vornehmer Geburt eine solche Stellung eingenommen haben.

Man fürchtet, daß die Verabschiedung des Herrn aus dem Winkel dem Ansehen des Staatsministers Schulenburg, der ihn sehr bevorzugte, schaden könnte. Überhaupt scheint es, als ob man Schulenburg nicht mehr so schätzt wie früher.

13. In meinem Hause herrscht große Verwirrung. Da ich bestimmt angenommen hatte, ich würde am 1. Juni nach Preußen zurück-

[1]) Ignaz Krasicki (1735—1801), durch Geist und Witz berühmter polnischer Dichter, von Friedrich dem Großen öfter an seinen Hof gezogen.

kehren, hatte ich mein Haus vermietet. Jetzt, wo ich nach Freienwalde gehen muß, bin ich in Verlegenheit, wo ich mit meinem ganzen Haushalt bleiben soll. Ich trete nun meine Zimmer meiner Frau ab und werde selbst mit meinem Sohn und seinem Erzieher ins Palais des Prinzen Heinrich ziehen, der so liebenswürdig war, mir dieses anzubieten. Jetzt muß ich also umziehen.

Zum Mittagessen habe ich bei mir Herrn v. Boiton, bei dem ich meinen Sohn in Pflege gegeben habe, ein Fräulein Perard, die mir meine Stettiner Schwester empfohlen hat, und den jungen Grafen Hohberg, der in demselben Kosthaus ist wie mein Sohn. Die Gräfin Reale, geborene Schwerin, und Gräfin v. Reuß sind auch da.

Nachmittag besuche ich die Gräfin Sacken. Der Abschied von ihr fällt mir außerordentlich schwer. Es ist eine Frau, die ich unendlich schätze. Auch von der Prinzessin Ferdinand, bei der ich abends speise, verabschiede ich mich.

Die Fürstin Czartoryska verläßt ebenfalls Berlin. Sie scheint mit den besten Eindrücken von uns zu scheiden. Wenn sie mit dem Eheglück ihrer Tochter so zufrieden sein könnte wie mit unserm Entgegenkommen ihr gegenüber, so würde sie, glaube ich, unser Land segnen.

14. Graf Dönhoff, bei dem ich zu Mittag speise, erwartet von einem Tag zum andern die Entbindung seiner Frau. Ich treffe da den prächtigen Ludwig Wreech, der nach Tamsel, und seine Schwester Frau v. Marschall, die nach Rheinsberg geht. So zerstreut sich die ganze Berliner Gesellschaft. Auch lerne ich hier einen reichen Kauz mit seiner Frau kennen, einen Herrn van Haslin aus Amsterdam, ferner einen Spanier Namens Assenza. Der Genueſe Marquis de Rivarola und der junge Franzose de Jümilhac sind auch da. Dieser letztere reist zu meinem großen Bedauern schon ab. Es ist doch eine zu nette Nation. Der liebenswürdige junge Mann ist von einer ganz einzigen kindlichen Unbefangenheit. Bald singt er, bald trägt er Verse vor wie Lekain[1]), bald fallen ihm die wunderbarsten Geschichten ein. Die Fürstin Czartoryska fand er ganz besonders anziehend. Er äußerte einmal: „Ich kenne nur eine Frau auf der Welt, der ich den Vorzug gebe", und erwiderte auf die Frage, wer denn diese Frau sei: „Meine liebe Mutter!"

15. Mit den Höfen bin ich fertig! Da ich mich schon verabschiedet habe, widme ich diesen Tage meinen Angelegenheiten und meiner Familie. Ich gehe mit ihr im Splitgerberschen Garten spazieren. Dann nehme ich sie in das Palais des Prinzen Heinrich mit und gebe ihnen ein kleines Abendessen, was ihnen viel Vergnügen macht, da es für sie etwas Neues ist. Auch den jungen Lehndorff habe ich bei mir, der in der Militärschule seine Studien betreibt. Ich wünschte sehr, daß der junge Mann gut vorwärtskommen möchte, aber es will

[1]) Vgl. I, 74.

mir scheinen, als ob diese Schule ihre Zöglinge nicht mehr so gut fördert wie gleich nach ihrer Begründung.

16. Den ganzen Tag habe ich Rechnungen zu bezahlen und mich auf die mir widerwärtige Reise vorzubereiten. Ich hatte so bestimmt versprochen, Ende des Monats in Preußen zu sein, daß ich nur mit Widerwillen nach Freienwalde gehe.

17. Um 8 Uhr früh fahre ich bei einem schrecklichen Regen ab, was meinen Abscheu vor dieser Reise nur noch erhöht. Mir tut es so weh, meine Frau und meine Kinder verlassen zu müssen. Dazu die Langeweile unterwegs! Das Reisen hier zu Lande ist doch recht unangenehm. Nachdem ich in Werneuchen[1]) eine Kleinigkeit zu Mittag gegessen habe, treffe ich um 7 Uhr abends in Freienwalde ein. Die Wohnung, die man hier für mich eingerichtet hat, ist ziemlich bequem. Die landschaftliche Umgebung des Bades erscheint hübsch. Aber es fehlt hier an den einfachsten Bequemlichkeiten, obwohl mir der Herr Brunneninspektor Hoffmann versichert, daß ich die beste Wohnung besäße und hier viel Vernügen finden würde. Ich habe noch den Ärger, daß mein Diener mein eisernes Bettgestell nicht aufschlagen kann, so daß ich ohne Bettvorhänge schlafen muß. Mein Einzug in Freienwalde ist also, wie man sieht, nicht gerade glänzend. Zum Glück ist der junge Häseler von den Gensdarmes, ein Sohn der Gräfin Hordt, hier am Ort. Er hat mir versprochen, mir Gesellschaft zu leisten; da er aber in der Stadt wohnt, wird dies wohl nur selten der Fall sein können.

18. Ich wache um 5 auf, bade um 6 Uhr und esse allein um 12. Es regnet den ganzen Tag. Mit dem jungen Häseler spiele ich eine Partie Schach, wobei ich verliere. Als ich Frau de Lattre besuchen will, bringt man mich zu zwei anderen Frauen, bei denen ich zwei Stunden bleibe, ohne sie zu kennen. Nach Hause zurückgekehrt, setze ich mich an meine Malerei. André liest mir nun die Memoiren der Dünoyer vor, aber mit einer so unangenehmen Stimme und einer so widerlichen Aussprache, daß ich von diesem Tage sagen muß, er gehört nicht zu den genußreichsten. Und dabei ist anzunehmen, daß es so die ganze Zeit meines hiesigen Aufenthaltes sein wird.

19. Man soll niemals an seinem Schicksal verzagen! Ich ging in übelster Laune zu Bett, schlief aber gut, und nun klärt sich noch das Wetter auf. Mittags kommt mein netter kleiner Häseler, und wir fahren zwei Meilen von hier nach Monchoix[2]) zum Grafen Golowkin. Hier speise ich und gehe viel spazieren. Die hiesige Gesellschaft ist wohl die beste des ganzen Landes. Da ist zuerst die Gräfin Kameke, die Schwester des Grafen Golowkin, der seine Nichte, eine Tochter dieser Schwester Kameke, zur Frau hat. Weiter ist da eine kleine Zwergin, Gräfin Schmettau, das beste kleine Geschöpf, mit ihrer Gesellschafterin, Fräulein Laurent, ferner die schöne junge

[1]) L. schreibt Berneyken.

[2]) Harnekop mit Schloß Monchoix hat dem Generalfeldmarschall Grafen Häseler gehört.

Gräfin Golowkin, die Nichte des Hauses, deren Mutter, eine geborene Mosheim, in Paris lebt. Ihre Gesellschafterin ist ein recht liebenswürdiges Fräulein Pastor. Dann ist noch der junge Graf Kameke, ein Großsohn der alten Gräfin, zu nennen, welche diese ganze Gesellschaft hochhält und die mit ihr zusammen ein angenehmes Leben führt.

Um 8 Uhr bin ich zurück, sehe mir einige Papiere an und gehe zeitig zu Bett.

20. Ich bade, gehe spazieren, schwitze und nehme an der Mittagstafel teil. Hier bemühe ich mich, durch gefälliges Entgegenkommen mir die Freundschaft dieser guten Leute zu erwerben, die immer glauben, daß der Adel sie mißachtet.

Nachmittag besuche ich Herrn und Frau v. Arnim aus Boitzenburg sowie die Frau des Staatsministers v. Schulenburg, die in der Stadt wohnen. Von da führt mich der gute kleine Häseler zum „Hofjäger", der in seinem Garten einen Berg[1]) hat, von dem die Aussicht entzückend ist. Man übersieht das ganze Oderufer mit den Sümpfen, die es einfassen.

Um 7 Uhr komme ich nach Hause, mache einen kleinen Spaziergang, setze mich dann an meine Malerei und gehe um 10 Uhr schlafen.

21.—24. Ein Tag wie der andere. An einem Nachmittag fahre ich nach Ranft zu einem Herrn v. Marschall, der sich auf dies Gut zurückgezogen hat, um all die Torheiten, die er in seinen jungen Jahren begangen hat, abzubüßen. Er war sehr reich und hatte eine bildhübsche Frau. Er hat sie aber unglücklich gemacht und sie genötigt, sich bei Hof eine Stellung zu suchen. Nun wurde er von seiner Mutter enterbt und muß jetzt zusehen, wie seine Güter von andern verwaltet werden, während er selbst im Genuß der Einkünfte behaglich hätte leben können. Er ist übrigens das beste Beispiel für einen unverbesserlichen Menschen. Er hat noch dasselbe große Maul wie damals, als er über das viele Geld verfügte.

Gestern bei Tisch sah ich eine Frau v. Below, eine geborene Kalckreuth[2]), wieder, die früher so hübsch war. Sie hat ein abenteuerreiches Leben hinter sich.

Es ist doch hier ziemlich langweilig. Schlimm ist es freilich noch für die, welche in der Stadt wohnen. Hier im Bade hat man wenigstens die Spazierwege. Außerdem kommen Herr und Frau v. Arnim sowie Frau v. Schulenburg immer abends zu mir zum Tee.

Bis zum 1. Juli. Im Grunde immer dasselbe: früh um 5 wird gebadet, abends um 10 Uhr schlafen gegangen. Ab und zu gibt es aber doch eine kleine Abwechselung.

Mit den Arnims, die durch das Eintreffen ihres Sohnes, eines prächtigen Jungen, auf das angenehmste überrascht worden sind, fahre ich nach Monchoix. Frau v. Schulenburg ziehen wir viel mit ihren Pferden auf. Sie schont sie in unglaublicher Weise, da ihr

[1]) Es ist wohl der heutige Schloßgartenberg.
[2]) L. schreibt Kalckreuther.

bewußt ist, wie teuer sie Seiner Exzellenz, ihrem Herrn Gemahl, sind. Wenn sie ausfährt, läßt sie alle Augenblicke halten, damit sie ausruhen.

Die Freienwalder Gesellschaft erhält Zuwachs durch den Oberst Schulenburg, den Inhaber eines Husarenregimentes, der auch seine Tochter mitgebracht hat. Beide sind, jeder in seiner Art, ganz liebenswürdig. Auch ein Kapitän Saldern trifft mit seiner Tochter ein. Vorausgeschickt hat er zwei Faß Wein. Er ist der Bruder des verstorbenen Generals Saldern, des Gouverneurs von Magdeburg, und sein Erbe. Endlich langt ein Kapitän v. Wussow[1]) an, der das Unglück gehabt hat, bei seinem Eintreffen zu erblinden.

Man schreibt aus Berlin, daß der König in Potsdam den Oberstallmeister Schwerin um sich habe. Eines Tages sagte er zu ihm: „Wie kommt das nur, daß Ihr immer so gut gelaunt seid". Schwerin antwortete: „Sire, ich habe zwei Freunde, die viel zu meinem Wohlergehen beitragen." — „Und wer sind diese Freunde?" — „Der erste ist der liebe Gott", erwiderte Schwerin. „Er hat mir immer viel Gutes erwiesen, nur hat er mir voriges Jahr in Schlesien meine Scheunen abbrennen lassen. Der zweite sind Eure Majestät. Obwohl Sie manchmal auf mich ärgerlich sind, tun Sie mir trotzdem doch viel Gutes." Am folgenden Tage sagte der König zu ihm: „Euer erster Freund hat mich beauftragt, Euch für den Verlust durch das Feuer zu entschädigen, und ich überreiche Euch hiermit 2000 Taler." — „Recht so", versetzte Schwerin.

Ich mache auch mit Marschall zusammen eine Fahrt nach Kunersdorf[2]) zum General Lestwitz. Es ist ein prachtvolles Gut mit einem gut gebauten, sauberen und bequem eingerichteten Wohnhause. Auf Schritt und Tritt erkennt man den guten Wirt und wohlhabenden Mann. Dieser General Lestwitz war wohl zwanzig Jahre lang ein großer Liebling des Königs[3]) und erhielt von ihm die Herrschaft Friedland, die aus dem Erbe des Markgrafen Karl an den König zurückgefallen war und gegenwärtig mehr als 15 000 Taler jährlich abwirft. Nach dem letzten um Bayern geführten Kriege verlor er seines Herrn Gunst und war nun so klug, sich auf dies prächtige Gut zurückzuziehen. Hier lebt er den Sommer über, während er den Winter in Berlin zubringt. Seine Gemahlin, eine geborene Treskow, ist eine ausgezeichnete Frau, die ihre Gäste stets aufs beste aufnimmt. Sie haben nur eine einzige Tochter, die eine unserer reichsten Erbinnen werden wird. Sie war mit Herrn v. Borcke, unserm Gesandten am sächsischen Hof, verheiratet. Dies war ein Mann von Verstand, nur war er von Hochmut und von Vorurteilen erfüllt. Er verliebte sich heftig in eine durch ihr ausschweifendes Leben und durch

[1]) L. schreibt Bessau, wohl Schreibfehler für Bossau (= Wossow, Wussow).

[2]) Südlich von Wriezen gelegen, nicht zu verwechseln mit dem durch die Schlacht berühmten K. östlich von Frankfurt.

[3]) Wegen seiner ausgezeichneten Haltung bei Torgau. Daß er des Königs Gunst verlor, ist schwerlich richtig. Friedrich gedenkt seiner noch in seinem Testament.

ihre Schönheit berühmte Frau, die Witwe eines Herrn v. Watteville[1]), die ihn zu allen möglichen Torheiten verleitete und besonders auch zu der, seine ganze Stellung aufzugeben und sich mit ihr in Paris niederzulassen. Seine erste Gattin lebt jetzt mit ihrem Töchterchen bei ihren Eltern und zeigt viel Lebensweisheit[2]). Ich kehre von meiner kleinen Reise sehr befriedigt zurück und habe unterwegs auch noch die schönste Unterhaltung an den Großsprechereien meines Begleiters, die nicht ohne Witz sind.

Ich habe mich schon ganz an die hiesige Lebensweise gewöhnt. Die Abende, die ich hier allein in meinem Zimmer zubringe, bieten mir keinen geringern Genuß als die in Berlin an den Höfen und in glänzenden Gesellschaften. Wenn ich mich müde gelesen habe, setze ich mich an meine Malerei und lasse mir von einem Bedienten vorlesen. Ich könnte wirklich dies Leben immer weiterführen, ohne mich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurückzusehnen. Ich bewege mich auch viel in der hiesigen Gesellschaft und plaudere mit den guten Leuten, weshalb sie mich geradezu vergöttern, während sie sich über die stolze Frau v Schulenburg, die Gemahlin des Staatsministers, und über meine prächtigen Arnims aus Boitzenburg beklagen, weil sie sich von ihnen fernhalten. Ich bemühe mich ihnen klar zu machen, daß das nicht Hochmut ist, sondern nur eine gewisse Befangenheit, aber sie können sich darüber nicht beruhigen, daß man sie meidet. Die Leutchen laden mich ein, mit ihnen nach Wriezen zu kommen, wo sie ein Picknick veranstaltet haben. Ich begebe mich bei einer schrecklichen Hitze dahin und finde eine fürchterliche Gesellschaft. Nichtsdestoweniger plaudere ich mit all den guten Leuten und spiele Whist zu zwei Groschen die Partie mit Fräulein Bodewin, dem jungen Häseler und Herrn Brosch. Fräulein Schmits nehme ich nachher in meiner Kutsche mit. Jetzt bin ich ihr Abgott.

Mit meinen lieben Arnims fahre ich auch, nachdem ich bei ihnen zu Mittag gespeist habe, nach den Alaungruben, die in der Nähe der Stadt in einer reizenden Gegend liegen. Sie gehören dem Waisenhause in Potsdam, und der Jude Meyer hat sie in Pacht. Ich sehe mir den ganzen Betrieb an, der recht interessant ist.

Auch nach Quilitz[3]) fahre ich, dem schönen Gut des Generals v. Prittwitz, das ihm der König aus dem durch den Tod des Markgrafen Karl heimgefallenen Lehn geschenkt hat. Der Jahresertrag des Gutes ist auf 15 000 Taler zu schätzen. Viel Geld verwendet der General auf Bauten und Anpflanzungen. Durch zweckmäßige Einrichtungen und durch das Geld, das er hineingesteckt, hat er die Wirtschaft auf eine außerordentliche Höhe gebracht. Der Hauptgrundsatz für die Wirtschaft ist ja doch, gut säen, um gut zu ernten.

Das Haus ist prächtig, die Ausstattung sauber und geschmackvoll, so daß es ein Vergnügen ist, alles in Augenschein zu nehmen. Des Ge-

[1]) Vgl. I. 201.

[2]) Val. Fontanes begeisterte Schilderung in seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Berlin 1896 ff. 2, 175 ff.

[3]) Vgl. S. 44.

nerals Gemahlin, eine Frau von großer Umsicht, hat für bequeme Betten mit feiner, prachtvoller Wäsche gesorgt. In jedem Fremdenzimmer findet man Putztischchen mit allen erdenklichen zum Gebrauch dienenden Sachen und Sächelchen; selbst ein Rasierzeug fehlt nicht. Der Gesellschaftssaal ist prächtig und mit Vasen, Medaillons und Büsten geschmückt. Der an das Haus stoßende Park ist wunderschön. Wenn ich jetzt noch bemerke, daß die Tafel immer gut besetzt ist, so wird man sagen können, es fehlt nichts, was zu einem behaglichen Leben gehört.

Bei meiner Rückkehr von diesem Ausflug, den ich zusammen mit dem Oberst Schulenburg, Herrn v. Arnim und Herrn v. Marschall, der uns unterwegs oft zum Lachen reizte, unternahm, finde ich bei Frau v. Arnim Herrn v. Arnim aus Suckow mit seiner liebenswürdigen Frau, einer geborenen Gräfin Solms.

Auch nach Prötzel fahre ich mit meinen guten Arnims und der Gemahlin des Ministers Schulenburg. Hier wohnt der Graf Kameke, einer der reichsten Besitzer des Landes. Es ist ein sehr anständiger Mann, er besitzt aber nichts von der Liebenswürdigkeit seiner Mutter. In allem, was er tut, ist er wunderlich. Er tafelt mittags drei Stunden lang, entkleidet sich dann und legt sich zwischen seine zwei Laken schlafen. Um 7 Uhr erwacht er, zieht sich an, ißt sein Abendbrot und geht wieder schlafen. Voriges Jahr machte er eine Reise durch ganz Frankreich und Holland[1]), blieb aber nur in den Gasthöfen, um gut zu essen, und verschwor sich, niemals in ein Theater zu gehen. Er hat Wort gehalten. Die Herzogin von Bourbon, die von dieser Verschrobenheit zu hören bekam, lud ihn zur Tafel und forderte ihn gegen Abend auf, sie ins Schauspiel zu begleiten. Er begleitete sie wirklich bis an ihre Loge, aber als sie sie betreten hatte, machte er ihr eine Verbeugung und ging nach Hause. Seine Gemahlin ist eine Gräfin Lynar, die schön wie ein Engel war, jetzt aber viel verloren hat und immer kränklich ist.

Graf Kameke empfängt uns auf seinem recht hübschen Landsitz sehr freundlich und gibt uns ein gutes Mittagsmahl. Ich treffe hier einen Major Kameke, der behauptet mich zu kennen, da er in meiner Kammerherrnzeit Page bei der Königin war. Ich kann mich aber durchaus nicht auf ihn besinnen. Auch eine kleine Stiftsdame aus Herford lerne ich hier kennen, eine Gräfin Lynar, Schwester der Gräfin Kameke. Es ist eine richtige Zwergin, hat aber ein großes Mundwerk.

Ein Badeort ist eine wahre Laterna magica; fortwährend kommen und gehen die Gäste. Alle Tage sehe ich bei der Tafel andere Gesichter, und wenn ich nach jemand frage, ist er schon abgereist. So verliere ich auch eine sehr liebe Freundin, ein Fräulein Schmits, die der reichen Familie vom „Lagerhaus“[2]) angehört. Sie erwies mir

[1]) Vgl. I, 452.

[2]) Das Lagerhaus für Wolle (Klosterstr. 75/76), aus der die Uniformen für die Armee gefertigt wurden, übernahm 1764 der Geheime Kommerzienrat Schmits. Vgl. Fidicin, Berlin historisch und topographisch. Berlin 1843, S. 72.

hundert Aufmerksamkeiten, lud mich öfter zum Frühstück oder zum Tee und schickte mir kleine Erbsen. Sie kehrt zu ihrer Schwester zurück, einer Frau Wolff, die ein schönes Gut besitzt, das ich mir morgen ansehen will. Ganz besonders schmerzlich ist mir die Abreise der Familie v. Arnim aus Boitzenburg. Es sind so liebe, durch und durch ehrliche Menschen! Eben komme ich ganz erschüttert von ihnen. Den ganzen Tag war ich bei ihnen. Mein Herz ist tief betrübt in dem Gedanken, sie nicht mehr zu sehen. Frau v. Schulenburg fährt mit ihnen, und ich bleibe die wenigen Tage, die ich noch zu baden habe, ganz vereinsamt zurück.

Von der Mittagstafel bei Herrn Wolff[1]) in Haselberg bin ich überaus befriedigt. Er führt ein herrliches Leben und macht ein größeres Haus aus als alle unsere Staatsminister. Als wir uns gerade zu Tisch setzen wollten, kam ganz überraschend ein Wagen mit acht Personen. Es waren dies der reiche Schickler[2]), Concialini, Lotier, Baudouin, ein Franzose namens Sandeau und zwei reisende Livländer. Das störte weiter die Hausfrau nicht, obwohl unsere beiden Wagen schon dem Oberst Schulenburg mit Familie und mich mit Fräulein Baudouin gebracht hatten. Es war alles in Hülle und Fülle da, und wir lebten wie der Herrgott in Frankreich.

Bei unserer Rückkehr kommen uns auf der Straße im Bade mehrere Spaziergänger entgegen, die mir ganz unbekannt sind, und ich äußere zu Fräulein Baudouin: „Das sind gewiß neue Badegäste". Als wir näher kommen, erkenne ich meinen ältesten Sohn, den Grafen Hohberg und den Kapitän Boiton, die Fräulein v. Perard bis hierher gebracht haben. Ich freue mich außerordentlich meinen Karl wiederzusehen. Dieser ganzen Gesellschaft gebe ich ein Abendessen, woran auch Frau de Lattre teilnimmt, und schicke dann meinen Sohn nach Berlin zurück. Gern würde ich ihm bald folgen, besonders da das Wetter abscheulich ist.

Eben vernehme ich eine freudige Nachricht. Die schöne Komtesse Golowkin verheiratet sich mit einem sehr reichen Herrn, aber Fräulein Baudouin, die mir diese Neuigkeit mitteilt, kann mir weder angeben, wie er heißt, noch woher er stammt. Vierundzwanzig Stunden bleibe ich so in Ungewißheit und höre Näheres erst, als ich nach Monchoix fahre. Gräfin Kameke erzählt mir nun, daß ihre Nichte einen sehr reichen und sehr liebenswürdigen Baron d'Araffin (?) heiraten werde, der dicht bei Lausanne angesessen sei. Gleich darauf tritt das reizende Paar ein. Die junge Komtesse sieht sehr vornehm aus, ist groß und schön gewachsen. Es ist eine echt griechische Schönheit. Der Verlobte, ein schöner Blondkopf, hat ein feines Auftreten. Er scheint sehr verliebt zu sein; jedenfalls entführt er uns das schönste Fräulein des Landes. Sie war vorigen Winter schon für einen

---

[1]) Der Kammerrat Paul Benedikt Philipp Leonhard Wolff (gest. 8. Januar 1805 als Geheimer Kommerzienrat) wurde mit seinem Bruder 20. Oktober 1786 geadelt.

[2]) Sch. besaß Unter-Wasserstraße 4 eine Spiegelfabrik.

Grafen Reuß ausersehen, einen hübschen Burschen. Aber seine Mutter widerstrebte dieser Verbindung, weil die Mutter der Gräfin Golowkin eine Mosheim[1]) ist, Tochter eines berühmten Predigers, die Gräfin Reuß aber eine Tochter[2]) an den Prinzen von Sachsen-Koburg verheiratet hat. Sie meinte darum eine solche Verbindung nicht gutheißen zu dürfen. Ich glaube bestimmt, im ganzen heiligen römischen Reich wird sie schwerlich für ihren Sohn eine Frau ausfindig machen, welche dieselben körperlichen und geistigen Vorzüge besitzt wie diese. Mit dem herzlichsten Bedauern verabschiede ich mich von diesen vortrefflichen Menschen. Ich werde so bald diese lieben Freunde von Monchoix nicht vergessen.

Mit Ungeduld sehe ich dem Augenblick entgegen, da ich abreisen kann; ich möchte endlich wieder mit meiner Familie zusammen sein. Und doch wird mir das Scheiden von hier auch wieder schmerzlich sein. Denn die guten Leute hier sind mir stets so freundlich entgegengekommen und haben mir jeder in seiner Art so viel Aufmerksamkeiten erwiesen, daß ich ihnen dankbar sein muß. Ich darf mir wirklich schmeicheln, daß sie mich in gutem Andenken behalten werden. So erfreut sie von meiner Umgänglichkeit waren, so sehr haben sie sich über den Stolz aller andern Herren und Damen vom Hof beklagt, die sich hier aufhielten. Das ist's ja, warum ich meinen Kindern so einschärfe, sie sollen höflich sein und sich beliebt machen. Es ist ein so angenehmes Gefühl, sich das Wohlwollen eines jeden zu erwerben. Ich muß gestehen, daß ich mich noch nie so geehrt gefühlt habe wie vor einigen Tagen, als ich dem Kammerrat Wolff auf seinem Landsitz meinen Besuch machte, und meine Kinder mögen sich das merken. Da trafen auch eine Anzahl Fremde ein, die über Freienwalde gekommen waren, und einer von ihnen erzählte, ohne natürlich zu wissen, daß ich da war und es hörte, in Freienwalde halte sich ein Graf Lindorff oder Löwendorff auf, der das Entzücken des ganzen Bades bilde. Daraus sieht man doch, wie freundliches, entgegenkommendes Wesen auf die Menschen wirkt. Man beklagt sich so über die Rücksichtslosigkeit unserer Offiziere. Ich lebe doch mitten unter ihnen und kann nur sagen, daß alle diese Herren sich bei jeder Gelegenheit bemühen, mir Aufmerksamkeiten zu erweisen. So holt mir der eine einen Stuhl, der andere schließt das Fenster, wenn er glaubt, daß mir der Zug unangenehm sei. Man bringt mir die ersten Früchte, die ersten holländischen Heringe, mit einem Wort, man bemüht sich in jeder Hinsicht, mir gefällig zu sein.

Die junge schöne Golowkin mit ihrem hübschen Bräutigam, meine kleine Base Schmettau, Fräulein Pastor und Laurent,

---

[1]) Joh. Lorenz v. M., geb. 9. Okt. 1694 zu Lübeck, starb als erster Professor der Theologie und Kanzler der Universität Göttingen 9. Sept. 1755.

[2]) Auguste Gräfin Reuß (1757—1831) heiratete 13. Juni 1777 den Prinzen, spätern Herzog Franz von Sachsen-Koburg-Saalfeld (1750—1806), der in erster Ehe mit einer Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen verheiratet gewesen war.

der Prediger Bocquet[1]), zwei Schweizer und der junge Graf Kameke mit seinem Erzieher besuchen mich noch hier. Ich empfange sie im Saal, wo alle Fremden sich aufhalten, und lasse ihnen Erfrischungen reichen, während Herr v. Häseler die Musik kommen läßt. Bemerken muß ich noch, daß auch eine ganze Schar Buchs und Ortzens aus Mecklenburg herübergekommen sind. Alles tanzt, und wir trennen uns als die besten Freunde.

Während ich dies schreibe, tritt der wackere Oberst Schulenburg ein und macht mir den Vorschlag, morgen mit ihm nach Prötzel zu fahren. Ich sage zu und will damit meinen Aufenthalt in Freienwalde schließen, wo die guten Einwohner sich in Aufmerksamkeiten gegen mich überbieten. Zu den Leuten, die mir den Hof machen, gehören auch der Kapitän Mauritius von der Artillerie und eine Frau Knabe.

Nun muß ich doch auch etwas über das Bad selbst sagen. Die Bäder sind besonders für Leute, die zum Schlagfluß neigen, heilkräftig. Vor acht Tagen brachte man einen Major Criwitz vom heutigen Regiment Beville hierher, den der tragische Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig, dem das Regiment gehörte, dermaßen erschüttert hatte, daß er vom Schlage gerührt wurde. Es war so schlimm, daß zwei Diener ihn schleppen mußten, und wenn sie ihn im Saal auf einen Stuhl setzten, so konnte er sich nicht aufrecht erhalten, sondern fiel lang auf die Erde. Nachdem er nur vier Bäder genommen hat, ist er schon imstande, allein zu gehen. Ich fürchte allerdings, daß es mit seinem Kopf nicht gut werden wird.

Beim Grafen Kameke in Prötzel finde ich den Major Puttkamer und seine liebenswürdige Frau, einen Herrn Danckelmann mit seiner Frau, der früher in Schwedt war, und mehrere andere Personen. Wir verleben zusammen ein paar vergnügte Stunden. Bei meiner Rückkehr nach Freienwalde werde ich gewahr, wie traurig die guten Leute über meine Abreise sind, die ich auf morgen festgesetzt habe.

15. Juli. Um 4 Uhr früh fahre ich ab und treffe um 3 Uhr in Berlin ein. Meine Familie befindet sich vollkommen wohl. Die Gräfin Dönhoff aus Dönhoffstädt ist, wie ich tags darauf höre, glücklich mit einer Tochter niedergekommen. Berlin ist ganz vereinsamt; alles ist auf dem Lande. Die Herzogin von Braunschweig ist in Potsdam, wohin sich auch Graf und Gräfin Sacken begeben haben.

Der Oberstallmeister Schwerin, der früher in Potsdam war, muß es dort verdorben haben. Der König hatte ihm eine Dose mit dem Bilde eines Hanswurstes geschenkt. Er ließ aber den Hanswurst entfernen und das Bildnis des Königs einsetzen. Das nahm nun Seine Majestät übel auf und ließ ihn nach ein paar Tagen wissen, er könne sich nach Schlesien auf sein Gut zurückziehen. So erzählt man wenigstens die Geschichte, verbürgen kann ich mich aber nicht dafür.

Die Überschwemmung des Landes an der Oder dauert an, und Schlesien leidet von neuem ganz gewaltig. Man ist aus diesem Anlaß

[1]) Samuel B. war Prediger an der Dorotheenstädtischen Kirche.

gegen den Staatsminister Werder sehr aufgebracht, dem die Aufsicht über das Gebiet bei Freienwalde obliegt.

18. Gestern war ich bei dem Prinzen Ferdinand zum Abendessen. Als ich eintraf, ließ man mich in das Zimmer des Prinzen eintreten. Ich fand ihn im Bett mit starkem Fieber. Statt nun zum Spiel zu gehen, blieb ich mit ihm und der Prinzessin zusammen bis 9 Uhr. Der Prinzessin geht es gar nicht gut. Ich finde sie sehr verändert und bin um sie besorgt.

Auch einen sehr glücklichen Menschen habe ich besucht, den Grafen Dönhoff, der über die glückliche Entbindung seiner Frau hocherfreut ist.

Heute war ich bei einem sehr netten Mittagsmahl in Friedrichsfelde bei dem sardinischen Gesandten Grafen Fontana. Ich begab mich dorthin mit Fräulein v. Zerbst, Gräfin Görtz und dem jungen Arnim. Wir fanden dort auch den holländischen Gesandten Baron Heyden. Das Essen verlief sehr angenehm. Nach Tisch gingen wir im Garten spazieren und trafen die Grafen Medem, von denen der ältere dies schöne Haus gekauft hat. Er schien ziemlich aufgebracht darüber zu sein, daß der Prinz sehr viele Möbel hat wegschaffen lassen, die nach dem Vertrag im Hause bleiben sollten. Es ist im ganzen ein hübscher Kauf, aber irgend welchen Gewinn bringt er nicht. Für den guten Ruf des Prinzen kann ich aber in einem Punkt einstehen. Man hatte behauptet, er habe vor dem Verkauf eine schöne Lindenallee umhauen lassen, um daraus einen Gewinn von 150 Talern zu ziehen. Ich begebe mich nun an Ort und Stelle, um die Wahrheit dieser Behauptung festzustellen, und finde, daß die Verleumdung Linden nennt, was in Wirklichkeit Erlen sind. Diese standen in einem Graben und waren schon so alt, daß sie von selbst abgestorben wären, wenn man sie nicht umgehauen hätte. Der Garten aber hat durch diesen Aushau nicht nur nicht verloren, sondern bedeutend gewonnen, indem er die Aussicht auf eine Wiese und die Landstraße frei gemacht hat.

Als ich abends in meine Wohnung im Palais des Prinzen Heinrich komme, läßt mich die Frau Prinzessin, die aus Anlaß des Besuches der Herzogin von Braunschweig von Schönhausen zurückgekommen ist, auf das gnädigste begrüßen. Ich fühle mich um so mehr geschmeichelt, als ich weiß, daß die Günstlinge des Prinzen nicht immer auch die der Frau Prinzessin sind.

19. Hier ist eine Gräfin Dohna aus Kotzenau[1]) in Schlesien. Sie besucht ihre beiden Söhne, von denen der eine im Regiment des Prinzen von Preußen steht, während der andere in der Militärschule ist. Ich lade sie zum Mittagessen ein, obwohl ich wie ein Zigeuner wohne, halb im Palais des Prinzen Heinrich, halb in meinem Hause. So kommt es, daß wir bei mir essen und den Kaffee im Palais trinken.

Später gehe ich zu Sackens, die während des Aufenthaltes der Herzogin in Potsdam und Sanssouci waren. Sie sind von dem verbindlichen Wesen des Königs ganz entzückt.

[1]) L. schreibt Kutzen.

Bei der Frau Prinzessin Heinrich komme ich mit der Herzogin zusammen, die mir ihre Freude ausdrückt mich wiederzusehen. Wir unterhalten uns bei Tisch sehr angenehm, obwohl die Prinzessin verstimmt ist, weil der Prinz ihr einen Herrn v. Zeuner, der eine Neale zur Frau hat, als Kavalier gegeben hat. Sie ist hauptsächlich darüber aufgebracht, daß man sie vorher gar nicht nach ihren Wünschen gefragt hat.

20. Ich speise bei der Frau Herzogin von Braunschweig mit der Königin und einem Teil der königlichen Familie. Die Tafel, zu der die Küche des Königs die Speisen liefert, steht in einem altväterlichen, dunkeln Raum, und die Art des Anrichtens erinnert an den Anfang dieses Jahrhunderts. Und doch kostet's dem König sehr viel. Es hat alles nicht den Anstrich, den es haben müßte. Das liegt aber daran, daß kein Mann von Stande, der die Sache versteht, mit der Oberaufsicht betraut worden ist. Unsere Kabinettsminister nehmen auch an dem Essen teil, und man spricht viel von dem Vertrag, den die deutschen Fürsten zur Sicherung ihrer Freiheit zu schließen im Begriff sind. Im Grunde ist es ein Bündnis, das sich gegen den Kaiser richtet. Er merkt das auch ganz gut, aber als guter Politiker stellt er sich so, als sei ihm das sehr recht, und er wünscht dem Bunde beizutreten.

Wir haben gegenwärtig einen Staatsminister hier namens v Beulwitz, der häufige Konferenzen mit unsern Ministern hat.

Viel spricht man auch von dem Duell, das zwischen dem sächsischen Gesandten Grafen Gersdorf und unserm Gesandtschaftssekretär Favre stattgefunden hat. Als dieser in Madrid war und erfuhr, daß Graf Gersdorf ihm nachgesagt habe, er habe Schuhschnallen gestohlen, versetzte er ihm im Madrider Theater ein paar Hiebe mit dem Stock und eilte davon. Der Graf stellte sich nun so, als wisse er nicht, wo jener geblieben sei, und erklärte demgemäß, er bedauere es sehr, ihn für diese grobe Beleidigung nicht zur Rechenschaft ziehen zu können. Die Sache hatte aber zu viel Staub aufgewirbelt, und Gersdorf sah sich genötigt, seine Abberufung zu fordern und diesen Favre durch die Zeitungen aufzufordern, ihm Genugtuung zu geben. Favre ließ ihm nun sagen, er sei in Spa zu finden. Dort haben sie denn ihren Ehrenhandel schlecht und recht ausgefochten, für den Grafen Gersdorf wird das aber ein ewiger Schandfleck bleiben.

Zu den Herbstmanövern erwartet man den Herzog von York, Bischof von Osnabrück[1]), sowie den dänischen Prinzen, einen Sohn der Königin Juliane[2]). Dieser ist, wie man sagt, nach Mecklenburg gekommen in der Absicht, sich von seiner Gemahlin, die dem Hause Schwerin entstammt, scheiden zu lassen.

---

[1]) Vgl. I, 313.

[2]) L. schreibt Julie Marie. Es ist Prinz Friedrich (1753—1805) gemeint, der Vater Christians VIII., seine Gemahlin Sophie von Mecklenburg-Schwerin (1758—1794). Vgl. auch I, 358.

Abends ist großer Empfang bei der Königin aus Anlaß des Besuches der Herzogin von Braunschweig. Ich mache hier die Bekanntschaft der Frau und des Fräulein v. Beulwitz aus Hannover.

21. Ich speise bei dem französischen Gesandten Grafen d'Esterno in großer gewählter Gesellschaft. Ich höre hier, daß die Pröpstin[1]) zu Quedlinburg, eine geborene Prinzessin von Holstein-Beck, im Alter von 85 Jahren gestorben ist und daß die Prinzessin Amalie dieses Amt der liebenswürdigen Prinzessin Friederike, der ältesten Tochter des Prinzen von Preußen, verliehen hat.

Am Nachmittag besuche ich meine guten Freunde, den Grafen und die Gräfin Dönhoff und mache auch die Bekanntschaft ihrer kleinen vor kurzem geborenen Tochter. Dies liebe Paar ist so glücklich und zufrieden, daß es eine Freude ist, es zu sehen.

Abends bin ich beim Prinzen Ferdinand. Mit dem Befinden der Prinzessin steht es gar nicht gut. Sie ist sehr angegriffen und kann kaum sprechen. Es tut mir weh, wenn ich an jene glänzende Zeit denke, als sie in die vornehme Welt trat, und sie jetzt so sehe. Die Prinzessin hat sehr viel gute Eigenschaften; ihre Fehler haben sicher ihren Grund in der schlechten Erziehung, die sie gehabt hat. Diese Fehler macht sie reichlich wieder gut durch die vortreffliche Erziehung, die sie ihren Kindern angedeihen läßt. Diese sind ganz reizend. Die Prinzessin Luise[2]) ist ein Muster von Klugheit und Sanftmut, und die drei Prinzen sind jeder in seiner Art recht liebenswürdig.

22. Ich habe meinen ältesten Sohn im Hause, um allerlei mit ihm zu besprechen, dann aber auch, um ihm ein Brechmittel gegen eine Art Keuchhusten zu geben, der jetzt sehr verbreitet ist.

Ich bin erfreut, den Kapitän de Pelet wiederzusehen, mit dem ich so viel in der Schweiz zusammen war, wo er mir allerlei Aufmerksamkeiten erwies. Es ist schade, daß der König ihn abgerufen hat. Er hat Seiner Majestät große Dienste durch Anwerbung von Rekruten sowohl in der Schweiz als auch im Reich geleistet.

Abends bin ich bei der Königin in einer kleinen auserwählten Gesellschaft. Die Herzogin von Braunschweig mit ihrer liebenswürdigen Tochter[3]), die Äbtissin zu Gandersheim, ist auch da. Es ist jetzt nur die Rede davon, in welch herzlicher Form die Prinzessin Amalie der Prinzessin Friederike das Amt einer Pröpstin von Holstein verliehen hat. Gleich nachdem sie den Tod der Prinzessin von Holstein erfahren hatte, setzte sie sich, festlich gekleidet, um 8 Uhr früh in ihre Kutsche und fuhr zur Prinzessin Friederike, um ihr die frohe Botschaft zu überbringen, womit sie ihr gleichzeitig ein Jahreseinkommen von 8000 Talern zuwandte. Sie hat gegenwärtig diese Prinzessin in ihr Herz geschlossen, und man nimmt an, daß sie sie zur Erbin ihres ganzen Vermögens einsetzen wird. Sie wird sie selbst nach Quedlinburg be-

[1]) Die Pröpstin hatte den Rang gleich nach der Äbtissin (seit 1755 Prinzessin Amalie von Preußen). Vgl. I, 202.

[2]) Vgl. S. 60.

[3]) Auguste Dorothea (1749—1810), seit 1778 Fürstin-Äbtissin zu G. und seit 1791 Pröpstin zu Quedlinburg. Vgl. I, 391.

gleiten, um sie dort anzustellen oder vielmehr einzusetzen. Nun ist die Äbtissin zu Gandersheim gleichzeitig Dechantin[1]) zu Quedlinburg, sie durfte demnach hoffen, Pröpstin zu werden, aber sie hat für diese Übergehung nur ein paar Scherzworte. Es ist wirklich eine sehr liebenswürdige Prinzessin mit einer ganz eigentümlichen Gemütsanlage.

23. Ich speise beim Herzog Friedrich von Braunschweig mit seiner Mutter, der Herzogin, mit der Prinzessin Amalie, der Prinzessin Friederike und allen Mitgliedern der Akademie. Die Gesellschaft ist recht vergnügt. Ich sitze zwischen Merian und Formey. Auch Professor Engel[2]) ist da, der durch seine Theaterstücke und seine Lobrede auf den König berühmt geworden ist, wie auch der berühmte Gleditsch[3]).

Von hier begebe ich mich zum Grafen August Wartensleben, der Unter den Linden in einem entzückend ausgestatteten Hause wohnt. Überall kann man seinen Kunstsinn erkennen. Besonders schön macht sich der Saal mit seinen zahllosen Blumengewinden, Rosensträußchen und Bildsäulen, die mit Rosen gefüllte Körbchen tragen. Es gibt wirklich nichts Reizenderes als diesen Saal. Dazu gibt es die köstlichsten Erfrischungen. Dieser Graf August ist ein schöner Mann. Er hatte aus aufrichtiger Neigung ein recht hübsches Fräulein v. Wakenitz geheiratet. Sie war aber arm, und das widersprach dem Wunsch seiner Familie, die es auf Reichtümer abgesehen hatte. Trotzdem liebte er sie bis zur Anbetung. Was nun sie anbetrifft, so fühlte sie sich immer unglücklich, klagte ewig über das rücksichtslose, launenhafte Wesen ihres Gemahls und drohte ihn zu verlassen. Nun hatte sie sich in den Grafen Schaffgotsch verliebt, den die Frauen so gern haben, weil er reich, liebenswürdig und verschwiegen ist. Wartensleben nun, bei dem sich die Eifersucht regte, äußerte seiner Gattin öfter sein Mißfallen. Da verließ sie ihn eines Tages knall und fall und ging nach Zerbst. Der Gatte ist nun natürlich außer sich und will sich scheiden lassen. Über Schaffgotschs Verhalten führt er aber heftige Klage, und es sieht so aus, als könnte die Sache übel ablaufen.

Bei der Prinzessin Amalie gibt es ein großartiges Abendessen. Fünfzig Kerzen stehen auf der reich besetzten Tafel. Die gute Prinzessin hat nun aber mal so ihre eigenen Ansichten und gibt grundsätzlich ganz gemeinen Rotwein. So kommt es, daß im ganzen Hause, während man in den reich ausgestatteten und wie von der Sonne blendend erleuchteten Räumen spielt, kein Glas Weißwein aufzutreiben ist.

24. Nachdem ich bei der Königin eine ausgezeichnete Predigt des Herrn Zöllner gehört und mit der Herzogin von Braun-

[1]) Die Dechantin hatte den Rang nach der Pröpstin.

[2]) Joh. Jak. E. (1741—1802), Lehrer des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm III., schrieb Dramen, die sich meist auf den Siebenjährigen Krieg beziehen und zu ihrer Zeit sehr beliebt waren.

[3]) Joh. Gottl. G. (1714—1786) wurde von Friedrich 1746 mit dem Titel Hofrat als Professor der Botanik und Direktor des Botanischen Gartens nach Berlin berufen. 1770 übernahm er den forstwissenschaftlichen, namentlich forstbotanischen Unterricht an der neu gegründeten Forstlehranstalt.

schweig lange geplaudert habe, speise ich mit der ganzen königlichen Familie. Wie ich höre, hat die alte Prinzessin von Holstein, die Pröpstin zu Quedlinburg, ein Testament zu Gunsten meines liebenswürdigen Neffen, des Herzogs von Holstein-Beck, gemacht. Darüber freue ich mich natürlich unendlich.

Nachmittag suche ich Herrn Baylies, den berühmten englischen Arzt, auf. Er fürchtet, daß die Prinzessin Ferdinand die Wassersucht bekommen könnte.

Abends ist bei der Königin großes Konzert, wobei Concialini sich selbst übertrifft und die Carara ihr Bestes leistet. Ein Graf Reventlow, Husar in dänischen Diensten, wird der Königin vorgestellt. Er ist auch Kammerherr und trägt seine Schlüssel neben seinem Säbel, was für uns hier ein merkwürdiger Anblick ist.

25. Beim Prinzen Ferdinand gibt's ein großes Mittagessen, wo alles vorzüglich ist. Ein Übelstand sind aber die breiten Tafeln, die die Unterhaltung schwierig machen. Da unsere Prinzessinnen schwache Stimmen haben, so kostet es Mühe, wenn man die Ehre hat, ihnen gegenüber zu sitzen, sie zu verstehen. Der Zustand der Prinzessin Ferdinand gefällt mir ganz und gar nicht.

Von hier begebe ich mich mit meiner Frau zu der guten alten Gräfin Reuß, wo man gewöhnlich alle Klatschbasen der Stadt findet. Ich treffe hier eine Frau v. Feilitzsch, die ich seit zwanzig Jahren nicht gesehen habe und die diese Bezeichnung ganz besonders verdient. Auch die liebenswürdige Frau v. Printz ist da sowie die gute Generalin Katte. Es erscheint noch Frau v. Kameke, die Oberhofmeisterin der Herzogin von Braunschweig, die wir zum Prinzen von Braunschweig begleiten, der der ganzen Stadt ein riesiges Abendessen gibt. Ich bleibe nur einen Augenblick da.

Eilig begebe ich mich von hier ins Palais des Prinzen Heinrich, der um 8 Uhr von Rheinsberg eintrifft. Wir haben eine sehr interessante Unterhaltung. Er hat abermals reizende Sachen aus Frankreich erhalten, unter andern das Bild des großen Condé. Der Prinz erzählt mir, daß der König dies Jahr ganz merkwürdig freigebig gewesen ist. Er hat dem Prinzen, der Prinzessin Amalie und der Herzogin von Braunschweig je 20 000 Taler geschenkt.

26. Abermals speisen wir beim Prinzen Ferdinand mit der ganzen königlichen Familie, die durch die beiden namhaftesten Glieder, den Prinzen Heinrich und den Prinzen von Preußen, vergrößert ist. Das Mahl ist vortrefflich, aber diese breiten Tische bringen einen um den ganzen Genuß, den die Unterhaltung gewährt. Ich habe nun gerade noch die Herzogin von Braunschweig und die Frau Prinzessin Amalie gegenüber sitzen, die nichts weniger als eine starke Stimme haben. Die Geschichte, die wir in der Zeitung gelesen haben, daß der Prinz von Preußen die Forderung der Fürsten von Hohenlohe, die sie im Betrage von mehrern Millionen an die Holländer zu haben glauben, ihnen abgekauft habe und daß er dies Geld jetzt von der Republik fordere, fängt an viel Staub aufzuwirbeln. Das vergrößert natürlich noch die Abneigung der Holländer gegen den

Prinzen und die Prinzessin von Oranien[1]), und Europa könnte zu dem Glauben kommen, daß der Prinz denselben Sinn für ein gutes Geschäft hat wie der Kaiser. Diese Geschichte beunruhigt den Prinzen Heinrich, und er spricht natürlich darüber mit dem Prinzen von Preußen.

Abends bin ich mit der erlauchten Familie bei der Herzogin von Braunschweig. Wir spielen das Delphin-Lotto und sind sehr vergnügt. Aber immer gibt es Mißvergnügte. Diesmal ist es die Königin, die sich darüber ärgert, daß sie nicht auch zu diesem Abendessen eingeladen ist. In der ersten Aufregung mißt sie nun die Schuld daran dem ersten besten zu, und das trifft mich. Ohne weiteres behauptet sie, ich hätte eine Einladung an sie hintertrieben. Der Prinz von Preußen erzählt mir das in sehr spaßhafter Weise. Nun, ich hülle mich in meine Unschuld und bin ruhig. Ich kenne die Königin. So schnell wie ihr Zorn kommt, ebenso schnell verraucht er auch wieder.

27. Den ganzen Vormittag bin ich beim Prinzen Heinrich, um mir seine ganze, große Gerätekammer anzusehen und mit ihm alles Mögliche zu besprechen. Dann speisen wir bei der Herzogin, bei der auch die Königin ist, die schon ihren ganzen Ärger von gestern vergessen hat.

Auch den ganzen Nachmittag bin ich beim Prinzen Heinrich, begebe mich dann aber mit ihm zu dem schönen Konzert bei der Königin. Diese freut sich, daß der Prinz zur Abendtafel bleibt, und fordert mich auf, Sonntag noch nach Schönhausen zu kommen. Nach der Abendtafel begleite ich den Prinzen wieder nach seiner Wohnung zurück und trenne mich von ihm mit großem Bedauern erst um Mitternacht.

Heute ist die Hochzeit des Fräulein v. Blumenthal mit dem Baron v. Steinberg.

28. Ich befand mich in großer Verlegenheit. Ich war mit der ganzen königlichen Familie zur Mittagstafel beim Prinzen Ferdinand gebeten. Da lud mich die Prinzessin Heinrich, die davon ausgeschlossen ist und sich natürlich sehr verletzt fühlt, selbst zu sich zum Essen ein. Ich sann nun hin und her und kam darauf, beim Prinzen Ferdinand ein Kopfweh vorzuschützen und zur Prinzessin Heinrich, die immer so gnädig gegen mich ist, zu gehen. Sie ist nun so liebenswürdig und läßt auch meinen kleinen Heinrich kommen, und da sie hört, daß meine Frau nicht abends bei der Prinzessin Amalie ist, behält sie sie mit Heinrich auch zum Abendessen da. Dieser benimmt sich, wie mir meine Frau auf einem Kärtchen schreibt, das ich abends bei meiner Rückkehr vorfinde, vortrefflich, so daß die Prinzessin mir noch am folgenden Morgen Schmeichelhaftes darüber sagen läßt.

Was mich anbetrifft, so begebe ich mich um 6 Uhr zu Frau v. Maupertuis, wo wir Tee trinken. Dann gehen wir zur Frau Prinzessin Amalie hinunter, wo die ganze königliche Familie samt dem Prinzen von Preußen anwesend ist. Wir spielen das

[1]) Schwester des späteren Königs Friedrich Wilhelm II.

Delphin-Lotto. Der Prinz ist in heiterster Laune, was wir auch beim Essen bemerken. Nach der Tafel verabschieden sich die einzelnen Mitglieder der königlichen Familie voneinander. Die Herzogin fährt morgen nach Potsdam und von da nach Braunschweig.

Ich erhalte von der Post eine große Kiste aus Frankreich. Als ich sie öffne, finde ich darin Bruchstücke von irdenem Geschirr. Ich bin natürlich erstaunt, daß man Topfscherben von so weit herschickt. Da ersehe ich aus einem Brief der Frau v. Borcke, daß dies Funde von einer römischen Kolonie sind, die in der Nähe des heutigen Mömpelgard lag und Mendurum[1]) hieß.

29. In Berlin wird es etwas ruhiger. Die Königin und die Prinzessin Heinrich sind nach Schönhausen abgereist, die Herzogin von Braunschweig nach Potsdam. Die Prinzessin Amalie hat sich wieder in ihre Einsamkeit zurückgezogen, Prinz Heinrich nach Rheinsberg. Ich esse nun endlich nach zehntägigem Herumstreichen auch einmal bei mir zu Hause mein Mittagbrot, was mich um so mehr freut, als mein Sohn Heinrich heute seinen Geburtstag hat. Wir machen ihm alle aus diesem Anlaß kleine Geschenke, die das gute Kind mit lebhafter Freude entgegennimmt.

Um 7 Uhr fahre ich zur Prinzessin Ferdinand. Sie ist immer äußerst schwach. Ihr Arzt Baylies gibt alle Hoffnung auf, und ich habe auch keine mehr. Beim Delphin-Lotto vermag die Prinzessin nicht die Nummern zu rufen; ein Kammerdiener muß das für sie tun. Trotzdem setzt sie sich an die Tafel, wo wir nur acht Personen sind. Ich bemühe mich nach Kräften, sie aufzuheitern, aber die Schwäche ist zu groß. Nach Tisch verabschiede ich mich vor meiner Heimkehr nach Preußen von ihr, und ich bemerke dabei, wie sie das schmerzlich bewegt, mich natürlich auch.

Berlin wird auf mich immer eine große Anziehung ausüben, obwohl ich an meinem Landsitz hänge. Ich sehe allerlei Verdrießlichkeiten voraus, die kleine Leute, die man in der Hauptstadt nicht beachtet, einem in der Provinz bereiten können.

30. Ich speise beim Grafen Sacken in großer Gesellschaft. Hier sehe ich einen großen, mageren Mann in der Uniform eines französischen Brigadegenerals eintreten und vernehme zu meiner großen Freude, daß es der berühmte Marquis de Lafayette[2]) ist, der sich in Amerika so außerordentlich ausgezeichnet hat. Ich sitze an seiner Seite, und wir führen eine angeregte Unterhaltung. Er klärt mich über verschiedene Dinge in Amerika auf. Er ist erst sehr ruhig, man kann sagen, ein wenig verlegen, wenn man sich aber ganz ungezwungen gibt, dann merkt man an seinem geistvollen Gesichtsausdruck, daß er davon angenehm berührt ist. Mit großer Anerkennung spricht er vom Herzog von Braunschweig, dessen Bekanntschaft er gemacht hat. Den Prinzen Heinrich möchte er gern sehen wollen, und den

[1]) Richtiger Epamandadurum, heute Mandeure.

[2]) L. (1757—1834), der Verkünder der Menschenrechte, brachte den Nordamerikanern in ihrem Befreiungskampf 1777 französische Hilfe und wurde vom Kongreß sofort zum Generalmajor ernannt.

König hat er um die Erlaubnis gebeten, ihm aufwarten zu dürfen. Als wir uns von der Tafel erheben, sind wir so miteinander befreundet, daß er mich bittet, mit ihm nach Rheinsberg mitzukommen. Zu meinem großen Leidwesen muß ich ihm das abschlagen.

Den Abend verbringe ich zu meiner großen Freude mit meinen Kindern.

31. Ich habe zum Mittagessen eine Dame bei mir, die sich in der größten Not befindet. Und doch brauchte sie es nicht zu sein, da sie die Schwester der Frau v. Benckendorf ist, einer geborenen Schilling, die sich der größten Gunst der russischen Großfürstin erfreut. Trotz dieses Umstandes lebt die arme Frau im größten Elend, und das flößt mir lebhafte Teilnahme ein. Ich hatte sie noch nicht gesehen, trotzdem ist sie meines herzlichen Mitgefühls sicher.

Die Königin hatte die Güte, Befehl zu geben, daß wir unsere Kinder nach Schönhausen mitbringen sollten. Wir fahren also zu Sechsen in einer Kutsche bei schrecklicher Hitze ab und steigen zunächst bei Frau v. Kannenberg aus, die meine Kinder so hübsch findet. Dann gehen wir in den Garten, wo wir die Königin, die Prinzessinnen und unsern vielgeliebten Prinzen von Preußen bei einem Imbiß finden. Sie sind von Hunderten von Menschen umringt, die in den Garten gedrungen waren, um den teuern Prinzen zu sehen. Die Königin fordert meine Kinder sofort auf, an dem Imbiß teilzunehmen. Nach dem Essen fährt sie im Wurstwagen[1]) durch das hübsche Dorf Pankow spazieren. Meine Kinder fahren mit, worüber sie sehr glücklich sind. Nach der Rückkehr spielen wir das Delphin-Lotto. Der Prinz beteiligt sich daran nicht unter dem Vorwande, er wolle spazieren gehen, in Wahrheit treibt ihn eine heftige Leidenschaft, die ihn nun schon beinahe drei Jahre beherrscht und die beide Teile je nach der Rolle, die sie spielen müssen, durchaus achtungswert erscheinen läßt. Nach dem Spiel verabschiede ich mich von der Königin. Der teure, angebetete Prinz spricht zu mir mit solcher Güte und solcher Herzlichkeit, daß ich ihn mit Tränen in den Augen verlasse, und seine liebenswürdige Tochter, die Prinzessin Friederike, begleitet uns bis an unsern Wagen, indem sie uns auffordert, in ihrer Gegenwart einzusteigen, weil sie gern sehen möchte, wie ich da mit Kindern und Erzieherin unterkomme.

Als ich nun endlich dem Geräusch des Hofes entronnen bin, muß ich unwillkürlich Betrachtungen über die menschliche Eitelkeit anstellen, wie alles vergänglich ist und wie wir uns oft über Kleinigkeiten aufregen. Wenn ich so denke, daß ich mich in Preußen vor fünfzehn Monaten quälte und mühte, um hierher zu kommen, und wenn ich weiter denke, wie viel Geld ich vertan und wie viel Beschwerden und Plackereien ich ertragen habe, um mich jetzt wieder auf meinen alten Stand zurückversetzt zu sehen, dann habe ich wohl Grund auszurufen: Alles ist eitel[2]).

[1]) Ein W. ist ein langer schmaler Jagdwagen.

[2]) L. schreibt: Vanité des Vanités! nach dem Prediger Salomo 1,2 und 12,8: Vanitas vanitatum et omnia vanitas.

Obwohl ich nicht gern Gerüchte, die im Volk umlaufen, wiederhole, muß ich doch hier vermerken, daß man abermals viel von der Abnahme der Kräfte des König s spricht. Man meint, daß er die Anstrengungen einer Reise nach Schlesien nicht aushalten werde. Was mich anbetrifft, so verbürge ich mich für sein Leben. Er besitzt zu viel geistige Energie, als daß sie sein Körper auch nicht haben sollte.

1. August. Ich bin sehr beschäftigt, was man ja vor der Abreise immer ist. Da ereilt mich noch ein Kopfweh, so daß ich bis 5 Uhr im Bett bleibe. Dann kleide ich mich an, und wir begeben uns zum Staatsminister Grafen Finckenstein, der allen, die von der großen Gesellschaft noch hier sind, sowie einigen Fremden, wie Lord und Lady —[1]), ein großes Abendessen gibt. Auch Staatsminister Beulwitz ist anwesend, der aus Anlaß des berühmten Bundes hier ist, den die deutschen Fürsten zur Sicherung gegen die Übermacht des Kaisers schließen. Frau und Fräulein v. Beulwitz sind ehrbare, höfliche Damen. Auch ein paar andere Engländer sind noch da, meistens hübsche Gestalten, alle aber etwas linkisch in ihrem Auftreten. Um Mitternacht bin ich zu Hause.

2. Den ganzen Vormittag plage ich mich mit den Vorbereitungen auf meine Reise. Dann besuche ich den Staatsminister Fürst, der mir zu meiner großen Verwunderung erzählt, daß die alte Prinzessin Charlotte von Holstein, die Pröpstin zu Quedlinburg, zu ihrem Erben nicht meinen Neffen, den Herzog von Holstein-Beck, eingesetzt hat, sondern seinen Sohn, der jetzt erst vier Monate zählt.

Auch vom Grafen und Gräfin Dönhoff verabschiede ich mich. Ich treffe da die Gräfin Baudissin und lerne sie näher kennen. Gesehen habe ich sie schon seit drei Monaten auf verschiedenen Gesellschaften, aber noch nie Gelegenheit gehabt, mit ihr zu sprechen, was ja in dem Getriebe der vornehmen Welt ganz erklärlich ist.

3. Am Vormittag erledige ich eine Menge Geschäfte und habe mit einer großen Anzahl Menschen verschiedenen Standes zu reden. Meine lieben Bekannten, die Gräfin Luise Reuß und die junge Gräfin Dönhoff von der Prinzessin Amalie, kommen und speisen mit uns in aller Gemütlichkeit. Auch meines Sohnes Kameraden, den jungen Grafen Hohberg, behalte ich zum Mittagessen. Einige andere kommen Nachmittag. Von der Freundschaft und Zuneigung, die man mir beweist, bin ich geradezu gerührt.

Von der Prinzessin Amalie hatte ich schon in aller Form Abschied genommen, trotzdem schickt sie zu mir und bittet mich, noch einmal zu ihr zum Abendessen zu kommen, es sei nur noch Gräfin Sacken gebeten. Als ich hinkomme, spricht sie mir ihre Freude und ihren Dank mit solcher Herzlichkeit aus, als hätte ich ihr einen höchst wichtigen Dienst erwiesen. Wir bleiben bei Tisch bis Mitternacht.

4. Ein sehr unruhiger Tag! Eine Reise mit so viel Personen und besonders Kindern erfordert unendliche Vorbereitungen. So bin

[1]) L. hat hier eine Lücke für den Namen gelassen, den er später nachtragen wollte.

ich von früh 6 Uhr bis zum Abend beschäftigt, habe anzuordnen und zwei riesige Wagen zu bepacken.

5. Um 6 Uhr fahre ich von Berlin ab. Ich bin mit meiner Frau und zwei Kindern in einer Kutsche, in der andern das Fräulein, der Erzieher, die Frau des Kochs mit einem sechs Monate alten Kinde und ein Kammermädchen. Wir müssen alles schrecklich teuer bezahlen und bekommen so schlechte Pferde, daß wir erst um 11 in Angermünde sind.

6. Nach unendlichen Beschwerlichkeiten treffe ich um 10 Uhr in Stettin ein, die andere Kutsche erst um Mitternacht. Ich bin ganz erschöpft, aber mehr von der Aufregung als von den Beschwerden der Reise. Zum Glück bin ich im „Landhaus" vortrefflich aufgehoben. Meine Schwester Podewils empfängt mich mit lebhafter Freude.

7. Nachdem ich gut geruht habe, mache ich Besuche und empfange dann meine Nichte Schlieben und ihren Gatten aus Stargard. Sie bringen eine liebliche kleine Tochter der Herzogin von Holstein mit sowie Fräulein v. Cosel, die Hofdame der Herzogin.

Das Reisen ist ein vollkommenes Bild der Geschichte der Menschheit. Es gibt gute, und es gibt böse Augenblicke. — Ich erhalte den Besuch eines Herrn v. Döberitz, Hauptmanns im Regiment des Prinzen von Preußen —. Hier gibt es einen vortrefflichen alten Präsidenten Namens Schöning, der mir einen wichtigen Dienst erweist, indem er mir Wechselpferde durch einen Teil Pommerns stellt.

8. August[1]) Ich verlebe den ganzen Tag im Kreise meiner Familie. Wir sind vierzehn Personen. Meine Nichte und mein Neffe Schlieben sind aus Stargard gekommen und haben eine kleine Prinzessin von Holstein-Beck mitgebracht, eine Tochter meiner Nichte, die kaum zwei Jahre zählt. Es ist ein außerordentlich schönes und begabtes Kind voll entzückender Anmut.

Man erzählt mir hier eine ganz abscheuliche Geschichte, die mich um so mehr berührt, als sie eine höchst achtbare Familie betrifft, die mir teuer ist. Die Enkelin der ehrwürdigen Frau v. Kannenberg, der Oberhofmeisterin der Königin, eine Tochter der Generalin Kahlden und Nichte des Staatsministers Grafen Finckenstein, heiratete hier im Lande einen Grafen Mellin, dem man großes Lob spendete. Man sprach nur von seiner Begabung und von seinen großen Besitzungen. Mit dem allen ist es nun zu Ende. Er hat Bankrott gemacht, hat mit seiner Frau gebrochen und will drei seiner Kinder nicht anerkennen, indem er behauptet, seine Frau habe sie von einem Jäger. Die ganze Angelegenheit wird hier verhandelt; sie werden geschieden werden. Das Weib, das ich gekannt habe, war als Mädchen sehr hübsch. Jetzt soll sie ein kupferfarbenes Gesicht haben, so daß man sie für eine Bäuerin halten könnte, und sittlich ganz verkommen sein.

---

[1]) Hier folgt erst ein von anderer Hand geschriebenes erotisches Gedicht, von dem L. sagt, es sei von dem berühmten Chevalier de Boufflers (vgl. I, 446) und beziehe sich auf die Prinzessin Christine von Sachsen, die Tante des Königs von Frankreich, die B. im Auftrage des Königs in Remiremont (Lothringen) begrüßt habe. Über die Prinzessin Christine vgl. I, 265 ff.

10. Man sagt mir morgens, daß in der Nacht ein großes Feuer gewesen sei, das die ganze Stadt in Atem gehalten habe. Ich habe so gut geschlafen, daß ich nichts merkte.

An der Mittagstafel bei meiner Schwester lerne ich einen Herrn v. Grappendorf kennen, den Sohn einer Frau, die ihrer Zeit das Entzücken des ganzen Hofes und ganz Berlins war, einen Großneffen der verstorbenen Gräfin Camas, Sohn eines Vaters, der von seinem Vater 700 000 Taler geerbt hatte. Dies Vermögen ist hin, die Mutter vergessen und der arme junge Mann ebenso. Da kann man wirklich Betrachtungen über die Unbeständigkeit alles Irdischen anstellen.

Nachmittag gehe ich mir die Brandstätte ansehen. Es ist einem reichen Kaufmann sein Wohnhaus und ein Speicher mit hundert Tonnen Wein und einer Menge Tabak und Wolle abgebrannt. Meinen Kindern zeige ich ein Schiff und kehre dann in den Gasthof zurück, ohne Abendbrot zu essen, um frühzeitig aufstehen zu können und meine Reise mit Gottes Hilfe fortzusetzen.

11. Um 6 Uhr früh fahre ich von Stettin ab. Meine Nichte Isenburg begleitet mich bis Damm. Zur Nacht sind wir in Greifenberg, wo wir in einem ziemlich schlechten Gasthof unterkommen, aber dank meinem lieben Präsidenten Schöning in Stettin komme ich schnell weiter und treffe schon tags darauf in Köslin ein.

14. In Stolp sehe ich mir das Kadettenkorps an, das der König hier errichtet hat. Es steht unter der Leitung des Kapitäns Eckart, eines Ehrenmannes, der den armen hiesigen Adel vortrefflich erzieht. Ohne die Güte des Königs, der hier gerade den Ärmsten ein Unterkommen gewährt, würden diese Edelleute betteln gehen. Der Kapitän Eckart versichert, daß die Eltern ihre Söhne oft barfuß herbrächten und ihre Hemden ins Feuer geworfen werden müßten, weil sie voller Läuse seien.

15. In Wutzkow muß ich wieder Postpferde nehmen, die mich nach dem verdammten Dennemörse bringen. Hier verbringe ich eine schreckliche Nacht. Meine Frau bleibt die ganze Nacht im Wagen, und meine Reisegesellschaft leidet große Pein. Auf einer Reise ist das Schlimmste, für eine große Personenzahl sorgen zu müssen. Jeder will es möglichst bequem haben, und alles Ungemach fällt immer auf das Haupt dessen, der an der Spitze steht.

16. Nach fünf Meilen eines schrecklichen Weges gelangen wir nach Danzig. Erst vom Kloster Oliva bis Danzig, wo die Aussicht so herrlich und die Umgebung so reizend, ist die Fahrt ein Vergnügen. Ich kehre in „Stadt Königsberg" ein, wo ich eine alte Wirtin finde, die mich schon mal in „Stadt Paris" beherbergt hatte. Sie bringt viele Klagen über das traurige Schicksal Danzigs vor. Es ist allerdings richtig, wenn man an das Danzig vor fünfzehn Jahren denkt, so merkt man einen ganz gewaltigen Niedergang. Damals gab es viel Unterhaltung und Vergnügen, während ich hier jetzt keinen einzigen Bekannten habe. All die polnischen Vornehmen sind fort, und der Kaufmann schränkt sich ein. Ich habe infolge dessen auch gar kein Verlangen, mich hier aufzuhalten. Ich verhandele nur mit den Fuhrleuten und besuche einige Kaufläden. Ganz zufällig bemerke ich bei einem Trödler auf einer

Brücke ein gutes Bild des Königs Sobieski und seiner Gemahlin und kaufe es.

17. Frühmorgens fahre ich ab. Meine Fuhrleute hatten mir versprochen, mich bis zum Abend nach Elbing zu bringen, aber die Wege sind so entsetzlich, daß ich mit Mühe und Not nur bis zu einer elenden Schenke bei Elbing komme. Hier verbringe ich eine traurige Nacht, die mir meine Begleitung noch trauriger macht, indem ich, wenn ich jemand leiden sehe, immer mitleide. Und ich reise mit zwei Kindern, dem Erzieher und der Erzieherin, ferner mit zwei Bedienten und dem Koch mit seiner Frau und einem sechs Monate alten Kinde. Ich nenne absichtlich meine Frau nicht, die alles Ungemach mit einer Engelsgeduld erträgt, die sich die andern zum Beispiel nehmen müßten. Endlich kommen wir über die Nogat und gelangen um 9 Uhr nach Elbing. Ich bin fest entschlossen, geradeswegs auf die Post zu fahren, die Pferde zu wechseln und meine Reise fortzusetzen. Da hält man mich aber auf der Straße an und teilt mir mit, daß der Herzog von Holstein eingetroffen sei. Nun lasse ich meine Wagen umkehren und fahre nach dem Gasthof, wo ich den Fürsten finde, der uns mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit empfängt. Gleich darauf schickt der General Egloffstein herüber und ladet uns zum Mittagessen ein. So bleibe ich denn in Elbing und verlebe bei dem General, der alle Offiziere seines Regiments mit ihren Frauen eingeladen hat, einen sehr angenehmen Tag. So ist das Reisen so wechselvoll wie das menschliche Leben. Kein Tag gleicht dem andern; es wechselt immer Glück und Unglück.

18. Ganz vergnügt fahre ich morgens von Elbing ab, finde aber wieder abscheuliche Wege. Um 3 Uhr bin ich in Braunsberg, wo ich zu meiner großen Freude meine beiden Nichten, die Herzogin von Holstein und die Gräfin Schlieben antreffe. Sie begrüßen uns mit jener so seltenen Herzlichkeit, die für gefühlvolle Herzen so wohltuend ist. Wir fahren nun in vier Kutschen nach Lindenau zum Herzog. Wir finden sein Haus hübsch eingerichtet, seine reizenden, wohlerzogenen Kinder wohlauf. Ich bleibe hier bis zum 23. Zum Besuch kommen noch der Obermarschall Gröben mit seiner Familie, der General Raumer und der Major Lorenz. Ich nehme hier noch an der Geburtstagsfeier für den Herzog teil, welche die feinsinnige Herzogin sehr schön gestaltet.

23. Auf jämmerlichen Wegen gelangen wir um Mitternacht nach Dönhoffstädt, wo wir nächtigen und bis zum 24. bleiben. Es ist ein wundervoller Landsitz, der mir um so teurer ist, als er Leuten gehört, die ich hochschätze. Einen Augenblick halte ich noch in Baumgarten an, um meinem alten Freunde, dem Baron Klingsporn, guten Tag zu sagen, und treffe abends in Steinort ein, dem Endziel meiner unerquicklichen Reise.

Ich habe hundertfachen Grund, Gott für meine blühende Wirtschaft zu preisen. Unter anderem finde ich einen prachtvollen Kornspeicher, der während meiner Abwesenheit gebaut worden ist, ferner eine neue Windmühle und manches andere Neue. Trotzdem ist mir weh ums Herz. Ich glaube, es ist das Gefühl, verloren zu haben, was mir teuer war, die innige Freundschaft des Prinzen Heinrich, das unwandel-

bare Wohlwollen des Prinzen von Preußen und infolge dessen die Achtung der Höfe und der Stadt Berlin. Das alles wirkt so auf mich ein, daß ich die Annehmlichkeiten des Landlebens weniger verspüre, als es sonst der Fall sein würde. Allerdings ist gerade jetzt ein so schlechtes Wetter, daß ich das Zimmer nicht verlassen kann, dazu mein Garten, sonst meine größte Freude auf dem Lande, durch den Tod eines ausgezeichneten jungen Gärtners, den ich eben angestellt hatte, verwahrlost und eine Witterung, die für die Ernte fürchten läßt, was natürlich den Landleuten Sorge macht und mir nicht minder. So gehen vierzehn Tage dahin. Ich behalte meine Sorgen, so gut es geht, immer für mich und zeige eine heitere Miene, um die Meinen nicht zu beunruhigen. Die reizenden Briefe, die ich aus Berlin erhalte voll herzlichen Bedauerns über mein Scheiden, vergrößern eigentlich noch meine trübe Stimmung, statt sie zu vermindern.

Die europäischen Begebenheiten verfolge ich in meiner Einsamkeit mit reger Teilnahme. Es ist ganz angenehm, wenn man das Unwetter in aller Ruhe von fern beobachten kann. Der Kaiser tut alles Mögliche, um unserm Hof Ungelegenheiten zu bereiten. Die Holländer sind wütend auf ihren Prinzen von Oranien und ärgern ihn, wo sie können. In Frankreich wieder ist etwas vorgekommen, was ganz einzig dasteht. Der Kardinal Rohan, Erzbischof von Straßburg, einer der vornehmsten Herren Frankreichs, gleich beliebt beim König und bei der Königin, geschätzt wegen seiner persönlichen Eigenschaften, ein ganz hervorragender Geist, wird plötzlich vor den Rat des Königs geladen und in Gegenwart der Königin verhört. Nach kaum einer halben Stunde wird er verhaftet und in die Bastille gebracht. Ganz Frankreich ist darüber in Aufruhr und möchte den Grund wissen wollen, zumal noch nie ein Kardinal ins Gefängnis geworfen worden ist. Einige Tage darauf erfährt man, daß er in die Netzes eines abgefeimten Weibes namens Lamotte, einer Nachkommin eines Bastards Heinrichs II., geraten war. Dieses Weib bestimmte ihn, Diamanten für mehr als zwei Millionen Franken zu kaufen, indem sie erklärte, die Königin wünschte sich diese Diamanten, bäte aber um Geheimhaltung. Das Weib wies sogar einen von der Hand der Königin unterzeichneten Wechsel vor. Der Juwelier traute aber der Lamotte nicht. Da bat sie den Kardinal um seine Bürgschaft. Als nun der Termin für die erste Zahlung kam und der Juwelier nichts erhielt, wandte er sich an die Königin. Diese versicherte, daß sie von nichts wisse, und deshalb eben wurde der Kardinal verhaftet. Die Lamotte aber war inzwischen mit allen Diamanten entflohen. Das ist alles, was die Welt weiß. Mir will es scheinen, als ob noch manches der Aufklärung bedarf.

Ich erhalte mehrere Besuche, die aber meistens recht langweilig sind.

12. September. Der verdammte Prinz Ludwig von Braunschweig, der an all dem Verdruß schuld ist, den das Haus Oranien betroffen, hat sich nach Aachen begeben, obgleich sein hochachtbarer Neffe, der regierende Herzog von Braunschweig, ihn eingeladen hatte, seinen Wohnsitz in Wolfenbüttel zu nehmen. Dort beobachten

ihn nun die erbitterten Holländer, indem sie argwöhnen, daß er noch immer weiter mit dem Prinzen von Oranien in Verbindung stehe und diesen zu Angriffen auf ihre Freiheit reize. Man hat ihm heimlich seine Papiere wegnehmen wollen. Die Sache ist aber bekannt geworden, und der Kaiser, der an den Holländern sein Mütchen kühlen will, stellt mit großem Geräusch Untersuchungen an. Dieser Prinz Ludwig ist das unangenehmste Geschöpf, das mir je vorgekommen ist. Er ist eine Mischung von Mißtrauen, Hochmut und Knauserei. Es ist unbegreiflich, wie er mit einem Leibe, der so dick wie eine Tonne ist, leben kann, da er nie anders als aufgeregt und wütend ist. Vor sechzehn Jahren schon, als ich ihn drei Monate lang täglich im Haag beobachten konnte, sah er aus wie der wandelnde Schlagfluß. Der Prinz von Oranien, den er von frühster Jugend an gehütet hat[1]), ist ihm vollständig ergeben. Ihn hat er zu zahllosen Unternehmungen verleitet, durch die er sich den Unwillen aller Holländer zugezogen hat. Ich verkehrte damals viel mit einem sehr verständigen Mann, dem Grafen v. Bentinck-Rhoon. Dieser hat mir all die Verdrießlichkeiten vorausgesagt, die dieser Prinz dem Hause Oranien zugezogen hat.[2])

Man fürchtete in Berlin, daß die schlesische Reise der Gesundheit des Königs in hohem Maße nachteilig sein würde. Man schreibt mir jetzt aber aus Berlin, daß Seine Majestät vollkommen gesund zurückgekehrt ist. Die Menge der Fremden war bei diesen Besichtigungen in Schlesien außerordentlich groß. Namentlich waren viel vornehme Franzosen gekommen, darunter der berühmte Marquis de Lafayette. Von Engländern sind der Herzog von York und der berühmte Cornwallis zu nennen. Natürlich waren auch eine Menge deutscher Fürstlichkeiten dabei und selbst, wie man behauptet, verkleidete österreichische Offiziere.

Die Spannung zwischen Wien und Berlin geht so weit, daß der Kaiser keinem Preußen erlaubt, durch seine Staaten zu reisen, und auf unserer Seite geschieht dasselbe. Als ich vor zwei Jahren in Prag war, war man, wie mir hinterher ein Kapitän Ernest verriet, drauf und dran, mich zu verhaften.

28. Seit ich mein Tagebuch beiseite gelegt und nicht geführt habe in der Annahme, daß das einförmige Leben auf dem Lande nichts bieten würde, was des Aufzeichnens wert sei, seitdem hatte ich mehrmals ganz unerwarteten Besuch. Zuerst kam ein Major Lorenz vom Regiment Rothkirch, ein liebenswürdiger Mann, der früher Adjutant des Generals Saldern in Magdeburg war. Da alle seine Bekannten mir auch bekannt sind, so war unsere Unterhaltung sehr lebhaft. Einige Tage darauf trifft der General Graf Schwerin ein. Es ist ein Neffe des berühmten Feldmarschalls dieses Namens, der einen so ehrenvollen Tod in der Schlacht bei Prag fand. Da ich diesen Grafen Schwerin sehr gut gekannt habe, als er Adjutant des Königs war, so bin ich außerordentlich erfreut ihn

[1]) Vgl. I, 390.
[2]) Vgl. I, 437.

wiederzusehen. Er bleibt zwei Tage bei mir, die für mich sehr genußreich sind. Er hat viel erlebt. In der Schlacht bei Zorndorf wurde er gefangen und nach Petersburg gebracht. Sein Begleiter war Orlow, damals ein kleiner russischer Leutnant, der später unter der Regierung der jetzigen Kaiserin mehr als fünfzehn Jahre lang die Rolle des Kaisers spielte und dann, was in hohem Maße erstaunlich ist, aus freien Stücken die Kaiserin verließ. Graf Schwerin sagt, daß Orlow ihn unterwegs schlecht behandelt und Andeutungen gemacht habe, daß er nach Sibirien gebracht werden würde. In Petersburg aber kam es anders. Die Kaiserin Elisabeth wies ihm eine Wohnung bei Herrn v. Stroganow an, dem Schwiegersohn des Großkanzlers Woronzow, stellte ihm Hofkutschen zur Verfügung und behandelte ihn außerordentlich gütig. Ganz besonders wurde ihm der damalige Großfürst, der spätere unglückliche Peter III., gewogen. Dieser Prinz schwärmte für unsern König und vertraute dem Grafen Schwerin alle Staatsgeheimnisse an, und als dieser ausgewechselt wurde, beauftragte ihn der Großfürst, dem König die bestimmte Versicherung zu geben, daß er, sobald er Kaiser wäre, des Königs bester Freund und Verbündeter sein würde. Bei seiner Rückkehr wurde nun Graf Schwerin vom König ganz ausgezeichnet empfangen, da er ihm in einem Zeitpunkt, wo es mit uns in dem ruhmwürdigen Kriege, den wir den Siebenjährigen nennen, so schlecht stand, eine so wichtige Nachricht brachte. Weiter erzählt er mir unter anderm, daß die großen Auszeichnungen, die ihm in Petersburg zuteil wurden, ihm bei seinen achtzehn Jahren den Kopf verdreht hätten. Er begann zu spielen und verlor viel Geld. Das ging so weit, daß er, als er abreisen sollte und die Pferde schon vor den Wagen gespannt waren, noch 9000 Rubel schuldete. Er wandte sich nun schnell an diesen und jenen, aber umsonst. Als seine Verlegenheit aufs höchste gestiegen war, ließ sich ein Unbekannter melden und erklärte ihm, er habe den Auftrag, ihm 11 000 Rubel auszuzahlen. Nach vielem Hin und Her nahm er das Geld an, indem er dachte, es komme von einer Frau, mit der er ein Liebesverhältnis gehabt hatte. Er fährt ab, und in Riga erhält er ein Schreiben des Marquis de L'Hopital, der damals französischer Gesandter am Petersburger Hof war. Dieser erklärt ihm, er habe von seiner Verlegenheit gehört und sei erfreut gewesen, ihm diesen kleinen Dienst zu erweisen. Er bäte ihn, sich wegen der Rückzahlung nicht zu beunruhigen; er möge ihm das Geld wiedergeben, wenn seine Verhältnisse es ihm erlaubten. Dieser schöne Zug erhöht noch meine Vorliebe für die französische Nation. Bedenken muß man noch dabei, daß sich dies in der Zeit zutrug, als wir mit Frankreich Krieg führten.

Als Peter III. den Thron bestieg, wurde Graf Schwerin wieder nach Rußland geschickt und leistete dem König große Dienste. Er erwarb sich des Kaisers Gunst immer mehr, und dieser schickte ihn mit einem unterzeichneten Bündnisvertrag zum König zurück. Aber die Revolution, die ihn des Thrones und des Lebens beraubte, verhinderte die Erfüllung seiner Zusagen. Schwerin behauptet, Peter III. habe es für eine größere Ehre gehalten, Inhaber eines Regiments in

unsern Diensten zu sein als Kaiser von ganz Rußland. Von unserm König sprach er so, wie in unserer Armee ein Fähnrich von seinem Vorgesetzten spricht. Als eines Tages sein Stallmeister Graf Naryschkin, während man auf die Gesundheit des Königs trank, einschlief, ereiferte er sich dermaßen, daß er ihm Stockschläge gab, indem er ihn ausschalt, daß er für den großen König nicht die nötige Ehrfurcht besitze. Was das Wesen dieses Fürsten, dessen Herz nicht schlecht war, anbetrifft, so muß man sagen, er war so verschroben und starrköpfig, daß man voraussehen konnte, es würde kein gutes Ende mit ihm nehmen.

Als mein Graf Schwerin zur Armee in Schlesien zurückkam, wurde er von unserm König mit der größten Auszeichnung empfangen. Seine Majestät ernannte ihn sofort zum Major und hatte ihn immer um seine Person. Auf Reisen saß er in der Kutsche beim König. Um diese Zeit wurde die Aufmerksamkeit des Königs auf einen jungen Mann gelenkt, einen Bastard des Prinzen Gustav von Anhalt, des Vaters der Grafen von Anhalt. Aber da dieser nur der Sohn der Kammerfrau der Mutter der Grafen von Anhalt war, so wurde er nicht anerkannt, und der Prinz Moritz, sein Oheim, ließ ihn unter dem Namen Wilhelm[1]) erziehen, um vielleicht einen Bedienten aus ihm zu machen. Es war ein begabter, sehr hübscher Junge. Später bekam der König ihn zu sehen, nannte ihn Herr v. Anhalt und nahm ihn in sein Gefolge. Hier machte er sich an den Grafen Schwerin heran. Man warnte diesen, er solle vorsichtig sein, der junge Mensch mit seinem schönen Gesicht, seiner Beflissenheit und dem Glück, wie es Bastarde haben, könne ihn leicht überflügeln und zur Seite schieben. Graf Schwerin aber, jung, lebhaft, leichtsinnig, hörte auf die Warnungen nicht und schloß sich immer mehr an den jungen Bastard an. Bei jeder Gelegenheit strich er ihn dem König gegenüber heraus und spielte jeden Tag mit ihm. Indessen beendete der König den ruhmreichen Krieg. Als er nun von Dahlen, einem Gute in Sachsen, das dem Grafen Bünau gehört, abreisen wollte, sagte er zu Schwerin, er solle mit ihm fahren. Die Nacht vorher hatten die jungen Leute wieder gespielt, wobei ein Herr v. Heyking Bank hielt und Schwerin ihm viel Geld abgewann. Jener ärgerte sich darüber und warf die Drei, auf die Schwerin den Betrag gewonnen hatte, auf die Erde. Das erzürnte nun Schwerin, und er warf das ganze Spiel auf die Erde. Da sie aber gute Freunde waren, bedauerten sie beide, sich übereilt zu haben, und die Sache wäre damit erledigt gewesen. Aber Anhalt, der wohl wußte, wie sehr der König das Spiel haßte, und eine Gelegenheit suchte, Schwerin zu verdrängen, hetzte sie aufeinander und erklärte, die Sache könne nur durch das Schwert geschlichtet werden. Die jungen Leute schlugen sich also, und Schwerin wurde am Arm verwundet. Als der König nun am Morgen abfahren wollte, mußte man ihm doch sagen, daß Schwerin verwundet sei. Anhalt übernahm dies, und der König nahm in heftiger Erregung über Schwerin jetzt ihn an dessen Stelle in seine Kutsche.

[1]) Vgl. I, 442 f.

Seitdem haben wir diesen Günstling immer höher steigen sehen. Er ist heute Generalleutnant, Inspekteur der Infanterie und Gouverneur von Preußen, während Schwerin Generalmajor ist und beim König als Wüstling und schlechetr Wirt gilt. So üble Folgen kann eine einzige Unbesonnenheit haben. Ich wünschte sehr, meine Kinder möchten diese Lehre beherzigen.

An demselben Tage, an dem Graf Schwerin abfährt, trifft sein Nebenbuhler, der General Anhalt, zu einem Besuch ein. Ich weiß von ihm, daß er leicht verletzt ist; darum tue ich alles Mögliche, um ihn so aufzunehmen, daß er sich wohl fühlt. Da er mir geschrieben hatte, er werde um 9 Uhr da sein, was er wirklich innehält., so lasse ich ihm ein kleines Frühstück im Zimmer meiner Frau zubereiten und stecke meinen jüngeren Sohn in die Uniform seines Regiments. Das versetzt ihn in eine gute Laune, und wir scheiden voneinander in bestem Einvernehmen.

Ich nehme hier das Abendmahl nach reformiertem Brauch und beschäftigte mich den größten Teil des Tages mit Lesen. Es ist so schlechtes Wetter, daß man nicht hinausgehen kann, und mit dem Ernten und Säen kommt man nicht vorwärts. Das Klima ist in diesem Jahr ganz außergewöhnlich, und ganz Europa kämpft mit Not und Elend. Vorgestern fror es dermaßen, daß meine Bohnen und Erbsen dahin sind, und heute haben wir ein Gewitter und eine Hitze, wie im Sommer. Diese üble Witterung nimmt kein Ende. Im ganzen Lande sieht es traurig aus. Die Ernte ist noch nicht eingebracht. Das Heu liegt auf den Wiesen, und das Säen ist unmöglich.

12. Oktober. In der Zwischenzeit hatte ich den Besuch der Baronin v. Eulenburg, die großen Kummer hat. Ihr einziger Sohn aus erster Ehe, ein junger Graf Dönhoff, den sie in das Regiment Lengefeldt gegeben hatte, flieht aus seiner Garnison, ohne daß sie erraten kann, aus welchem Grunde. Von Natur sehr rührig, eilt sie zunächst nach Warschau, wo sie ihn vermutete, dann nach Danzig, aber umsonst; sie kann keine Spur von ihm entdecken. Ich möchte annehmen, daß er ermordet worden ist. Er hatte Geld und zwei goldene Uhren bei sich. Bei seinen 17 Jahren ohne Erfahrung, hat er sich vielleicht jemand anschließen wollen und ist dabei in die Hände eines Schurken geraten. Frau v. Eulenburg macht mich mit ihrem älteren Bruder, einem Baron v. Langermann, bekannt, der in Mecklenburg wohnt und zum Besuch seiner Mutter in Dombrowken hergekommen ist. Es ist ein gescheiter Mann. Seine Frau, eine geborene Flotow, ist nicht gerade einnehmend, aber sie hat einen kleinen Jungen bei sich, der sehr nett ist. Ich bin gegen die guten Leute so aufmerksam, wie ich es nur kann. Als ich höre, daß der Baron Geburtstag hat, gebe ich zum Nachtisch einen mit Lichten besteckten Kuchen. Das macht ihnen Freude, und sie fahren in bester Stimmung ab.

Einige Tage darauf habe ich die Bezirksschau (Kantonrevision). Das ist für einen Gutsbesitzer eine der demütigendsten Einrichtungen. Man kommt in unser Haus, mißt alle Leute, und wenn man einen ziemlich großen oder gut gewachsenen Menschen findet, so nimmt man

ihn uns weg. Obwohl der Major Schöning, der hierher kommt, ein artiger Mann ist und immer möglichste Milde walten läßt, so fühlt man sich doch in dieser gefährlichen Zeit, die alle Jahre wiederkehrt, höchst unbehaglich.

Bei dieser Gelegenheit höre ich von dem ganz unerhörten Auftreten des Generals Anhalt. Das ganze Land, die ganze Armee ist über ihn empört, Seine Zornesausbrüche gehen bis zur Raserei. Die Offiziere fährt er dermaßen an, daß sie alle zusammen ein Beschwerdeschreiben an ihn gerichtet haben. Den Zivilpersonen bis zu den Ministern hinauf macht er ihre Rechte streitig. Diese letztern haben sich deswegen an den König gewandt, und man will wissen, daß Seine Majestät ihm auf das strengste untersagt habe, sich in Zivilangelegenheiten zu mischen. Solche Dinge erbittern natürlich die Gemüter. Das arme Preußen leidet darunter, und die Bewohner geraten wieder in die alte Barbarei.

Man schreibt mir aus Berlin, daß es mit der Gesundheit des Königs schlecht steht. Da ich jedoch weiß, wie sehr man geneigt ist, Nachrichten der Art übertreibend weiterzugeben, so bleibe ich durchaus bei meiner Ansicht, daß unser großer König durchaus noch nicht am Ende seiner Kräfte ist.

20. Ich lebe ganz angenehm dahin, ohne daß ein besonderes Ereignis mich stört. Ich beschäftigte mich mit Lesen und mit Malen, auch richte ich mein Haus ein. Besonders kümmere ich mich um die Erziehung meiner Kinder. Ich würde wirklich ganz zufrieden sein, wenn meine Felder nicht infolge des unaufhörlichen Regens, der alle Arbeiten in der Wirtschaft hindert, dem Verderben anheimgefallen wären. Es liegt noch immer Getreide auf den Feldern, und das Säen ist unmöglich. Heu hat man auch nicht machen können. Dabei ist es bei mir, Gott sei Dank! noch nicht ganz so schlimm wie sonst überall im Lande. Ich fürchte deshalb eine allgemeine Teuerung. Seit dem 1. September regnet es unaufhörlich, so daß die Wege grundlos sind und nichts befördert werden kann. Meine Wälder haben Holz die Fülle, aber ich kann nichts anfahren.

Trotz der schrecklichen Wege besucht mich die gute Frau v. Eulenburg wieder, um sich über den König bitter zu beklagen, der ihren Sohn in effigie (im Bildnis) hängen lassen will, weil er verschwunden und durchaus nicht zu finden ist.

Endlich ist der Streit mit Holland beglichen. Holland zahlt an den unersättlichen Kaiser 10 Millionen Gulden. Frankreich führt die Unterhandlungen zu dem einzigen Zweck, Europa den Frieden zu erhalten. Es ist in seiner Großmut so weit gegangen, daß es erklärt hat, wenn Holland sich nicht entschließen könne, die 2 Millionen, die der Kaiser mehr fordere, zu bewilligen, so werde es selbst diese Summe zahlen. Gleichzeitig hat es die Versicherung abgegeben, wenn der Kaiser auf Landabtretungen bestehe und dadurch das Gleichgewicht Europas gefährde, so werde es sich gegen ihn erklären.

Ich erhalte aus Quedlinburg vom Herzog von Holstein einen sehr interessanten Bericht. Er ist mit seiner Gemahlin, meiner Nichte, dort zur Einführung der Frau Prinzessin Friederike als Pröpstin.

Diese liebenswürdige Prinzessin wird von aller Welt verehrt, meine Nichte betet sie geradezu an. Auch das ganze Haus Braunschweig ist da, das meine Nichte mit Güte überhäuft. Die Prinzessin Amalie hat die Güte, ihre älteste Tochter zur Stiftsdame zu Quedlinburg zu ernennen, und die Prinzessin Auguste von Braunschweig ernennt die jüngere zur Stiftsdame zu Gandersheim. Im Anschluß an die Feierlichkeiten machen sie mit meinen lieben Dönhoffs aus Dönhoffstädt eine hübsche Reise, die für sie recht lehrreich ist, nach Leipzig, nach Dieskau zu Hoffmann[1]), nach Wörlitz[2]) zum Prinzen von Dessau und nach Harbke zu Veltheims, wo man sich überall über Gartenkunst unterrichten kann.

Ich bin nun schon drei Monate auf dem Lande und langweile mich durchaus nicht. Im Gegenteil, die Zeit verfließt mir zu schnell. Mein Wohnbehagen würde noch viel größer sein, wenn mich nicht fortwährend Wirtschaftsangelegenheiten und die Erziehung meiner Kinder in meiner Ruhe stören würden. Das hindert mich aber nicht, dem Allmächtigen innigen Dank zu sagen für das Glück, ein freier Mann zu sein und mein gutes Auskommen zu haben. Ich lese oder male, wobei meine Frau mir vorliest, auch richte ich ein hübsches Zimmer ein. Abends tanzen meine Kinder, die ich auch Polnisch lernen lasse, ein Menuett, dann versammelt sich meine ganze Gesellschaft, und wir lesen bis zum Abendessen ein Geschichtswerk.

Dazu pflege ich einen ziemlich ausgedehnten Briefwechsel. Der durchlauchtigste Prinz von Preußen, der durchlauchtigste Prinz Heinrich erweisen mir die Ehre, mir zu schreiben. Die Gräfin v. Reuß teilt mir die Berliner Neuigkeiten und die schöne Gräfin Dönhoff allerlei Geschichtchen mit. Mit dem König stand es sehr schlecht, und man schmiedete schon allerlei Pläne. Aber Seine Majestät wurde wieder ganz hergestellt, und alles Geschwätz verstummte.

Der Landgraf von Hessen stirbt[3]). Vor zwanzig Jahren war ich gerade bei ihm in Magdeburg, als er die Nachricht vom Tode seines Vaters erhielt. Er tröstete sich damals recht schnell, und ich glaube fast, sein Sohn wird es ebenso machen. Seine Witwe, eine Prinzessin von Schwedt, Schwester unserer Prinzessin Ferdinand, wird wahrscheinlich ihre Wohnung in Berlin nehmen. Sie ist eine sehr schöne, aber etwas wunderliche Frau.

Der Bund, den der König den deutschen Fürsten vorgeschlagen und mit der Mehrzahl geschlossen hat, macht ihm große Ehre und erregt des Kaisers Zorn. Darum drehen sich jetzt die ganzen politischen Erörterungen.

Steinort den 1. Dezember 1785.

---

[1]) Vgl. I, 52.
[2]) Vgl. I, 53. 60 f.
[3]) Friedrich II, Landgraf zu Hessen-Kassel, geb. 14. August 1720, Nachfolger seines Vaters Wilhelm VIII. seit 1760, stirbt 31. Oktober 1785. Vgl. auch Dreißig J. . . Nachtr. 2, 16. 241. 270 f.

II.

Besiedlung und Nationalitätenverhältnisse des Hauptamtes Ortelsburg

(zur Zeit der Herrschaft des Deutschordens)

von

Dr. Ewald Saborowski.

Abkürzungen: OF. = Ordensfoliant, Opr. Fol. = Ostpreußischer Foliant, AR. = Amtsrechnung, Et. Min. 104 d = Akten Etat Ministerium, Pr. U. = Preußisches Urkundenbuch I 1,2. — Bei den im Text vorkommenden polnischen Worten sind die Akzente weggelassen worden.

Einleitung.[1]).

Preußen ist das letzte der baltischen Küstenländer, das in den christlichen Kulturkreis einbezogen wurde. Die Unwegsamkeit und Unwirtlichkeit des Landes, dessen Wälder und Sümpfe beim Erscheinen der Deutschritter dem gesamten Gebiet sein Gepräge gaben, waren der beste Schutz seiner Bewohner. Unterstützt durch die Natur des Landes wurde es ihnen möglich, sich länger als anderwärts fremder Einflüsse zu erwehren. Der Bekehrungsversuch Adalberts von Prag war wirkungslos geblieben, ebenso die Bemühungen des Abtes Gottfried aus dem großpolnischen Zisterzienserkloster Lekno. Erst dessen Ordensbruder Christian konnte sich einigen Erfolges rühmen. Doch wollte ein rechter Fortschritt auch seiner Tätigkeit nicht blühen. So entschloß sich Herzog Konrad von Masovien, den Deutschen Ritterorden ins Land zu rufen, um endlich den Einfällen der Preußen einen kräftigen Widerstand entgegenzustellen. Mehrere Jahre währten die Verhandlungen. Der damalige Hochmeister Hermann von Salza, der staatskluge Berater Friedrichs II., wurde durch trübe Erfahrungen in Siebenbürgen zur Vorsicht gemahnt. Bevor der Orden dem Rufe nach Preußen folgte, wurde ihm die Unabhängigkeit des von ihm eroberten Landes zugestanden. Im März 1226 ließ sich der Hochmeister das vom Herzog von Masovien geschenkte Kulmerland durch den deutschen Kaiser bestätigen und mit einer Fülle von Hoheitsrechten ausstatten. Gesetzgebung, Münz- und Zollregal, kurz die gesamte Landeshoheit wird ihm verliehen. Zwar nimmt der Kaiser die nominelle Oberhoheit in Anspruch, doch liegt darin keine Beschränkung, da Leistungen an das Reich nicht

[1]) Vergl. zu Folgendem: K. Lohmeyer: Geschichte Ost- und Westpreußens S. 62 ff. und 83 ff.; M. Töppen: Historisch-komparative Geographie von Preußen S. 52 ff. und 159 ff. H. Plehn: Zur Gesch. der Agrarverfass. in Ost- u. Westpr. Abschn. I.

verlangt werden.[1]) 1230 erschien der Landmeister Hermann Balk mit den ersten Deutschrittern in Preußen. Die folgenden Jahre brachten einen raschen Eroberungszug, dem sich später die Besiedelung anschloß. Dieses Kolonisationswerk wurde von Männern geleitet, die sich vertraut gemacht hatten mit der hochentwickelten Wirtschaft des Orients und der italienischen Städte, und deren staaatsmännischer Sinn und diplomatisches Geschick sich in weltpolitischen Fragen erprobt hatte. Vieles im Ordensstaate mutet so modern an, daß er sich heraushebt aus der Reihe der übrigen mittelalterlichen Reiche, und wir eine Parallele vielleicht nur in der Normannenherrschaft Roger II. und im sicilischen Reiche seines hohenstaufischen Enkels finden. Die Eroberung wie die Besiedlung sind zielbewußt in Angriff genommen, deshalb ist der Erfolg nicht ferngeblieben. Reichte der Strom der deutschen Auswanderer auch nicht hin, das Land völlig zu germanisieren, und mußten auch andere Nationalitäten herangezogen werden, so hat doch deutsche Kultur und deutsche Wirtschaftsweise ganz Preußen sein heutiges Aussehen gegeben.

Die Vorbedingung für die Besiedlung Preußens war seine militärische Beherrschung. Als gesicherten Ausgangspunkt der Eroberung hatte Herzog Konrad dem Orden die Burg Nessau auf der linken Seite der Weichsel gegeben. 1231 überschritten die Ritter den Strom und gründeten Thorn, ein Jahr später Kulm. Das Stadtrecht erhielten beide jedoch erst am 28. Dezember 1233 durch die Kulmer Handfeste, die in der Folgezeit auch bei der Vergabung von ländlichem Grundbesitz maßgebend geworden ist. Planmäßig ging der Orden in der Eroberung weiter, unter bester Ausnutzung der Wasserwege, die eine rasche und sichere Verbindung der einzelnen Burgen möglich machte. Noch 1233 wird Marienwerder angelegt. Vier Jahre später ist der Orden mit der Gründung des Elbinger Schlosses schon bis zum Frischen Haff vorgedrungen. Die Stadt Elbing, die, wie so oft preußische Städte, sich an die Burg anlehnte, ist von Lübeck aus besiedelt worden und hatte ebenso wie Braunsberg und Frauenburg lübisches Recht. Die Ritter hatten sich zuerst einen schmalen Streifen am rechten Weichselufer und am Frischen Haffg esichert. Von hier aus dehnten sie ihre Herrschaft weiter landeinwärts und nach Norden aus. In das Jahr 1239 fällt die Gründung von Balga. 1255 wurde nach Eroberung des Samlandes das Königsberger Schloß gebaut. Durch Anlage von Burgen und deutschen Städten suchte der Orden das eroberte Land zu sichern. Nach den großen Aufständen der Preußen, die die Kolonisation aufs schwerste gefährdeten, eroberten die Ritter, anscheinend um 1250[2]), die Landstraßen Groß Barten und Galinden. Damit kommt auch das Gebiet des späteren Hauptamtes Ortelsburg, das einen Teil des westlichen Galindien darstellt, in ihren Besitz.[3]) Mit der

[1]) Philippi-Wölky: Preußisches Urkundenbuch. Polit. Abt. I Bd. 1. Nr. 56.
[2]) Vergl. Lohmeyer: Gesch. von Ost- u. Westpr. 3. Aufl. 1. Bd. Gotha 1908 S. 112.
[3]) Über die Besitzergreifung Galindiens durch den Ritterorden vergl. Töppen: Teilung der Diözese Ermland. A. M. III. 1866 S. 630—49.

Unterwerfung Sudauens war die Herrschaft des Ordens bis in die Gegend von Grodno vorgeschoben und die Sicherung Preußens vollendet.

Der Orden kam mit einem fertigen Verwaltungssystem ins Land. Die Verwaltungseinheit war die Komturei, in der eine größere Burg als Sitz des Komturs und des Konvents, der Versammlung der Ordensbrüder, den natürlichen Mittelpunkt bildete. Dem Komtur unterstand die gesamte Verwaltung seines Bezirks: Finanzen, Gerichtsbarkeit, Polizei- und Kriegswesen. Neben der Eintreibung des Geldzinses und der Naturalabgaben hatte er die Bewirtschaftung der landesherrlichen „Vorwerke" zu beaufsichtigen und die Besiedlung zu leiten. Die Kammerämter einer Komturei werden von Pflegern, Vögten, Hauskomturen, Wald- oder Fischmeistern verwaltet. Die einzelnen Komture waren einander nebengeordnet. Bei der schlechten Verkehrsmöglichkeit jener Zeit war für eine rasche Erledigung der Verwaltungsgeschäfte diese starke Dezentralisation überaus förderlich. Plehn bezeichnet sie geradezu als das Geheimnis des Besiedlungserfolgs.[1])

Wie die Eroberung Preußens folgte auch seine Kolonisation den Wasserstraßen der Weichsel, Nogat und des Frischen Haffs und schreitet von hier aus landeinwärts vor. Westpreußen ist um 1300 im wesentlichen besiedelt. Die nordwestlichen Teile Ostpreußens werden in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts für die deutsche Kultur gewonnen. Man darf sich diese Gebiete nicht unbewohnt vorstellen; es sind die Hauptsitze der heidnischen Bevölkerung, welche die Kriege überdauert hat. Der Süden und Osten der Provinz wurde von großen Wäldern eingenommen, deren Erhaltung vorläufig wenigstens im militärischen Interesse der Landesherrschaft lag, um die Kulturlandschaft ihres natürlichen Schutzes gegen die Einfälle der Litauer nicht zu berauben. Erst mit dem Wachsen der Kriegsmacht ging der Orden, als das übrige Land schon aufgeteilt war, an die Kolonisation dieser Waldgebiete. Wiederum im Westen beginnend wurde zunächst Sassen besiedelt, das Gebiet der heutigen Kreise Osterode und Neidenburg. Nach sechzigjähriger Tätigkeit konnte das Werk mit der Gründung der Stadt Neidenburg im Jahre 1381 als vollendet angesehen werden. Der östlichste Teil Sassens, der aus den Urkunden unter dem Namen „Patrank" bekant ist, und auch den Südwesten des heutigen Ortelsburger Kreises ausmacht, blieb zur Ritterzeit unerschlossen.[2])

Auf die Kolonisation Sassens folgte die des Hauptamtes Ortelsburg. Von einem „Amt" Ortelsburg, einem Pfleger und dem Ortelsburger Schloß erhalten wir die erste Kunde durch eine Handfeste aus

[1]) Daneben kommt schon, besonders unter Winrich von Kniprode, die Neigung zu stärkerer Zusammenfassung der einzelnen Bezirke zum Ausdruck. Sie äußert sich auf dem Gebiete der Finanzverwaltung durch Anlage von Rechnungsbüchern, die dem Hochmeister zur Prüfung vorgelegt werden.

Auf diese Zentralisiation, die sich schon seit der Übersiedlung der Hochmeister in die Marienburg bemerkbar macht, weist Ziesemer in der Einleitung seiner Edition des „Großen Aemterbuches" hin.

[2]) Über die Kolonisation Sassens vergl. Döhring: „Über die Herkunft der Masuren. Mit besonderer Berücksichtigung der Kreise Osterode und Neidenburg."

dem Jahre 1360, die der Komtur von Elbing, „in Gegenwart des Ortelsburger Pflegers Heinrich Murer" den „vor dem Schlosse" angesiedelten polnischen Beutnern ausstellt (das spätere „Beutnerdorf"). Das Amt hat während der Ordenszeit verschiedenen Komtureien angehört. Zunächst ist es anscheinend zu Elbing gekommen. Dafür spricht die Gründung Beutnerdorfs durch den Elbinger Komtur Ortolf von Trier. Dann hat wahrscheinlich nach ihm das Ortelsburger Schloß den Namen „Ortolfsburg" erhalten. Im Jahre 1381 (aus früherer Zeit und bis 1387 liegen keine von der Komturei ausgestellten Verschreibungen vor) hat das Amt dem Komtur von Osterode unterstanden. Die Handfesten dieses Jahres sind von ihm ausgestellt. Wenige Jahre später sehen wir das Amt wieder bei Elbing. Das erweist eine von 1387 stammende Urkunde über die Schlichtung von Grenzstreitigkeiten zwischen dem „zum Elwinge" gehörenden Hause Ortelsburg und dem von Seesten.[1]) Als durch den zweiten Thorner Frieden Elbing dem Orden verloren ging, wurde Ortelsburg der Komturei Holland zugewiesen.

Über die Grenzen des Amtes ergeben die Urkunden folgendes Bild: Im Nordwesten stieß Ortelsburg an das Bistum Ermland. Die Grenze bildete eine gerade Linie. Sie ist in der Hauptsache schon im Jahre 1254 bei der endgültigen Teilung der Diözese festgelegt und 1374 berichtigt worden.[2]) Sie fällt bis auf eine kleine Einbuchtung zwischen den Dörfern Saborowen und Gonschorowen völlig mit der heutigen Kreisgrenze zusammen. In ihrem weiteren Verlauf nach Süden und Südosten hat sie bis zum Seedanziger See seit der Ordenszeit keine Veränderung erfahren. Wie heute verlief sie hart südlich der Orte Waplitz, Schwirgstein, Sawitz und Seedanzig. Das ist anscheinend auch die Grenze zwischen dem „kleinen Patranken", dem Gebiet südlich des Großen Kalbensees und der Ortschaften Schützendorf und Grammen, und dem „großen Patranken", der Landschaft zwischen Willenberg und Neidenburg.[3]) Vom Seedanziger See ab ist die Grenzführung nicht einwandfrei festzustellen. Vermutlich hat sie in scharfer Ausprägung garnicht bestanden. Wir haben es hier wohl nicht mehr mit einer Grenzlinie als vielmehr mit einem Grenzstreifen zu tun, was seinen Grund in der mangelhaften Besiedlung des Landes hat. Der Süden des Amtes, eine sandige, teilweise moorige Ebene, bildete ein großes zusammenhängendes Waldgebiet. Es fehlen hier auch die Seen und damit markante Punkte für die Grenzführung. Soviel jedenfalls läßt sich feststellen, daß die Grenze nördlich des heutigen Kirchdorfes Groß Schiemanen zum Waldpuschfluß führte und dann wahrscheinlich in südlicher Richtung zur polnischen Grenze, die der heutigen Landesgrenze entspricht und das Amt im Süden gegen Masovien abschloß.

---

[1]) O. F. 270 a S. 106.
[2]) Cod. dipl. Warm. I. Nr. 31 u. Cod. dipl. Pruss. III. Nr. 119,
[3]) Zur Ausdehnung des „großen Patranken" vergl. die Karte zu Döhring: „Über die Herkunft der Masuren."

Im Osten des Amtes lag das der Komturei Balga unterstellte Pflegeamt Seesten. Der Verlauf der Grenze ist uns bekannt[1]). Sie beginnt am Dymmerfluß, wo dieser nach Ermland übertritt, und führt zum Stromek-See. Damit wird der äußerste Zipfel des heutigen landrätlichen Kreises, die Dörfer Dombrowken, Saadau und Borken abgetrennt, und dem Hause Seesten zugewiesen. Wann diese Orte, die sich später bei Ortelsburg finden, an das Amt gekommen sind, ist ungewiß. Vom Stromek-See, der an Seesten fällt, geht die Grenze weiter das Stromkenfließ entlang, über den Worken-See und das gleichnamige Fließ zum Babant-See, der Ortelsburg gehört, weiter das Babantfließ abwärts über den Teißon-See und das Teißonfließ (wohl der Babientenfluß gemeint) zum Groß-Sysdroy-See, ferner längs des Fließes über den kleinen Sydroy zum Kurwig-See. Alle vier zuletzt genannten Seen fallen in balgaisches Gebiet. Bis auf die Strecke zwischen Teißon- und Gr.-Sysdroy-See, wo die Linie etwas ins Ortelsburger Amt zurückspringt, deckt sie sich mit der heutigen Kreisgrenze. Der weitere Verlauf läßt sich nicht verfolgen. In der Urkunde heißt es: „von dannen do das Kerwickenfließ us dem Kerwicken (Kurwig-See) flusset sal man gerichte bey dem heerwege geen, der zu dem steynforte geet bis an die mosowsche grenitze." Man wird wohl nicht fehlgehen mit der Annahme, daß die Grenze kaum wesentlich von der heutigen abgewichen ist.

Es umfaßte demnach das Amt in der Hauptsache das Gebiet des heutigen Kreises Ortelsburg mit Ausnahme des Südwestens, der dem Kammeramt Willenberg angehörte.

In den bisherigen Ausführungen wurden Eroberung und Kolonisation ganz Preußens kurz skizziert, ferner die erste urkundliche Erwähnung eines „Amtes Ortelsburg" genannt und dessen Lage und Grenzen festgestellt. Der erste Teil der Arbeit wird die Kolonisation behandeln. Mit den Siedlungsverhältnissen in der Vorordenszeit beginnend, soll dann ein historischer Ueberblick über den Gang der Besiedlung während der Ordenszeit gegeben werden.

A. Die Besiedlung des Hauptamtes Ortelsburg.

I. Historischer Überblick über den Gang der Besiedlung.

1. Kapitel.

Siedlungsverhältnisse der Vorordenszeit.

Schon Jahrhunderte bevor zur Ordenszeit Axt und Pflug das Amt Ortelsburg der Kultur eroberten, ist das Land bewohnt gewesen. Ueber seine Besiedlung erhalten wir Kunde sowohl durch geschichtliche wie vorgeschichtliche Ueberlieferung. Jene ist weniger reichhaltig und bezieht sich nicht speziell auf das Ortelsburger Gebiet, sondern auf den ganzen Gau, dem es angehörte. Doch was von den Bewohnern Galindiens

[1]) Vergl. die Seite 100 Anmerk. 1 zitierte Urkunde.

gilt, können wir auch auf das spätere Hauptamt beziehen, das, wie in der Einleitung festgelegt worden, einen Teil des westlichen Galindiens ausmacht. In Kürze seien hier die wenigen Notizen historischer Überlieferung genannt. Um 180 nach Chr. erwähnt der Geograph Ptolemäus Galindier unter den Bewohnern des europäischen Sarmatiens. Auch unter den um 550 von Jordanes, dem Geschichtsschreiber der Goten genannten Golthes werden Galindier verstanden. Ausführlicher sind russische Quellen, die von einem Kriege des Großfürsten Jsjaslaw gegen die Goljader (Galinder) zu berichten wissen.[1])

Wo die wenigen literarischen Quellen schweigen, reden zu uns die Steine, die Gräber, die reichen Münzen- und Materialfunde.[2]) Bis in die jüngere Steinzeit lassen sich Spuren des Menschen verfolgen. Die Pfahlbauten bei Werder am Arys-See zeugen deutlich für das Vorhandensein menschlicher Bewohner in dieser Epoche.[3]) Die Funde des Ortesburger Gebiets selbst führen uns in die jüngere Bronzezeit.[4]) Bei Davidshof südlich des Grammer-Sees sind Hügelgräber entdeckt worden, desgleichen bei Georgenguth und am Nordufer des Lehlesker-Sees, bei Gilgenau, ferner bei Sonnenberg und in der Nähe von Friederikenhain westlich des Grammer-Sees. Mit Ausnahme der Grabstätte von Rummy liegen sämtliche Fundorte im seereichen Westen unseres Bezirks. Da sich die Orte in einem engen Raum häufen, ist anzunehmen, daß wir es hier mit einer zusammenhängenden Siedlung zu tun haben.

Weitere Ausgrabungen führen uns in die Eisenzeit. Auch hier sind Gräber besonders zahlreich, und zwar finden wir gewöhnlich solche mit Brandbestattung, z. B. zwei Gräberfelder zu Alt-Keykuth am Süd- und Südwestufer des gleichnamigen Sees aus dem dritten und vierten nachchristlichen Jahrhundert. Das schon erwähnte Friederikenhain weist neben den Hügeln der jüngeren Bronzezeit auch einen Bestattungsplatz aus dem 5. und 6. Jahrhundert auf. Aus derselben Zeit stammen die Ausgrabungsfunde von Lehlesken[5]) und Scheufelsdorf. Oft fanden sich in den Urnen römische Münzen, so in Kl. Puppen und Mingfen. Als einziges Gräberfeld ohne Brandbestattung ist Waplitz zu nennen. Der Schloßberg von Passenheim stellt eine alte Kultstätte der Preußen dar.[6]) Völlig abseits von den genannten Ortschaften liegen im Süden des Amtes die Begräbnisplätze von Friedrichshof und

---

[1]) Vergl. hierzu die Zusammenstellung bei Töppen: Masuren, S. 8.

[2]) Die Ausführungen über die prähistorischen Funde sind im wesentlichen Hollacks „vorgeschichtlicher Übersichtskarte Ostpreußens" (1 : 300 000) entnommen.

[3]) Über die Pfahlbauten am Arys-See gibt Balduhn-Krzywen einen ausführlichen Bericht. A. M. IV. S. 667 ff. Jahrgang 1867.

[4]) A. Bezzenberger läßt in seinem Buche: „Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ostpreußens" die jüngere Bronzezeit in Preußen zirka 600 vor Chr. beginnen. (Vorwort S. VI.)

[5]) Ausführlich spricht darüber Bujak in den Sitzungsberichten der Altertumsgesellschaft Prussia 36. Vereinsjahr.

[6]) Vergl. v. Bönigk: Der runde Berg bei Passenheim. Sitzungsbericht der Prussia. 36. Vereinsjahr.

Friedrichsfelde.[1]) Ein Münzenfund von 200 Silberdenaren ist in der Nähe der Stadt Ortelsburg gemacht worden.[2]) Mit zwei Ausnahmen liegen alle Fundorte an Seen oder Flüssen. Die Münzen sprechen für rege Handelsbeziehungen zwischen dem römischen Reich und den baltischen Ländern. Selten sind vorchristliche Münzen, zahlreicher werden sie von Domitian ab und erreichen den Höhepunkt unter den Antoninen (i. d. J. 138—180), um dann wieder spärlicher zu werden.[3])

Aus den literarischen Quellen wie auch aus den reichen Gräber- und Münzenfunden geht hervor, daß Galindien bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte hinein eine nicht unbedeutende Bevölkerung gehabt hat. Die Ritter dagegen fanden ein mangelhaft besiedeltes Land vor. Peter von Dusburg, der in seinem „Chronikon terrae Prussiae", von Kämpfen zwischen den Bewohnern Galindiens und Polen berichtet, schließt dieses Kapitel mit den Worten: „Sique terra illa usque in presentem diem remanet desolata."[4])

2. Kapitel.

Die Besiedlung zur Ordenszeit.

Dies ohnehin schwach bewohnte Land ist vom Orden noch weiter entvölkert worden.[5]) Es galt durch Anlage einer Wildnis wirksamen Schutz gegen die verheerenden Einfälle der Litauer zu schaffen.[6]) Von Westpreußen zog sich ein unwegsames Waldgebiet durch ganz

---

[1]) Bolck schreibt hierüber um 1820 in den Beitr. zur Kunde Preußens Bd. 3 S. 329: „Der Begräbnisplatz enthält wenigstens einen kulmischen Morgen und ist voll von Urnen verschiedener Größe und Form."

[2]) Töppen: Masuren S. 52.

[3]) E. Hollack: Erläut. zur vorgesch. Übersichtskarte von Ostpreußen S. LXXV. S. S. rer. Pr.

[4]) Dusburg, III. c. 4.

O. Schlüter hat im geographischen Anzeiger 1920 Heft 12 den Versuch gemacht, das Siedlungsland in Preußen vor der Ordenszeit, speziell der einzelnen Gebiete vor ihrer Besiedlung durch die Ritter kartographisch darzustellen. (Maßstab 1 : 500 000). Für das Amt Ortelsburg sei hierzu bemerkt, daß Schlüter in der Meinung, die Siedlungsbezirke seien im Laufe der Jahrhunderte dieselben geblieben, sich viel zu streng an die archäologische Karte hält und nicht in Betracht zieht, daß Wohnplätze, wie sie zur Bronze- und Eisenzeit bestanden haben, inzwischen aufgegeben sein und sogar Waldbestand tragen können. Das führt ihn oft zu anfechtbaren Resultaten. So sind unter anderm die Gemarkungen der Dörfer Schwentainen, Marxöwen, Olschienen, Wawrochen und besonders die von Kl. Jerutten, Rudzisken und Rummy zu Beginn der Kolonisation nicht wie Schlüter angibt Siedlungsland gewesen, sondern zum großen Teil Waldland. Es werden z. B. in den Verschreibungen der 100 Hufen zu Rummay(Opr. Fol. 262 S. 146)) und der 30 Hufen zu Kl. Jerutten diese ausdrücklich als Wald beziehungsweise Wildnis bezeichnet. (Et. M. 104 d. J.)

[5]) Döhring, a. a. O. S. 247; Töppen: Masuren S. 56 ff.

[6]) Diese Art militärischer Sicherung ist durchaus nichts Ungewöhnliches. Wir finden sie z. B. auch in Schlesien, wo der dichte Waldgürtel der „Preseka" das kultivierte Mittelschlesien von Oberschlesien abschloß. Siehe M. Joel: „Die kulturelle Entwicklung Oberschlesiens von der Völkerwanderung bis in die Gegenwart in ihrer Abhängigkeit vom Boden." S. 16 ff.

Masuren bis zur Memel. Je mehr der Mensch sich aus diesen Gegenden zurückzog, desto reicher entfaltete sich die Tierwelt. Sie lockte bald wieder den Menschen an. Jäger, Fischer und Beutner unternahmen zunächst vorübergehende Streifzüge, siedelten sich dann aber dauernd an. So trifft man z. B. in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ermländische Preußen in den nördlichen Teilen der Ämter Ortelsburg und Seesten.[1]) Sobald die Aufmerksamkeit auf diese Gebiete gelenkt war, entschloß sich der Orden ihre Besiedlung selbst in Angriff zu nehmen. Mit der Erschließung Sassens wurde der Anfang gemacht. An sie schloß sich die des Ortelsburger Gebietes unmittelbar an.

Bei der Kolonisation des Amtes lassen sich deutlich zwei Siedlungsbezirke unterscheiden. Der Norden ist in der Hand des Großgrundbesitzes. Größere Komplexe werden an einzelne Privatunternehmer ausgegeben, die dann selbstständig die Kolonisation ihres Besitztums in Angriff nehmen. Anders im Westen und in der Mitte des Amtes. Die Besiedlung des Landes durch Anlage von Zinsdörfern[2]) und Gütern[3]) erfolgt hier unter unmittelbarer Leitung des Ordens. Wenden wir uns zunächst dem landesherrlichen Siedlungsgebiet zu.

Der Bau des Ortesburger Schlosses [4]) bedeutet noch nicht den Anfang der planmäßigen Kolonisation. Es handelt sich hier vielmehr um die Anlage einer Etappenstation mitten in der Wildnis, wie sie bei den Zügen gegen Polen und Litauen notwendig war. Auch galt es, durch diesen vorgeschobenen Posten das Hinterland für eine später Kultivierung zu sichern. Diese begann in der Westecke des Amtes, die durch die Seen von Rauschken, Malschöwen und den langgestreckten Großen Schobensee vom übrigen Bezirke abgesondert wird. Schon durch seine Lage war dieser Teil besonders geeignet, den hauptsächlich aus dem benachbarten Ermland kommenden Strom der Einwanderer aufzunehmen; dann läßt sich hier ein geringerer Waldbestand an-

---

[1]) Töppen: Masuren S. 61; derselbe: Die Teilung der Diözese Ermland A. M. 1866 S. 630—648.

[2]) Ein Zinsdorf ist eine in der Hauptsache von Zinsbauern bewohnte Siedlung, die von einem Schulzen verwaltet wird.

[3]) Für die Güter ist charakteristisch die Verpflichtung zum Kriegsdienst. Man unterscheidet „feodale" und „Freigüter". Jene sind im Besitze der Grundherrschaft. Der Gutsherr hat die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über seine Leute, dann gewöhnlich das Jagdrecht, oft auch das Kirchenpatronat. Den Freigütern mangelt meist jede Rechtshoheit, teilweise besitzen sie das niedere Gericht. Die Besitzer der feodalen Güter werden als „große Freie", in den Urkunden häufig als „Ehrbarleute" bezeichnet, die der Freigüter als „kleine Freie". Über Güter und Grundherrschaft vergl. die Ausführungen Plehns: Agrarverf. S. 49 ff. u. 68 ff.

[4]) Nach der Ortelsburger Stadtchronik, die G. Sommerfeld in seiner Abhandlung: „Wichtigere Abschnitte aus der Ortesburger Stadtchronik", wiedergibt, ist das Schloß 1266 erbaut. Dies Datum ist kaum zutreffend. Von Ortelsburger Pflegern ist zu dieser Zeit noch nichts bekannt. Überhaupt scheint um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine Burg in der masurischen Wildnis noch nicht bestanden zu haben. Jedenfalls ist nichts davon überliefert. Der Name des Schlosses deutet auf die Zeit Ortolfs v. Trier (1349—72). Erst 1360 wird es zusammen mit dem ersten Ortelsburger Pfleger urkundlich erwähnt. Siehe S. 9 der Arbeit.

nehmen, weil die Gegend schon in prähistorischer Zeit vom Menschen bevorzugt wurde, und auch später sich Siedlungen nachweisen lassen. Es sei an den runden Berg bei Passenheim erinnert, ein Zeugnis für die Bevölkerung, die der Orden bei der Eroberung vorfand.

Der Beginn der planmäßigen Kolonisation im landesherrlichen Siedlungsbezirk läßt sich auf das Jahr 1381 festsetzen. Am 2. Februar gibt Kuno von Libenstein, Komtur von Osterode, dem Heinrich Guldenhorn 60 Hufen zur Location des Zinsdorfes Grammeswalde, des heutigen Grammen.[1]) In demselben Jahre erhält der Schulze Nassike für die Anlage von Lehlesken 40 Hufen.[2]) Wie aus den Amtsrechnungen und Steuerregistern hervorgeht, ist dieser Ort später in ein Freidorf[3]) umgewandelt worden, jedoch nicht vor 1450, da Ortelsburger Zinsbücher dieses Jahres ihn noch als Zinsdorf führen.[4]) Über die Umwandlung unterrichten zuerst zwei Handfesten der sechziger Jahre. Der Hochmeister-Statthalter Heinrich Reuß von Plauen vergibt 1468 an Hans Adeler und Heinrich von Salzen zwei Güter zu je 12 Hufen.[5]) Vier Jahre später verleiht der Komtur von Holland, Konrad von Lichtenhain, 4 Hufen der Dorfgemarkung an Pawel Keipper;[6]) 8 Hufen werden 1483 vom Ortelsburger Pfleger Konrad von Stauchwitz dem „getreuen Hans" gegeben.[7])

Wie Grammen und Lehlesken ist auch Scheufelsmühle schon 1381 gegründet worden. Tile Schaumpflugk — sonst auch Schewenpflug (Opr. Fol. 262 a S. 40 v.) und Schuwenpflugk genannt (Et. Min. 104 d) — und Lange Hancken erhalten von Kuno von Libenstein die Verschreibung über „eine Mühle mit einem Rade am Kalbenflyß gelegen", dazu „3 Hufen Land"[8]) Das erste Freigut im Amt Ortelsburg, das urkundlich genannt wird, ist Klein Ruttken. Im Jahre 1383 gibt der Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein dem Meosude „10 Hufen bei Schewpflugmühle".[9])

Im folgenden Jahre werden noch mehrere Freigüter ausgegeben. Dittrich Schuwenpflugk, wahrscheinlich ein Bruder des Besitzers von Scheufelsmühle, erhält von Konrad von Rotenstein 30 Hufen

---

[1]) Opr. Fol. 262 S. 105.
[2]) Opr. Fol. 125 S. 518 v.
[3]) Unter einem Freidorf ist eine in der Hauptsache von „Freien" bewohnte Siedlung zu verstehen.
Vergl. auch Töppen: Masuren S. 90.
[4]) Ortelsburger Zinsbücher OF. 200 b II. Als Freidorf bezeichnet z. B. A. R. 7929 (Jahr 1604) u. OF. 911a 23 S. 42 v. (Jahr 1539).
[5]) Opr. Fol. 125 S. 516 u. 517.
[6]) Opr. Fol. 125 S. 515 v.
[7]) Opr. Fol. 262 a S. 22.
[8]) Opr. Fol. 262 S. 110.
[9]) Opr. Fol. 262 a S. 9 v. Töppen (Masuren S. 93) läßt die Frage offen, auf welchen Ort diese Urkunde zu beziehen ist. Daß es die Verschreibung des heutigen, bei Scheufelsmühle gelegenen Kl. Ruttken ist, geht aus dem Titel der Handfeste in einem der Folianten hervor. (Opr. Fol. 262 a): „Der von Kl. Ruttken Handfeste." Ferner stimmen Hufenzahl und die in der Urkunde genannten Bedingungen nach den A. R. 8018 und 7929 (Jahre 1691 und 1604) mit denen von Kl. Ruttken überein.

(Scheufelsdorf)[1]) im „kleinen Patrank". Falls die 30 Hufen nicht voll im Patranken gefunden werden, soll man ihm das Fehlende in der „Heyde" geben.[2]) Noch 1384 nahm der Hochmeister weitere Verleihungen vor. Vom 7. Juli sind die Handfesten zweier Dienstgüter zu Nareithen datiert. Jedes Gut erhält 10 Hufen. Das eine wird an Stancken, das andre an Jacob von der Wischow ausgegeben.[3]) Die Vergabung des dritten Gutes zu Nareithen durch eine Urkunde über 10 Hufen für Andris Staraft ist zeitlich nicht festzulegen.[4]) Das 24 Hufen große „Jürgengut" (Georgenguth) im kleinen Patranken wurde an Jacob, Jürgen und Dittherich verliehen.[5])

Im Jahre 1385 erhält ein gewisser Nykusch 10 Hufen am „Schowenfließ". Wahrscheinlich ist das Gut[6]) identisch mit dem am Schobenfluß gelegenen 10 Hufen großen „Weißenitze", das im Elbinger Zinsbuch von 1427 aufgeführt wird. 1450 wird „Weiße-nysche", heute Davidshof[7]), vom Hochmeister Konrad von Erlichshausen an David Weißenitz vergeben.[8])

All diesen Anlagen aus der ersten Hälfte der achtziger Jahre fehlte die wirtschaftliche Zentrale, die Stadt. Daß die Ritter, nicht wie sie es gewöhnlich in Preußen taten, die Stadt vor dem Ordensschlosse anlegten, wird wohl darin begründet sein, daß Beutnerdorf, die Siedlung vor dem Schlosse, an der Peripherie des Kolonisationsgebietes lag und außerdem von Polen bewohnt war. So ist es verständlich, daß der Orden das Stadtprivileg nicht der Siedlung vor dem Schlosse gab, sonderen einem Orte in der Mitte des kultivierten Landes. Am 4. August 1386 wurde der neuen Stadt „Bassenheim", die in einer Bucht des Großen Kalbensees liegt, durch den Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein die Handfeste verliehen.[9]) Der Name ist wohl auf den damaligen Komtur von Elbing, Siegfried, Walpot von Bassenheim zurück-

---

[1]) Da das Gut (später Freidorf) wie aus der Urkunde hervorgeht, an den „Kulwen-See" (Kalben-See) und den Mühlenteich (Scheufelsmühle) grenzt, kann sich die Handfeste nur auf Scheufelsdorf beziehen. Auch die Bezeichnung des Ortes als „Schuwenpflugdurff" im Schadenbuch von 1414 (OF. 5 C S. 374—77) deutet auf den in der vorliegenden Handfeste genannten Dittrich Schuwenpflug.

[2]) OF. 91 b S. 209.

[3]) OF. 91 b S. 211 und 212.

[4]) OF. 91 b 208 v. Als Datum nennt die Handfeste das Jahr 1380. Doch ist das zweifellos unrichtig; denn zu diesem Termin befand sich noch keiner der Zeugen in der von der Urkunde angegebenen Stellung. Der Treßler Hochenberg trat sein Amt 1381 an, der Hochmeister 1382, und Kuno von Libenstein wird erst 1383—87 als Großkomtur bezeichnet.

[5]) OF. 91 b S. 211 v.

[6]) Wenn bei der Vergabung einer größeren Anzahl Hufen über die Art der Siedlung (Zinsdorf od. Gut) nichts gesagt wird, ist darunter gewöhnlich ein Gut zu verstehen.

[7]) Ergibt sich aus dem Titel der Handfeste wie aus der Erwähnung des in der Nähe liegenden Schoben-Sees.

[8]) Opr. Fol. 262 a S. 23 v.

[9]) O. F. 91 b S. 188/89.

zuführen.[1]) Die Stadt ist identisch mit dem 1381 in den Handfesten von Grammen und Lehlesken genannten Kirchdorf Heinrichswalde.[2]) Die Gründung der Stadt bildete einen neuen Antrieb für die Fortentwicklung des jungen Kolonisationsgebietes. Der Nutzen für die umliegenden Ortschaften wird vor allem aus dem städtischen Gewerbe geflossen sein; denn als Absatzgebiet der ländlichen Produktion kam die Stadt bei ihrer geringen Größe vorläufig kaum in Frage, da sie ihren Bedarf in der Hauptsache aus ihren eigenen Ländereien decken konnte. Neben den 65 Stadthufen hatte Passenheim 60 Hufen zur Anlage des Zinsdorfes Camalwen (Kukukswalde) erhalten.

Im Jahre 1389 wurde Groß Rauschken angelegt. Der Hochmeister Konrad von Rotenstein gibt dem Hancken Sapon und Martin von der Lyse „60 Hufen bei dem See Gelauwen" (der jetzt trockengelegte Gillau-See).[3]) Von demselben Hochmeister ist auch Kl. Rauschken gegründet. Albrecht, Kirstann und Burchard erhalten zur Lokation des Ortes „30 Hufen im Walde Neiden".[4]) 1388 verleiht der Hochmeister dem „Bartusch von Wapplis" 10 Hufen am See Nareyten. Es ist die älteste Urkunde des Freidorfes Waplitz.[5]) Die Besiedlung der Ortschaft wurde in den folgenden Jahren durch 2 weitere Güter von je 8 Hufen ergänzt.[6]) Das eine erhalten die Brüder Niclo, Konrad und Kasper 1392 vom Hochmeister Konrad von Wallenrod, das andre wird 2 Jahre später durch Konrad von Jungingen an Symon von Wapelsdorff verschrieben.

---

[1]) Durchaus nicht überzeugend scheint mir die Ansicht Krupinskis. In den Pr. Pr. Bl. 1832 S. 605 führt er aus: „Als naemlich der Fundator dieser Stadt diese Gegend ins Auge faßte und diesen zwischen Bergen und Seen liegenden Ort für passend fand, mag er gesagt haben: die neuanzulegende Burg bast hier hinein; und so mag nach der damaligen Mundart Basthinein und späterhin der Name Passenheim sich gebildet haben."

[2]) Es spricht hierfür die Zuteilung der beiden Ortschaften zur Pfarre von Heinrichswalde. Nun gab es aber im ganzen Westen des Amtes keine andre Kirche als die des späteren Passenheim. Auch wird seit der Gründung der Stadt ein Ort Heinrichswalde nie mehr genannt. Ferner ist in der Grenzbeschreibung des an Passenheim stoßenden Lehlesken die jetzige Passenheimer Grenze als die von Heinrichswalde bezeichnet. Wosin, der sich in seiner Geschichte der Stadt Passenheim auf Akten der dortigen Kirche stützt, spricht ebenfalls von der Identität Passenheims mit Heinrichswalde. Ob dieses seinen Namen von Heinrich von Plauen hat, wie Wosin angibt, läßt sich aus dem vorliegenden Material nicht nachprüfen.

[3]) OF. 91 b S. 209 v. Die Grenzbeschreibung des Gutes erweist seine Identität mit dem heutigen Gr. Rauschken.

[4]) Opr. Fol. 262 S. 80. Die Ortelsburger Amtsrechnungen aus den Jahren 1684 und 1691 geben zwar an, daß Kl. Rauschken von Konrad von Rotenstein ausgegeben wird, bezeichnen aber als Datum der Urkunde das Jahr 1435. Abgesehen davon, daß dieser Hochmeister von 1383—90 regiert hat, muß diese Datierung schon deshalb falsch sein, weil der Ort schon 1414 bestanden hat. (Schadenbuch OF. 5b S. 374—77). Das in der vorliegenden Verschreibung (Opr. Fol. 262 S. 80) vorkommende Datum „1435" bezieht sich auf die in diesem Jahre vorgenommene Erneuerung der Gründungsurkunde.

[5]) Opr. Fol. 262 a S. 16.

[6]) OF. 91 b S. 210 v. und 209 v.

Um 1390 wird das Westufer des großen Kalbensees kolonisiert. Im Juni 1389 gibt Konrad von Rotenstein „dem Miluken aus dem großen Patranken" 10 Hufen. das heutige Milucken.[1]) Am 8. 12. 1391 verleiht der Hochmeister Konrad von Wallenrod dem Michel 10 Hufen zu Schwanendorff (wahrscheinlich nach ihm kurz danach Michelsdorf genannt). Am gleichen Tage erhält Sandir von Bandun ein Freigut von 8 Hufen.[2]) Die Ländereien nördlich des Lehlesker Sees, „das Feld zu Nyden" (Gilgenau)[3]) wird von Konrad von Jungingen im Juli 1394 an Jonyken von Woben ausgegeben, und zwar in der Größe von 60 Hufen.[4]) Um dieselbe Zeit mag auch Schützendorf entstanden sein. Die Fundationsurkunde dieses 50 Hufen großen Zinsdorfes ist nicht erhalten. Eine Erneuerung der Gründungshandfeste aus der Mitte des 15. Jahrhunderts nennt den Komtur Walpot von Bassenheim (1384 bis 96) als Aussteller der Primodalverschreibung.[5]) Noch weniger genau läßt sich die Anlage des Freidorfes Schwirgstein bestimmen. Nach einer Notiz aus dem Jahre 1429 erneuert der Hochmeister Paul von Rußdorf auf dem Schloß zu Ortelsburg dem Michel, Arneken, Caspar, Clawke, Tolk und Peter ihre Handfeste über 40 Hufen zu „Schwyrsten".[6]) Da auch das Schadenbuch von 1414 die Ortschaft nennt, mag sie, gleich den Nachbarorten (Waplitz 1388, Georgenguth 1384) schon Ende des 14. Jahrhunderts bestanden haben.[7]) Am Nordrande des landesherrlichen Kolonisationsbezirks wird im Jahre 1401 das Land um den Malschöwer See vergeben. Peter Heyne erhält von Konrad von Jungingen 60 Hufen „im walde nedigen gelegen" (das heutige Malschöwen).[8]) Daß es sich um eine Neusiedlung handelt, beweist die Gewährung von 10 Freijahren. Mit der Anlage dieses Gutes ist die Kolonisation in der Westhälfte des landesherrlichen Siedlungsbezirks für die Ordenszeit als abgeschlossen zu betrachten. Eine weitere Ausgabe von Neuland ist nicht bekannt.

Im östlichen Til, der im Westen begrenzt wird durch den Großen Schobensee, im Osten durch die Seen von Waldpusch, Alt-Keykuth und Kl. Lensk, geht die Besiedlung nicht so rasch und kraftvoll vorwärts wie im Passenheimer Gebiet, das in der Hauptsache schon aufgeteilt ist, als man östlich des Schobensees mit der Location der ersten Güter und Zinsdörfer beginnt. Die älteste Verschreibung ist die von Leynau. Im Jahre 1387 gibt Konrad von Rotenstein den Brüdern Mattes und Steske, „20 Huben zwischen dem Schoben und dem kleinen See".[9]) Außer diesem Gut werden weitere 22 Hufen verschrieben. Sie sind

[1]) OF. 91 b S. 208.
[2]) OF. 91 b S. 211 und 208.
[3]) Die Identität mit dem heutigen Gilgenau erweist die in der Handfeste erwähnte Grenzbeschreibung.
[4]) OF. 91 b S. 212 v.
[5]) Opr. Fol. 262 S. 107.
[6]) OF. 95 S. 168.
[7]) OF. 5 b S. 374—77.
[8]) Opr. Fol. 262 a S. 4. In den A. R. 8018 u. 7927 wird diese Urkunde als älteste Verschreibung von Malschöwen genannt.
[9]) Opr. Fol. 125 S. 499.

1404 im Besitze des „Dieners Wigele", der sich in diesem Jahre das Uebermaß der 22 Hufen durch den Komtur Werner von Tettingen verbriefen läßt.[1]) 1426 besteht auf der Gutsgemarkung von Leynau ein Privatzinsdorf. Simon Wagill von Linoff „Herr und Erbling des Gutes" verleiht dem Merten, dem Sohne des Pauelk Bartoff von Trilkau[2]) (Groß Schöndamerau) 4 Schulzenhufen und das Schulzenamt über die Einwohner des Dorfes.[3])

In den neunziger Jahren ging der Orden an die Lokation zweier Zinsdörfer. Die Anlage von Groß Schöndamerau wird 1391 vom Elbinger Komtur Walpot von Bassenheim den Brüdern Stanisla und Matthes übertragen. Sie erhalten dazu 64 Hufen, wovon 4 für die Kirche bestimmt sind.[4]) Wegen seiner Lage mitten im Kolonisationsgebiet eignete sich der Ort in besonderem Maße zu einem Kirchdorf. Zwischen Schöndamerau und Ortelsburg wurde 1399 das Zinsdorf Rome (Rohmanen) angelegt.[5]) Der Komtur Konrad Graf von Kyburg gibt hierfür dem Peter Mirawitz 50 Hufen. Die darüber ausgestellte Handfeste nennt in der Grenzbeschreibung das Dorf Kekotten (sonst gewöhnlich Kykuth genannt, heute Keykuth). Eine Gründungsurkunde ist nicht erhalten. Allem Anschein haben wir es mit einem alten Preußendorf zu tun. Der Name ist altpreußischer Herkunft. Schon zur Ordenszeit hat neben Alt- auch Neu-Keykuth bestanden. Das Schadenbuch des Jahres 1414 nennt beide Ortschaften.[6]) Neu Keykuth ist nach dem Elbinger Zinsregister von 1446 ein Zinsdorf von 36 Hufen.[7])

Kurz nach 1400 sind große Flächen nördlich von Ortelsburg noch unbebaut. Wildnis bedeckt die Ufer des Waldpuschsees, wie die Gründungsurkunde von Seelonken erweist. 1408 verleiht Ulrich von Jungingen dem Preiwis 12 Hufen im Walde Selonikon in der Wildnis.[8]) 1414 wird die Gemarkung des Gutes, laut Verschreibung des Elbinger Komturs Hermann Gans, um 3 Hufen 10 Morgen vergrößert.[9]) Das Nachbardorf Lehmanen mag ungefähr um dieselbe Zeit entstanden sein. Die einzige Urkunde über den Ort stammt allerdings erst aus dem Jahre 1496. Der Hochmeister Hans von Tiefen erneuert dem Peter Obestroy die im Kriege verlorene Handfeste über das Schulzenamt zu „Lemes".[10]) Doch findet sich der Ort bereits im Elbinger Zinsregister von 1427.[11]) Die Gründung von Caspersguth muß vor 1437 erfolgt sein, da der Komtur Heinrich von Plauen in diesem Jahre den Vettern Matthes und Jorge 10 Hufen verleiht, „weil er zu Herzen genommen hat die Geringigkeit des Ackers zu Caspersguth."[12]) Südöstlich von Ortelsburg bestand 1446 das Eisenwerk Hammer-

---

[1]) Opr. Fol. 262 S. 78 v. Wann das Gut selbst verschrieben wurde ist unbekannt.

[2]) „Trilkau" ist wahrscheinlich die Verdeutschung des polnischen „Trelkowo", der Bezeichnung für Groß Schöndamerau.

[3]) Opr. Fol. 262 S. 167 v. [4]) Opr. Fol. 125 S. 528 v. [5]) Opr. Fol. 125 S. 527 v. [6]) OF. 5b S. 374—77. [7]) OF. 166 m S. 70/71. [8]) Opr. Fol. 125 S. 503 v. [9]) Opr. Fol. 125 S. 502. [10]) Opr. Fol. 262 S. 74. [11]) OF. 166 m S. 70/71. [12]) Opr. Fol. 262 S. 36.

Rudau.[1]) Es wird 1485 mit 1½ Hufen Wald und ½ Hufe „Wiesenwuchs" dem Nikel Eisenhammer verschrieben.[2]) Im Jahre 1483 gibt der Pfleger Konrad von Stauchwitz dem Niklas Achusniczky „10 Hufen zu Achuden (Achodden) bei dem Walpus-See.[3])

Zwei Verschreibungen desselben Jahres geben einigen Aufschluß über das Entstehen der heutigen Kreisstadt Ortelsburg. Diese hat in ihren beiden Bestandteilen eine völlig getrennte Entwicklung genommen. Das erst im 20. Jahrhundert eingemeindete Beutnerdorf ist weitaus älter als der übrige Teil der Stadt. Dieser ist aus einer Lischke[4]) entstanden. Von ihm haben sich aus der ganzen Ordenszeit nur die Handfesten der beiden Krüge erhalten. Sie werden von Konrad von Stauchwitz, dem damaligen Pfleger des Amtes, an Mischen Haberstro und Matthes Pilgrim verliehen. Letzterer erhält auch das Schulzenamt.[5]) Diese Zahl von nur 2 Kretzmen (Krügen) erscheint für eine Lischke auffällig gering, doch weiß auch die Amtsrechnung von 1691 nur von diesen beiden Verschreibungen zu berichten.[6])

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist die Kolonisation ins Stocken geraten.

Eine kurze Zusammenfassung über den Verlauf der Besiedlung im landesherrlichen Gebiet ergibt folgendes: Die Kolonisation beginnt im Westen des Amtes, der durch den Großen Schobensee und die Seen von Malschöwen und Rauschken vom übrigen Teil abgeschlossen ist. Unter Winrich von Kniprode wird 1381 durch den Komtur Kuno von Libenstein die Lokation einiger Zinsdörfer südlich der Seenkette des Grammer-, Lehlesker- und Großen Kalben-Sees in Angriff genommen. Unter dem Hochmeister Konrad von Rotenstein, der sich um die Kolonisation große Verdienste erworben hat, macht die Besiedlung gute Fortschritte. Durch die Anlage von Freigütern (Georgenguth, Waplitz, Kl. Ruttken) wird der „kleine Patranken" in Kultur genommen. Als 1386 Passenheim gegründet wird, sind die Ländereien südlich der Seenkette zum großen Teil besiedelt. Bis zum Jahre 1401 wird auch der Norden durch die Lokation mehrerer Güter kolonisiert. Genau zwei Jahrzehnte hat die Besiedlung des Passenheimer Bezirks gedauert. Die Aufteilung des Landes ist so vollständig erfolgt, daß sich der Ursprung fast sämtlicher heute existierender Ortschaften auf diese Kolonisationsepoche (1381—1401) zurückführen läßt. Am Ende des 14. Jahrhunderts greift die Kolonisation nach Osten über den Großen Schobensee hinüber. Doch nur langsam dringt hier die Kultur in die Wildnis. Der starke Strom der Einwanderer hat aufgehört. Was dem Rufe der Lokatoren

---

[1]) OF. 166 n S. 123—30. Der Name des Ortes ist auf das polnische Wort „ruda" = Eisenerde zurückzuführen.

[2]) Opr. Fol. 262 a S. 42 v. [3]) Opr. Fol. 125 S. 501.

[4]) Das Charakteristische einer Lischke ist ihre Lage an Ordensschlössern, eine hohe Anzahl von Krügen, und die Aufteilung des Landes gegen Zins an kleine Besitzer (Gärtner). Töppen: Über preuß. Lischken, Flecken und Städte A. M. 1807 S. 511 ff.

[5]) Opr. Fol. 125 S. 537 v. und Opr. Fol. 262 a S. 43.

[6]) A. R. 8018 S 196

Folge leistet, wird sich vor allem auf brachliegenden Hufen schon bestehender Ortschaften angesiedelt haben. Erst in zweiter Linie kommt daher die Gründung von Neusiedlungen in Frage. Als gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Kolonisationstätigkeit abflaut, sind bedeutende Flächen am Großen Schoben- und Waldpusch-See noch unbebaut. So sind z. B. die Orte Waldpusch und Damerau erst unter Herzog Albrecht (1557)[1]), Kobbelhals wohl noch erheblich später entstanden.

b) Im Norden des Amtes hat die Leitung der Siedlungstätigkeit in der Hauptsache bei den großen Grundherren gelegen, die ihren Besitz, soweit sie ihn nicht selbst bewirtschafteten, zur Anlage von Zinsdörfern und Gütern weitervergaben. Der Kolonisationsbezirk des Großgrundbesitzes war vom Orden unter 4 Güter aufgeteilt worden. — 250 ; 350 (fällt schon teilweise ins Amt Seesten) 130 ; 100 Hufen —.

Die älteste Verleihung reicht in die Zeit Winrichs von Kniprode zurück. Im Jahre 1389 erneuert der Hochmeister Konrad von Rotenstein dem „Herrn Philippus von Wildenaw" die Handfeste über 250 Hufen, die dessen Vater von Winrich von Kniprode erhalten hatte. Das Gut lag „beiderseits des Flusses, der aus dem Sweroch (Dzwersutter-See?) in den Stoben (Gr. Schoben-See) fließt".[2]) Es ist die Gegend von Mensguth und begreift wohl auch die Gemarkungen der heutigen Dörfer Olschöwken und Jablonken ein. 1388 wurde der Wildenawsche Besitz durch ein zweites Gut nördlich der bisherigen Ländereien außerordentlich vermehrt. Der Hochmeister verschrieb an Philipp von Wildenaw „350 Hufen bei dem Dymer"[3]) (der heute trockengelegte Dimmern-See). Dies Gebiet griff zu einem großen Teil in das Amt Seesten über. Die Nordgrenze stieß an die Güter derer von Olsen, die um diese Zeit Almoyen (Amt Seesten) besaßen. In der Grenzbeschreibung werden der Lampaschker-See genannt, die Seen „Birsuke" und „Golwen", das „Babantynefließ", wo es aus dem Babant kommt", das „Worbenfließ", der „Saomyke" (Stromek-See) und der Dimmern-See. Von hier ging die Grenze in der Richtung auf „den Reinswin" (Rheinsweiner-See), dann entlang „Herrn Menzels erster Grenze" (Mensguth?) zu der von Wappendorff und der des Bischofs von Ermland, die das Gut im Westen begrenzt. Danach umfaßte der Wildenawsche Besitz, soweit er im Ortelsburger Gebiet liegt, den gesamten Norden des Amtes, mit Ausnahme der Gegend um den Rheinsweiner See. Diese wurde in den Jahren 1383 und 86 durch Konrad von Rotenstein unter 2 Güter aufgeteilt. 1383 erhält Hans Echard von Soldow 130 Hufen „zwischen dem Bawand und dem Reinswin".[4]) Drei Jahre später verleiht der Hochmeister den Brüdern Hans Wistop und Claus „100 Hufen zu Rogenwalde bei dem Reyswin".[5])

Über die eigentliche Besiedlung sind wir überaus mangelhaft unterrichtet, da wir es hier mit einem Gebiet mediater Dörfer und Güter zu tun haben. Es finden sich daher über diese Lokationen in den Ordens-

[1]) Et. M. 104 d W. u. D. [2]) OF. 91 b S. 206. [3]) OF. 91 b S. 207 [4]) OF. 91 b S. 210. [5]) OF. 91 b S. 208 v.

folianten nur selten Abschriften der Verschreibungen. In der Regel erfahren wir von dem Bestehen eines Ortes nur aus gelegentlicher Andeutung beim Besitzwechsel der großen Güter, aus Grenzbeschreibungen und aus der Zeugenreihe mancher Handfeste. Von Wert ist auch das „Schadenbuch" aus dem Jahre 1414, in dem die Verluste der einzelnen Ortschaften an Menschenleben und Besitz, die sie während des „letzten Krieges" erfahren haben, aufgezeichnet sind.[1]) Wenn auch die Gründungsurkunde eines Ortes nicht vorliegt, so läßt sich immerhin aus seiner frühesten gelegentlichen Erwähnung für sein Entstehen ein terminus ante-quem festlegen und damit wenigstens annähernd sein Alter bestimmen. Noch eins sei zur Erklärung des Folgenden gesagt: Wenn wir auch in diesen privatgrundherrlichen Gebieten Urkunden, die von Ordensgebietigern ausgestellt sind, vorfinden, so liegt das daran, daß manche Güter nach Aussterben der Inhaber oder durch Kauf wieder an den Orden kamen. Betrachten wir zunächst die Kolonisation in den Wildenauschen Besitzungen.

Zu den ältesten Siedlungen gehört Wappendorf. 1388 wird es in der Grenzbeschreibung der 350 Hufen Philipp von Wildenaws erwähnt.[2]) Verschreibungen sind erst aus der Zeit vorhanden, als der Ort in den Besitz des Ordens kommt. Im Jahre 1473 gibt der Komtur von Holland, Conrad von Lichtenhayn dem Jorge Kemerer „6 Hufen zu Wappendorff.[3]) 1483 stellt der Pfleger Konrad von Stauchwitz dem Velzke eine Handfeste über 4 Hufen aus.[4]) Zwei Jahre darauf verleiht er 4 Hufen einem gewissen Lorentz.[5]) Neben diesen Freigütern hat auch ein Zinsdorf bestanden. Der Hochmeister Merten Truchseß erneuert 1481 dem Peter Kusche die im Kriege verlorene Handfeste über „6 Schulzenhufen".[6])

Swersutten (Mensguth) gehört neben Wappendorf zu den ältesten Siedlungen im Norden des Amtes. Die Verschreibung seiner Gemarkung erfolgt schon durch Winrich von Kniprode. Wahrscheinlich ist Swersutten der Hauptort der Wildenawschen Güter im Ortelsburger Gebiet gewesen. Dafür spricht die Anlage einer Kirche, die 1399 bereits bestanden hat. Anfang des 15. Jahrhunderts wird der Name des Ortes — wohl nach Mentzel von Wildenaw — in Menczelgut (auch Myentzgut und Mensegutt) umgewandelt. Im Jahre 1483 vertauscht Hans Pfeilsdorff „Sohn des Herrn Hoyken" die Güter, „die Herr Menczel von Wildenaw bei Ortelsburg gehabt hat", mit dem der Kom-

---

[1]) OF. 5 b S. 374—77. [2]) Siehe S. 111. [3]) Opr. Fol. 125 S. 498. [4]) Opr. Fol. 125 S. 498 v. [5]) Opr. Fol. 262 S. 73.

[6]) In der Handfeste, die Philipp von Wildenaw im Jahre 1399 „seinem Diener Heinrich Hasenberger" über 32 Hufen ausstellt, wird unter den Zeugen der Pfarrer Herder von Swersutten" genannt. Opr. Fol. 262 a S. 6. Unzutreffend ist die Angabe bei Harnoch: Evangel. Kirchen in Ost- und Westpr. S. 199, wonach bereits 1349 ein katholischer Pfarrer Herder in Mensguth erwähnt wird. Aus den angeführten Belegen (Töppen: Masuren S. 94 Anmerk. 3) geht das wenigstens mit Sicherheit nicht hervor. SS. rer. Warm. I 402 geben sogar eine andere Jahreszahl (1394) an.

turei Elbing gehördenden 40 Hufen großen Langguth bei Mohrungen.[1]) Anscheinend ist bei diesem Tausch auch ein Teil der Gemarkung von Mensguth an den Orden gekommen, der darauf noch im gleichen Jahre ein Zinsdorf anlegt.[2]) Das Schulzenamt „über die Leute, die dort sind und noch sein werden", wird einem gewissen Tomas übertragen. Ebenfalls 1483 verschreiben Niclos von Tergewisch, Kontze von Siebalt und Hans von Pfeilsdorf[3]) (dieser Name ist in der Handfeste unterstrichen) ihrem getreuen Diener „Gedawtt" den Kretzam zu Mensegutt.[4]) Die Mühle des Ortes wurde 1483 mit Genehmigung des Pflegers Konrad von Stauchwitz durch „Steffan Mölner erbaut".[5])

Südöstlich von Mensguth haben im Jahre 1411 „Olschaw" (Olschöwken) und Gabilnaw (Jablonken) bestanden.[6]) Wir finden beide 1426 im Besitze des Ritters „Niclos von Tergowitz". Er und seine Frau Katherina vermachten zu ihrem Seelenheil ihre Güter Samplat, Wopendorf, Mentzelsgut, Olschaw, Gabelnaw, Dyme (Dimmern) Hasenberg, Porlose, Kobolten, Czypenchin und alle andern Güter „dem Hospital zum heiligen Geist in Holland". Die Vormundschaft über jene Besitzungen sollte der Komtur von Elbing übernehmen.[7]) Wann oder ob überhaupt die Bestimmungen dieser Schenkungsurkunde vollzogen wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Im Jahre 1483 haben auf den Gemarkungen von Olschöwken und Jablonken zwei Zinsdörfer bestanden. Das Schulzenamt „zu Olscheffski über die Leute, die wir jetzt dort haben und noch haben werden", gibt der Komtur Heinrich von Plauen einem gewissen Steske[8]). Die Schultisei von „Geblonicken" erhält Jean Peckell.[9]) Die Besiedlung dieser Ortschaft machte nur langsam Fortschritte. Dafür zeugen einige Urkunden aus der Wende des 15. Jahrhunderts. 1495 verschreibt der Hochmeister Hans von Tiefen dem Kaspar Stregfuß „achtehalb Hufen im Dorf Jebonicke."[10]) Die Gewährung von 10 Freijahren erweist diese Verleihung als Ausgabe von Neuland. Dasselbe gilt für die 12 Hufen, die der Hochmeister im folgenden Jahre an Nickel Roch vergibt.[11]) Christof Roch erhält 1506

[1]) Ordensbriefarchiv XXIV 13.
[2]) Opr. Fol. 262 S. 133.
[3]) Die Tergewisch (auch Tergowitz u. Targuwisch) und das aus dem Kulmerlande stammende und mit den Lehndorff verwandte Geschlecht der Pfeilsdorff (Mülverstedt in den N. P. P. B. 1856 B. 9 S. 89 ff.) scheinen miteinander in engen Familienbeziehungen gestanden zu haben. Niclos von Tergewisch und die Brüder „Hannos und Petrasche von Phylesdorff" verschreiben gemeinsam, um das ewige Reich zu erwerben, das Gut Nikolsberg (Kamionken im Amt Sesten) dem Kloster zu Rössel. Die Urkunde ist 1421 zu „Somplott" (Samplatten) besiegelt. (Erl. Preußen Bd. IV S. 195/96. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts finden wir Niklos v. Tergewisch (1420) und Hans von Pfeilsdorf (um 1438) im Besitze der Wildenauschen Güter. Ob sie diese durch Erbschaft, Kauf oder Verleihung der Landesherrschaft an sich gebracht haben, ist ungewiß. Sehr viel für sich hat die Vermutung Ketrzynskis (O ludnosa polskiej . . . S. 390), der in beiden Schwiegersöhne Philipp von Wildenaws sieht.
[4]) Opr. Fol. 262 S. 134. [5]) Opr. Fol. 262 S. 134 v. [6]) OF. 5 b S. 37—77. [7]) LF. 95 S. 190. [8]) Opr. Fol. 125 S. 530. [9]) ebenda S. 531.
[10]) Opr. Fol. 262 S. 19. [11]) Opr. Fol. 262 a S. 39 v.

vom Hochmeister Friedrich von Sachsen „im Gut Jablonken" 27 Hufen, die vom Ortelsburger Pfleger Jansen von Kottwitz (1502 bis 1506)[1] begrenzt worden sind.[2] Die beiden Verschreibungen von 1496 und 1506 sind die ersten Zeugnisse für das Auftreten derer von Roch im Hauptamt Ortelsburg.

An den Ufern des Geißlinger und Dimmern-Sees (beide sind heute trocken gelegt) hat die Besiedlung Ende des 14. Jahrhunderts begonnen. Als Enclave mitten im Wildenauschen Besitz scheinen unmittelbar unter dem Orden 2 Freigüter am Geißlinger See gestanden zu haben (heute Geißlingen). Am 9. Januar 1389 erhalten Alsut und Heinrich durch den Hochmeister Konrad von Rotenstein je „10 Hufen dem Dimmern und dem Gisling."[3] 1399 verleiht Philipp von Wildenaw „mit Rat seiner Nächsten" seinem Diener Heinrich Hasenberger 32 Hufen, das heutige Haasenberg.[4] Das Nachbardorf Dimmern wird zuerst im Schadenbuch von 1414 genannt.[5] Im Jahre 1486 kauft der Hochmeister-Staathalter Heinrich Reuß von Plauen „von dem gestrengen, festen und wohltuchtigen Herren Nikles Pfeilsdorf das Dorf Rutichen" mit 20 Hufen und gibt es für 250 Mark an Petrasch.[6] Wahrscheinlich hat aber der Ort bereits 1414 existiert und ist mit dem im Schadenbuch erwähnten „Rodechin" identisch.[7] Einen Einblick in die Entwicklung des Dorfes „Scheppanske", das unter diesem Namen schon 1414 bestanden hat,[8] gewähren einige Handfesten aus dem 4. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. 1430 gibt Hans von Pfeilsdorff „seinem getreuen Schepen 7 Hufen zu Seppanken."[9] Ein Gut von 14 Hufen erhält 1438 Steske von Mensselsgut durch den Obersten Spittler Heinrich Reuß von Plauen.[10] Ein Jahr darauf verschreibt „Hans Kletze zu Pfeilsdorff" 7 Hufen „seinem Diener Wilhelm."[11] Da in den genannten Verleihungen Freijahre nicht gewährt werden, ist es ungewiß, ob sie Ausgabe neuen Siedlungslandes oder nur Besitzwechsel darstellen.

Samplatten, am gleichnamigen See, ist 1414 bereits vorhanden[12] und wird 1426 unter den Gütern genannt, die Niclos von Tergowitz dem Hospital von Preußisch-Holland schenkt.[13] 1439 verleiht Heinrich Reuß von Plauen das 80 Hufen große „Samplot" an einen gewissen Schontta.[14]

---

[1]) J. Voigt; Namen-Codex S. 97. [2]) Opr. Fol. 262 S. 17. v.
[3]) OF. 91 b S. 213 u. 213 v.
[4]) Opr. Fol. 262 a S. 6.
[5]) OF. 5 b S. 374—77. In einer Urkunde über Parlösen aus dem Jahre 1409 (Opr. Fol. 262 S. 82) findet sich der Ausdruck: „Mit dem Wergelde sollen sie es halten wie die bei dem Dummer." Ob hiermit das Dorf Dimmern oder das gleichfalls am Dimmern-See liegende Haasenberg gemeint ist, sei dahingestellt.
[6]) Opr. Fol. 262 S. 117. [7]) OF. 5 b S. 374—77. [8]) OF. 5 b S. 374 bis 77. [9]) Opr. Fol. 262 a S. 7 v. [10]) Opr. Fol. 262 a S. 7. [11]) Opr. Fol. 125 S. 493 v.
[12]) Vergl. Anmerk. 7.
[13]) OF. 95 S. 190. Vergl. auch oben S. 113 und
[14]) Opr. Fol. 125 S. 495.

Im Nordzipfel des Amts lassen sich die ersten Spuren der Kolonisation ungefähr um 1400 feststellen. Im Jahre 1409 „erneuert" Philipp von Wildenaw „seinem Diener Mattis zu Bössin die verlorene Handfeste über 10 Hufen, die an des Bischofs Grenze liegen".[1] (Parlösen). Das Gut wird dem Sprengel der Pfarre „Koboltaw" (Kobulten) zugewiesen. Das ist der erste urkundliche Beweis für das Vorhandensein dieses Kirchdorfes, von dem eine Verschreibung nicht vorliegt.

Die Berichte der Quellen über die Besiedlung der Ländereien westlich des Rheinsweiner Sees, die der Orden 1386 in der Größe von 100 Hufen an die Brüder Claus und Wistop verliehen hatte,[2] sind überaus spärlich. Das in der Verschreibung des Gutes genannte „Rogenwalde" ist, wenigstens unter diesem Namen, heute nicht mehr vorhanden. Es ist vielleicht mit dem späteren Hauptort des Gutes, dem Kirchdorf Theerwisch identisch, dessen Name wohl auf den Ritter Niklos Witkop von Tergewisch zurückzuführen ist. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist die Besiedlung von Theerwisch noch unvollständig. In der Erneuerung einer Handfeste, ausgestellt im Jahre 1477 für „Jacob und Berndt von Terbisch", wird ein Teil der Gemarkung als „Wildnis" bezeichnet.[3] 1485 geht das Gut mit der inzwischen ausgemessenen „Obermoß" (Übermaß) von 24 Hufen in den Besitz Caspar Wildenhagens über.[4] Das 130 Hufen große Gebiet zwischen den Seen Babant und Rheinswein ist im Jahre 1383 an Hans Echard von Soldow vergeben worden.[5] In der Verschreibung wurden gleichzeitig 4 Hufen für die Kirche bestimmt. Da innerhalb des verliehenen Landes nur eine Kirche vorhanden ist, kann es sich allein um die des heutigen Kirchdorfes Rheinswein handeln. Die Mühle des Ortes wird im Jahre 1414 erwähnt.[6] Um diese Zeit haben in dem Komplex der 130 Hufen die Dörfer „Reinswin", „Erwin" (Erben) und „Minewin" (Mingfen) bestanden.[7] Letzteres wird bereits 1408 genannt. In diesem Jahre verleiht der Hochmeister Ulrich von Junggingen „dem Herrn Friedrich von Sapoten zu Hülfe seinem alten Gute 1 Hube und 2 Morgen Eichener Dameraw (Eichenwald), gelegen bei dem Dorfe Myngyin, an des Dorfes Grenze zwischen dem See Langschoben (Lensk-See) und dem See Mingwen".[8] 1468 kommen Rheinswein, Erben, Mingfen und „Rogenau" (Rogallen) an die Brüder „Friedrich, Gunther, Hans und Baltasar Kuchenmeister." Durch diesen 261½ Hufen großen Besitz, der nach der Amtsrechnung von 1604 neben Rheinswein, Erben, Mingfen und Rogallen auch die Gemarkungen von Pfaffendorf, Salleschen, Grodischken (?), Moythienen, Przytullen, Monmencken (?), Hollesen (?), Kallenczin und Gronden umfaßte, entschädigte der Orden die genannten Brüder für die

[1] Opr. Fol. 262 S. 82. [2] OF. 91 b S. 208 v. OF. 92 S. 111.
[3] Opr. Fol. 125 S. 489.
[5] OF. 91 b S. 210. Siehe auch oben S. 27.
[6] OF. 5 b S. 374—77. [7] ebenda. [8] Et. Min. 104 d Mingfen.

treuen Dienste, die sie ihm während des großen dreizehnjährigen Krieges geleistet hatten.[1])

Eine Rekonstruktion des Bildes über den Gang der Besiedlung im Gebiet des Großgrundbesitzes ist nicht in demselben Maße möglich wie etwa im Passenheimer Bezirk. Doch ist festzustellen, daß im allgemeinen die Kolonisation nördlich des Großen Schoben-Sees und um den Rheinsweiner See begonnen hat, und dann nordwärts vorgeschritten ist, wie das auch der Zeitfolge der Landaufteilung entspricht, die im Süden früher erfolgte als im Norden. So reichen die Siedlungen von Swersutten (Mensguth) und Wappendorf in den Anfang der achtziger Jahre, möglicherweise sogar weiter zurück. Es folgen die Orte um den Rheinsweiner (Rheinswein, Theerwisch) und den Geißlinger See (Geißlingen 1389, Hasenberg 1399). Im Nordzipfel des Amtes läßt sich kolonisatorische Tätigkeit ungefähr um das Jahr 1400 feststellen; östlich des Dimmern-Sees hat sie in größerem Maße kaum vor 1450 begonnen. Steuerakten des Jahres 1539 nennen nur das Dorf Rogenau.[2]) Der Waldstreifen an der ermländischen Grenze wurde erst nach der Ordenszeit durch Anlage der Dörfer Rummy, Bottowen und Rudzisken gelichtet.[3])

Sowohl im Kolonisationsbezirk der Landesherrschaft wie dem des Großgrundbesitzes ist die Besiedlung unvollständig geblieben. Eine ganze Anzahl Ortschaften ist erst nach der Ordenszeit entstanden und selbst in den bestehenden Siedlungen ist nicht immer die gesamte Gemarkung bebaut. Das mag folgende Tabelle erläutern, deren Angaben den Zinsregistern der Jahre 1447, 1450 und 1520 entnommen sind[4])

Ortsname	Gesamthufenzahl des Ortes nach A. R. 1604	Wüste Hufen i. J. 1447	1450	1520
Grammen	60	9	9	6
Lehlesken	40	4	3	
Schützendorf	50	7	9	
Olschöwken	70	3½	8	39
Wappendorf		42	38	
Scheufelsdorf	18	d. Krug	d. Krug	
Neu-Keykuth	40			24
Rohmanen	50			12
Jablonken		5½	2	

Der gesamte Süden und Südosten des Hauptamtes, das Gebiet östlich der Seen Babant, Mingfen, Marxöwen und südlich von Ortelsburg ist zur Ritterzeit unbesiedelt geblieben. Der in diesem Bezirk vorherrschende Sandboden und die Bruchlandschaften ließen eine Beackerung wenig vorteilhaft erscheinen. Der Orden konnte kaum erwarten, seine Erträge zu steigern, wenn diese Gebiete in Kultur genommen

[1]) OF. 94 S. 127 ff.; OF. 259 S. 225.
[2]) Opr. Fol. 911 a 23. [3]) A. R. 7929 S. 56—62. [4]) OF. 200 b II; OF. 183.

wurden. Beutner, Jäger und Fischer gewannen der Wildnis mehr ab, als es der Ackerbauer vermocht hätte, der selbst bei dem heutigen Stande der Landwirtschaft aus dem Boden stellenweise nicht mehr als das 4. und 5. Korn herausholt. Trotzdem unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern eine stattliche Zahl von Ortschaften angelegt wurde, die sogenannten Chatouldörfer, gibt der Wald noch heute der Landschaft das Gepräge.

3. Kapitel.

Bevölkerungsdichte.

Es ist nicht ohne Interesse, sich von der Bevölkerungszahl des Siedlungsgebietes während der Ordenszeit ein Bild zu machen.[1]) Hierzu können Steuerakten der Jahre 1539/40 dienen.[2]) Wenn die Akten auch nicht mehr zur Ordenszeit gehören, so darf man doch gewiß aus den dortigen Angaben Rückschlüsse auf die vorhergegangene Zeit ziehen. Man darf wohl annehmen, daß sich die Bevölkerungsverhältnisse innerhalb 50 Jahren nicht wesentlich verschoben haben. Die Steueranlagen führen nicht die einzelnen Personen auf, sondern geben nur die Zahl der Haushaltungen an. Ist es hiernach auch nicht möglich, ein genaues Bild der damaligen Bevölkerungsdichte zu geben, so lassen sich doch immerhin Anhaltspunkte für eine ungefähre Vorstellung gewinnen.

Zunächst einiges über die Anordnung und den Zweck der Listen. Sie bestehen aus 2 Teilen. In dem einen sind die Gefälle der Stadt Passenheim im Jahre 1540 normiert, im andern Falle die Einnahmen aus den ländlichen Siedlungen von Jacobi 1539—40. Wenden wir uns zunächst der Stadt zu.

Zu besserer Veranschaulichung seien einige Proben aus den Steueranlagen gegeben.[3])

---

[1]) Es stellt dieses für Masuren den ersten Versuch dar, auf Grund einigermaßen genügender Quellen ein Bild von der Bevölkerungszahl zur Ordenszeit zu geben. Den Angaben Webers (a. a. O.) über die Bevölkerungsziffer des gesamten Ordenslandes liegt zu unsicheres Material zu Grunde, um daraus einigermaßen sichre Resultate zu erzielen.

[2]) Opr. Fol. 911 a 23.

[3]) In den Steuerverzeichnissen wird eine Grund- und Viehsteuer erhoben, für ein Grundstück von 100 Mark Wert sind 18 Schilling zu zahlen. Die Viehsteuer beträgt 2 Schilling für eine „Nacht". (Die „Nacht" ist ein Viehmaß für Besteuerungszwecke, die ein Stück Großvieh als Einheit nimmt. Mehrere Stück Kleinvieh werden zu einer Nacht zusammengezählt. Vergl. auch Sahm: Gesch. der Stadt Creuzburg Ostpr. Königsberg 1901 S. 65). Die Steuer der Budener schwankte zwischen 3 und 15 Schilling. Instleute und Handwerksgesellen, die meist kein Vieh oder Vermögen besaßen, zahlten eine Kopfsteuer von 3 Schilling. Die Steuerliste führt zunächst die Hausbesitzer auf, dann die „Budener". Es folgen die Instleute und schließlich die Handwerksgesellen.

Regiſter des Bewilligtenn ſchoſſes
Gefallenn in der ſtadt Baſſenheim
Noch eines jedernn vermogen von
liegenden grundenn und allerley viehe,
anno 1540

Guſan, ſein haus und erbe
geſchatzt vor 1 margk dv
18 ſch vor 8 nacht und 1 noes 16½ ſch
S. 34½ ſ

Byner, ſein haus geſchatzt
vor 50 margk dv 9 ſch,
vor 4 nacht 1 noes 8½ ſch
Summa 17½ ſch

Klung, ſein haus geſchatzt
vor 50 m dv 9 ſch, vor
1½ nacht 3 ſch Summa
12 ſch

Heidenreich, ſein haus und
erbe geſchatzt vor 150 m
dv 27 ſch, vor 11½
nacht 23 ſch. Summa
10 ſch

Summa lateris, 1 m 14 ſch

Anlage der Budener am Rathauſe
9 ſ Roſſe
15 ſ Caſche
9 ſ ſteff meltzyn
9 ſ Klemper

Andres Budener ſeine
ligende grunde geſchatzt
vor 150 m d 27 ſ
vor 10 noch und 1 noes
21 ſ Summa 48 ſ

Kopperſchmidt d 15 ſ

Summa la 1 m 45 ſ

Inſtleutte

3 ſ Ein weib beim glambock
3 ſ frome Schweſter
6 ſ ein man und weib zum wechter
3 ſ ein weib zum rappe
6 ſ man und weib zum geloch
6 ſ zwey weiber zu Bitzkenn
6 ſ Guſſan tochter
6 ſ Krigel mit dem weibe
3 ſ Caſche
3 ſ Michel fleiſcher vor ſich und
ſein Weib und vor 2 nacht viehe
3 ſ pilatim
6 ſ große hedwig
6 Kuſchack mit dem weibe

Summa la: 1 M 10 ſ

Budener an der Mauer
10 ſ paſternack
10 ſ Der Becherer
9 ſ traffal
8 ſ viench
16 ſ der topper
13 ſ alte Keſſelbuſſer
12 ſ paul fleiſcher
6 ſ langhanns
15 ſ Wanna
6 ſ valcke
6 ſ alte krupe
6 ſ Dembosſe
5 ſ Domindyn
3 ſ alte vitkyn
15 ſ Korſchner beim pranger

Summa la. 2 m 32 ſ

Hantwerksgeſellen

3 ſ Klebas
3 ſ puchalen ſohn
3 ſ tewes ſchuknecht
3 ſ thomas ſchuhknecht
3 ſ Neumargkt
3 ſ Korſnergeſelle
3 ſ Butgergeſelle
3 ſ topper geſelle

Summa 24 ſ

Summa ſummarum
56 m 11½ ſ

Die Steuerlisten nennen 82 Hausbesitzer, 6 Budener am Rathause, 15 an der Mauer, zusammen 103 Haushaltungen. Das Verzeichnis der Instleute gibt 5 Haushaltungen und 9 alleinstehende Personen an. Ferner werden 8 Handwerksgesellen genannt. Es hat also nach den Listen in der Stadt 108 Haushaltungen und 17 Einzelpersonen gegeben. Nach der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 kommen im Ortelsburger Gebiet in Städten wie in Dörfern zirka 5 Personen auf einen Haushalt.[1]) Man darf wohl unbedenklich diese Zahl auch auf das 16. Jahrhundert anwenden. Es ist nicht anzunehmen, daß damals die Kopfzahl der Familien kleiner gewesen ist. Rechnet man 5 Personen auf eine Haushaltung, so ergibt sich für die Stadt nach den Steuerlisten von 1540 eine Bevölkerungszahl von $108 \times 5 + 17 = 557$ Seelen. Das mag überaus gering erscheinen. Doch wird das Resultat wahrscheinlicher durch Vergleiche mit späteren Angaben über die Bevölkerungsstärke. Die Ortelsburger Amtsrechnung aus dem Jahre 1604 nennt in Passenheim „89 Bürger in ganzen und halben Häusern, 28 Budener und 21 Vorstädter,[2]) = 138 Haushaltungen, also eine Bevölkerung von etwa 690 Seelen. Goldbeck gibt 1785 die Zahl der Feuerstellen in der Stadt auf 170 an.[3]) Hiernach hätten wir auch nur eine Bevölkerungsziffer von ca. 850. Noch 1817 hat Passenheim nur 880 Einwohner gehabt.[4]) Es ist daher durchaus wahrscheinlich, daß Passenheim im Jahre 1540 ungefähr 600 Einwohner gehabt hat.

Bevor ich mich der Besprechung der ländlichen Besiedlungsdichte des Amtes zuwende, seien die Angaben der Steuerverzeichnisse für das mediate Dorf Mingfen gegeben.[5])

Kuchmeisters Freyen und gertner zu Mingkwe

Alte benick

54½ sch vo' 27 nacht 1 v'rtel
pech vor
16 mr sch verkaufft
doron gefallen
1½ mrgk 7½ sch
Ther vor
5½ mr 6 sch vorkaufft doron gefallen
½ mrgk 5 sch

---

[1]) Gemeindelexikon für die Provinz Ostpreußen. Berlin 1898. S. 146 bis 156.

[2]) A. R. 7929.

[3]) Joh. Friedr. Goldbeck: Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. Erster Teil Ostpr. Königsberg und Leipzig 1785.

[4]) Zweck: Ostpreußen. Land und Volk. II. Bd. Masuren. S. 306.

[5]) Die Steueranlagen für die ländlichen Siedlungen verzeichnen zunächst die Viehsteuer. Wie in der Stadt wird auch auf dem Lande von der „Nacht" 2 Schilling erhoben. Von den Einnahmen für Flachs, Asche, Teer, Honig ist ein Zehntel als Steuer zu entrichten. Von der Tonne Bier der Betrag von 1½ Schilling. Die Instleute zahlen zum mindesten 3 Schilling.

Merten benick

56½ sch von 28 nacht 1 v'rtel
pech vor 19½ vorkaufft doron gefallen
2 mrgk 3 sch
asche vor 7 mr vorkaufft
42 sch doron gefallen
wuelle vor 1 mr vorkauff doron
6 sch gefallen
Flachs vor 8 mrgk vorkaufft
½ mr 18 sch doron gefallen

Summa latt: 7½ m 6½ sch

dy gertner zu Mingkwe

Grebe

2½ sch vo' 1 nacht 1 v'rtel
Jan rawschke
3 sch von 1½ nacht
Janick Stymer
4 sch von 2 nacht
Jan Gelempke
2 sch von 1 nacht
Nicel bothrus
9 sch von 4½ nacht

Suma latt: 20½ sch.

Die Steuerverzeichnisse geben nur die Zahl der Haushaltungen an, nicht ihre Stärke auch nicht die Zahl der Dienstboten.

Es folgt eine Zusammenstellung der Haushaltungen für die einzelnen Ortschaften des Amtes, wie sie sich aus den Steuerregistern ergeben. Um die Zunahme der Bevölkerung der einzelnen Orte zu veranschaulichen, wird neben der Angabe der Haushaltungen von 1539 die Zahl der im Jahre 1785[1]) vorhandenen Feuerstellen genannt. Die Siedlungen im Nordzipfel des Amtes (Kobulten, Parlösen) sind in den Steueranlagen nicht verzeichnet. Sie sind anscheinend einem andern Amt zugeteilt gewesen. Auch das zur Stadt Passenheim gehörende Dorf Kukuswalde wird weder in der städtischen noch in der Steuerliste der ländlichen Siedlungen angegeben.

Ortsname	Zahl der Haushalt. 1539	Feuerstellen 1785
Achodden	4	8
Alt-Reykuth	17	29
Beutnerdorf	44	67
Erben	43	29
Dymmern	6	8
Geißlingen :	8	10
Georgenguth	9	18
Gilgenau	19	29
Seite	150	198

[1]) Goldbeck: a. a. O.

Ortsname	Zahl der Haushalt. 1539	Feuerstellen 1785
Übertrag	150	198
Grammen	31	45
Groß Rauschken	14	
Groß Schöndameran	35	50
Haasenberg	8	
Jablonken	19	23
Kaspersguth	6	9
Klein Rauschken	5	22
Klein Ruttken	3	13
Lehlesken	12	25
Lehmanen	14	17
Leynau	19	35
Malschöwen	25	31
Mensguth	51	52
Michelsdorf	11	22
Milucken	6	8
Mingfen (landesherrl. Zinsdorf)	22	35
Mingfen (mediates Dorf)	6	5
Narenthen	11	20
Neu Keykuth	23	29
Neu Reusen (?)	4	
Olschöwken	25	32
Ortelsburg	29	131
Rheinswein	27	21
(Vorwerk Kuchmeister)	1	
Rogallen	6	12
Rohmanen	31	29
Ruttkowen (Groß Ruttken)	10	12
Samplatten	9	54
Scheufelsdorf	20	28
Scheufelsmühle	4	5
Schützendorf	30	31
Schwirgstein	15	26
Sczepanken	11	19
Theerwisch	24	25
Seelonken	10	18
Waplitz	22	20
Wappendorf	21	27
Eisenbleser (Hamerudau)	4	
Schloßmoller	1	
Heidemoller	1	
Moller in der neuen Mole	1	
Hoffman off Poppen	1	
Dorsch pechborner	3	
Summe	784	1031

Die Zusammenstellung ergibt für die ländlichen Siedlungen des Amtes insgesamt 784 Haushaltungen. Wenn wir das in dem Verzeichnis nicht aufgeführte Stadtdorf Kukukswalde mit 16 Feuerstellen bewerten, so erhalten wir 800 für das ganze Amt. Nimmt man 5 Personen für jeden Haushalt an, so würde das eine Bevölkerung von $800 \times 5 = 4000$ Einwohnern ergeben. Hierzu kämen die ca. 600 Ein-

wohner der Stadt = 4600. Man darf wohl annehmen, daß die Steuerverzeichnisse nicht unbedingt vollständig gewesen sind, und daß sicher einige Haushaltungen, wie sie zerstreut in der Wildnis bestanden haben, unberücksichigt blieben. Ferner sind die Ortelsburger Schloßbewohner mit ihrer Dienerschaft nicht aufgeführt. Bewerten wir diesen Ausfall mit etwa 3—400 Personen, so ergibt sich für das Amt eine Gesamtbevölkerung von rund 5000 Seelen. So gering das auch scheint, so ist doch zu bedenken, daß der um 1540 besiedelte Teil des Ortelsburger Amtes nur ungefähr ⅓ des heutigen Kreises ausmacht. Den gesamten Süden und Südosten bedeckte noch die Wildnis. Der Südwesten bildete das selbständige Kammeramt Willenberg.[1]) Ferner sei auf die damalige primitive Wirtschaftsweise hingewiesen und auf die bisweilen mangelhafte Besiedlung der einzelnen Ortschaften.[2]) Zieht man das alles in Betracht, so scheint es durchaus wahrscheinlich, daß das Amt Ortelsburg um 1540 nur ungefähr 5000 Einwohner gehabt hat.

II. Systematischer Teil.

Wie die Eroberung Preußens durch den Orden klare Zielsicherheit erkennen läßt, so ist auch bei der Kolonisation nach einem einheitlichen Plane gehandelt worden.[3]) Galt es einen Bezirk zu besiedeln, so mußte zunächst für den militärischen Schutz als die Grundlage einer gedeihlichen Entwicklung gesorgt werden. Das wurde durch Anlage von Burgen erreicht. Daran schloß sich die Gründung einer befestigten Stadt, wobei zwei Momente maßgebend waren: einmal den Umwohnern im Kriegsfalle einen Zufluchtsort zu schaffen, vor allem aber sollte die Stadt die wirtschaftliche Zentrale, den belebenden Mittelpunkt der umliegenden ländlichen Siedlungen bilden. Nun erst beginnt die Kolonisation des platten Landes. Zunächst wurde ein Teil des Gebietes in größere Güter aufgeteilt, deren Besitzer Kriegsdienst leisteten und die Aufgabe hatten, Ansiedler herbeizuziehen. Neben den großen Gütern wurden auch kleinere, sogenannte Freigüter ausgegeben. Bei den Gütergründungen stand für den Orden das militärische Interesse im Vordergrund. Die Dienstpflicht der Gutsherren war ihm die Hauptsache, weniger wichtig waren die finanziellen Leistungen. War durch die Anlage einer Burg, der Stadt und der Güter die genügende Sicherheit geschaffen, dann erst wurde gewöhnlich zur Gründung von Zinsdörfern geschritten. So erklärt sich das in der Regel höhere Alter der Güter gegenüber den Dörfern. Diese waren die ergiebigste Finanzquelle der Landesherrschaft. Als der Orden um 1325 die Kolonisation der masurischen Wildnis in Angriff nahm, folgte er in der Hauptsache den im übrigen Preußen angewandten und soeben ausgeführten Grundsätzen. Abweichungen erklären sich aus den veränderten Zeitumständen. So brauchte der Orden z. B. im 14. Jahrhundert auf den militärischen Gesichtspunkt nicht mehr dasselbe Gewicht zu legen, wie bei Beginn der Kolonisation Preußens, da er damals wohl noch nicht entfernt über dieselben militärischen Machtmittel verfügte.

[1]) Siehe oben S. 112. [2]) Siehe oben S. 116.
[3]) Vergl. Plehn: Agrarverf. S. 47 ff. und Döhring a. a. O. S. 251/52.

Als um 1380 die planmäßige Besiedlung des Amtes Ortelsburg begann, waren durch die Erbauung der Neidenburg und der Wildhäuser von Willenberg und Ortelsburg für die Kolonisation schon gewisse Stützpunkte geschaffen. Es folgt nun, im Gegensatz zu den bisherigen Gewohnheiten, die Anlage einiger Zinsdörfer. Wahrscheinlich lag die Absicht zugrunde, die überaus spärlichen Mittel des Pflegeamtes zu erhöhen, die ihm bisher nur aus den Abgaben der wenigen Beutner, Jäger und Fischer zuflossen. Das militärische Interesse konnte um so mehr zurücktreten, als sich der Orden um diese Zeit auf dem Höhepunkt seiner Macht befand. Erst 1381 war Winrich von Kniprode gestorben, dessen Regierungszeit bekanntlich die Blütezeit des Ordensstaates bedeutet.

Um 1385 wurden entlang der Amtsgrenze gegen die Neidenburger Wildnis eine Reihe von Gütern angelegt. Die Besitzer dieser gewöhnlich 8—10 Hufen großen Güter hatten in erster Linie Kriegsdienst zu leisten und übernahmen ferner die Verpflichtung, die „Warten" (Späherposten) besetzen zu helfen. Jene Güter lagen in der Nähe eines Verteidigungssystems von Schloßbergen und Landwehren, dessen Zentrum der Schloßberg von Malschöwen bildete.[1]) Zu weiterer Sicherung und Entwicklung der jungen Kolonie wurde 1386 die Stadt Passenheim gegründet.

Wie der Westen ist auch die Mitte des Amtes ein Gebiet der Kleinsiedlungen in dem Sinne verstanden, daß Verleihungen großer Güter nicht stattfanden. Die Nähe des Ordenshauses mochte diesen Distrikt zur Anlage von Zinsdörfern besonders geeignet erscheinen lassen. Die Scharwerkspflicht konnte mehr ausgenutzt, die Aufsicht über die Bewirtschaftung der Vorwerke besser geführt werden. Für notwendige Dienstleistungen waren die Arbeitskräfte rasch zur Hand. Die Zinsdörfer Rohmanen, Lehmanen, Groß Schöndamerau, Alt- und Neu Keykuth, wozu dann 1438 noch Jablonken und Olschöwken kamen, nehmen fast den gesamten Raum zwischen dem großen Schobensee und dem Lensk- und Waldpuschsee ein. Nur wenige kleinere Güter: Seelonken, Achodden, Kaspersguth und Leynau finden daneben noch Platz. Auch hier sind die Güter mit einer Ausnahme (Leynau) später gegründet als die Dörfer.

Anders entwickelte sich die Kolonisation im Norden des Amtes. Hier gab der Orden zunächst große Güter aus (250, 100, 130, 350 Hufen) und überließ es den Grundherren, ihren Besitz an Bauern zu vergeben oder kleinere Güter anzulegen.

Im folgenden soll die Stellung der Stadt, die der Zinsdörfer und Güter dargelegt werden, ferner untersucht werden, unter welchen Bedingungen die Kolonisten angesiedelt wurden, welche Gerechtigkeiten sie besaßen, und welche Pflichten sie gegenüber dem Orden eingegangen waren.

---

[1]) Seehusen: Zwei Verteidigungssysteme aus der Ordenszeit an der Grenze des Ortelsburger und Neidenburger Kreises. Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, 45. Vereinsjahr, S. 136 ff.

1. Kapitel.

Die Stadt Passenheim.

Passenheim, die älteste Stadt im östlichen Masuren, ist während der ganzen Ordenszeit und noch bis ins 18. Jahrhundert hinein im Amt Ortelsburg die einzige Stadt gewesen. Sie ist wahrscheinlich, wie im ersten Abschnitt der Arbeit ausgeführt worden, aus dem früheren Kirchdorf Heinrichswalde entstanden und hat 1386 Stadtrecht erhalten. Über die Privilegierung[1]) unterrichtet eine vom Hochmeister Konrad von Erlichshausen im Jahre 1448 ausgestellte Erneuerung der Gründungshandfeste[2]). Danach erhielt der Locator Tyle Schüyenpflug[3]) zur Anlage der Stadt 65 Hufen. Hiervon behält sich der Orden 4 Hufen vor. Die Bestimmung ihrer Lage ist ihm freigestellt. Von den genannten 65 Hufen wird ferner eine Hufe zur Anlage von Gärten bestimmt. Der Schulze erhält von dem gesamten Stadtareal den zehnten Teil und zwar „im Garten und auf dem Felde." Die Auswahl des Landes bleibt ihm überlassen. Neben der Stadt sollte ein Zinsdorf angelegt werden. Der Orden setzte hierzu 60 Hufen aus. Dem Stadtpfarrer werden vom Dorflande 4 Freihufen gewährt. Stadt und Dorf hatten denselben Schulzen. Dieser erhielt, wie schon vom Stadtgebiet, so auch vom Dorfacker den zehnten Teil, in diesem Falle also 6 Hufen. Da die Funktionen des Stadtschulzen im wesentlichen dieselben waren wie die der Dorfschulzen, soll über sie erst in einem späteren Abschnitt, bei Behandlung des Zinsdorfes, ausführlich gesprochen werden. An dieser Stelle sei nur einiges über die Gerichtsbarkeit gesagt. Der Schulze übte die Gerichtsbarkeit sowohl über die Stadt wie über das dazugehörige Dorf aus. Von den einkommenden Gefällen fielen ⅔ dem Orden, ⅓ dem Schulzen zu. Der Oberhof für Passenheim war Liebstadt. Die Straßengerichtsbarkeit wird allein vom Orden ausgeübt, ebenso die Rechtsprechung über alle Preußen und Polen. Es heißt in der Urkunde: „wir wellen ouch das nymant uns preusen und alle undütsch geczunge richte den wir selbir.[4])

Neben dem Schulzen werden als städtische Verwaltungsbeamte die Ratmannen genannt. Ihnen liegt vor allem ob, den Zins einzutreiben und an den Orden abzuliefern.[5]) Einen Bürgermeister scheint Passenheim bei seiner Gründung noch nicht besessen zu haben.[6]) Jedenfalls spricht die Urkunde nicht von ihm. Dagegen ist die im Jahre 1448 ausgefertigte Erneuerung des Gründungsprivilegs schon „dem Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Passenheim" ausgestellt.

---

[1]) Über Stadtverfassung siehe Schröder: Rechtsgeschichte S. 632—62.
[2]) OF. 97 b S. 188/89.
[3]) Er wird in den Ostpr. Fol. 125 S. 520 ff. und 26 ff. Schewpflug genannt und ist möglicherweise identisch mit Tyle Schewenpflug, dem Lokator von Scheufelsmühle (Ostpr. Fol. 262 a S. 90 v.)
[4]) OF. 97 b S. 188 v.
[5]) ebenda.
[6]) Das ist z. B. in Deutschland keine Besonderheit gewesen. Siehe Schröder: Rechtsgesch. S. 644 f. und 650 ff.

Von Rechten und Gerechtigkeiten, die der Stadt verliehen wurden, sei an erster Stelle das Besitzrecht genannt. Passenheim hat kulmisches Recht[1]) erhalten. Es mag hier vorweggenommen werden, daß das Kulmer Recht, das sowohl Adligen, Bürgern und Bauern wie Gütern und Dörfern verliehen wurde, im Amt Ortelsburg durchaus vorherrscht.

Das Privileg, Handel und Gewerbe zu treiben, ist in der Gründungsurkunde nicht ausdrücklich genannt und wird jedenfalls mit der Anerkennung als Stadt als selbstverständlich vorausgesetzt. Es hat in der Stadt ein Kaufhaus bestanden, Krambuden werden genannt, Schuh-, Brot- und Fleischbänke, Badestuben und schließlich „Schergademen"[2]), die auf die Tuchfabrikation hindeuten.[3]) Wichtig ist ferner das Braugewerbe, das zu den ergiebigsten Einnahmequellen der Stadt zählte, da es den Krügern auf dem Lande verboten war, das Bier selbst zu brauen, und sie es aus der Stadt beziehen mußten. Beschwerden aus dem 16. Jahrhundert zeigen, wie ängstlich die Stadt dieses Vorrechts verteidigte.[4]) Die städtischen Einkünfte von Handel und Gewerbe wurden in der Weise verteilt, daß der Orden, die Stadt und der Schulze je ⅓ erhalten. Sind dagegen Ausbesserungen am Kaufhaus oder andern städtischen Baulichkeiten, von denen der obengenannte Zins einkommt, notwendig, so sind die Kosten zu ⅔ von der Stadt, zu ⅓ vom Schultheißen zu tragen. Nur bei Instandhaltung der Brauerei ist der Orden bereit, sich mit einem Drittel der Kosten zu beteiligen: „und waas do not zcu buwe ader zcu bessre do von man den vorgenannten czins nympt des sulle dy stat vorgenant die zwei teyl und der schulheys seyne rechte erben und nachkomelinge das dritte teyl helfen besser und buwen und wir und uns orden sullen mit allem buwen unbekomert bleyben ußgenome was man an dem brewhawße zcu buwe und zu bessern nottorftig seyn werde darzu solle unß orden den dritten pfennig legen und geben."

Städter und Schulze hatten Fischereigerechtigkeit im Lehlesker See und im Mühlenteiche, doch nur zu eigenem Bedarf und nicht zum Verkauf, auch war nur der Gebrauch von kleinem Gerät (keine Netze) gestattet. Auf das Stadtdorf erstreckte sich das Privileg nicht. Ausdrücklich wird in der Handfeste nur von den „Bürgern und Einwohnern der Stadt und dem Schulzen und seinen Erben" gesprochen. Es liegt in dieser Beschränkung nichts Ungewöhnliches. Sie entspricht der vom Orden im Ortesburger Bezirk angewandten Praxis: In einem Zinsdorfe hatte gewöhnlich allein der Schulze die Fischereigerechtigkeit, nicht aber die Bauern. Nur in 2 Fällen ist sie ihnen gewährt worden, doch auch dann nur für die Dauer der Freijahre.[5]) Es wird hierüber noch an anderer Stelle die Rede sein.

[1]) Zur Orientierung über das kulmische Recht vergl. v. Brünneck: „Zur Geschichte des Grundeigentums in Ost- und Westpreußen." Bd. I.

[2]) Von „Gadem" Gemach und wohl von Scheren, z. B. Tuchscheren. Vergl. Töppen: Gesch. Masurens S. 137.

[3]) Daß die Tuchfabrikation Passenheims bedeutend gewesen ist, glaubt Töppen annehmen zu dürfen. Vergl. Töppen: Gesch. Masurens S. 137.

[4]) Et. Min. 104 d a. 2.

[5]) Opr. Fol. 262 S. 105 und Ostpr. Fol. 125 S. 518 v.

Unter den Rechten der Stadt sei schließlich noch die Gewährung von Freijahren genannt. Da es natürlich der Stadt unmöglich war, gleich bei Beginn der Lokation den an sie gestellten Forderungen gerecht zu werden, gewährte der Orden für die Dauer einiger Jahre Abgabenfreiheit. Dem Stadtdorf werden 10, der Stadt selbst sogar 15 Freijahre gewährt.

Die Abgaben und Leistungen der Stadt gegenüber der Landesherrschaft waren mannigfacher Art. Von den 50 Zinshufen (die 6 Schulzen- und 4 Pfarrhufen waren zinsfrei) ihres Dorfes hatte die Stadt pro Hufe 15 Scot[1]) zu entrichten. Die eigentlichen Stadthufen waren zinsfrei. Von jedem Hof in der Stadt waren 6 Pfennige zu zahlen. Diese Abgabe war so gering, daß sie in keinem Verhältnis zu dem Wert des Grundstückes stand und wohl nur, ebenso wie der Rekognitionszins der Freien, von dem an anderer Stelle zu sprechen sein wird, zur Anerkennung des landesherrlichen Obereigentums diente.[2]) Von den gesamten Stadt- und Dorfhufen hatte Passenheim dem Orden Pflugkorn zu liefern. Diese Abgabe, die auch von den Freien und Zinsbauern gezahlt werden mußte, bestand in der Lieferung von einem Scheffel Weizen und einem Scheffel Roggen von jedem deutschen Pfluge, das heißt einer Ackerfläche, die mit einem Pfluge bearbeitet werden konnte. Die Größe dieser Fläche schwankte anscheinend in den einzelnen Gegenden Preußens nach der Güte des Bodens zwischen 2½ und 4 Hufen.[3]) Bei dem leichten Boden im Ortelsburger Amt kommen 4 Hufen auf einen Pflug. Passenheim lieferte von dem gesamten Areal von 125 Hufen (65 Stadt- und 60 Dorfhufen) für 24 Pflüge den gewöhnlichen Satz von je einem Scheffel Weizen und einem Scheffel Korn. Von dieser Abgabe werden ausdrücklich ausgenommen die 4 Pfarrhufen und dann natürlich die 4 Hufen, die sich der Orden vorbehalten hat.

Über den Kriegsdienst sind Vereinbarungen im Stadtprivileg nicht getroffen, doch wird man wohl annehmen dürfen, daß er in ähnlicher Weise geregelt war wie bei den übrigen masurischen Städten. Diese stellten ungefähr von je 10 Hufen einen gewaffneten Reiter.[4]) Hiernach hätte Passenheim von seinem 65 Stadthufen 6 Reiter auszurüsten gehabt und wahrscheinlich die gleiche Zahl von seinem 60 Hufen großen Stadtdorf. Die Verpflichtung zur Leistung von Scharwerk geht aus der Bestimmung der Handfeste hervor, „daß der Schulz und seine Nachkommen schwarwerksfrei sein sollten, wonach die Schwarwerksfreiheit bei den übrigen Einwohnern der Stadt nicht vorausgesetzt werden darf, und durch die weitere Anordnung, welche erst durch diese Betrachtung völlig verständlich wird, daß die Einwohner des Stadtdorfes der Stadt zu scharwerken hätten von je 2 Hufen gleich einem halben Hofe.[5])

[1]) Eine preußische Mark (in den Jahren 1399—1404 = 24 Scot = 60 Schilling = 720 Pf. Joachim: „Das Marienburger Treßlerbuch der Jahre 1399—1404. Königsberg 1896. S. VIII.
[2]) Töppen: Gesch. Masurens S. 135.
[3]) K. Lohmeyer, a. a. O. S. 190.
[4]) Töppen: Geschichte Masurens. S. 136.
[5]) ebenda.

2. Kapitel.

Die Zinsdörfer.

a) Lokatoren und Schulzen.

Zur Anlage eines Zinsdorfes bediente sich der Orden eines Locators. Dieser erhielt eine gewisse Anzahl von Hufen, im Amt Ortelsburg gewöhnlich 40—60, deren Areal umritten und ausgemessen wurde. Die Grenze wurde durch Pfähle, besonders kenntliche Bäume, Wege oder Seen genau bezeichnet.[1]) Von der Dorfgemarkung bekam der Locator in der Regel den 10. Teil mit kulmischem Recht zu erblichem Besitz, dazu für sich und seine Erben das Schulzenamt. Mit diesem waren verbunden die Ausübung der polizeilichen Gewalt und der Gerichtsbarkeit. Der Schulze besorgte die Verwaltung des Orts und seine Vertretung vor dem Grundherrn, der sich um den einzelnen Ansiedler nicht kümmerte, sondern in allen Verpflichtungen der Ortschaft sich stets an den Schulzen hielt. In dessen Hand lag auch die Verteilung des Dorflandes an die einzelnen Bauern. Nur falls eine Kirche in dem Orte gebaut werden sollte, bestimmte der Orden von sich aus die Zahl der Pfarrhufen, ebenso wurde die Größe des Kruggrundstückes von ihm festgesetzt.

Eines der wesentlichsten Rechte des Schulzen war die Zinsfreiheit, der ihm zu erblichem Besitz überwiesenen Hufen. Wollte er außer diesen Freihufen noch weiteres Land bewirtschaften, so stand ihm das frei, selbstverständlich mußte er davon dieselben Lasten tragen wie die Zinsbauern. Der Schultheiß war frei von allem Scharwerk. Seit dem 16. Jahrhundert (wahrscheinlich erst nach 1525) scheint er verpflichtet gewesen zu sein, bei den schwarwerkenden Bauern die Aufsicht zu führen.[2]) Im Dorfgericht führte der Schulze den Vorsitz. Als Inhaber der niederen Gerichtsbarkeit „über Blut und Blau" urteilte er über kleinere Vergehen, „deren Bußen den Betrag von 12 Pf. nicht überstiegen".[3]) Für seine Bemühungen erhielt er einen Teil der Gefälle. Da z. B. bei Vergehen gegen das Strafrecht sämtliche Strafen Geldbußen waren und diese, soweit sie nicht etwa dem Beschädigten zustanden, in die Kasse des Gerichtshern flossen, bildete die Ausübung der Gerichtshoheit für dessen Inhaber eine nicht unbeträchtliche Einnahmequelle.[4]) Nach den Lokationsurkunden der ältesten Zinsdörfer des Amtes, deren Gründung in das 14. und die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts fällt, fließen die Bußen der Ortschaft, sowohl die des niederen wie des hohen Gerichts, „über Hals und Hand", zu ⅔ dem Orden, zu ⅓ dem Schulzen zu.[5]) Anders ist die Teilung der Gefälle

[1]) Plehn: Agrarverfassung S. 66.

[2]) Döhring sagt in Anmerk. 35 seiner Arbeit „Über die Herkunft der Masuren": der Schulze wäre schon zur Ordenszeit zur „Beaufsichtigung der zum Scharwerk versammelten Bauern" verpflichtet gewesen. Im Amt Ortelsburg läßt sich diese Verpflichtung in landesherrlichen Zinsdörfern für die Ordenszeit nicht nachweisen.

[3]) K. Lohmeyer: Gesch. von Ost- und Westpr. 3*. Auflage S. 192.

[4]) ebenda. [5]) Opr. Fol. 125 S. 519.

laut Urkunden aus der Wende des 16. Jahrhunderts geregelt. 1496 erhalten die Schultheißen von Lehmannen[1]) und Alt Keykuth[2]) „die kleinen Gerichte alle und von den großen den dritten Pfennig". Erließ der Landesherr dem Beklagten einen Teil der Buße, so war auch der Schulze verpflichtet, auf den ihm zustehenden Anteil zu verzichten: „Was wir oder die Herrschaft von Gerichten erlassen, das soll der Schulze auch erlassen".[3]) Wahrscheinlich durfte der Orden von dem Recht des Straferlasses nur soweit Gebrauch machen, als er an den Einnahmen aus den Gefällen beteilgt war. Besaß z. B. der Schulze nicht wie in den vielen Fällen allein ⅓ beider Gerichte, sondern die gesamten Einnahmen aus dem niederen Gericht und ⅓ aus dem hohen, so hatte der Orden wohl kaum das Recht, Bußen der niederen Gerichtsbarkeit zu erlassen. Ein Straferlaß seitens des Ordens könnte sich also nur auf die Bußen der hohen Gerichtsbarkeit beziehen, an denen ja der Schulze. auch zu ⅓ beteiligt war. Hierzu sei eine Stelle aus der Gründungsurkunde von Rohmanen zitiert:

„wir verleihen auch dem vorgeschriebenen Pether seinen waren erbenn und nachkomlingen in den vorgenandten gutternn die minnere gerichte, sondern die großen gerichte behalten wir uns und unsern brudernn, und was davon gerichtbroche wir und unser brueder geruchen zu erlassen, das sol auch von ihm sein erlassen, sondern was wir davon geruhen zunehmen das sey wir ihn den dritten pfennig zu geben schuldigk.[4]) Die Straßengerichte und die Gerichtsbarkeit über die Preußen und Polen hat die Landesherrschaft nicht aus der Hand gegeben. In der Gründungsurkunde von Schöndamerau z. B. erklärt der Orden: „Ausnehmen wir (von der Gerichtsbarkeit des Schulzen) die Landstraßen und alles undeutsches Gezunge, die wir selber richten wollen."[5])

In zahlreichen Fällen erhielt der Schulze Fischereigerechtigkeit, doch nur „zu des Tisches Notdurft und nicht zum Verkauf." So erhält der Schultheiß von Schützendorf freie Fischerei im See Lehlesken, „daß er die noch wüsten Hufen desto treulicher besetze".[6]) Ist im Dorfe ein Krug, so fällt dessen Zins in der Regel zur Hälfte dem Schulzen, zur Hälfte dem Orden zu. Eine Ausnahme bildet Rohmanen, wo sich der Orden ⅔ vorbehält.[7])

Die wichtigste Aufgabe des Schulzen war eine rasche Besiedlung des ihm übergebenen Landes. Schon im Wortlaut der Urkunde wird er dazu angehalten, so in der Handfeste von Olschöwken aus dem Jahre 1438: „er soll das Dorf besetzen nach seinem höchsten Vermögen".[8]) Im 13. Jahrhundert hat man eine rasche Besetzung des Ortes durch die Bestimmung erzwingen wollen: der Locator solle nach Ablauf der Freijahre von sämtlichen ihm übergebenen Hufen die Abgaben entrichten ohne Rücksicht darauf, ob das Land inzwischen besiedelt war oder nicht. Es heißt in der Handfeste von Frankenheyn aus dem Jahre 1882:

---

[1]) Opr. Fol. 125 S. 534 v. [2]) Opr. Fol. 262 S. 69. [3]) OF. 92 S. 107 v. [4]) Opr. Fol. 262 S. 98. [5]) Opr. Fol. 262 S. 100. [6]) Opr. Fol. 262 a S. 35 v. [7]) Siehe Anmerk. 4. [8]) Opr. Fol. 125 S. 530 v.

„In anno autem duodecimo dabunt censum. Et si ad id tempus illud dictus Conradus aliquos mansos non locaverit, de hiis nichilominus, sicut datur de aliis, dabit censum.“[1]) In den Ortelsburger Handfesten findet sich diese Bestimmung nicht mehr. Der Orden hatte inzwischen von dieser Härte Abstand genommen. Aus Zinsregistern des Pflegeamtes aus dem Jahre 1450 geht hervor, daß es Brauch war, bei unbesetzten Hufen den Zins zu erlassen. In jedem mangelhaft besiedelten Dorfe wurde für die wüsten Hufen „Hinterstellung“ gewährt: „item 4½ m. sint hind'stellung an 9 huben, die gancz wuste sint,“ heißt es bei Schützendorf und ebenso bei Lehlesken: „item 2½ m. hind'stellung an 5 huben, die gancz wuste sint.[2]) Ein weiterer Beweis für den Erlaß des Zinses ist eine Notiz aus dem Großen Amterbuch in der Abrechnung des Elbinger Komturs aus dem Jahre 1402. Es heißt hier: „item an czinse den das hus jerlichen hat' obiral 4556 m. und 11 sc. (Scot), davon geet abe an wüsten huben, an bowken, an molen und an kreczmen 330½ m. und 2 sc.“[3])

Es lag dem Schulzen ob, von den eizelnen Bauern den Zins einzutreiben und dem Pfleger abzuliefern. Wie schon gesagt, kümmerte sich die Landesherrschaft nicht um den einzelnen Kolonisten, sondern hielt sich stets an den Schultheißen.

Über den Kriegsdienst des Schulzen sagen die Handfesten des 14. Jahrhunderts nichts. Erst seit 1438 findet sich überall die Dienstpflicht erwähnt und wird als allgemein üblich hingestellt. Es heißt z. B. in der Urkunde von Jablonken: „Auch sall er uns davonn dienenn gleich andernn scholczenn“[4]).

Die beiden Handfesten von Wappendorf aus den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts erwähnen nichts über seine Dienstpflicht.[5]) Ob es sich in den vorliegenden Fällen um eine besondere Privilegierung handelt, oder ob in jener Zeit (1481) die Dienstpflicht des Schulzen so allgemein üblich war, daß sie in den Urkunden nicht mehr ausdrücklich normiert wurde, läßt sich auf Grund des vorhandenen Materials nicht entscheiden.

Von einer Lieferung des Pflugkorns wissen die ältesten Handfesten des Amtes nichts zu berichten. Sicher ist jedenfalls, daß die Schulzen gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Abgabe geleistet haben. Das geht deutlich aus denjenigen Handfesten hervor, die nicht für das gesamte Dorf, sondern speziell für das Schulzengut ausgestellt sind. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1496 hatte Matz Nolleske, der Schultheiß von Alt-Keykuth von seinen 2 Hufen ½ Scheffel Weizen und ½ Scheffel Korn jährlich zu Martini aufs Schloß nach Ortelsburg zu bringen.[6]) Bisweilen wird das Pflugkorn nicht vom deutschen

[1]) Philippi: Preußisches Urkundenbuch, Politische Abteilung Bd. I 2. Hälfte Nr. 410.
[2]) OF. 200 b II. Zinsgefälle von Ortelsburg 1450.
[3]) Ziesemer: Das Große Aemterbuch S. 81.
[4]) Opr. Fol. 125 S. 531 v.
[5]) OF. 92 S. 94 u. Opr. Fol. 125 S. 529 v.
[6]) Opr. Fol. 262 S. 69.

Pfluge, sondern vom preußischen Haken oder von der Norge[1]) gezahlt. So heißt es z. B. in der Handfeste von Olschöwken: „Auch sollen sie geben vom Pfluge 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Roggen oder von jedem Haken oder Norgen ½ als Pflugkorn."[2])

Die Schulzen wurden auch zu Kirchenabgaben herangezogen. In der Handfeste über das Schulzenamt zu Jablonken heißt es: „Wir wollen, daß sie (Schulze und seine Erben) ihrem Pfarrer 4 Schot gewöhnlicher Münze zu Kirchenrechte geben als sie von alter Gewohnheit bisher getan haben."[3]) In der Urkunde des Schulzen von Mingfen wird sogar zwischen der Abgabe des Schulzen und der Einwohner unterschieden: „auch sall der gemelte scholcz alle jar ierlich dem pfarrer desselben dorfes 4 geringe sch. zcu selgerethe geben sunder die besitzer und inwoner des benupten dorffes sall itzlicher von der huben dem pfarrer tetzem geben eyen scheffel korn und eyen scheffel haber".[4])

Die genannten Urkunden, nach denen die Schulzen nicht zur Lieferung des vollen Zehnten, sondern nur zur Zahlung von 4 Skot verpflichtet waren, sind eine besondere Vergünstigung der Schulzen von Jablonken, Mingfen, Olschöwken. Im Jahre 1497 ist jenes Privileg vom Bischof Lucas für nichtig erklärt worden mit der Begründung, daß die Privilegierung nur durch den Pfleger von Ortelsburg erfolgt sei, der nicht das Recht hätte, „von der Entrichtung des landesüblichen Dezems zu entbinden".[5]) Hiernach waren also, wie die gesamten Dorfbewohner, so auch die Schulzen zur Leistung des Zehnten verpflichtet.

Es ist in den bisherigen Ausführungen nur von den Schulzen der landesherrlichen Zinsdörfer gesprochen worden. Man wird annehmen dürfen, daß die gutsherrlichen Schulzen im wesentlichen dieselben Pflichten und Rechte besaßen, wie die landesherrlichen. Um sich ein sicheres Urteil darüber zu bilden, fehlt leider das Material. Aus dem Amt Oldenburg ist nur eine Verschreibung an den Schultheißen des gutsherrlichen Zinsdorfes Leynau bekannt.[6]) Diejenigen Bestimmungen, die von denen der landesherrlichen Schulzen abweichen, seien in Kürze genannt. Eine Vereinbarung über Lieferung des Pflugkorns ist nicht getroffen. Der Schulze war verpflichtet, beim Scharwerk der Bauern die Aufsicht zu führen. Die Kost wird ihm von seinem Herrn geliefert. Es steht dem Schultheißen frei, Bienen zu halten, „alsoviel er vermag".

b) Die Zinsbauern.

Die Eigentümlichkeit der Zinsbauern, die im Amt Ortelsburg stets mit kulmischem Recht begabt wurden, ist die Lieferung eines Geldzinses und damit verbunden die Verpflichtung zum Scharwerk. Die deutschen Bauern sind zur Ordenszeit persönlich freie Leute und nicht an die Scholle gebunden. Kamen sie ihren Verpflichtungen nach und

---

[1]) Der Haken ist wie die Norge ein bei den Preußen gebräuchliches Ackergerät. Über die Norge vergl. Töppen: A. M. 1867 S. 153 ff.
[2]) Opr. Fol. 125 S. 530 v. [3]) Opr. Fol. 262 S. 156. [4]) OF. 92 S. 108.
[5]) Sc. rer. Warm. Bd. I. S. 401.
[6]) Opr. Fol. 262 S. 167 v.

brachten den Hof „in währende Hand", durften sie ihn verlassen,[1]) Die einzelnen Grundstücke faßten gewöhnlich 2 Hufen.[2]) Für die ersten Jahre nach der Lokation eines Zinsdorfes gewährte der Orden Freiheit von Abgaben und Leistungen. Die ältesten Dörfer erhielten 12, die jüngeren meist 8 Freijahre. Von dieser Vergünstigung war teilweise ausgenommen der dem Pfarrer zu liefernde Zehnte. Dieser ist während der Zinsfreiheit nur zur Hälfte erlassen worden. Bei Lehlesken z. B. heißt es: „Auch wollen wir, das die besitzer derselbenn 40 huben dem pfarrer zu Heinrichswalde sollenn gebenn vonn itzlicher hubenn ½ sch. roken und ½ sch. haber dweil die vreiheit weret, aber wenn die vreiheit ennde nimpt so sollenn sie von itzlicher hubenn gebenn dem genanthen pfarrer eynenn sch. rocke und enenn sch. haber."[3]) Eine besonders günstige Bestimmung enthält die Handfeste von Mingfen. Während der Freijahre ist sogar nur ¼ des Kirchenzehnten zu leisten: „die besitzer und inwoner des benupten dorffes soll itzlicher von der huben dem pfarrer tetzem geben eyen scheffel korn und eyen scheffel haber doch die weil sie in der freyheit sein sollen sie dem pfarrer des iores nicht meh gebenn dann itzlicher von der huben 1 firtel korn und 1 firtel habern."[4])

Der Hufenzins ist im Amt nicht durchweg auf gleicher Höhe. Die Regel ist ½ Mark oder 12 Scot und 2 Hühner von jeder Hufe. Schützendorf liefert 15 Scot und 2 Hühner,[5]) zwei der ältesten Dörfer des Amtes, Grammen[6]) und Lehlesken[7]), allein einen Geldzins von 15 Scot. Das sind im Grunde einheitliche Sätze. Erheblich höher ist die Leistung von Wappendorf: 1 Mark und 2 Hühner.[8]) Gewöhnlich hatten die Zinsdörfer auch Pflugkorn zu geben: 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Roggen vom deutschen Pfluge. Bei den ältesten Lokationen war die Abgabe nicht vorgesehen und scheint erst im Jahr 1450 eingeführt zu sein gegen eine Erniedrigung des Zinses um ½ Firdung (3 Scot) pro Hufe.[9])

---

[1]) Vergl. Plehn: Agrarverf. S. 100. Im Gegensatz zu der Auffassung Plehns ist Ketrzinski der Ansicht, daß die Zinsbauern schollenpflichtig waren. K.: O ludnosci polskiej w Prusiech niegdys krzysackich, Lemberg 1882 S. 280. Siehe auch Schröder: „Rechtsgeschichte", S. 456 ff.

[2]) Die Ortelsburger Amtsrechnungen, die allerdings erst nach der Ordenszeit angelegt sind, kennen nur Höfe von 2 Hufen.

[3]) Opr Fol. 125 S. 519. [4]) OF. 92 S. 108. [5]) Opr. Fol. 262 S. 107. [6]) ebenda S. 105. [7]) Opr. Fol. 125 S. 518 v.

[8]) Opr. Fol. 262 S. 102. Da dieses der einzige Fall ist, daß ein doppelt so hoher Zins als gewöhnlich verlangt wird, scheint ein Versehen in der vorliegenden Abschrift der Urkunde nicht unwahrscheinlich.

[9]) Töppen ist der Ansicht (Töppen: „Masuren" S. 126), daß die Zahlung des Pflugkorns so allgemein war, daß sie auch dann geleistet wurde, wenn die Handfeste eine Bestimmung hierüber nicht enthält. Für das Amt Ortelsburg läßt sich dieser Schluß als zu weit gegriffen nachweisen. Lehlesken und Grammen sind die einzigen Zinsdörfer, in deren Handfesten die Zahlung des Pflugkorns nicht vorgesehen ist. (Opr. Fol. 125 S. 518 v. und Opr. Fol. 262 S. 105). Im Ortelsburger Zinsregister von 1450 findet sich gerade bei diesen Dörfern die Notiz: „item 6 M. 3 ff. (Firdung) hind'stellung von 54 huben, an itzlicher hube ½ ff. daß sie der Kompthur hat irlossen daß sie pflugkorn geben." OF. 200 b II Ortelsburger Zinsgefälle (Grammen).

Mit Ausnahme von Schöndamerau[1]) und Rohmanen[2]) wird in den Gründungsurkunden der Zinsdörfer die Lieferung des Kirchenzehnten vorgesehen, und zwar in der Höhe von einem Scheffel Roggen und einem Scheffel Hafer pro Hufe. Auf den mediaten Dörfern (Leynau)[3]) lastete diese Abgabe ebenso wie auf den landesherrlichen.

Sehr lästig für die eigene Wirtschaft des Bauern war die Verpflichtung zum Scharwerk. Die Gründungshandfesten der Dörfer selbst erwähnten sie gewöhnlich nicht. Nur gelegentlich sprechen darüber Verschreibungen der Lokatoren, Beutner und Müller, die z. B. den Schulzen im Gegensatz zu den übrigen Dorfinsassen als „frei von aller gebeuerlichen Arbeit" bezeichnen. Mancherlei Dienste sind im Scharwerk einbegriffen, vor allem die Bestellung der grundherrlichen Vorwerke. Sehr verbreitet ist die Hilfe bei der Heuernte, „gekabeltes Scharwerk" genannt. Der Biener Petrasch aus Grammen erhält 2 Hufen frei vom Scharwerk „ausgenommen gekabelte Scharwerke, also daß er die Wiesen umb Ortelsburg helfen soll hauen"; auch soll er Gerste und Hafer schneiden helfen „gleich seinen Nachbarn und Einwohnern desselben Dorfes."[4]) Ähnlich heißt es in der Handfeste des Müllers von Alt-Keykuth, der ebenfalls frei ist vom Scharwerk, „ausgenommen daß er Hafer und Heu schneiden und machen soll in dem Auste gleich den Einwohnern des Dorfes".[5]) Wahrscheinlich leisteten die Bauern gelegentlich auch Spanndienste beim Burgenbau und Ausbesserung von Landstraßen, ebenso Treiberdienste bei der Jagd.[6]) Nach der Ordenszeit ist das Scharwerk noch erheblich gesteigert worden. Bittschriften an den Landesherrn ersuchten um Erleichterung dieses drückenden Zwanges. Es wird darauf hingewiesen, daß oft durch den weiten Weg, der bis zur Arbeitsstätte zurückzulegen ist, der ganze Tag der eignen Arbeit verloren geht.[7]) Bei abgelegenen Ortschaften ist das Scharwerk bisweilen durch eine Geldzahlung abgelöst worden. Urkundlich belegen läßt sich das allerdings erst für die Mitte des 16. Jahrhunderts. Das scharwerksfreie Haasenberg zahlt von seinen 32 Hufen 16 Mark[8]), Groß Rutken (Ruttkowen) von 20 Hufen 10 Mark.[9]) Die Gründungsurkunde von Rummy aus dem Jahre 1557 enthält folgende Bestimmung:

„Und weil sie der fernen Abgelegenheit halben zum Hause nicht können gebraucht werden, an Statt des Scharwerks eine Mark Freigeld

---

Ein Beweis, daß diese Abgabe bisher nicht bestanden, sondern erst hiermit eingeführt wird, und zwar gegen eine Verminderung des Zinses.

[1]) Opr. Fol. 262 S. 100.

[2]) Opr. Fol. 125 S. 527 v. Ob die genannten Ortschaften die Abgabe zu leisten hatten, trotzdem ihre Handfesten nichts darüber sagen, oder ob hier eine besondere Privilegierung vorliegt, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden.

[3]) Opr. Fol. 262 S. 167 v.

[4]) Opr. Fol. 125 S. 526. [5]) Opr. Fol. 262 S. 111.

[6]) Siehe Voigt: Geschichte Preußens Bd. 6 S. 668 und 673 und Töppen: Masuren S. 127.

[7]) Et. Min. 104 d. [8]) Opr. Fol. 911 a 23 S. 61. [9]) ebenda S. 63.

und daneben 2 Hühner, ¼ Korn und ¼ Weizen und 1 Scheffel Habern auf unser Haus zu Ortelsburg geben und abzulegen schuldig sein."[1])

Mit Gerechtigkeiten sind die Bauern äußerst spärlich bedacht worden. Bei den ersten Siedlungen im Pflegeamt wurde den Insassen des Dorfes die Fischereigerechtigkeit verliehen, doch nur für die Dauer der Freijahre. Der Schultheiß dagegen bleibt auch weiterhin im Genuß dieser Vergünstigung. Das ist deutlich zur sehen aus der Handfeste von Grammen: „Auch soll der scholcze und die innwonlinge des dorffs frey fischerey habenn zu ihrem nutze, in alle den seechen, die binnen ihren grenitzen liegenn ohne in den zween Natatz, die soll man ihn vorhaldenn. Auch sollen die innwonlingenn des dorfs die hulfe widdergeben ein jahr vor dem zinse."[2])

3. Kapitel.

Die Güter.

1. Allgemeines.

Die zweite große Kategorie ländlichen Grundbesitzes sind die Güter.[3]) War für die Dörfer die Entrichtung eines höheren Zinses das Charakteristische, so ist es für die Güter die Pflicht zum Kriegsdienst. Das entspricht durchaus dem mittelalterlichen Geiste. Landesverteidigung war in erster Linie des Ritters Pflicht. Bauern- und Bürgerarbeit schafft dem Staate die notwendigen finanziellen Mittel. Aus der wesentlichsten Leistung der Güter, dem Heeresdienst, erklärt sich auch ihre Bezeichnung als Dienstgüter, in den Zinsregistern oft kurzweg als „Dienste" bezeichnet. Es sei hier vorweggenommen, daß in unserm Amte Güter ohne Dienstpflicht nicht bekannt sind. Die Größe der einzelnen Besitzungen schwankt außerordentlich. Sehr zahlreich sind Güter von 8 bis 10 Hufen. Doch kommen daneben solche von 2—4, auch einige von 100—350 Hufen vor.

Wie bei der Gründung von Städten und Dörfern gewährte der Orden auch bei Anlage von Gütern in der Regel eine Anzahl Freijahre. Ob sich diese auf die Kirchenabgaben garnicht oder nur teilweise erstreckten, wie das z. B. bei den Zinsdörfern der Fall war,[4]) läßt sich mit Sicherheit aus den Handfesten des Ortelsburger Bezirks nicht sagen, da gerade die Urkunden, die eine Bestimmung über Leistungen gegenüber der Geistlichkeit enthalten, meist Erneuerungen aus späterer Zeit sind, und keine Freijahre vorsehen. Die Erneuerung der Gründungsurkunde von Klein Rauschken deutet darauf hin, daß auch die Güter schon während der Freijahre zur teilweisen Lieferung des Kirchenzehnten verpflichtet waren.[5]) Die Dauer der Lastenfreiheit wird sehr verschieden bemessen. So erhält z. B. das 130 Hufen große Rheinswein[6]) in seiner Primordialverschreibung im Jahre 1383 nur 8, Philipp von Wildenau

[1]) Opr. Fol. 262 S. 147.
[2]) Opr. Fol. 262 S. 147.
[3]) Vergl. Plehn: Agrarverfassung S. 49 ff. und 66 ff.
[4]) Siehe oben S. 130 f. [5]) Siehe weiter unten S. 146. [6]) OF. 91b S. 210.

5 Jahre später bei Verleihung von 350 Hufen 16 Freijahre.[1]) Stark benachteiligt scheinen die kleinen Freien, da ihnen in den meisten Fällen keine Abgabenfreiheit zugestanden wird.

In weit geringerem Maße als heute war es natürlich vor 500 Jahren möglich, so ausgedehnte Ländereien, wie sie einige Grundherrn besaßen, unter persönlicher Leitung auch zu bewirtschaften. Deswegen wurde ein Teil des Areals an Hintersassen vergeben und Güter und Dörfer angelegt. Den Teil des Gutslandes, der vom Grundherrn selbst bewirtschaftet wird, bezeichnet man, entgegen dem heutigen Sprachgebrauch, als Vorwerk.[2]) Seine Bestellung geschieht durch das gutsherrliche Gesinde, ferner durch Instleute und scharwerkspflichtige Gärtner.[3]) Diese interessieren vor allen. Sie sind im Besitze weniger Morgen, deren Fläche zu gering ist, um ihren Eigentümer zu ernähren, der deswegen gezwungen ist, während eines großen Teils des Jahres außerhalb Arbeit zu suchen. Die Gärtner sind die beste Aushilfe bei der Erntearbeit der Güter und finden sich deshalb in erster Linie auf dem Großgrundbesitz, der sie mit einem Stück Land ausstattet, um sich ihre Hilfe zu sichern, die ihm dann jederzeit zur Verfügung steht. Doch auch bei kleinen Freien, in Zinsdörfern und ganz besonders in Lischken sind Gärtner angesiedelt. Die Instleute, die keinen Acker haben, sind natürlich ausschließlich auf Arbeitnahme angewiesen. Sie sind vorzugsweise in größeren Betrieben ansässig, doch ebenfalls in bäuerlichen Siedlungen, denn auch diese konnten z. B. während der Ernte fremde Hilfe selten entbehren. Folgende Statistik, die den Steuerakten des Jahres 1539 entnommen ist,[4]) mag den Anteil der Instleute und Gärtner an der Bevölkerung einiger Güter und Dörfer veranschaulichen. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß nur die Zahl der Hofstellen und Haushaltungen genannt ist. Das Gesinde, das unbesteuert gewesen ist, und die Größe der einzelnen Familien lassen sich aus diesen Akten nicht ermitteln.

Landesherrlicher Besitz.

		Müller	Krüger	Bauern	Gärtner	Instleute
Zinsdörfer	Schützendorf		1	10	6	4
	Mensguth	2	1	42	5	3
	Mingfen		1	19	2	—
	Seelonken		—	8	2	—
	Alt-Keykuth	1	—	14	1	1
Freidörfer	Lehlesken			8	2	1
	Scheufelsdorf			10	6	4
	Schwirgstein			12	3	—

[1]) OF. 91 b S. 207. [2]) Siehe v. Brünneck a. a. O. I S. 7.
[3]) Vergl. Plehn: Agrarverfassung S. 83 und Voigt: Geschichte Preußens, Bd. 6 S. 578 ff.
[4]) Opr. Fol. 911 a 23.

Großgrundbesitz.
(Neben Vorwerk mediate Dörfer und Güter.*)

	Müller	Krüger	Bauern	Gärtner	Instleute
Theerwisch (mit Vorwerk)			17	3	3
Rheinswein (mit Vorwerk			31	4	4
Erben		1	12	13	—
Mingfen 2 Freie				5	

Was der Grundherr nicht selbst bewirtschaftete, vergab er, wie schon gesagt wurde, zur Gründung von Dörfern und Gütern. Über die gutsherrlichen Dörfer ist schon an anderer Stelle einiges gesagt worden.[1]) Hier sei nur von den Gütern die Rede und das Wesentliche gleich an dieser Stelle im Zusammenhang gesagt. Die mediaten Güter nehmen im Rahmen des ländlichen Grundbesitzes eine besondere Stellung ein. Da der Orden auf das ihm zustehende Obereigentum am Grund und Boden dieser von den Privatgrundherren angelegten Güter nicht verzichtete, ergaben sich für diese Güter anscheinend getrennte Verpflichtungen einerseits dem Orden, andrerseits der Grundherrschaft gegenüber. Diese Verpflichtungen sind offenbar in ganz Preußen nicht zu allen Zeiten einheitlich gewesen. Plehn führt eine Urkunde aus dem Jahre 1285 an, nach der die Untersassen der „Feodalen" dem Orden zu dienen hatten bei Heerfahrten, Landesverteidigung und Bau neuer Befestigungen, „zu andern Diensten aber sind sie nicht unserm Hause, sondern ihren feodalen Herren verpflichtet."[2]) Ortelsburger Handfesten dagegen besagen, daß der „Dienst" dem Privatgrundherrn zu leisten sei, teilweise sogar bei dessen Kost: „Er soll mir und meinen Erben dienen mit einem Pferde von 6 Mark und mit ihrem eignen Harnisch und auf ihre eigne Kost, wohin oder wie dicke (oft) sie werden geheischt von mir oder meinen Erben," heißt es in der Urkunde, die Wildenau seinem Diener Mattis über 10 Hufen zu Parlösen ausstellt.[3]) Der Besitzer eines mediaten Gutes zu Sczepanken hat zu zu „dienen mit 1 Pferd und 1 Harnisch bei des Herrn Kost," wenn dieser ihm befiehlt.[4]) Eine Forderung zum Häuserbau und zur Zahlung des Pflugkorns enthalten die Verschreibungen der mediaten Güter nicht. Ob beides als selbstverständlich vorauszusetzen ist und deswegen nicht normiert wurde, ist ungewiß. Stets fordert der Grundherr von seinem Hintersassen das Wachs und den kölnischen Pfennig „zu Bekenntnis der Herrschaft". In den meisten Fällen werden auch Kirchenabgaben verlangt. So hat Parlösen den halben Zehnten zu geben.[5]) Sczepanken zahlt dem Pfarrer „einen geringen firdung vor tetzem".[6]) Die Rechtsprechung wird nicht immer ausdrücklich geregelt.

[1]) Siehe oben S. 130 f. [2]) Vergl. Plehn, Agrarverfassung S. 75. [3]) Opr. Fol. 262 S. 82. [4]) Opr. Fol. 125 S. 493 v. Fol. 262 S. 82. [4]) Opr. Fol. 125 S. 493 v. [5]) Opr. Fol. 262 S. 82. [6]) Opr. Fol. 125 S. 493 v. ff.

Heinrich Hasenberger erhält „die Gerichte binnen seinen Grenzen".[1]) Mattis zu Bösinn soll vor seinem Herrn „zu rechte stann".[2]) Doch steht ihm das Gericht über seine eignen Hintersassen zu: „was sie vor gebawer haben, die sollen sie selber richtenn".

2. Rechte der Güter.

Unter den Rechten der Güter sei an erster Stelle das Besitzrecht genannt, zu dem das Gut ausgegeben wurde. Bei den Güterverleihungen in unserm Amt fanden nur das kulmische und das magdeburgische Recht[3]) Anwendung, dieses auch in seiner Abänderung der Erbfolge auf beide Geschlechter. Eine Vergabung zu preußischem Recht mit seiner ausgedehnten Erbfolge gewährte der Landesherrschaft nur geringe Aussicht auf Heimfall der Güter und damit Erweiterung ihres Machtbereiches. Die zahlreichen Kriege und der damit verbundene Entgelt für geleistete Dienste machten raschen Besitzwechsel wünschenswert, weil dadurch der Orden stets schon kultiviertes Land zur Belohnung seiner Getreuen bei der Hand hatte.[4]) Das hierfür günstigere magdeburgische Recht findet in Ortelsburg seit 1468 Verwendung. Seit dieser Zeit datiert auch der Gebrauch des „Magdeburger Rechts zu beiden Kunnen".[5]) Sie werden beide an Güter aller Größenverhältnisse verliehen. In der Verschreibung aus dem Jahre 1506 über 27 Hufen zu Jablonken[6]) wird ausdrücklich vermerkt, daß dieser zu magdeburgischem Recht ausgegebene Besitz bei Todesfall ohne Hinterlassung männlicher Erben an den Orden zurückfällt, der sich verpflichtet, den Erben 100 preußische Mark in 5 Jahresraten zu 20 Mark als Abfindung zu zahlen. Sind Töchter nicht vorhanden, so darf der Erblasser die Summe demjenigen seiner Geschwister vermachen, „dem er sie am liebsten gönnt." Gegen Ende des 15. Jahrhunderts häufen sich die Umsetzungen von kulmischem zu Magdeburger Recht. Als besonderes Beispiel hierfür sei nur die Verschreibung von Klein Ruttken aus dem Jahre 1484 genannt, das als Gut mit kulmischem Recht von Heinrich Pilgrim gekauft wird. Als er beim Orden um Bestätigung des Kaufvertrages nachsucht, erhält er das Gut nicht wie sein bisheriger Besitzer zu Kulmer, sondern zu Magdeburger Recht.[7])

Für den Charakter eines Gutes ist die Gerichtsbarkeit von hervorragender Bedeutung. Je nach Verleihung beider Gerichte oder nur des

---

[1]) Opr. Fol. 262 a S. 6. [2]) Siehe Anmerk 1.

[3]) Zu genauerer Orientierung über das magdeburgische Recht vergl. v. Brünneck: Zur Geschichte des Grundeigentums in Ost- und Westpr. Bd. II 1 S. 82 ff.

[4]) Vergl. v. Brünneck, a. a. O. Bd. II. 1. S. 90/91. Es bestand für den Orden auch die Möglichkeit die Verleihung eines Gutes „von der Zahlung eines Kaufpreises abhängig zu machen" und auch auf diese Weise aus jedem Besitzwechsel einen Vorteil zu ziehen.

[5]) Zur Orientierung vergl. v. Brünneck, a. a. O. Bd. II. 1. S. 95 ff.

[6]) Opr. Fol. 262 S. 17 v.

[7]) OF. S. 116.

niederen teilt man die Dienstgüter in „feodale" und „Freigüter".[1]) Den Freigütern fehlt häufig überhaupt jedes Privileg zur Rechtsprechung. Der Besitzer eines feodalen Gutes hat sowohl das niedere wie das peinliche Gericht über seine Hintersassen. Diese werden bei den nicht privilegierten Freigütern, je nach dem ob diese Güter außerhalb oder in einer Dorfgemarkung lagen, dem Rechtsspruch der Landesherrschaft oder dem des Schulzen unterstanden haben. Von der Aburteilung durch den Privatgrundherrn sind die Preußen „und alles undeutsche Gezunge" in der Regel ausgeschlossen.

Das Amt Ortelsburg zeigt im Hinblick auf die Gerichtsbarkeit bei den einzelnen Güterverleihungen zahlreiche Besonderheiten. So ist auffällig, daß bei den großen Gütern, die Ende des 14. Jahrhunderts vergeben werden, die Gerichtsbarkeit überhaupt nicht erwähnt wird. In der Erneuerung der Handfeste an Philipp von Wildenau aus dem Jahre 1389 über seinen 250 Hufen großen Besitz werden zwar Kriegsdienst und Pflugkorn genannt, der Gerichte dagegen wird mit keinem Wort gedacht.[2]) Dasselbe gilt für die Verleihung der 130 Hufen bei Rheinswein an Hans Echard von Soldow im Jahre 1383.[3]) Nur die Urkunde, in der Konrad Zöllner von Rotenstein 1388 dem schon genanten Wildenau 350 Hufen vergibt, wird etwas über das Gerichtswesen gesagt: „Ouch welle wir op sie mit den prusen icht zu klagen oder zu rechten haben adir die prusen mit yn, das sol geschehen vor dem Komptur, auch behalde wir alle prusen mit allen ihren bruchen zu zu unserm gericht."[4]) Es ist derselbe Passus wie er sich in manchen andern Handfesten jener Jahre findet. Von der Verleihung irgend einer Gerichsbarkeit ist auch hier nicht die Rede. Nach diesen Ausführungen wäre es weiter keine Besonderheit, daß auch die Vergabung der 100 Hufen zu Theerwisch aus dem Jahre 1586 eine Erteilung der Gerichte nicht ausdrücklich nennt.[5]) Doch fehlt sie auch in einer Handfeste von 1477, in der Umsetzung von kulmischem Recht zu magdeburgischem stattfindet.[6]) Der in den Verschreibungen andrer großer Güter jener Zeit sich schon überall vorfindenden Gerichtsbarkeit geschieht auch hier keine Erwähnung. Erst 1485 bei dem Übergehen des Gutes in den Besitz Caspar Wildenhayns werden „beide Gerichte, ausgenommen die Straßengerichte" ausdrücklich verliehen.[7])

Trotzalledem wird man wohl annehmen müssen, daß wenigstens die großen Güter die Gerichtsbarkeit besessen haben. Ein Gebrauch dieses Rechts ohne Einverständnis der Landesherrschaft ist bei der straffen Regierung im 14. Jahrhundert kaum denkbar. Sollten jene Güter, wie es doch im Interesse des Ordens lag, ihr Gebiet besiedeln und besonders mit den deutschen Zinsdörfern besetzen, so gehörte zu deren Gründung die Gerichtsbarkeit. Der Privatgrundherr mußte imstande sein, den Schulzen mit dem niederen Gericht auszustatten. Das

[1]) Vergl. Plehn: Agrarverfass. S. 49 ff. u. 66 ff. und Döhring a. a. O. Anmerk. 34.
[2]) OF. 91 b S. 206 b. [3]) OF. 91 b S. 210. [4]) OF. 91 b S. 207.
[5]) OF. 91 b S. 208 b. [6]) OF. 92 S. 47. [7]) OF. 92 S. 115.

konnte er nur, wenn er es selbst besaß. Dies allein ist schon ein zwingender Grund zu der Annahme, die Güter haben im allgemeinen das Privileg der Rechtsprechung besessen. Es läßt sich nachweisen, daß z. B. Philipp von Wildenau in wiederholten Fällen den auf seinem Besitz gegründeten Gütern die Gerichtsbarkeit erteilt hat. Seinem Diener Heinrich Hasenberger gibt er bei Verleihung eines 32 Hufen großen Gutes „die Gerichte binnen seinen Grenzen".[1]) Bei der Lokation von Parlösen wird dessen Besitzer verpflichtet, vor Wildenau oder wen dieser bestimmt zu Gericht zu stehen. „Ihre Bauern dürfen sie selber richten", heißt es dann weiter in der Urkunde.[2]) In beiden Fällen wird also wenn auch nicht klar und deutlich die hohe, so doch bestimmt die niedere Gerichtsbarkeit ausdrücklich verliehen. Wagill von Linoff, „Herr und Erbling des Gutes" (Leynau) gibt dem Merten für die Anlage eines Dorfes 4 Schulzenhufen „frei zu einem Gericht" mit dem dritten Pfennig des Gefälles.[3]) Sind demnach die Grundherren zu Lokation von Dörfern und Gütern unter Verleihung der Rechtsprechung befugt, so folgt daraus, daß sie selbst im Besitz der Gerichtsbarkeit gewesen sein müssen.

Wie schon erwähnt, hat sich der Orden wiederholt das Urteil über die Preußen ausdrücklich vorbehalten. Daraus ist jedoch nicht, wie Plehn das tut, für den betreffenden Gutsherrn der Mangel jeglichen Gerichts zu folgern.[4]) Es sind die Preußen keineswegs die alleinigen Hintersassen eines Grundherrn, ganz abgesehen davon, daß sicher ein Unterschied zwischen unfreien und freien Preußen gemacht werden muß. In der Urkunde über das preußische Landding, dem unter dem Vorsitz eines Ordensbeamten stehenden Gerichtshof der Preußen, ist nur von preußischen Freien die Rede.[5]) Die oben[6]) angeführte Stelle über die Zuweisung der Preußen unter die Gerichte der Landesherrschaft wird deswegen wohl nur auf freie Preußen zu beziehen sein, nicht auch auf unfreie, jedenfalls sind darunter kaum die gesamten Einwohner des Gutes zu verstehen. Wird bei der Verleihung eines Gutes die Rechtsprechung über die Preußen der Landesherrschaft vorbehalten, so ist daraus für den betreffenden Besitz nicht das Fehlen jeglicher Gerichtsbarkeit zu folgern. Das geht aus der Gründungsurkunde von Groß Rauschken hervor: „wir wellen ouch dy lantstrosen un alle undeutsche gezunge mit ere bruchen czu unserme huse behalden.[7]) Da also das Straßengericht, wie das im Amt Ortelsburg auch bei Gewährung

[1]) Opr. Fol. 262 a S. 6. [2]) Opr. Fol. 262 S. 82.
[3]) Opr. Fol. 262 S. 167 v.
[4]) Plehn: Agrarverfassung S. 72. „In einer ganzen Reihe von Urkunden über derartige kriegsdienstpflichtige Güter, deren Besitzer die Gerichtsbarkeit nicht erhielten, behält sich der Orden ausdrücklich das Gericht „über unsere Preußen" vor. Diese Freien stellen demnach keine Obrigkeit vor." Anmerk. „Die feodalen Dienstgüter hatten die Gerichtsbarkeit über die Preußen."
[5]) Töppen: Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. Bd. 3 S. 578.
[6]) Siehe oben S. 66.
[7]) OF. 91b S. 209 v.

beider Gerichte stets geschah, zusammen mit „allem undeutschen Gezunge" (Preußen und Polen) ausdrücklich ausgenommen werden, doch offenbar im Gegensatz zu einem Zugeständnis, so können damit nur niedere und höhere Gerichtsbarkeit gemeint sein.

Über eine Teilung der Gerichtsgefälle sagen die Handfesten nichts. Deswegen ist anzunehmen, daß die gesamten Einnahmen dem Privatgrundherrn zufielen, soweit er als Gerichtsherr zuständig war. Es flossen also bei feodalen Gütern nur die Gefälle aus dem Straßengericht, das allein der Landesherrschaft vorbehalten war, dem Orden zu. Danach erfahren die Gerichtsherrn der Güter und die der Städte und Dörfer getrennte Behandlung. Jene erhalten sämtliche Einnahmen im Bereich der von ihnen ausgeübten Rechtsprechung (je nach dem Besitz der niedren oder beider Gerichte). Die Schulzen dagegen teilen mit der Landesherrschaft, beziehen aber oft auch teilweise die Bußen des von ihnen nicht ausgeübten peinlichen Gerichts.[1])

Die Vergabung des Kirchenpatronats an Privatgrundherren läßt sich nur einmal urkundlich belegen. Im Jahre 1485 verleiht der Hochmeister Merten Truchseß dem Caspar Wildenhayn zu seinem Gute Theerwisch auch das Kirchenlehn.[2]) Bei der Verschreibung von Rheinswein im Jahre 1383 werden zwar 4 Hufen für die Kirche ausgeworfen; daß der Gutsherr über diese das Patronat erhält, wird nicht gesagt.[3]) Jedenfalls hat die Kirche laut Amtsrechnung von 1604 unter dem Patronat des Grundherrn gestanden.[4]) Es sei an diese Stelle auf die hohe Zahl der Kirchspiele im Ortelsburger Siedlungsgebiet hingewiesen, deren Gründung ausnahmslos in die Ordenszeit fällt. Obwohl die Bevölkerungsziffer seit der Herrschaft der Deutschritter fraglos erheblich zugenommen hat, ist eine Vermehrung der Kirchen nicht notwendig geworden.

Der Jagd wird in den Handfesten nur vereinzelt gedacht. Den Küchmeistern von Sternberg wird sie 1468 ausdrücklich verschrieben: „darczu vorgonnen wir en allerley wilt czu jagen, das bynnen der genan dörffer und guttr grenitczen komet."[5]) Das Jagdrecht „bildet einen Teil der Nutzungen an den Gütern"[6]) und ist deswegen wahrscheinlich in der Regel vorauszusetzen. Dafür spricht beispielsweise die Verleihung der Jagd an mediate Güter wie das durch Hans von Pfeilsdorff auf dem Komplex der ehemals Wildenauschen Besitzungen geschehen ist, deren Handfesten die Jagdgerechtigkeit, wenigstens im Gründungsprivileg nicht enthalten.[7]) Die Diener Wilhelm und Schepen bekommen von Pfeilsdorff die Erlaubnis, auf ihren Gütern „frey hasenjagt binnen irer grentzen" auszuüben.[8]) Nickel Wittkop, Ritter zu Terwisch, gestattet seinen Beutnern unter anderm auch wilde Pferde zu fangen.[9]) Die Errichtung eines Wildgatters war unstatt-

[1]) Siehe oben S. 128 f.
[2]) OF. 92 S. 115.
[3]) OF. 91 b S. 210.
[4]) A. R. 7929 S. 15. [5]) OF. 94 S. 127 v. ff. [6]) v. Brünneck a. a. O, S. 10. [7]) OF. 91 b S. 206 v. und 207. [8]) Opr. Fol. 125 S. 493 v. u. Opr, Fol. 262 a S. 7 v. [9]) Opr. Fol. 262 S. 118 v.

haft. Die Handfeste von Theerwisch macht bei der Verleihung des Jagdrechts den Zusatz, „daß des wildes lauff unvorhagentt und unvorrickett bleibe".[1])

Fischereigerechtigkeit wurde vom Orden den Besitzern der Güter in ausgiebigstem Maße bewilligt. Der Seenreichtum des Amtes erlaubte es, bei jeder Verschreibung gleichzeitig freie Fischerei in einem der angrenzenden Gewässer zu gestatten, doch wie den Schulzen[2]) fast regelmäßig nur „mit kleinem Gezeuge" und allein zu des Tisches Notdurft, nicht zum Verkauf". Oft wird das Recht auf den Gebrauch bebestimmter Fanggeräte beschränkt wie z. B. in Scheufelsdorf, wo Fischerei in dreierlei Art gewährt wird: mit Säcken, Wurfangeln und Plötzengarn.[3]) Die Erlaubnis zum Gebrauch großer Geräte (Netze) kommt überaus selten vor. Als sie an Heinricht Pilgrin auf Lebenszeit die Scheufelsmühle und Schützendorf verpfändet werden, erhält er das Recht „mit kleinem und großem Gezeuge" zu fischen.[4]) Wenn den Brüdern Hans und Friedrich Küchmeister gestattet wird, „wenn der Pfleger die Seen (Babant und Malschöwen) überzogen habe, sie ihrerseits auch dreimal zu überziehen" ,so bezieht sich das natürlich auf den Gebrauch von Netzen.[5]) Die Flüsse mit „Wehren" zu sperren ist nicht immer erlaubt.[6]) Bei einigen Verschreibungen verlieh der Orden auch einen Teil der in die Gemarkung fallenden Seen.[7]) Das ist insofern bemerkenswert, da Gewässer als Regalien gelten.

3. Leistungen und Abgaben.

Die wesentlichste Verpflichtung der Güter war der Kriegsdienst, und zwar der Reiterdienst. Nach der Kulmer Handfeste, dem Staatsgrundgesetz Preußens, wie man sie wohl genannt hat, gehörten zu einem „schweren Dienst" volle Rüstung, schwere Waffen und ein gepanzertes Streitroß, dazu 2 gewappnete Knechte, die ebenfalls beritten sein mußten.[8]) Erheblich leichter war der Platendienst. Hierzu genügte der Brustharnisch, Plate genannt, leichte Waffen und ein Pferd. Die Kulmer Handfeste regelte die Militärpflicht nach der Größe des Gutes. Von 40 Hufen und darüber war ein schwerer, bei geringerem Besitz ein Platendienst zu tun.[9]) Die Verleihungen der großen Güter am Anfang der Besiedlung des Ortelsburger Amtes nehmen 40 Hufen als Norm für den Platendienst. Rheinswein ist bei seinen 130 Hufen mit 3 Platendiensten belegt.[10]) Die Brüder Claus und Wistorp[11]) stellen

[1]) Opr. Fol. 262 S. 21.
[2]) Siehe oben S. 128. [3]) Opr. Fol. 262 S. 132. [4]) OF. 92 S. 86 v.
[5]) Opr. Fol. 125 S. 486.
[6]) OF. 91 b S. 212. In einem Falle wurde das Aufstellen eines Talwehres zugelassen. (Opr. Fol. 262 S. 110.)
[7]) OF. 91 b S. 206 v. u. 207. Opr. Fol. 125 S. 503 v.
[8]) Kulmer Handfeste Art. 17 (Preuß. Urkundenbuch Polit. Abt. I. 1 S. 184 ff.)
[9]) Siehe Anmerk. 8.
[10]) OF. 91 b S. 210.
[11]) ebenda S. 208.

von 100 Hufen 2, Philipp von Wildenau[1]) von 250 Hufen 7 Platendienste. Als ihm zu diesem Besitz noch 350 Hufen am Dimmern-See verschrieben werden, soll er von je 40 Hufen einen Platendienst tun; bei Neubemessung des Areals sind die Dienste gemäß dem Befund über oder unter 40 Hufen zu erhöhen oder zu erlassen.[2]) Es herrscht bei diesen Lokationen durchaus gleichmäßige Belastung nach der Größe des Gutes. Neben dem Großgrundbesitz gibt es in dieser Zeit, also Ende des 14. Jahrhunderts, eine Reihe von Gütern, die gewöhnlich nur 10 Hufen groß, trotzdem Reiterdienst zu leisten haben, obwohl an sie ebenso die Forderungen an Pflugkorn, Burgenbau usw. gestellt werden wie an jene Latifundien. Jacob von der Wißchow tut von seinen 10 Hufen „einen Dienst mit Pferden und mit Wopen".[3]) Heinrich Pilgrim leistet „einen Dienst mit einem tüchtigen Pferde".[4]) Die Besitzer der 30 Hufen zu Nareyten „sollen pflichtigk seinn zuthun drey redliche dinste, ye vonn 10 hubenn einen dienst mit hengst und mith harnisch noch des landes gewonnheit".[5]) Kaspersguth stellt „eynen redtlichenn diennst mit eynem hennqstenn und wappem",[6]) Klein Ruttken „einen dinst mit einem tuchtigen pferde noch des landes gewohnheit".[7]) Die Besitzer eines 8 Hufen großen Gutes zu Michelsdorf „sullenn pflichtig seyn zcu thuenn einen redtlichen dienst mit pfferden und harnisch."[8]) Mit einem „schweren Dienst" im Sinne der Kulmer Handfeste können wir es in den angeführten Urkunden nicht zu tun haben. Dagegen spricht schon, daß dieser Dienst gerade den wenig umfangreichen Besitzungen der kleinen Freien auferlegt wurde, die wirtschaftlich kaum imstande gewesen sind, die Belastung mit einem schweren Reiterdienst zu tragen. Aus folgender Stelle der Steuerakten von Soldau scheint hervorzugehen, daß wir es bei den genannten Kriegsdiensten mit preußischen Diensten zu tun haben: „Zu Proczke 16 hubenn zu Colmischem rechte dorvon schuldigk, eynen redlichen dynst mit pferd und harnisch gleich andern preuschen dinstenn".[9])

Anscheinend um Nachteilen für die Leistung des Kriegsdienstes vorzubeugen, die bei zu starker Zersplitterung der Güter befürchtet werden konnten, findet sich in den Handfesten bisweilen die Bestimmung: das Gut dürfe garnicht oder nur in zwei Teile geteilt werden, so z. B. in einer Verschreibung von 10 Hufen am Schobenfließ aus dem Jahre 1385: „wir welle och das die vorgenannten 10 huben nicht me wen in 2 teyl sullen teylen".[10]) In der Handfeste von Samplatten wird überhaupt jede Teilung untersagt: „Ouch wollenn wir das das obenberurte gut allezceyt unczuteilet und gancz bey einander bleiben solle.[11])

---

[1]) ebenda S. 206 v.

[2]) ebenda S. 207. Oft findet sich in den Urkunden die Bestimmung, daß bei nochmaliger genauer Ausmessung des Gutes für etwa fehlendes Land kein Ersatz geleistet wird. (Opr. Fol. 125 S. 496 v.)

[3]) OF. 91 b S. 212.

[4]) OF. 92 S. 116 v. [5]) Opr. Fol. 262 S. 53. [6]) Opr. Fol. 125 S. 501 v. [7]) OF. 92 S. 116. [8]) Opr. Fol. 262 a S. 19. [9]) Ostpr. Fol. 911 a 32 B 114 S. 2. [10]) OF. 91 b S. 212.

[11]) Opr. Fol. 262 a S. 9.

Mehr noch als die bisher behandelten Güterverschreibungen des 14. Jahrhunderts weisen die des 15. in der Belastung der einzelnen Güter durch Kriegsdienst überaus starke Verschiedenheiten auf. Die Größe des Gutes ist nicht mehr der maßgebende Faktor für die militärische Verpflichtung. Ein Dienst von 10 Hufen ist auch weiter sehr häufig. Dimmern stellt von 24 Hufen 2 Dienste.[1]) Oft werden Dienstgüter von nur 4 Hufen verliehen, so 1481 und 83 in Wappendorf.[2]) In demselben Orte wird 1473 „ein redlicher Dienst" von einem 6 Hufen großen Gute gefordert.[3]) Die unterste Grenze stellt eine Verleihung zu Alt-Keykuth dar. Der Hochmeister-Statthalter Heinrich Reuß von Plauen gibt dem Jenichen Repette „für getreue Dienste, die ihm dieser im vergangenen Kriege geleistet hat, 2 Hufen zu Alt-Keykuth": Dafür hat er zu dienen „mit Hengst, Harnisch und Wopen".[4]) Die großen Güter weisen auch im 15. Jahrhundert eine im Verhältnis bei weitem geringere militärische Belastung auf als die soeben genannten Freigüter. Theerwisch stellt von seinen 124 Hufen nur 2 Platendienste,[5]) die gleiche Zahl das 60 Hufen große Rauschken.[6]) Gilgenau[7]) und Malschöwen[8]) leisten von je 60 Hufen einen Platendienst, Samplatten von 90 Hufen einen schweren Dienst. „Zu dinen mit 4 Hengstenn als mit einem weppner mit czwenen gewappnetenn schuczen und mit eynen jungen",[9]) heißt es in der Handfeste. Als Heinrich Reuß von Plauen 1468 den Brüdern Friedrich, Gunther, Hans und Baltasar Kuchenmeister die Dörfer Rheinswein, Mingfen Erben und Rogenau verleiht,[10]) einen Komplex von insgesamt 261½ Hufen,[11]) der den ganzen Nordwesten des Amtes einnimmt, wird von diesem großen Besitz nur die Ausrüstung eines einzigen Platendienstes verlangt. Es liegt auf der Hand: die Größe eines Gutes ist nicht maßgebend für seine militärische Verpflichtung. Es müssen andre Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Standes- und Stammesunterschiede können Einfluß gehabt haben und für die größere Belastung der kleinen Freien, die in der Hauptsache Preußen waren, bestimmend gewesen sein. Wahrscheinlich haben auch Dienste des Beliehenen mitgesprochen, die er der Landesherrschaft geleistet hatte. So sind die in den vorgenannten Besitzungen der Küchenmeister auffällig geringen militärischen Forderungen, wozu noch wesentliche Erleichterungen an Abgaben hinzukamen, wahrscheinlich zu erklären aus den treuen Diensten, die diese Familie den Deutschrittern im großen dreizehnjährigen Kriege geleistet hatte.[12]) Bei den übrigen Verleihungen der großen feodalen Güter ist zu beachten, daß es

[1]) Opr. Fol. 262 a S. 42. [2]) Opr. Fol. 125 S. 498 v.; Opr. Fol. 262 S. 73. [3]) Opr. Fol. 262 a S. 11. [4]) Opr. Fol. 262 a S. 130. [5]) OF. 92 S. 115. [6]) Opr. Fol. 262 a S. 4. [7]) Opr. Fol. 125 S. 496 v. [8]) Opr. Fol. 262 a S. 4. [9]) ebenda S. 9.
[10]) OF. 94 S. 127 ff. [11]) A. R. 7929 S. 7.
[12]) Daß die Verleihung der genannten Besitzungen für die im Kriege geleisteten Dienste geschieht, wird in der Handfeste ausdrücklich angegeben: Wir Bruder Heinrich Reuß von Plauen Hochmeisters Staathalter tun kund, daß wir „unsers ordes liebn und getrauwen hansen, gunthern, und baltasern ruchenmeister gebrudern fur iren dinste und schaden den sie unserm ordn in dessn vorgangn langen und swexen kriegen gethon habn und

sich hier nicht um Neugründungen handelt, sondern allein um Besitzwechsel. Da scheinbar die Tendenz geherrscht hat, die ursprünglich an ein Gut gestellten Forderungen unverändert zu lassen, ist es nicht wunderbar, wenn sich der Gegensatz in der Belastung der einzelnen Besitzungen, wie es sich schon im 14. Jahrhundert findet, im 15. wiederkehrt. Die Ursachen dafür sind in den Primordialverschreibungen zu suchen und in den Gründen, die bei Beginn der Besiedlung maßgebend waren. Die Gegensätze werden noch dadurch verschärft, daß der Orden anscheinend in der Absicht, durch Schaffung möglichst vieler kriegsdienstpflichtiger Güter seine militärische Kraft zu erhöhen, die Neigung zeigte, bei Neusiedlungen die Dienstgüter so klein als möglich zu bemessen.

Der Dienst war im 14. und 15. Jahrhundert „ungemessen". Während er bei Beginn der Eroberung Preußens, wie die Kulmer Handfeste berichtet, [1]) auf die Landwehr beschränkt blieb, wurde bei fortschreitender Eroberung auch Heeresfolge bei Angriffskriegen verlangt. Jederzeit konnte der Orden die Militärpflichtigen aufbieten. Sie hatten zu dienen „czu allen geschreien, herfarten landwern und reisen wenne wie offt und wohin sie von unse ordens brudern werden geheischen".[2]) Obwohl die Heeresfolge zu Angriffskriegen zur Zeit der Kolonisation unseres Amtes schon durchaus üblich war, bedang sie sich der Orden in der Regel in der soeben genannten Weise noch ausdrücklich aus.

In einigen Handfesten verpflichtet der Orden zur Hilfeleistung beim Besetzen der Wacht und Späherposten, der „Warten": „Auch sollen sie die warttenn heffenn besetzenn und bestellenn, dieweil es nottut, wenn wie dicke (oft) und wohin sie von uns und unsernn brudern geheischen werdenn" heißt es in einer Verschreibung von Waplitz.[3]) Diese Forderung ist nur den kleinen Freien am Rande der Wildnis eigentümlich, in den Gütern Milucken, Michelsdorf, Waplitz, Nareithen und Schwirgstein, also nur im Westen des Amtes und hängt vielleicht mit der Nähe jenes aus Schloßbergen und Landwehren bestehenden Verteidigungssystems zusammen, über das an andrer Stelle[4]) schon gesprochen wurde. Die angrenzenden Zinsdörfer und die weiter im Norden liegenden feodalen Güter kennen diese Verpflichtung nicht, und selbst bei den soeben genannten kleinen Freien findet sie sich mit Ausnahme von Waplitz (hier schon seit 1388) erst von 1429 ab.[5])

---

umb der gebrauwen und vleyssigen dinste willn die sie und ire erbn und nachkomelinge unnsem orden hinfur allewege verpflichtet sollen sein zuthuende vorlehn vorschreibn denselben hansen fridrichn gunthu und baltasarn gebrüdern und iren rechtn erbn und nochkomelingen disse nochgeschiebene dorffir." (OF. 94 S. 127). Die Zahl und Dauer der Kriegsdienste der Brüder Kuchenmeister finden sich aufgezeichnet im Sold und Schadenbuch des dreizehnjährigen Krieges. OF. 259 S. 225.

[1]) Kulmer Handfeste Art. 17. (Preuß. Urkundenbuch Polit. Abt. I 1. S. 184 ff.)

[2]) OF. 92 S. 116 v. [3]) Opr. Fol. 262 S. 44 v./45. [4]) Siehe oben S. 123.

[5]) Wahrscheinlich als Ablösung vom Wartdienst wird von Michelsdorf seit 1445 das Wartgeld erhoben in der Höhe von einem Lot (Opr. Fol. 125 S. 513 v.); bei Kaspersguth der doppelt so hohe Betrag von ½ Firdung. (Opr. Fol. 125 S. 501 v.) Das Wartgeld ist eine Ende des

Vom Scharwerk sind die Güter in der Regel befreit, wenn man nicht etwa die Hilfeleistung bei Ausbesserung, Bau und Abbruch von Burgen als Scharwerk auffassen will. Die genannte Forderung wird an alle gerichtet, die einen „Dienst" zu stellen haben und hängt mit diesem eng zusammen. Gewöhnlich wird in den Handfesten die Verpflichtung „neue Häuser zu bauen, alte zu brechen oder zu bessern" ausdrücklich vermerkt. Über sonstiges Scharwerk spricht allein die Urkunde von Scheufelsdorf, dessen Bewohner von ihren 30 Hufen 2 Dienste stellen. 6½ Hufen der Gemarkung müssen „in den Hof zu Passenheim zinsen und scharwerken".[1])

Von Abgaben der Güter sei zuerst der Rekognitionszins[2]) behandelt. Er wird von der Kulmer Handfeste auf einen kölmischen Pfennig oder 5 preußische Pfennige und ein Talent Wachs bestimmt, oder wie die Ortelsburger Handfesten sagen: ein Krampfund Wachs, was 2 Markgewichten entspricht. Diese Abgabe, die jährlich zu Martini gezahlt wurde und sich durch die gesamte Ordenszeit fast ausnahmslos auf gleicher Höhe gehalten hat, steht in keinem Verhältnis zur Größe des Besitztums, sondern dient vor allem zur Feststellung des Obereigentums, „zu Bekenntnis der Herrschaft". Der Rekognitionszins wurde nicht von dem Gut als Ganzem, sondern speziell von jedem Dienst erhoben. Hatte also ein Gut 3 Dienste zu stellen, so mußte es auch 3mal je 1 kölmischen Pfennig und 1 Krampfund Wachs liefern. Nach der Handfeste, die der Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein für Philipp von Wildenau ausstellte, über 350 Hufen am Dimmern-See, ist von „je 40 Hufen ein Dienst" zu leisten. Es heißt dann weiter in der Urkunde: „Und czu bekentnisse der herschaft sulle sie uns von itzlichem Dienste geben eyn krompfund wachses und einem kolmischen pfenig adir 5 prusche pfenige an des stad alle jor uff sente mertins tag des bischoffs".[3])

In einzelnen Fällen verzichtete der Orden teilweise auf den Zins, wie bei der Vergabung eines 10 Hufen großen Gutes in Geißlingen: „das wachs, das sy uns olle jor czu bekenntnisse der herrschaft sullen geben dirlose wir sy von sonderlicher gunst".[4])

---

13. Jahrhunderts von den Ständen bewilligte Abgabe, die zur Unterhaltung der Grenzposten verwandt wurde. Nach Töppen ist sie von allen Deutschen, Freien wie Zinsbauern, und außerdem von den preußischen Freien gezahlt worden. Im Elbinger Gebiet wurde vom Pfluge ½ Firdung, vom Haken 1 Lot (1½ Scot) gezahlt. Die Lieferung des Schalwenkorns, einer gleichfalls von den Ständen bewilligten Steuer, die zur Unterhaltung der Burgen Schalauens diente, ist im Ortelsburger Gebiet nicht nachzuweisen.

Vergl. dazu: Töppen: Zinsverfassung, Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben von R. Foß, Berlin 1867 S. 351 ff.; ferner Voigt: Gesch. Preußens Bd. 6 S. 653/54 u. 662.

[1]) Opr. Fol. 262 S. 132.

[2]) Vergl. zu folgendem die Ausführungen v. Brünnecks in seiner Geschichte des Grundeigentums (S. 19 ff.), der den Rekognitionszins und besonders die aus seinem Fortfall sich ergebenden Konsequenzen (Allodifizierung des Besitzes) sehr gründlich behandelt. Vergl. ferner Plehn: Agrarverfassung S. 77.

[3]) OF. 91 b S. 207 ff. [4]) OF. 91 b S. 213.

Es sei erwähnt, daß es sich in allen 3 Fällen um eine Verleihung an Preußen handelt. Eine andere Art des Verzichts kommt bei Kaspersguth vor. Hier wird nur „eynn Krompfund wachs" nicht auch der kölmische Pfennig verlangt.[1])

Wir haben den Rekognitionszins kennen gelernt als eine Abgabe von geringem Geldwert, die vor allem „zu Bekenntnis der Herrschaft" diente. Anders das Pflugkorn.

Wie bei den Zinsdörfern wird auch bei den Gütern von jedem Pfluge die Lieferung von einem Scheffel Weizen und einem Scheffel Korn verlangt. Neben der Berechnung nach dem deutschen Pfluge findet sich in den Ortelsburger Urkunden die nach dem Haken oder der Norge, und zwar ist nicht durchweg, wie in der Kulmer Handfeste, die Leistung von einem Scheffel Weizen pro Haken vorgesehen, sondern vor allem seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr häufig die Lieferung zweier Kornarten: vom Pfluge 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Roggen, vom Haken oder der Norge je ½ Scheffel Weizen und ½ Scheffel Korn. Die Handfeste von Jablonken nennt allein die Norge als Ackermaß.[2]) Das Pflugkorn ist von allen Gütern, feodalen und Freigütern, entrichtet worden. Darüber berichtet am besten ein Bericht des Ortelsburger Pflegers Konrad von Stauchwitz über eine Zusammenkunft von Ordensgebietigern und „Ehrbarleuten" zu Barten. Auf die Frage des Pflegers, wie er es mit den Freien halten solle, die an den Orden gekommen seien und ihre Handfesten von „ehrbaren Leuten" hätten ohne eine Bestimmung über Pflugkorn und Häuserbau und -abbruch, wird ihm die Antwort: „sie (Ehrbarleute) haben das Pfluggetreide selber geben müssen und alte Häuser brechen und neue bauen und bessern. Darum haben sie nicht Macht zu erlassen oder zu ihren Handfesten zu schreiben, nachdem sie es selber verpflichtet sind zu tun und insgemein alle diejenigen, die kölmische Handfesten haben."[3]) Es erhellt: Die Lieferung des Pflugkorns war durchaus Regel. In einigen Verschreibungoen ist diese Abgabe nicht genannt, so in drei Urkunden, die Heinrich von Plauen Anfang Mai 1468 zu Ortelsburg ausstellte über 2 Güter zu Lehlesken[4]) und das 10 Hufen große Ruttkowen.[5]) Ob aber aus bloßer Nichterwähnung auf Erlaß der Abgabe zu schließen ist, erscheint immerhin fraglich. Anders liegt es schon bei der Verschreibung der großen Besitzungen der Küchmeister.[6]) Zwar wird ein Verzicht nicht ausdrücklich ausgesprochen, doch scheint, wie seinerzeit in bezug auf die Dienstpflicht,[7]) eine Privilegierung vorzuliegen, weil auch die Amtsrechnungen wohl alle andern Lasten des Gutes, nicht aber das Pflugkorn nennen.[8]) In zwei Fällen, im Jahre 1473 bei Mensguth[9]) und 11 Jahre später bei Klein Ruttken[10]) gewährte die Landesherrschaft als besondere Vergünstigung den Erlaß des Pflugkorns auf Lebenszeit.

---

[1]) Opr. Fol. 125 S. 501 v. [2]) Opr. Fol. 262 a S. 39 v. [3]) Opr. Fol. 125 S. 494. [4]) ebenda S. 516 u. 517. [5]) ebenda S. 491. [6]) OF. 94 S. 127 ff. [7]) Siehe oben S. 142. [8]) A. R. 8018 S. 87; A. R. 8010 S. 94. [9]) Opr. Fol. 262 a S 5 v. [10]) OF. 92 S. 116.

Über die Kirchenabgaben der Güter fließen die Quellen nur spärlich. Die meisten Urkunden schweigen über alle Verpflichtungen gegen die Geistlichkeit, andre wieder stellen sie als allgemein üblich und herrschend hin. Den Freien von Scheufelsdorf wird 1485 bestimmt: „sie sollenn dem pfarher den tetzem gebenn und ausrichten nach alter gewohneit".[1]) Dieser bestand, wie wir schon bei den Zinsdörfern gesehen,[2]) in der Lieferung von einem Scheffel Korn und einem Scheffel Hafer pro Hufe. In einigen Fällen befreite der Orden einen Teil des Gutes von Kirchenlasten, so in der Verschreibung des Hochmeisters Konrad von Rotenstein an Hans Echard von Soldow aus dem Jahre 1386 über 130 Hufen zwischen den Seen Babant und Rheinswein. Es wird für 10 Hufen von jedem der 3 Dienste Freiheit „vom zehnten und gebuerlicher arbeit" gewährt. Dagegen sind die Besitzer der andern Hufen zur Leistung des Dezems verpflichtet.[3]) Eine ähnliche Bestimmung enthält die Handfeste von Klein Rauschken, die ebenfalls aus den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts stammt: „Wir wollen das die vorgenannten und ihre Nachkommelinge von den vorgeschriebenn dreißigk hubenn sollen haben zehenn hubenn frei von dem tecem, aber die besitzer der ander zwentzigk hubenn sollenn gebenn dem pfarher von itzlicher hubenn so sie vullen zins davon gebenn, einen scheffel kornn und einen scheffel habernn alle jor vor den Tecem, Aber dieweill das die hubenn nicht zu fullem zinse kommen seinnde sollenn sie dem pfarher geben davon halbenn Tecem".[4]) Da die Urkunde den Zehnten teils als allgemein gezahlte Abgabe hinstellen, in andern Fällen nur erwähnen, wenn teilweise Befreiung, also Ausnahme von der Regel stattfindet, ließe sich der Schluß ziehen, daß der Zehnte, wie von den Dörfern, so auch von den Gütern erhoben wurde.

4. Kapitel.

Exkurs über a) Krüge, b) Mühlen, c) Beutnergewerbe.

a) Krüge.

Zur Anlage eines Kruges bedurfte es landesherrlicher Genehmigung. Inwieweit die Privatgrundherren Kruggerechtigkeit besessen haben, bleibt ungewiß. Im Ortelsburger Amt ist nur eine privatgrundherrliche Krugverschreibung erhalten.[5]) Zum Kretzam gehörte stets ein Stück Acker, dessen Größe sehr verschieden bemessen wurde, in Mensguth[6]) 1 Morgen ,in Mingfen 2 Hufen.[7]) Als Verkaufsobjekte nennen die Urkunden besonders Fleisch, Brot, Salz, Fische und Bier. Dieses vor allem findet größeren Absatz. Der Krüger von Neu-Key-

[1]) Opr. Fol. 262 S. 132. [2]) Siehe oben S. 122 . [3]) OF. 91 S. 210. [4]) Opr. Fol. 262 S. 80 v./ 81.

[5]) Die Krugverschreibung von Mensguth aus dem Jahre 1438 ist ausgestellt von Niklos Tergewisch, Kontze von Siebalt und Hans von Pfeilsdorff. In der Primordialverschreibung ihres Besitzes ist eine Verleihung der Kruggerechtigkeit nicht ausgesprochen. Opr. Fol. 262 S. 134.

[6]) Ostpr. Fol. 262 S. 134. [7]) Opr. Fol. 125 S. 524 v. [8]) Ostpr. Fol. 911 a 23 S. 70/71. [9]) ebenda S. 4.

kuth versteuerte im Jahre 1539 74 Tonnen, die 3 Kretzmer von Erben zusammen 158 Tonnen. Die Landkrüge durften das Bier nicht selber brauen, sondern mußten es aus Passenheim beziehen.[1]) Mit der Braugerechtigkeit waren außer der Stadt nur die Ortelsburger privilegiert. Das hinderte nicht an der Übertretung des Gesetzes. Die hierüber stets von neuem erscheinenden Verordnungen und Verbote sind der beste Beweis für ihre Wirkungslosigkeit. Die Leistungen der Kretzmen an die Herrschaft bestanden in einem Geldzins und Naturalabgaben, die in ihrer Höhe keine Einheitlichkeit zeigen. Das zum Kruge gehörende Land ist, soweit ersichtlich, mit keinem besonderen Zins belegt.[2]) In Mingfen liefert der Kretzmer 2 M. und 2 Hühner, in Mensguth 2½ M. und 8 Hühner. Die Krüger vor dem Schloß geben jährlich zu Martini 4 preußische Mark und 4 Hühner.[3]) Von jeder Last Gerste, die gemelzt wird, entrichten sie 15 Schillinge. In den landesherrlichen Dörfern fällt der Zins zum Teil dem Schulzen, zum Teil dem Orden zu. In den mediaten Siedlungen gehört alles dem Grundherrn. Über sonstige Leistungen geben die Handfesten der Krüger vor dem Schlosse mancherlei Auskunft. In erster Linie wird verlangt, bei der Jagd mit Pferden und Wagen in die Wildnis zu ziehen, um Speisen und Geräte hinauszufahren. Beim Rückweg soll das Wildbret aufs Schloß gebracht werden. Die Verpflegung wird geliefert, ebenso das Heu für die Pferde. Eine zeitliche Grenze dieses Dienstes wird nicht genau angegeben. Er ist so oft zu leisten, „als auch die Biener in die Wildnis ziehen". Kommt der Hochmeister nach Passenheim, so sind Fuhren zu stellen; ferner wird Hilfe beim Bau des Hakelwerkes[4]) gefordert.

Daß der Kirchenzehnte geleistet wurde, wird man im allgemeinen anehmen dürfen. Als das Gründungsprivileg des Zinsdorfes Lehlesken von dieser Abgabe der Einwohner an den Pfarrer spricht, sagt es: „der kretzim sal gebenn zu tetzam vonn kretzeim also vil als von ein hubenn".[5]) Ähnlich drückt sich die Handfeste von Grammen aus.

Die Zahl der Kretzmen ist im Ortelsburger Gebiet sehr gering. Steuerakten von 1539[6]) nennen insgesamt nur 14 Kretzmer. Passenheim und Ortelsburg sind hierbei allerdings nicht mitgezählt. Immerhin scheint diese Zahl den Bedürfnissen genügt zu haben. Da der Orden durch Neuanlagen seine Einnahmen nur vermehren konnte, ist

[1]) Siehe oben S. 125.

[2]) Steffen gibt an, daß nur dann ein besondrer Zins auf dem Krugelande lag, wenn dieses mehr als eine Hufe betrug. Hans Steffen: „Das ländliche Krugwesen im Deutschordensstaate." Ein Beitrag zur Kulturgesch. Altpreußens. Zeitschrift des Westpreuß. Geschichtsvereins 1916 S. 222.

[3]) Opr. Fol. 125 S. 537 v.

[4]) Unter einem Hakelwerk versteht man eine „Befestigungsanlage aus behacktem Buschwerk und Weißdorngestrüpp, wie sie zum Schutz von Außenhöfen auch bei Burgen (z. B. Ragnit und Insterburg) vorkommt. Ihr Zweck war in erster Linie, bei einem plötzlichen Überfall den Gegner aufzuhalten." Walter Stephan: „Die Straßennamen Danzigs." Danzig. 1911. S. 37/38.

[5]) Opr. Fol. 125 S. 519. [6]) Opr. Fol. 911 a 23.

nicht anzunehmen, daß er sich in Erteilung dieser Gerechtigkeit unnötigen Zwang auferlegt hat.

b) Mühlen.

Die Mühlen bildeten eine sehr wesentliche Einnahmequelle des Ordens. Sie wurden von ihm teils selbst bewirtschaftet, teils gegen Zins an Privatleute vergeben. Die Mühlengerechtigkeit wurde als Regal angesehen und vom Orden bei Gründung von Gütern und Dörfern in den betreffenden Handfesten häufig ausdrücklich vorbehalten, so z. B. in der Gründungsurkunde von Rohmanen: „Auch nemen wir aus den vorgeschriebenen guttern also molenn, molstete und molgraben wo sie uns allerbequemest sein, die wir zu unsers haus nutz behaltenn wollenn."[1])

Beim Bau der Mühlen war streng nach Vorschrift zu handeln. Als der Müller von Mensguth, statt wie ihm zugestanden, eine Mühle mit 2 Rädern, zwei zu je einem Rade baut, wird sein Zins fast verdoppelt und ihm eine Mühle abgenommen, als er die Zahlung verweigert.[2]) Die Mühlengrundstücke wurden in der Regel mit einem größeren Stück Acker bedacht. Mensguth[3]) z. B. erhält ½, die Scheufelsmühle sogar 3 Hufen.[4])

Den Müllern wird im Amt Ortelsburg ausnahmslos das Kulmische Recht gewährt. Sie erhalten freie Fischerei, zum mindesten im Mühlteiche selbst oder auch in einem der angrenzenden Seen, doch, wie üblich, nur zu eignem Bedarf und mit „kleinem Gezeuge". Dem Müller von Scheufelsmühle wird auch der Bau eines Aalwehres gestattet.[5]) Bemerkenswert ist des Ordens Zusicherung an den vorhin genannten Müller, ihm im Falle eines Dammbruches beim Aufbau zu helfen. Als ein besonderes Privileg der Scheufelsmühle wäre noch freie Lieferung von Bau- und Brennholz zu nennen. Um nicht durch allzustarken Wettbewerb die Existenz einer Mühle zu gefährden, gab der Orden bisweilen die Versicherung, daß niemand die Mühle „überbauen" dürfe.

Während bei Beginn der Kolonisation Preußens sich der Orden wie die Kulmer Handfeste berichtet,[6]) oft am Mühlenbau mit einem Teil der Kosten beteiligte und dafür am Ertrag einen entsprechenden Anteil verlangte, änderte er im Lauf der Zeit seine Praxis: Er beteiligte sich nicht mehr am Aufbau der Mühle und beanspruchte nur einen festen Zins. Dieser bestand in Geld oder Getreide. Scheufelsmühle zahlte jährlich 5 Mark, Passenheim 26½ Mark.[7]) Die Mühle von Alt-Keykuth[8]) entrichtete ebenso wie die zu Mensguth[9]) 1½ Last Korn, „alle Quatember 22½ Scheffel". Um 1540 wurde der Zins nach der Zahl der Räder berechnet und betrug gewöhnlich 1 M. von jedem Rade.[10])

---

[1]) Opr. Fol. 262 S. 98 v. [2]) Opr. Fol. 262 S. 135. [3]) Opr. Fol. 262 S. 134 v. [4]) Opr. Fol. 262 S. 40 v. [5]) Opr. Fol. 262 a S. 40 v. [6]) Kulmer Handfeste Art. 13 (Preuß. Urkundenbuch Polit. Abtl. I. 1 S. 184 ff.) [7]) Opr. Fol. 262 a S. 27 v. [8]) Opr. Fol. 262 S. 111. [9]) ebenda S. 134 v. [10]) Opr. Fol. 911 a 23.

über sonstige Verpflichtungen der Müller, sei es an Pflugkorn, Dezem oder Kriegsdienst, sagen die Ortelsburger Handfesten nichts. Daß die Müller vom Kriegsdienst befreit gewesen sind, ist nicht anzunehmen. Wahrscheinlich werden sie den Schulzen gleichgestellt sein, Scharwerk wird nur von Alt-Keykuth verlangt, und zwar „Hafer und Heu schneiden und machen in dem Auste gleich den Einwohnern des Dorfes.[1])

Die Zahl der Mühlen im Amte war nicht groß. Das Elbinger Zinsregister aus dem Jahre 1446[2]) nennt nur drei, Passenheim, Scheufelsmühle und Mensguth. Im 15. Jahrhundert vergrößert sich die Zahl. In den Steuerverzeichnissen von 1539 werden, Passenheim nicht mitgerechnet, 8 Müller genannt.[3])

c) Das Beutnergewerbe.

Die Bienenzucht ist in Preußen zur Ordenszeit weit verbreiteter und bedeutender gewesen, als das heute der Fall ist. Gerade die große masurische Wildnis war ihre Heimat. Wo die geringe Ertragfähigkeit des Bodens, wie z. B. in der sandigen Ebene an der polnischen Grenze, dem Ackersmann wenig Aussicht auf Erfolg bot, war die Beutnerei, mit der in der Regel auch die Jagdgerechtigkeit verbunden war, die rationellste Wirtschaftsweise. Der gesamte Süden des Ortelsburger Bezirks ist das eigenste Tätigkeitsfeld der Biener, Jäger und Fischer gewesen. Sie sind damals die einzigen Bewohner dieser Gegend und gleichzeitig die ältesten, denn die erste im Amt Ortelsburg urkundlich nachweisbare Siedlung ist ein Beutnerdorf.[4]) Der Honigbedarf war vor 500 Jahren erheblich größer als heute. Der Honig gehörte, da es Zucker ja noch nicht gab, zu den täglichen Lebensbedürfnissen. Das Wachs fand in der Kirche und im amtlichen Verkehr zur Siegelung der Urkunden Verwendung. Den Überschuß brachten die Ritter in den Handel. Die Beutner, deren Name von Beute, einem hölzernen Bienenstock[5]) herzuleiten ist, wurden teils in eigenen Dörfern wie z. B. Beutnerdorf oder im Dorfverbande angesiedelt.[6]) So weisen Grammen, besonders aber Wappendorf, Mensguth und Alt-Keykuth zahlreiche Biener auf.[7]) Viele mögen auch, besonders im Sommer, einzeln in der Wildnis gewohnt haben, wodurch ihnen die Ausübung ihres Gewerbes wesentlich erleichtert wurde.

An diejenigen Beutner, die die Honiggewinnung als ihre Hauptbeschäftigung betrieben, wird im Ortelsburger Bezirk gewöhnlich ein besonderes Recht nicht verliehen. Eine Ausnahme bildet die Verschreibung des Ritters Nickel Wittkop zu Terwisch, der seinen Biener Mirsey mit kulmischem Recht begabt.[8])

---

[1]) Opr. Fol. 262 S. 11. [2]) OF. 166 n S. 123—30. [3]) Siehe oben S. 148 Anmerk. 10. [4]) Siehe oben S. 100. [5]) H. Frischbier: Preußisches Wörterbuch Bd. I Berlin 1882.
[6]) Voigt: Gesch. Preußens. Bd. 6 S. 580 ff. [7]) OF. 200 b II. [8]) Ostpr. Fol. 262 S. 118 v.

Das Bienergewerbe hat wenig von einem freien Beruf an sich. Die Beutner sind eher als Angestellte ihres Grundherrn zu betrachten, die mit einem Anteil am Gewinn arbeiten. Gewöhnlich sind der gesamte Honig und das Wachs der Herrschaft abzuliefern, und selbst in den Gegenden von Seesten, Johannisburg und Lyck, wo die Biener eine freiere Stellung einnahmen, hatte der Orden das Vorkaufsrecht.[1]) Für jede neugemachte Beute wird einheitlich 1 Schilling gezahlt. Die Art der Honigablieferung ist verschieden. Die Beutnerdorfer teilen mit dem Orden um die Hälfte, sind aber verpflichtet, auch ihr Teil gegen 3½ Scot für das Rantzke[2]) abzugeben[3]). Die Biener der Grundherrn von Mensguth und Wappendorf erhalten zwar den gesamten Honig bezahlt, doch nur mit 19 oder 20 Scot für die Tonne, so daß sie sich hierin nicht besser stehen wie die Beutner der Landesherrschaft. Sonst sind sie aber erheblich günstiger gestellt. So wird ihnen bei der Arbeit während der Honiggewinnung von Herren die Kost geliefert: „wenn sie zeidelnn so will ich inn die Kost geben".[4]) In einem Falle wird auch als besondere Vergünstigung ein Teil des Ertrages zu eignem Gebrauch gewährt: „Auch erlöbe ich inn von sonderlicher gunst idermann ein viertel (wahrscheinlich Tonne) honigk zubrauen."[5])

In den meisten Fällen erhielten die Biener auch ein Stück Ackerland. So bekam jeder Pole in der Siedlung vor dem Schlosse 1 Hufe, von der er ½ M. Zins zu entrichten hatte.[6]) Die Beutner von Wildenaus hatten ihre eigenen Pferde und Wagen[7]) und werden daher auch Land besessen haben.

Die Verpflichtung zum Scharwerk hat nicht überall bestanden. Sie wird bei den Beutnern der Privatgrundherren nicht genannt, teilweise sogar ausdrücklich erlassen. Philipp von Wildenau sagt seine Biener los „von allis geschor und alle herren dinste". Die landesherrlichen Beutner werden durchweg zu gewissen Scharwerksleistungen herangezogen. Das Scharwerk der Beutnerdorfer war sogar ungemessen, wurde aber teilweise bezahlt oder wenigstens „bei der Herrschaft Kost" getan; so mußten sie „helfen Heu machen 3 Tage bei ihrer Kost, darüber soll man ihnen die Kost geben." Für das Getreidemähen erhielten sie die zehnte Garbe. Die Hilfe bei der Getreide- und Heuernte scheint bei den landesherrlichen Beutnern allgemein üblich, so hat z. B. der Biener Petrasch aus Grammen „gekabeltes Scharwerk" zu leisten: „also daß er die Wiesen um Ortelsburg hauen, zusammenbringen und fahren helfen soll und Hafer und Gerste hauen". Von anderm Scharwerk ist er befreit.

Mit dem Beutnergewerbe ist in der Regel auch die Jagdgerechtigkeit verbunden. Die Biener zu Beutnerdorf waren verpflichtet, den vierten Teil des erlegten Wildes auf dem Schlosse abzuliefern: „Ouch was sy

---

[1]) Töppen: Masuren S. 131.
[2]) 12 Ranzke gleich 1 Tonne. Töppen: Zinsverf. Anm. 424.
[3]) Opr. Fol. 262 a S. 24. [4]) Opr. Fol. 262 S. 118 v. [5]) Opr. Fol. 262 S. 118 v. [6]) Opr. Fol. 262 a S. 24. [7]) ebenda S. 137.

wildes vahen das sullen sy uns gebe das vyrde teyl, das eichhorn um 10 Pf., das haselhun umb 4 Pf., den Martbalgk umb 2½ scot un wen sy bebyr vahen so sollen sy den czagel un dy geylen czu hoffe geben."[1]) Ob mit der Bienergerechtigkeit auch stets freie Fischerei verbunden war, erscheint fraglich, da sie sich nur in der Beutnerdorfer Handfeste findet. Hier wird sie unbegrenzt für alle Seen verliehen. Doch ist nur der Gebrauch von Wurfangeln gestattet.

Das Recht Bienen zu halten, wurde nicht allein an Leute vergeben, die das als Gewerbe trieben, sondern auch an Freie, Schulzen und Bauern. Die Ortelsburger Handfesten beziehen sich allerdings ausnahmslos auf mediate Güter und Dörfer. Ein besondrer Entgelt für die Erteilung des Beutnerrechts wird nicht immer verlangt. Simon Wagill von Linoff gibt seinem Schulzen Merten die Erlaubnis, Bienen zu halten „also viel er vermag". Von einer Abgabe, die zu liefern wäre, ist nicht die Rede. Dagegen wird für die Bienergerechtigkeit an die Einwohner des Dorfes die Hälfte des Ertrags beansprucht.[2]) Ein Beispiel für die Verleihung des Beutnerrechts an mediate Dienstgüter ist die Urkunde, die Hans Kletze zu Pfeilsdorff seinem Diener Wilhelm und dessen Erben über 7 Hufen zu Sczepanken ausstellt. Es heißt hier: „Auch vorleie ich im frei beuthenn binnen irer grenntzen zu habenn."[3])

B. Nationalitätenverhältnisse.

Über die Nationalität der Masuren sind die verschiedensten Ansichten geäußert worden.[4]) Schafarik[5]) glaubt, daß die Masuren schon ihr Land bewohnen, soweit die geschichtliche Zeit reicht, und daß sie ein Mischvolk von Leschen (Polen und Litauern) sind. Schuberts[6]) Ansicht ist folgende: „Die Polen haben sich wahrscheinlich erst seit dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, teils durch Ansiedlung polnischer Gutsbesitzer während der polnischen Lehnsherrschaft (1466—1660), besonders aber nach dem verheerenden Einfall der Polen und Tataren im Jahre 1656, der einen Teil des südlichen Ostpreußen fast zur Einöde machte, bis tiefer in die Kreise Rastenburg, Angerburg und Darkehmen, jedoch hier nur vereinzelt gezogen". Heinel, Horch, Schmidt und Saltzwedel behaupten, daß Masuren zunächst von Deutschen bewohnt war, die später von den Polen verdrnägt wurden.[7]) Die genannten Ansichten entsprechen in keiner Weise den tatsächlichen Verhältnissen.

---

[1]) Opr. Fol. 262 a S. 24. [2]) Opr. Fol. 262 S. 167 v. [3]) Opr. Fol. 125 S. 493 v.

[4]) Ich folge im wesentlichen der Zusammenstellung Döhrings S. 243/44.

[5]) Paul Joseph Schafarik: Slawische Altertümer. Deutsch von Mosig Aehrenfeld, herausgeeben von Heinrich Wuttke. Leipzig 1843. Bd. II S. 402.

[6]) Friedrich Wilh. Schubert: Handbuch der allgem. Staatskunde des preußischen Staates. Königsberg 1846. Bd. I. S. 456.

[7]) Ketrzynski a. a. O. (im folgenden abgek. zitiert: K.) S. 225 Anmerk.

Einen Fortschritt hat Töppen[1]) gebracht. Er führt aus, daß die Bewohner Masurens in der Hauptsache erst zur Ordenszeit eingewandert sind. (Bei Beginn der Ordenszeit war Masuren von der Wildnis eingenommen.) An der Kolonisation haben sich vor allem Polen, daneben auch Preußen und Deutsche beteiligt: „Daß die polnische Nationalität in Masuren schon im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert stark vertreten war, wird . . . keines weiteren Beweises bedürfen."[2]) „An Zahl mochten die Deutschen hier (in Masuren) hinter den Preußen und Polen zurückstehen."[3]) . . . man erkennt leicht, daß sich hier neben den Deutschen auch Preußen in nicht geringer und Polen in sehr großer Zahl niederließen."[4])

Von polnischer Seite hat sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Historiker Wojciech Ketrzynski wie folgt geäußert: „Der Masure ist der eingeborene Sohn seiner Landschaft. . . Die Siedlungen der deutschen Kolonisten stammen aus späteren Zeiten."[5]) Im Jahre 1882 gab dann Ketrzynski ein Werk über die Kolonisation Preußens heraus, in dem er seine frühere Behauptung, „die Masuren seien Ureinwohner ihres Landes," fallen läßt und auch zugibt, daß die jetzigen Bewohner Masurens erst zur Ordenszeit ins Land gekommen seien, als die Ritter mit der Kolonisation der großen masurischen Wildnis begannen. Ihre Besiedlung sei zum größten Teile durch die Polen geschehen, doch seien daneben auch Deutsche, Preußen und Litauer beteiligt: „Zur Kolonisation waren viel Leute notwendig. Woher nahm sie der Orden? Führte er sie aus Deutschland her? Auf Grund der Quellen können wir behaupten, daß er zur Kolonisation der Wildnis vor allem die Polen verwandte und außer diesen auch Deutsche, Preußen und Litauer.[6]) Die schon vor der systematischen Besiedlung der Wildnis hier ansässigen Jäger, Fischer und Beutner seien zwar teilweise auch Preußen gewesen, in der Hauptsache jedoch Polen, wie das aus der überwiegenden (?) Zahl der polnischen Seen und Flußnamen hervorgehen soll. Der polnische Charakter der masurischen Bevölkerung sei dadurch zu erklären, daß schon im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert zunächst die Preußen, später auch die Deutschen von den Polen aufgesogen wurden.[7])

Gegen die Behauptungen Ketrzynskis hat in neuerer Zeit Döhring[8]) Stellung genommen und für die Kreise Osterode und Neidenburg nachgewiesen, daß die Angaben Ketrzynskis erheblich übertrieben seien; es sei nicht nachzuweisen, daß die polnische Bevölkerung die deutsche schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts übertraf. Dieses

[1]) Töppen: „Masuren".
[2]) Töppen: Masuren S. 116.
[3]) ebenda S. 118.
[4]) ebenda S. 112.
[5]) O. Masurach, 1872 (Döhring S. 244).
[6]) K. S. 225.
[7]) K. S. 223 ff.
[8]) „Über die Herkunft der Masuren. Mit besonderer Berücksichtigung der Kreise Osterode und Neidenburg."

war erst der Fall am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, wenigstens in den Ämtern Gilgenburg, Neidenburg und Soldau.[1])

Es wird im folgenden meine Aufgabe sein, mich mit den bisher angeführten Ansichten auseinanderzusetzen, und besonders zu den Behauptungen Ketrzynskis, soweit sie sich auf das Amt Ortelsburg beziehen, Stellung zu nehmen und auf Grund der Quellen ein Bild der damals herrschenden Nationalitätenverhältnisse zu geben.

1. Kapitel.

Preußen.

Um die Stellung der Preußen im Rahmen der andern Nationalitäten zu kennzeichnen, lasse ich eine aus der Wende des 15. Jahrhunderts stammende Verordnung folgen, die auch für die Verwendung der Preußen bei der Kolonisation von Interesse ist:[2])

„Also sal mans halden in der wiltnisse. Czum ersten wer deutsche dorffer besetzen wil der sal es mit dem besetzen also bestellen das her keyne preuwßen off eyne deutsche hube setzen sal.

Item keyn gebietiger sal colmische dinste vsgeben in der wiltnisse ane des heren homeisters wissen.

Item welch gebietiger prewsche dinste vsgeben wil der sal czehn hubn czum dinste geben.

Item wellen wir das keyn deutscher in steten in deutschen dorfferen adir in cretzmen keynen preuschen knecht noch magt czu dinste entfangen sal vyndet man dorobir (darüber) keynen prewsen adir prewskynne (Preußin) in steten in deutschen dorffere adir in cretzemen dor obir sal die oberste hirschafft das gerichte haben.

Item keyn prewsch knecht nocht magt zeu andern prewsen lowfen sal vnde do dynen ane der eldern wissen wo in die eldern vynden sie mogen in widder nemen. Sunder mit wissenschaft der eldere mag eyn prewße dem andern dynen es sie Knecht adir magt.

Item keyn prewße ader prewslynne sal in steten adir in deutschen dorfferen dynen noch byr schenken."

Aus dem Umstande, daß die Urkunde den Kolonisatoren bei der Verwendung von Preußen erhebliche Beschränkungen auferlegte, ist vielfach geschlossen worden, daß das preußische Element bei der Kultivierung der Wildnis nur äußerst gering vertreten gewesen sei. So sagt Ketrzynski: „Die preußischen Besitzungen in der Wildnis waren nicht zahlreich, denn auf kulmische Hufen durften keine Preußen gesetzt werden.[3]) Für das Amt Ortelsburg läßt sich nachweisen, daß jene Verordnung in ihrer vollen Schärfe wenigstens durchaus nicht zur Anwendung gekommen ist. Die Verleihungen erfolgten im Ortelsburger

[1]) Döhring, a. a. O. S. 341.
[2]) Ordensbriefarchiv. Ohne Jahr. (alte Bezeichnung Schiebl. LXXIII Nr. 120 a).
[3]) K.: S. 234.

Bezirk nur nach dem Hufenmaß[1]) und ausschließlich nach kulmischem und magdeburgischem Recht, und zwar an Preußen ebenso wie an Deutsche und Polen. Eine behördliche Beschränkung in der Verwendung der preußischen Nationalität bei der Besiedlung des platten Landes läßt sich in unserm Amt nicht nachweisen. Bei der Stadtsiedlung mögen Sonderbestimmungen Platz gegriffen haben, doch sei daran erinnert, daß die einzige städtische Siedlung des Amtes, Passenheim, aus einem schon vorhandenen Kirchdorfe entstanden ist,[2]) in dem sicherlich auch Preußen angesiedelt waren, die in jenem Bezirk besonders stark vertreten gewesen sind. Es ist sehr fraglich, ob man die ohnehin schon kleine Stadt[3]) durch eine Ausweisung der Preußen geschwächt hat.

Direkte Beweise für das Vorhandensein des preußischen Elements zur Ordenszeit sind zahlreich vorhanden. Da die Gerichtsbarkeit über die Preußen dem Orden vorbehalten war, und dieses Recht in der Regel ausdrücklich normiert wurde, finden wir Preußen in den Handfesten häufig erwähnt, so in einer Urkunde aus dem Jahre 1388, ausgestellt für Philipp von Wildenau über 350 Hufen:

„Ouch welle wir op sie mit den prusen icht zu klagen oder zu rechten haben adir die prusen mit yn das sol geschehen vor dem komptthur, auch behalde wir alle prusen mit allen ihren bruchen zu unserm gericht."[4])

In der Handfeste aus dem Jahre 1429 für die Brüder Hannos, Peter und Jorge über 24 Hufen zu Jorgengutt wird bestimmt:

„Auch wollenn wir ab sie mit vnnsern preussen ichts zu sachenn oder zu clagenn wurdenn haben, ader vnnser preußenn mith in, das soll geschehen vor vnnsers Ordens Compthur zum Elbinge, ader weme er das wirtt benehmlenn, inn deme richthofe zu Ortelspurgk, doch also beschei denlich, das iglicher bey nem rechte bleibe."[5]) Derselbe Passus findet sich in Urkunden von Waplitz aus den Jahren 1388,[6]) 1392,[7]) 1394,[8]) 1429,[9])

---

[1]) Die Berechnung des Landes nach preußischen Haken und die Verleihung des preußischen Rechts, die beide Kennzeichen für die preußische Nationalität sind, können im Ortelsburger Amt nicht herangezogen werden, weil die Verleihungen hier stets nach dem Hufenmaß erfolgten und das preußische Recht keine Anwendung fand. Wahrscheinlich um durch günstige Bedingungen möglichst viel Ansiedler herbeizuziehen, hat der Orden von dem wenig vorteilhaften preußischen Recht Abstand genommen. Döhring gibt (S. 272 ff.) für das Gebiet der heutigen Kreise Osterode-Neidenburg eine Zusammenstellung der preußischen Haken. Ihre Zahl nimmt mit den Jahren ab. Hieraus folgert D. das Abnehmen der preußischen Nationalität. Das ist meines Erachtens kein unbedingt zwingender Schluß. Der Rückgang kann auch auf ein Übergehen von preußischer zu deutscher Wirtschaftsweise zurückgeführt werden, mit der eine Entnationalisierung nicht verbunden zu sein braucht.

[2]) Vergl. oben S. 107.

[3]) Vergl. oben S. 119.

[4]) OF. 91 b S. 207. Wenn im folgenden bereits einmal gebrachte Zitate wiederholt werden, so liegt das daran, daß die Betrachtung unter einem andern Gesichtspunkt erfolgt.

[5]) Opr. Fol. 262 S. 38 v. [6]) Opr. Fol. 125 S. 508 v. [7]) OF. 91 b S. 210. [8]) OF. 91 b S. 209 v. [9]) Opr. Fol. 262 S. 47 v.

Preußen werden ferner erwähnt 1429[1]) in Narethen, 1474[2]) in Schwirstein, 1429[3]) in Milucken und in zwei Handfesten von Michelsdorf aus den Jahren 1391[4]) und 1498[5]).

Ein weiteres Zeugnis für die Verbreitung des preußischen Volkstums bildet der Bericht über den Huldigungsumzug des Hochmeisters Ludwig von Erlichshausen im Jahre 1450. Aus dem Bericht ist zu ersehen, daß um Johannisburg polnische Freie, in dem Ortelsburg benachbarten Amt Seesten und bei Malga preußische und polnische Freie wohnten. Die das Amt Ortelsburg betreffende Stelle lautet:[6]) „Rath, scheppen und die ganeze gemeyne der stadt Bassenheym holdigeten czu Ortossburg am tage Assumpcionis Mariae . . . (15 August) Ritter und knechte, desgleich die freyen beyde Polanisch und Prewssch gros und kleyne holdigeten zu Ortulsburg am selbigen tage Assumpcionis Mariae."

Schon die bisher angeführten Zeugnisse lassen erkennen, daß das preußische Element in unserm Amt sehr stark vertreten gewesen ist.

Zur Feststellung der Nationalität sind neben diesen direkten Zeugnissen auch indirekte von hohem Wert. So ist eine Normierung des Wergeldes ein Kennzeichen für die preußische Nationalität des Beliehenen, da das Wergeld nur bei den Preußen urkundlich bestimmt wurde, bei den andern Nationalitäten dagegen ohne besondere urkundliche Erwähnung vorausgesetzt wird.[7]) In der Handfeste, die Philipp von Wildenau seinem „Diener Mattis zu Böffin" über 10 Hufen zu Parlösen ausstellt, heißt es: „Auch sollen sie (Mattis und seine Erben) es halten mit dem Wergeld wie die bei dem Dummer"[8]) (Dimmern-See). Hieraus geht hervor, daß ebenso wie der Beliehene auch die Ansiedler am Dimmern-See (Dimmern) Preußen waren.

Preußen sind gewöhnlich auch die Dolmetscher gewesen, Tolken genannt, die zur Klasse der „Diener" oder Witinge[9]) zählten. Im Amt Ortelsburg tritt ein Tolke „Hermann" im Jahre 1404 als Zeuge bei einer Verschreibung für den „Diener Wigele" (in Leynau) auf.[10]) Ein Clawecke Tolk erhält 1429 8 Hufen zu Swyrgsten[11]) (Schwirgstein).

---

[1]) ebenda S. 52. [2]) Opr. Fol. 262 a S. 14 v. [3]) OF. 91 b S. 208. [4]) Opr. Fol. 262 S. 55. [5]) ebenda S. 59 v.

[6]) S. S. rer. Pruss. IV, S. 85.

[7]) Über das Wergeld als Kriterium der preußischen Nationalität vergl. Weber a. a. O. S. 298; Töppen: Masuren S. 113; v. Brünneck, a. a. O. II, 1 S. 91 Anmerk. 2.

[8]) Opr. Fol. 262 S. 82.

[9]) v. Brünneck, a. a. O. II, 1, S. 54 ff.

[10]) Opr. Fol. 262 S. 78 v.

[11]) OF. 95 S. 168. Die Ansicht Webers (a. a. O. S. 327) und Wölkys (Die ältesten Kämmerer und Kammerämter in Ermland. Zeitschr. für Gesch. u. Altertumsk. Ermlands Jahrg. 1890 S. 573—85), der sich auch Döhring (a. a. O. S. 281) anschließt, daß nämlich das Amt des Kämmerers gewöhnlich an Preußen vergeben wurde und daher als Beweis für die preußische Nationalitäten gelten könne, scheint sich im Ortelsburger Amt nicht zu bestätigen. In dem einen Falle deutet der Name „Hans Krause" auf deutsche Abkunft, in einem andern, bei „Jorge Kemerer", läßt die Bestimmung, daß er als Dolmetscher in die „Masau" (Masovien) ziehen solle, vermuten, daß er polnischer Herkunft gewesen ist.

Eine weitere Quelle für die Erkenntnis der Nationalitätenfrage bilden die Orts- und Personennamen. Es sei gleich betont, daß die Ortsnamen hierfür nur von geringer Bedeutung sind und Schlüsse nur unter Beachtung größter Vorsicht zulassen. Diese Erkenntnis ist um so wichtiger, als gerade die Ortsnamen in den Untersuchungen Ketrzynskis die Hauptrolle spielen. Ketrzynski kommt zu folgenden Resultaten: Auf der unbevölkerten Wildnis sind die Taten der einzelnen Völker leicht zu erkennen. Jedes hinterläßt Zeugen in den Ortsnamen. Die überwiegende Mehrzahl zeugen von Polen; die übrigen bilden nur einen geringen Prozentsatz. Das trifft vor allem zu in den Ämtern Gilgenburg, Soldau, Neidenburg, Johannisburg, Lyck, Rhein und Oletzko. In Angerburg, Seesten und Ortelsburg ebenso wie in Allenstein und Osterode überwogen dagegen am Anfang die anderer Herkunft.[1]) „Jene Jäger, Fischer und Beutner (die noch vor der planmäßigen Kolonisation die Wildnis durchstreiften) wiederum waren überwiegend polnischer und preußischer Herkunft. Obwohl wir ihre Namen nicht kennen, haben sie die Spuren ihres Volkstums zurückgelassen in den Namen, die sie den Seen und Flüssen gegeben haben und die vorwiegend (?) polnischen Charakter tragen. Davon zeugen die ältesten Privilegien aus der Zeit, in der die ersten Dörfer gegründet wurden . . . . . „Z tego wszystkiego wynika niewatpliwie, ze kazda nazwa miejscowa polska w ziemi tak zwanej mazurskiej jest dowodem kolonizacji polskiej, jest pomnikiem swiadczaczm o zdobyczach kultury polskiej tam nawet, gdzie dokumenta o tem milcza lub przeciwnie swiadczyc sie zdaja."[2]) Dagegen ist zu sagen, daß „Slavische Ortsnamen nur besagen, daß Slaven einmal irgend welche Gelegenheit gefunden haben, den Ort zu benennen, nicht, daß sie ihn auch bewohnt oder bebaut haben müssen. Daß ein Ort von Slaven bebaut war, ist nur in dem Falle unbestritten, wenn Urkunden Slaven an diesem Ort ausdrücklich nennen."[3]) Was die Zahl der polnischen Orts-, Fluß- und Seenamen in unserm Amte anbetrifft, so ist sie am Anfang der Siedlungsperiode überaus gering. Es herrschen bei weitem diejenigen preußischer und deutscher Herkunft vor. Von einer überwiegenden Zahl polnischer Jäger, Fischer und Beutner, die doch dem Lande polnische Namen gegeben hätten, kann nicht die Rede sein. Was nun speziell die preußischen Ortsnamen anbetrifft, so kann es sich hier nicht darum handeln, eine vollständige Aufzählung der preußischen Orts- und Flurnamen zu geben, dazu sind sie auch für die Nationalitätenfrage von zu geringer Bedeutung. „Daß Ortsnamen slavischen Ursprungs an sich in der Tat nichts für die Na-

[1]) K.: S. 225/26.

[2]) K.: S. 223 f. und 229. Aus allem geht unzweifelhaft hervor, daß jeder polnische Ortsname in Masuren ein Beweis der polnischen Kolonisation ist, ein Denkmal der Ergebnisse polnischer Kultur selbst da, wo die Quellen darüber schweigen oder dagegen zu zeugen scheinen.

[3]) A. Brückner: Die slavischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Preisschrift der fürstl. Jablonowskischen Gesellsch. zu Leipzig. XXI. Leipzig 1879 S. 22.

tionalitätenfrage beweisen, zeigt ihr heutiges zahlreiches Vorkommen in Mecklenburg, Pommern, in der Mark und Schlesien, obwohl dort im dreizehnten Jahrhundert die Germanisierung fast völlig durchgeführt war."[1]) Selbst in ihrer Gesamtheit zusammengestellt, würden die Ortsnamen im Amt Ortelsburg nicht annähernd ein richtiges Bild von dem Stärkeverhältnis der einzelnen Nationalitäten geben. So ist die große Zahl deutscher Namen kein unbedingt stichhaltiger Beweis für eine entsprechend starke deutsche Bevölkerung. In der Ordenskanzlei wird die Tendenz geherrscht haben, den Ortschaften eher einen deutschen als einen andersprachigen Namen zu geben oder doch eine der deutschen Zunge entsprechende Form. Als Namen preußischer Herkunft werden folgende anzusehen sein.[2])

Name	Erklärungen	Quellen
Nareiten	heutiger Ort Nareithen	OF. 91b S.211.208 v.
Lelisken	„ „ Lehlesken am gleichnamigen See	Opr.Fol.125S.518 v. 516
Camalwen	„ „ Kukukswalde	OF. 97b S. 189/90
Alt- u. Neu Kykut	„ „ Alt u. Neu Keykuth	Opr. Fol. 262 S. 111
Gabelnaw (?)	„ „ Jablonken	OF. 5b S. 374/77
Wapelsdorff, Waplis	„ „ Waplitz	OF. 91b S. 209 v.
Weigilsdurff	wohl der heutige Ort Leynau	OF. 5b S. 374/77
Swersutten	heutiger Ort Mensguth	Opr. Fol. 262 S. 137
Swirgstein	„ „ Schwirgstein	OF. 5b S. 374/77
Patranken	Siehe oben S. 100	
Silwen	Wald nordöstl. von Ortelsburg	Opr.Fol.262a S.43v.
Nyden	Flur nördl. des Lehlesker Sees	OF. 91b S. 212 v.
Galwen, Calben	heutiger Kalben-See	Opr.Fol.262a S.2v. OF. 92 S. 72 v.
Gelauwen	„ Gillau „	OF. 91b S. 209 v.
Gulbig		Opr. Fol. 262a S. 19 OF. 91b S. 208
Stromyke	„ Stromek „	OF. 91b S. 207 f.
Bawant, Babant	„ Babant „	
Kromwynen	nördl. des Lehlesker Sees	OF. 91b S. 212v.
Birsuke		„ S. 207 f.
Golwen		„ „
Kerwicke	Kurwig-See	Grenzbuch OF. 270a S. 106
Stoben	See	OF. 91 S. 206 v.
Dymer	See, heute trockengelegt	„ S. 207
Syxdro	heutiger Systroy-See	OF. 270a S. 106
Malsobin	heutiger Ort Malschöwen	OF. 5b S. 376
Meluken	„ „ Milucken	OF. 5b S. 374/77
Romen	„ „ Rohmanen	OF. 5b S. „

[1]) Plehn: Gesch. des Kreises Strasburg.

[2]) Bei der Zusammenstellung dieser und weiterer Tabellen verdanke ich die Beurteilung einzelner Namen der liebenswürdigen Unterstützung der Herren Prof. Dr. Trautmann, Prof. Dr. Ziesemer, Dr. Gerullis.

Wertvoller als die Ortsnamen sind für die Feststellung der Nationalität die Personennamen. Allerdings muß man auch hier mit der nötigen Vorsicht verfahren; denn durchaus nicht alle Namen sind beweiskräftig. Das gilt vor allem von den biblischen Vornamen, z. B. Matthias (Mattis), Nicolaus (Niklas), Thomas, Johannes (Hans), Paul, Martin, Michael, Jakob, Peter, David, Simon, Steffan usw. Sie sind allen Nationalitäten eigen[1]) und können daher als Kriterium nicht in Frage kommen. Aehnlich verhält es sich mit den von Ortsnamen hergeleiteten und mit der Präposition „von" gebildeten Zunamen, z. B. Lucas von Barten, Friedrich von Sapoten, Berndt von Terbisch. „Ebenso unzulässig ist die Annahme, ein polnischer, von einem Ortsnamen unserer Gegend abgeleiteter Zuname mit der Endung „ski", z. B. Sakrzewski, Borowski, Grabowski, Krokofski usw. zeige in jedem Falle die nationalpolnische Herkunft seines Trägers an. Ein solcher Zuname besagt nichts weiter, als daß der ihn führende Mann aus Sakrau, Borowen, Grabowen, Krokau usw. stamme.[2]) Auch die vom Beruf hergeleiteten Namen sind für die Feststellung der Nationalität ihres Trägers von sehr zweifelhafter Bedeutung, z. B. Steffen Molner, Rademacher, Korschner, Nikel Eisenhammer, Eisenbläser usw. Ebenso gibt das Vorkommen gewisser deutscher Vornamen, wie Heinrich, Dietrich, Günter, Bernhard (Berndt), Albrecht, Conrad usw. keinen sicheren Anhalt zur Feststellung der Nationalität, da die betreffenden Namen auch bei Preußen und Polen vorkommen.[3])

Bei dieser Gelegenheit muß ich auf die einschlägigen Ausführungen Ketrzynskis näher eingehen, und zwar zunächst auf seine Arbeitsweise, denn sie erklärt seine für die polnische Nationalität so günstigen Resultate. Ketrzynski sieht die Träger der Vornamen Janko, Jasko, Nicolai, Mikolai, Nikos, Mikos, Stasko, Stanko, Hannus, Bartusch, Petrasch, Clawko usw. als Polen bezw. als polonosierte Preußen oder Deutsche an.[4]) Gewiß tragen die genannten Vornamen zum größten Teil polnischen Charakter, doch sind Namen, wie Hannus, Bartusch, Petrasch, Clawko usw. auch bei Nationalpreußen zu finden.[5]) Auch die Deutschen hatten wie heute, so auch damals die Neigung, ihren Kindern fremdländische Namen beizulegen, besonders in der Koseform. Dergleichen Namen haben z. B. die unzweifelhaft deutschen Mitglieder des Ordens Niklos Lange aus Meißen, Franczke Beyme aus Franken, Tyteze Trusez, Hannus Gutterer aus Thüringen und andre getragen.[6]) Unzutreffend ist es auch, wenn Ketrczynski behauptet, der deutsche Vor- und Zuname einer Person sei kein Beweis für ihre deutsche Nationalität; denn die Amtssprache sei deutsch gewesen und die Schreiber hätten die fremdländischen Namen verdeutscht.[7]) Daß dies bisweilen vorgekommen ist,

[1]) Lewy: „Die altpreuß. Personennamen S. 33 ff.
[2]) Döhring, a. a. O. S. 298 f.
[3]) ebenda S. 286.
[4]) K.: S. 229 f.
[5]) Lewy: a. a. O. S. 34 ff.
[6]) Plehn: Gesch. des Kreises Strasburg S. 60/61.
[7]) K.: S. 236/37.

muß zugegeben werden, doch ist es zu weit gegangen, deswegen allgemein einen deutschen Vor- und Zunamen als Kennzeichen deutschen Volkstums abzulehnen.

Völlig verfehlt sind folgende Ausführungen Ketrczynskis: „Im Amt Ortelsburg, in Ortschaften, die ehemals das preußische Volkstum hatten, enthalten Quellen aus dem Jahre 1429 in jenen Gegenden ungebräuchliche Namen, z. B. Peter Modenson, Clawke Mynawtenson, Materne Hannekenson, Mattis Hankenson, Andrews Michelsohn, Niclos Steffenson, Steffan Patellensohn, Arnek Samellenson . . . Es scheint mir, daß dies die Übersetzung der polnischen Namen auf owicz und ewicz sind; und daß die obengenannten Formen gelesen werden müssen: Modenowicz, Minntowicz, Hankiewicz, Stefanowicz, Klawkiewicz . . . . Das waren wahrscheinlich polonisierte Preußen, worauf ihre Vornamen Klawko, Hanko (Hankenson), Piecio (Peytschenson) und ähnliche hindeuten."[1]) Die Endung „son" ist selbstverständlich das Hauptwort „Sohn". Die Namen bedeuten also: Peter, Sohn des Moden (nen), Clawke, Sohn des Mynawt usw. Das geht zum Teil auch schon aus der Schreibweise in den betreffenden Urkunden hervor: „. . . . Clawken Mynawten son, Maternen Hanneken soen, Arneken Samellen Soen."[2]) Das alles liegt so klar und kommt in den Urkunden so häufig vor, daß es völlig unverständlich ist, wie dem polnischen Historiker ein solcher Irrtum unterlaufen konnte.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß Ketrzynski bisweilen die in den Urkunden aufgezeichnete Namenform willkürlich ins Polnische umformt, sodaß sie uns dann als echt polnisch entgegentritt. So verändert er Nassike in Nasko, Bartike in Bartko, Merten in Marcin, Hans in Hannusz, Matze Molleske bezw. Nolleski in Maciej Molewski usw.[3]) Bei dieser Arbeitsweise darf es nicht wundernehmen, daß Ketrczynski folgende Personen als Polen anspricht: Nassike, Schulze in Lehlesken. Lange Hancken aus Scheufelsmühle, Bartus von Waplitz, Friedrich von Sapoten, Petrasch aus Grammen, Bartcke, Hans Alexander und Merten aus Schwirgstein, Peter Kusche, Schulze von Wappendorf, Christof und Nickel Roch von Jablonken, Matze Nolleske, Schulze von Keykuth, Jorge und Joen aus Michelsdorf.[4]) Bei keinem der Genanten läßt sich die polnische Herkunft belegen. Ein Teil ist sogar als preußisch oder deutsch nachzuweisen.

Im ersten Teil seines Werkes glaubt Ketrczyski erwiesen zu haben, daß das Kulmerland und Pomesanien eine polnische bezw. völlig polonisierte Bevölkerung trug. Er sieht daher alle aus dem Kulmerland kommenden Ansiedler für Polen an. Demgegenüber sagt Plehn auf Grund seiner Untersuchungen: „Daß im Kulmerlande und in der Löbau Polen gelebt haben, ist nicht zu bezweifeln, daß sie aber das Übergewicht über die Deutschen gehabt hätten, ist keineswegs bewiesen."[5]) Hiernach entspricht die Behauptung Ketrczynskis, alle Kulmerländer seien

---

[1]) K.: S. 231. [2]) OF. 95 S. 167 v. f. [3]) K.: S. 402. [4]) ebenda.
[5]) Plehn: Gesch. des Kreises Strasburg S. 63.

Polen gewesen, keineswegs den Tatsachen. So spricht er z. B. die beiden Adelsgeschlechter der Tergowitz und Pfeilsdorff — bei diesen gibt er selbst ihre preußische Abstammung zu[1]) — nur weil sie aus dem Kulmerland gekommen sind, als Polen an.[2])

Diese Ausführungen haben gezeigt, in wie tendenziöser Weise der polnische Historiker bei der Verwertung der Personennamen zur Feststellung der Nationalität vorgegangen ist, und wie vorsichtig man sein muß, um stichhaltige Ergebnisse zu erzielen. Immerhin ist für jedes Volkstum eine Anzahl Namen so charakteristisch, daß sie einen sicheren oder doch wenigstens sehr wahrscheinlichen Schluß auf die Nationalität ihres Trägers zuläßt.

Als Preußen werden folgende Personen anzusprechen sein:

Vorname	Zuname	Erklärungen	Jahr	Quellen
Alsut L.[3]) S. 38		erhält eine Handfeste über 10 Hufen am Geißl. See (heute Geißlingen)	1389	OF. 91b S. 213
Thomas	Glabune	erh. mit Peter u. Niclos Weißenische eine erneuerte Hdf. üb. 8 H. zu Michelsdorf	1429	Opr. Fol. 262 S. 55
	L. 44			
Sandir	von Bandun	erh. Hdf. üb. 8 H. zu Schwanendorf (heute Michelsdorf)	1391	OF. 91b S. 208
Clawke	Tolk	erh. Hdf. üb. 8 H. zu Swirgsten (Schwirgstein)	1429	OF. 95 S. 168
Mattis	(zu Bössinn)	erh. erneuerte Hdf. 10 H. zu Parlösen	1409	Opr Fol. 262 S. 82
L. 54				
Miluke		erh. 10 H. am Kalben-See (heute Milucken)	1389	OF. 91b S. 208
Wigele		erh. das „Uebermaß" zu den ihm früher verliehenen 22 H. zu Leinau	1404	Opr. Fol. 262 S. 78 v.
Hermann	(unser Tolke)	Zeuge bei obiger Verschreibung	1404	„
Preiwis		erh. ern. Hdf. üb. 12 H. zu Selonicke (Seelonken)	1497	Opr. Fol. 125 S. 503 v.
L. 48				

[1]) K.: S. 235.

[2]) K.: S. 232 f. 401, 402. Über die Herkunft derer von Pfeilsdorff vergl. Mülverstedt: Ursprung und Alter des Gräflich von Lehndorffschen Geschlechts. N. P. P. Bl. 1856, 1, S. 93 ff.

[3]) Lewy: „Die altpreuß. Personennamen".

Vorname	Zuname	Erklärungen	Jahr	Quellen
Gedawtt		erh. Hdf. über den Krug zu Mensguth	1438	Opr. Fol. 262 S. 134
Dietrich	Neisutes (Nassutes)	erh. ern. Hdf. üb. 10 H. zu Nareithen	1429	Opr. Fol. 125 S. 510 OF. 95 S. 168
Tollauck		wohnte in Schützendorf	1450	OF. 200b II Schützendorf
preuwsche Mattis		wohnte in Grammen	1450	OF. 200b II Grammen
preuwsche Paul		wohnte in Schützendorf	1447	OF. 200b II Schützendorf
		Wahrscheinlich sind auch nachstehende Personen Preußen gewesen:		
Hancken	Sapon	erh. Hdf. üb. 60 H. zu Gr. Rauschken	1389	OF. 91b S. 209 v.
Mattis	Madelle	wohnte in Schöndamerau	1450	OF. 200b II Schöndamerau
Lussutte		wohnte in Alt-Keykuth	1450	OF. 200b II Alt-Keykuth

Bei Betrachtung dieser Tabelle wird es auffallen, daß im Vergleich zu den am Anfang des Kapitels angeführten zahlreichen direkten und indirekten Hinweisen auf das preußische Volkstum, die Zahl der hier auch namhaft gemachten Personen äußerst gering ist, daß sich die Preußen zu einem sehr großen Teil in dienender Stellung befunden haben, keinen größeren Landbesitz hatten und daher in den Verleihungsurkunden oder den Zinsregistern garnicht genannt werden. Die Deutschen und Polen dagegen stellten mehr die besitzende Klasse dar, hatten ihr Bauerngrundstück oder gar ein Gut und ihre Namen finden sich daher, wenn nicht in den Handfesten der Güter und Dörfer, so doch zum Teil in den Zinsregistern.

Überblicken wir die gesamten Hinweise auf die preußische Nationalität, so ergibt sich etwa folgendes: Die vor der planmäßigen Besiedlung des Amtes schon hier und dort auftretenden Bewohner, vor allem Jäger, Fischer und Beutner, vereinzelt wohl auch Ackerbauer, werden überwiegend Preußen gewesen sein. Darauf deuten vor allem die zahlreichen alten preußischen Orts- und Flurnamen. Am Anfang der Siedlungsepoche, also Ende des 14. Jahrhunderts und wohl noch in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts, ist die preußische Bevölkerung wohl die herrschende gewesen. Das Bild ändert sich völlig im Laufe des 15. Jahrhunderts. Während noch um 1450 das preußische Element erheblich vertreten gewesen ist (vergl. Huldigungszug des Hochmeisters) nimmt es gegen Ende des Jahrhunderts noch ab. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist es nahezu verschwunden. Im Steuerregister von 1539 sind preußische Namen nur vereinzelt zu

finden.[1]) Wie erklärt sich dieses rasche Verschwinden der Nationalpreußen? Gewiß verschoben sich durch die starke deutsche und polnische Zuwanderung die Verhältnisse immer mehr zu Ungunsten der Preußen. In der Hauptsache aber ist es ein Aufgehen der Preußen in den andern Nationalitäten, hauptsächlich den Polen; denn diesen standen sie in Sprache und Sitte erheblich näher als den Deutschen. Als die Preußen im Jahre 1249 die Wahl zwischen dem deutschen und dem polnischen Recht hatten, wählten sie das polnische.[2]) Soweit mir bekannt, ist bisher die Entnationalisierung der Preußen nur mit dem kulturellen Moment erklärt worden.[3]) Ich bin der Ansicht, daß hier in höherem Maße soziale Gründe mitgesprochen haben. Der Preuße konnte eher aus der Stellung des Unterworfenen herauskommen, wenn er polnisch lernte, sich einen polnischen Namen zulegte und besonders bei Ansiedlung neuer Ortschaften als Pole auftrat. Der Pole war mehr oder minder dem Deutschen gleichgestellt. Eine nationale Frage, einen deutsch-polnischen Gegensatz im heutigen Sinne gab es im 15. Jahrhundert noch nicht, wenigstens nicht in den ersten Jahrzehnten. Nur der unterworfene, dem christlichen Glauben abgeneigte Preuße wurde unterdrückt. Was ist natürlicher, als daß er jede Gelegenheit benutzte, um aus seiner schwierigen Lage herauszukommen. Der Deutsche war sein Herr, der kriegerische Eroberer, zu dem er im Gegensatz stand. So ist es verständlich, daß sich der Preuße dem friedlich vordringenden Polen zuneigte, dem er zudem, wie schon gesagt, durch Sprache und Sitte weit näher stand. So erklärt sich, wie ich glaube, das überaus rasche Verschwinden des preußischen Volkstums, das um 1400, wie wir annehmen dürfen, das herrschende im Amt Ortelsburg gewesen ist, während um 1540 wenig davon zu finden ist. Mit kulturellen Momenten allein wäre das nicht zu erklären.

2. Kapitel.

Deutsche.

Wie steht es mit der Verbreitung des Deutschtums im Hauptamt Ortelsburg? Wir müssen uns zunächst über die Mittel klar werden, die zur Beantwortung dieser Frage führen. Sie sind weniger mannigfach als die, welche zur Ermittelung des preußischen Elements zu Gebote standen. Wir sind fast ausschließlich auf die Namenforschung angewiesen. Die Verleihung des Besitzrechtes (kulmisches, polnisches, preußisches Recht) kann hier, wie schon erwähnt, keine Dienste leisten.[4]) Ebenso ist es nicht möglich, wie Weber[5]) er tut, aus jedem Vorkommen von Zinsdörfern mit kulmischem Recht zu folgern, hier wären nur Deutsche angesiedelt. Das entspricht keineswegs den Tatsachen. Die Zinsregister zeigen uns, daß in den Zinsdörfern alle Nationalitäten vertreten waren. Hierfür einige Beispiele. Aus den Zinsdörfern

[1]) Auszüge aus dem Register. Siehe weiter unten S. 109 und 122—23.
[2]) Plehn: Agrarverfassung S. 65.
[3]) Vergl. Döhring a. a. O. S. Plehn: Agrarverfassung S. 35.
[4]) Siehe oben S. 154. [5]) Weber: a. a. O., S. 142 ff.

Grammen, Schützendorf, Schöndamerau und Neu-Keykuth werden in den Verzeichnissen von 1447 und 1450 folgende Personen genannt.[1])

Schützendorf (1447)
preuwsche Pauel,
Cleyne Merten,
Peter Gentusch,
Matis Brant,

Schöndamerau (1450)
Czesssko,
Mattis Madelle,
Jagno,
Clunke,

Grammen (1450)
Preuwsche Mattis,
Peter Zabe,
Jacob,
Mertin,
Peter Czi la,
„ Czossko,
Symon,
Nicolae Swynke,

Neu Keykuth (1450)
Stassko,
Jane Krach,
Woijtez Kanth,
Michel Pssale,
Jen Zulne,
Wotczkusse,

Das in den Zinsdörfern nicht ausschließlich Deutsche gewohnt haben, geht schlagend aus Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit des Schulzen hervor. In der Lokationsurkunde von Schöndamerau aus dem Jahre 1391 behält sich der Orden die Rechtsprechung über das „undeutsche Gezunge" ausdrücklich vor. Nachdem die Vereinbarung über die Teilung der Gefälle zwischen dem Orden und dem Schulzen erfolgt ist, bestimmt die Handfeste: „Hieraus neme wir die landstraße vnd alle unndeutsche getzung vber die wir selbenn richten willen."[2])

Unzutreffend scheint mir auch, wenn Plehn sagt: „Wir dürfen folgern, daß in allen Zinsdörfern, wo wir im 15. Jahrhundert die deutsche Gerichtsverfassung vorfinden, also überall wo Schulzen resp. Schulzenhufen vorkommen, die deutsche Sprache vorherrschte, gleichviel ob die Dörfer von Hause aus deutsch oder später germanisiert sind."[3]) Diese Behauptung scheint nicht genügend gerechtfertigt. Wenn wir ein Zinsdorf mit polnischem Namen im amtlichen Verkehr haben, der doch deutsch ist und die Neigung zum Verdeutschen zeigt und dieser Name im Laufe der Zeit trotz mancherlei Umformung den polnischen Charakter behält oder noch verstärkt (Olschaw, Olscheffko, Olscheffski), so macht uns das zu der Annahme geneigt, dieser Ort sei überwiegend polnisch. Dies ist um so mehr der Fall, wenn etwa der Ortsname ursprünglich preußisch gewesen ist. Gabelnaw, Geblonike, Jablonski). Mag es auch eine Notwendigkeit gewesen sein, sich der deutschen Formeln bei Ausübung des Gerichts zu bedienen, so ist ihre Kenntnis schließlich nur für die Ausübenden zu folgern, nicht auch für den überwiegenden Teil der Dorfbewohner. Auch die große Zahl polnischer Namen in einigen Zinsdörfern mit Schulzenhufen spricht gegen die Annahme, es müßte hier, weil Schulzenhufen vorkommen, also die deutsche Gerichtsverfassung eingeführt ist, die deutsche Sprache die herrschende sein. Greifen wir etwa nach Beispielen aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, so werden wir für eine Anzahl Ortschaften ein Überwiegen der polnischen Sprache annehmen müssen. Hier nur zwei Beispiele:

[1]) OF. 200 b II. [2]) Opr. Fol. 125 S. 529. [3]) Plehn: Agrarverf. S. 63.

Schöndamerau. [1])

Greger	Steffen Schlossa
Woytke, Güsau	Matz Wolff
Matz Rokytke	Sebastian
Schurcka	Garmeist(er)
Jan	Sten Lipcke
Merten	Lyß
Scholcz	Orban
Scholczen Bruder	Jacob Schlossa
Alt Philip	Peter Scheffer
Valtin	Matz Schlaba
Sten Nadolny	Marczin
Paul Paschke	Jan Schust
Tompcke, Michel	Orsula
Kruger	Mats
Woytke	der Hyrte
Peter	

Grammen. [2])

Pokrup	Marczin Gorliczky
Suckoll	Cyburty
Sten Colessa	Bartel Kasuck
Jan Scholcz	Sten Carbaczky
Jacob Scholcz	Francz
Alex	Andrecz Biener
Blasy	Pilato
Sten Pribisch	Lamperty
Thomas Gloth	Gabelonick
Orban Orsell	Laurencz
Gregorcz	Francz Pudolky
Jacob Wolff	Woytke (ein Instmann)
Jan Pentack	Rademacher
Jacob Drugk	Dorothea
Topper	Alde Mischynne

Für die Feststellung der Verbreitung des deutschen Elements sind wir vor allem auf die Namenforschung angewiesen. Von Ortsnamen sind nur diejenigen von höherem Wert, die nach dem Locator benannt sind, wie: Schewpflugsdorf[3]) auch Schuwenpflugsdorff[4]) (heute Scheufelsdorf) nach Dittrich Schuwenpflug,[5]) das heutige Scheufelsmühle nach Tile Schuwenpflugk.[6]) Hasenberg[7]) nach Heinrich Hasenberger, Menzelsguth nach Menczel (wohl Menczel von Wildenaw, der Besitzer des Ortes Anfang des 15. Jahrhunderts.[8])

Wichtiger als die Ortsnamen sind für die Feststellung des Deutschtums in unserm Amt die Personennamen. Es folgt ein Verzeichnis derjenigen Namen, deren Träger wir als Deutsche ansprechen dürfen:

---

[1]) Opr. Fol. 911 a 23 S. 78 v. bis 80. [2]) ebenda S. 89 v. f. [3]) Opr. Fol. 125 S. 512. [4]) OF. 5 b S. 374—77.
[5]) OF. 91 b S. 209. [6]) Et. Min. 104 d. [7]) Opr. Fol. 262 a S. 6.
[8]) Siehe oben S. 112.

Vorname	Zuname	Erklärungen	Jahr	Quellen
Martin	von der Lyse	erh. Hdf. üb 60 H. zu Groß Rauschken	1389	OF. 91b S. 209 v.
Philipp	von Wildenau	erh Hdf üb. 350 H. am Dymmern-See	1388	OF. 91b S. 207
		erh i J. 1389 ern Hdf. über 250 H		OF. 91b S. 206 v.
Peter	von Wildenau	erh ern. Hdf. üb. 90 H. zu Samplatt	1498	Opr. Fol. 262a S. 9
Menczel	von Wildenau	verkauft seine bei Ortelsburg geleg. Güter an Hans v Pfeilsdorff	1438	Ordensbriefarchiv XXIV 13
Hans	Wistop	erh. Hdf über 100 H am See Reyswin	1386	OF. 91b S 208 v
Claus	„			
Peter	Hayne	erh. 60 H. zu Malschöwen	1401	Opr. Fol. 262a S. 4
Heinrich	Hasenberger	erh. Hdf. üb. 32 H zu Hasenberg	1399	Opr Fol. 125 S. 490
	Richenbach	Besitzungen i. Norden des Amtes	1388	OF 91b S. 207
Friedrich	Kuchenmeister (Küchmeister)	erhalten Hdf über die Dörfer Minkwein, Reynswein, Erwein, Rogenau = (261) H.	1468	OF 94 S. 127 ff.
Gunther	„			
Hans	„			
Baltasar	„			
Heinrich	(von) Salczen	erh Hdf. über 12 H. zu Lehlesken	1468	Opr Fol. 125 S. 517
Hans	Adeler	erh Hdf über 12 H. zu Lehlesken	1468	Opr. Fol 125 S. 516
Kaspar	Stregfues	erhalten 7 ½ H. zu Jablonken	1495	Opr. Fol. 125 S. 532
Caspar	Wildenhayn	erhalten 124 H. zu Torgewisch (Theerwisch)	1485	OF. 92 S 115
Jacob	Undworst	Besitzungen bei Seelonken	1414	Opr. Fol. 25 S 502
Heinrich	Pelgrym	kauft das 10 H. große Gut Rutchen (Kl Ruttken)	1484	OF. 92 S. 116
Nickel	Roch	erh 12 H. z. Jablonken	1496	Opr. Fol. 262 S. 16
Christof	Roch	erh 27 H. zu „	1506	Opr. Fol. 262 S. 17 v.
Wolfgang	Schwanfelder	erh. Verschreibung über 577 M.	1477	Opr. Fol. 125 S. 485
Nickel	Hertel	erh. Hdf. über den Hof Mühle und Roßgarten zu Passenheim	1479	OF. 92 S. 72 v
Balthasar	von Plumenau	erh. Passenheim und Scheufelsdorf u. Kl. Ruttken v. Herzog Albrecht z. Nutzung	1527	Et. Min. 104 Passenheim
Mattes	Kromer	Bürgermeister zu Passenheim	1459	OF. 94 S. 405

Vorname	Zuname	Erklärungen	Jahr	Quellen
Lorentz	Sallmundt	erh. Mühle zu Alde Kytut	1429	Opr Fol. 262 S 111
Heinrich	von Guldenhorn	Locator von Grammenwalde (Grammen)	1381	Opr Fol. 262 S 105
Tyle	Schüyenpflug	Locator von Passenheim	1386	OF 97 b S. 188/89
Dittrich	Schuwenpflug	Locator von Scheufelsdorf	1384	OF.
Tile	Schuwenpflugk (auch Schewenpflugk und Schaumpflugk)	Locator v. Scheufelsmühle (vielleicht identisch mit Locator von Passenheim)	1381	Et. Min. 104 d Opr. F. 262 a S 40 v. Opr Fol. 262 S. 110
Johannes	Petzold	Schulze zu Passenheim	1448	OF 97 b S. 189 90
Mattes	Franckenar	Schulze zu Schöndamerau	1400	Opr Fol. 262 S. 99 v.
Niclos	Drom	Schulze zu Schützendorf	1455	Opr. Fol. 262 S 107
Matis	Pilgrim	Schulze und Krüger zu Ortelsburg	1483	Opr. Fol. 125 S. 538
Morke		Biener in Mensguth	1403	Opr. Fol. 262 S. 137
Lenert	Donner	kauft eine Hube, Haus u Garten zu Milucken	1396	Et. Min. 104 d
Heidenreich		wohnte in Swersutten	1409	Opr. Fol. 262 S. 82
Herder		Pfarrer in Swersutten	1399	Opr. Fol. 262 a S. 6
Hans		Hasenbergk	1399	Opr. Fol. 262 a S. 6
Johannes	Rosenau	Zeuge	1439	Opr. Fol. 125 S. 493
Nicles	Lindern	Zeuge	1438	Op. F. 262 S. 134
Niclaß	Schwansfeltt	Zeuge	1438	Op. F. 262 S. 134
Tomas	Donner	Zeuge	1396	Et. Min. 104 d
Jacob	Palde	wohnte in Ortelsburg	1447	OF. 200 II b
Merten	Schille	wohnte in Ortelsburg	1447	OF. 200 II b
Nicklas	Zoltken	wohnte in Ortelsburg	1447	OF. 200 b II Ortelsburg
Paul	Zolke	wohnte in Oetelsburg	1447	OF. 200 b II Ortelsburg
Michel	Bynde	wohnte in Ortelsburg	1447	OF. 200 b II Ortelsburg
Hans	Grolle	wohnte in Lehlyßken	1447	OF. 200 b II Lehlyßken
Nicolae	Swynke	wohnte in Grammen	1450	OF. 200 b II Grammen
Thomke	Thorechte	wohnte in Ortelsburg	1447	OF. 200 b II Ortelsburg

Vorname	Zuname	Erklärungen	Jahr	Quellen
Peter	Krupp	wohnte in Olscheffko	1450	OF. 200 b II Olscheffko
Wißke			1450	OF. 200 b II
Lutzke			1450	OF. 200 b II
Andris	Krantczke	wohnte in Romanen	1450	OF. 200 b II Romanen
Wahrscheinlich sind auch folgende Personen Deutsche gewesen:				
Hans	Krause	„Alte Landkemerer zu Ortelsburg" erh. mit seinem Sohn Friedrich u. Gunther von Schwanendorff ern. Hdf. üb. 10 H. zu Schwanendorff (heute Michelsdorf)	1445	Opr. Fol 262 S. 57 v.
Friedrich	Krause	Sohn des Vorhergenannten	1445	Opr. Fol. 262 S. 57 v.
Nicze	von Zcalen	Zeuge	1399	Opr. Fol. 262 a S. 6
Pawel	Keipper	erh. 4 H. zu Lelisken	1472	Opr. Fol. 125 S. 515 v.
Kogelle		wohnte bei Tergewisch		Opr. Fol. 125 S. 489
Jayne	Krauch	wohnte in Neu-Keykuth	1447	OF. 200 b II Neu-Keykuth
Pauel	Sulke	wohnte in Ortelsburg	1447	OF. 200 b II Ortelsburg
Pauel	Smicke	wohnte in Alt-Keykuth	1447	OF. 200 b II Alt-Keykuth

Daß die Deutschen vom Orden in mancher Beziehung vor den andern Nationalitäten bevorzugt wurden, zeigt auch diese Tabelle. Wir finden die Deutschen im Besitze einer Anzahl der größten Güter. So wurde gleich am Anfang der Besiedlung fast der gesamte Norden des Amtes an die von Wildenau gegeben.[1]) Ferner wurden die je 60 Hufen großen Güter Malschöwen und Groß-Rauschken an Deutsche verliehen. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß Niklas von Targewisch, den wir Anfang des 15. Jahrhunderts im Besitze der Wildenauschen Güter finden,[2]) Deutscher gewesen ist. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts enhielt das Deutschtum eine Stärkung durch den Zuzug der beiden Adelsgeschlechter der Küchmeister und Wildenhayn, die die größten Grundbesitzer im Amte wurden (271; 124 Hufen). Die Familie von Roch wird erst um 150 im Amt urkundlich bezeugt. Daß ein Teil der Lokatoren Deutsche gewesen sind, wie aus der Zusammenstellung ersichtlich ist, wird uns nicht wundernehmen. Die wenn auch

[1]) Vergl. Tabelle S. 165 und weiter oben S. 111 f. [2]) Siehe oben 113 und ebenda Anmerk. 3.

spärlichen Notizen in den Ortelsburger Zinsregistern beweisen das Vorhandensein von Deutschen unter der bäuerlichen Bevölkerung. Dagegen werden wir annehmen müssen, daß unter den kleinen Ackerwirten, den Gärtnern und unter den Tagelöhnern das deutsche Element nur schwach verbreitet gewesen ist, da genügend Land vorhanden war, um jeden deutschen Kolonisten mit einer Bauernhufe auszustatten.

Ich wende mich nun der Besprechung der Bevölkerungsverhältnisse in der Stadt zu. War das Deutschtum schon auf dem platten Lande in beträchtlicher Zahl vertreten, so war das natürlich in noch höherem Maße in der Stadt der Fall, da in den Städten in der Hauptsache nur Deutsche angesiedelt wurden. Daß den Preußen der Zuzug in die Stadt stark erschwert wurde, sahen wir schon aus der Verfügung über die Maßregeln, die bei der Besiedlung der Wildnis zu beobachten waren.[1]) Hiernach war es den Deutschen in der Stadt verboten, preußisches Gesinde zu halten. Fänden sich trotzdem Preußen in den Städten, so sollte der Orden die Gerichtsbarkeit über sie haben. Auch das Bierschenken in den Städten und deutschen Dörfern war den Preußen verboten. Doch auch für die Polen war die Ansiedlung in den Städten mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Zum Beweise seien drei Artikel aus der Willkür der Stadt Marienwerder aus dem Jahre 1480 wiedergegeben.[2]) Art. 35. „Jtem Jß sal och keyn rechter geborner polen borger werden czu marienwerder noch borger narunghe treyben. Art. 36. Jtem Jß sal och keyn pole nicht eyn gereyt gebäuwet (fertig gebautes) haüß koffen marienwerder Szo aber eyn treuwyrdiger pole der de kunde (könnte) rechtuerdige (rechtschaffene) bryfe Jrlangen vnnd wolde eyne wüste grunth bauwen das magk Jm der Rath zu lassen vnnd borger narunge treyben vnnd seyne kynder mögen erben szo es aber wolde vorkoffen szo sall herffs (er es) eynem deutczschen vorkofen vnnd nicht eynen polen. Artl. 58. Jtem auch sall nymant borger narunge bynnen maryenweder treiben Js sey denne das er habe seyne gebort bryffe das er sey Dutczer art vnnd erlichen geborn."

Trotz der genannten Verbote, die die Ansiedlung undeutscher Bevölkerung in den Städten beschränkte, läßt es sich nicht bestreiten, daß z. B. in Passenheim besonders nach 1500 nicht ausschließlich Deutsche, sondern auch andre Nationalitäten, besonders Polen, ansässig waren. Das geht aus den Steuerverzeichnissen des Jahres 1540[3]) hervor, in denen auch eine Anzahl nicht deutscher Namen zu finden ist. Wenn auch das deutsche Element stark überwiegt, so ist doch der Prozentsatz der nichtdeutschen Bevölkerung immerhin so groß, daß die Stadt nicht als rein deutsch bezeichnet werden kann. Zur Veranschaulichung der Passenheimer Nationalitätenverhältnisse folgt das Verzeichnis der dortigen Hausbesitzer. Die nicht deutschen Namen sind besonders gekennzeichnet (*).

[1]) Siehe oben S. 153.

[2]) G. Döhring: „Willküren einiger Stadt- und Landgemeinden im Kreise Marienwerder" Zeitschr. d. histor. Ver. f. den Reg.-Bez. Marienwerder, herausgegeb. v. H. Rogge Heft 48 (1910) S. 30—34.

[3]) Opr Fol. 911 a 23. B. 79. Das Verzeichnis der Passenheimer Budener, Instleute und Handwerksgesellen. Siehe S. 118.

* Gusan
Byner
Klung
Heidenreich
Moller
*? Parschatz
Bitzkhe
Adriann Schneider
Marcus fischer
* Potkuffke
* Puchala
Tewes Breuher
* Benedict Roczut
Hasse
Ockley
Alt Klement
Adriann
Moynn
Ertmann
Bernnat
Wolff
Nickel tischer
Buthner
Reußke
* Pasturzig
Tzachs
* Tzerlitzkhe
Fabiann Kloß
Boytkhe fischer
* Schirsba
* Caschuba
Janusche
Alt topper
* Kretzmarsick
Blasou
Olschleger
Lorcke fischer
Albrecht Braun
Hanns Schmidt
Winnter
* Badur

Dirdumbey
Orbanicke
Winckelman
Viczens
* Alt Leschnigk
Herr Steffenn
Blasienn schuster
Spitzung
Frantz
Kusch
Orbann lachenicht
Merten Moller
Balcke
Niclasch Korschner
* Koroncke
* Piontkhe
Hoffiere
Mats schneider
Bitzke
Niclas schuster
Tzeloch
Voreußke
*? Clement preuß
*? Paschke
Eisenbleser
Sigmundt
* Petrußke
Greger von Nickelstorff
Klein Zimmerman
Kleinschmidt
Albrecht tischer
Hentze
Schmatzadle
Geist
Koßke
* Schegadle
Job
Steffenn
* Samblat
Brusacke
Burgermeister

Lassen auch nicht alle Namen einen Schluß auf die Nationalität zu, so tritt doch der beherrschende Einfluß des Deutschtums deutlich hervor.

Die in den Verleihungsurkunden der Güter und Dörfer wie in den Zinsregistern zahlreich auftretenden typisch deutschen Namen lassen erkennen, daß das Deutschtum im Amt Ortelsburg nicht allein in den ersten Jahrzehnten der Siedlungsepoche, sondern auch durch die gesamte Ordenszeit hindurch einen sehr bedeutenden Bestandteil der Bevölkerung gebildet hat. Dies gilt in ganz besonderen Maße für die Stadt Passenheim.

3. Kapitel.

Polen.

Da die deutsche Einwanderung zur völligen Kultivierung der Wildnis nichts ausreichte, mußten auch andre Nationalitäten heran-

gezogen werden, neben den Preußen auch Polen. Da der Orden möglichst viel Land besiedeln wollte, konnten ihm die herbeiströmenden polnischen Kolonisten nicht unwillkommen sein. Waren sie doch auch Christen, und die Kreuzritter hatten in ihren Landen schon vor Besiedlung der Wildnis eine erhebliche polnische Bevölkerung. Pommerellen war zum großen Teil polnisch[1]) und daß auch in Pomesanien und im Kulmerland die Polen stark vertreten waren, ist nicht zu bestreiten.[2]) Auch sei darauf hingewiesen, daß zu Beginn der Siedlungsepoche ein nationaler Gegensatz im heutigen Sinne noch nicht bestand. „Die nationale Abneigung zwischen Deutschen und Polen war damals und selbst in den Zeiten des preußischen Bundes, welcher Preußen an die Krone Polens zu bringen suchte, noch keineswegs von solcher politischen Bedeutung, als das territoriale Interesse; sie fing erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, und zwar besonders in Folge des Thorner Friedens an zu wirken, ohne doch selbst dann die polnische Einwanderung auszuschließen."[3])

Wann finden wir zuerst Polen in unserm Amt? Schon vor der planmäßigen Besiedlung des Amtes werden sie urkundlich erwähnt. 1360 wird von polnischen Beutnern „Beutnerdorf" gegründet. Um eine Abwanderung der neu gewonnenen Kolonisten nach Möglichkeit zu verhindern, bestimmt die Handfeste, daß bei Todesfall eines Ansiedlers Weib und Kind nur dann erben, wenn sie im Lande bleiben: „. . . . und wen irer eyner stirbt sal das gut Erbenn ann sein weib vnnd an seine Kinder dweil sie bei unns bleiben vnnd hie vnnder uns wonen, ist ober das das weib vnnd Kinder wegk tzinn wollenn, sal das gut hie vnnder unns bleiben."[4]) Die Lokation von Beutnerdorf zeigt, daß Polen schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts im südlichen Streifen des späteren Siedlungsgebietes auftreten. Daß sie vor Inangriffnahme der Kolonisation im Westen und Norden des Amtes in nennenswerter Zahl gewohnt haben, ist nicht anzunehmen. Es gibt nichts, was darauf hindeuten könnte. Auch polnische Ortsnamen sind in jenen Gebieten kaum zu finden. Das Bild ändert sich mit Beginn der Siedlungsepoche (im Laufe der achtziger Jahre des 14. Jahrhunderts). Urkundliche Beweise hierfür finden sich in den Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit, da sich der Orden bekanntlich die Rechtsprechung über das „undeutsche Gezunge" (vornehmlich Preußen und Polen) vorbehalten hat.[5]) So heißt es in der Handfeste von Passenheim aus dem Jahre 1386: „wir wellen ouch das nymant uns prusen und alle undeutsch geczünge richte den wir selbir".[6]) Ähnlich drückt sich die Locationsurkunde des Zinsdorfes Schöndamerau vom Jahre 1391 aus:[7]) Die Handfeste des Gutes Groß Rauschken aus dem Jahre 1389 bestimmt: „wir wellen auch dy lantstroßen un alle undeutsche gezunge mit ere bruchen czu unserme huse behalden."[8]) Um 1450 muß die pol-

[1]) Töppen: Masuren S. 116.
[2]) Plehn: Gesch. des Kreises Strasburg S. 49—63.
[3]) Siehe Anmerk. 1.
[4]) Opr. Fol. 125 S. 519. [5]) Siehe oben S. 137 und 139. [6]) OF. 97 b S. 188/89. [7]) Opr. Fol. 125 S. 529. [8]) OF. 91 b S. 209 v.

nische Bevölkerung im Amte schon recht bedeutend gewesen sein. Wie schon erwähnt,[1]) huldigten dem Hochmeister Konrad von Erlichshausen im Amt Ortelsburg preußische und polnische Freie. Hieraus geht hervor, daß das polnische Element nicht allein unter den Bauern vertreten war, wie das die Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit in Zinsdörfern und auf Gütern beweisen, sondern auch ein Teil der Freien ist polnischer Abstammung gewesen.

Außer den schon genannten Hinweisen auf die Verbreitung der polnischen Nationalität finden wir solche noch in den polnischen Orts- und Personennamen. Wiederum sind die Ortsnamen von untergeordneter Bedeutung. Man wird Ketrzynski nicht unbedingt beipflichten können, wenn er sagt: Ist ein Dorf mit Deutschen besiedelt, wird es auch einen deutschen Namen tragen, ist es mit Polen besetzt, so werden wir entweder nur einen polnischen oder daneben auch einen deutschen Namen haben.[2])

In den meisten Fällen dürfte das wohl zutreffen, doch wird es häufig Dörfer mit altpreußischen Namen geben, die von einer durch Preußen benannten Flur, einem Fluß, See usw. hergenommen sind. In diesem Falle ist es durchaus denkbar, daß wir an diesem Ort mit preußischem Namen Polen und Deutsche angesiedelt finden. Wiederum ist ein polnischer Name eines Ortes, der neben einem deutschen auftritt, kein Beweis, daß dort ausschließlich Polen gewahnt haben. Es braucht nur ein Teil der Bewohner polnisch gewesen zu sein. Ist es doch heute noch in Masuren üblich, daß die meisten Orte einen deutschen und einen polnischen Namen tragen. In diesem Falle wird der deutsche von der Behörde und den im Dorfe ansässigen Deutschen gebraucht, der polnische von den masurisch sprechenden Bewohnern.

Ein Teil der polnischen Ortsnamen, die von Ketrzynski zum Beweise der Verbreitung des Polentums angeführt werden, wie z. B. Dibowo für Schützendorf, Lupowo für Waffendorf usw.[3]) lassen sich für die Ordenszeit nicht nachweisen. Sind dies aber Namen aus späterer Zeit, so ist es nicht möglich, sie als Beweis für das polnische Volkstum zur Ordenszeit zu gebrauchen. Die polnischen Ortsnamen sind zum großen Teil erst bei der späteren Polonisierung des Amtes entstanden. So findet sich der Name Targowo für Terbisch (od. Targewisch) wie auch Ketrzynski an einer Stelle zugibt,[4]) erst 1498 beurkundet. Trotzdem führt er diese erst über 100 Jahre nach der Lokation des Ortes auftretende Namenform als Beweis dafür an, daß der Ort durch polnische Kolonisten angelegt wurde.[5]) Nach der Ordenszeit erhalten auch die Neugründungen vorwiegend polnische Namen. Ich erinnere an Namen wie Jellinowen (von jeln = Hirsch), Gonschorowen (gasior = Gänserich), Kokosken (Kokoska = junge Henne)[6]), Schwentainen usw.

[1]) Siehe oben S. 155 f.
[2]) K.: S. 239.
[3]) K.: S. 401 f. [4]) K.: S. 229. [5]) K.: S. 402.
[6]) Krosta: Land und Volk in Masuren. Bericht über d. Kneiphofsche-Stadt-Gymnasium zu Königsberg i. Pr. Kgb. 1875, S. 13.

Eine wichtige Quelle zur Erkenntnis der Verbreitung des polnischen Volkstums im Amt Ortelsburg bilden die Personennamen. Es folgt eine Zusammenstellung derjenigen Personen, die wir auf Grund ihres polnischen Namens als Polen oder polonisierte Preußen oder Deutsche ansprechen können.

Vorname	Zuname	Erklärungen	Jahr	Quellen
Querko		poln. Beutner wurde in Beutnerdorf angesiedelt	1360	Opr. Fol. 262a S. 24 u Opr. Fol. 125 S. 519
Mikusch	von Pirode	"	"	"
Swantes-laf		"	"	"
Andrzej		"	"	"
Gnemir		"	"	"
Paucl	Schzeme	"	"	"
Gretthim		"	"	"
Domang		"	"	"
Warzinecz	Reidni	"	"	"
Jacob	Magnik	"	"	"
Piotwhi		"	"	"
Mikusch		"	"	"
Marczin		"	"	"
Tforsian		"	"	"
Worczach		poln. Beutner wurde in Beutnerdorf angesiedelt	1360	Opr. Fol. 262a S. 24 und Opr. Fol. 125 S 519
Piotrey				
Nykusch		erh. 10 H. am Schobensließ	1385	OF. 91b S. 212
Stancke		erh. Hdf. üb. 10 H. zu Nareiten	1384	OF. 91b S. 211
Staske	(von Menselsgut)	erh. Hdf. üb. 14 H. zu Steppancke (Sczepanken)	1438	Opr. Fol. 262a S. 7
Merten	Pophul	erh Hdf. üb. 5 H. Sczepanken	1483	Opr. Fol. 125 S. 494
Jan	Schupich	„Freie" zu Sczepanken	1483	Opr. Fol. 262 S. 31 v.
Jacob	Bogdan			
Niklas	Achusniczky	erh Hdf. über 10 H. zu Achuden (Achodden)	1483	Opr Fol 125 S 501
Stanisla		Locator von Schöndamerau	1391	Opr. Fol 125 S. 528 v
Matthes		des vorgenannten Bruder	"	"
Stesko		Schulze zu Olscheffsky	1438	Opr. Fol. 125 S. 530
Peter	Mirawitz	Locator von Rome (heute Romanen)	1399	Opr. Fol. 125 S. 527 v.
Peter	Obestroy	Schulze von Lehmanen	1496	Opr. Fol. 262 S. 74

Vorname	Zuname	Erklärungen	Jahr	Quellen
Mattis	Plotoffsky	verkauft 1 H., sein Haus und Garten zu Milucken	1396	Et. Min 161d (Milucken)
Steske		Biener in Mensguth	1403	Opr. Fol. 262 S. 137 S. 118 v.
Mirsey		Biener in der Heide v. Samplatten und Wappendorf	1428	Opr Fol. 262
Stentzelhaus		Zeuge	„	„
Johann	Oleckschy	Zeuge	1396	Et Min. 104d (Milucken)
Galck		Zeuge	1439	Opr. Fol. 125 S. 493 v.
Nazaylcke		wohnte in Alt-Keykuth	1447	OF 200b II Alt-Keykuth
Steßke	Brotusch	„	„	
Peter	Gentusch	wohnte in Schützendorf	„	OF. 200b II
Nicolaej	Gzrymke	„ Mensguth	„	„
Steske	Brotusch	„ Olscheffko	„	„
Wotczach		„ Romanen	„	„
Jayne	Starust	Biener, wohnte in Ortelsburg	„	„
Jandersey	Czepan	„	„	„
Thombe	Ließ	wohnte in Jablonken	1450	„
	Zamburdey	Biener wohnte in Ortelsburg	1447	„
Szudy	Duchna Kolena	wohnte in Ortelsburg	1450	„
Stesſko		„ „	„	„
Wotczkuje		„ Olscheffko	„	„
Peter		„ Neu-Keykuth	„	„
Peter	Czoſſko	„ Grammen	„	„
Stentczel		„ „	„	„
Woydacke		„ Leyliskeu	„	„
Steſſko		„ Romanen	„	„
		„	„	„

Obwohl die obige Zusammenstellung durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, und Schlußfolgerungen daher nur mit großer Vorsicht gezogen werden dürfen, so wirft die Tabelle doch einiges Licht auf die Verbreitung des polnischen Elements. Sie zeigt z. B. das Auftreten der Polen vor der Siedlungsepoche. Unter dem Großgrundbesitz scheint das Polentum weniger vertreten als gerade unter den „kleinen Freien". Sehr stark scheint der polnische Einschlag unter der bäuerlichen Bevölkerung. Auch ein Teil der Lokatoren und Schulzen sind Polen gewesen. Auffallend ist die große Verbreitung des polnischen Volkstums unter den Beutnern.

Darauf, daß die Polen auch an der städtischen Bevölkerung einen, wenn auch nur mäßigen Anteil gehabt haben, ist bereits im zweiten Kapitel hingewiesen worden.[1])

Das Ergebnis der bisherigen Betrachtungen ist folgendes: Schon vor der planmäßigen Besiedlung des Amtes treten Polen auf, und zwar wohl nur in den südlichen Distrikten. (Beutnerdorf). Auch seit Beginn der Kolonisation werden Polen verwendet. Ihre Zahl hat sich im Laufe des 15. Jahrhunderts erheblich vermehrt. Der Huldigungsbericht von 1450 nennt neben preußischen auch polnische Freie. Wir finden Polen sowohl auf den Gütern wie in den Zinsdörfern. Selbst in der Stadt lassen sich polnische Elemente nachweisen. Wie stark bereits das Polentum in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewesen ist, läßt sich aus Steuerakten des Jahres 1539 ersehen. Die aufgeführten Namen lassen in einem Teil der Ortschaften ein Ueberwiegen des polnischen Volkstums deutlich erkennen.

Rome. [2])

Nickel Kokytka	Jacob Klosse	Matz Cintera
Jacob Castelan	Symon	Matz Broschke
Pauel	Jan Schkura	Woytke
Jacob Kytka	Jacob Frona (?)	Jan Kneyse
Merten	Jan Pitora	Andretz Kneise
Steffan Jewerack	Wippich	(Kruger u. Scholcz)
Nicel Salenczky	Woytke Brimek (?)	Jorge Fischer
Pan Loma	Andretz Sylla	Gosdeck
Merten Rugma	Jacob Orsel	Laurencz
Matz Klosse	Nicel Jan	Pastor

Rogenau. [3])
(hat 4 Freie.)

Michel Mammyschky	Merten Grummitzky	Jan Vogell
Woytko Grummitzky	Pauel Schelz	Pentke

Alde Keykut. [4])

Jorge Widra	Moller	Nickel Bock
Matzs Roy	Matz	Scholcz
Pentke	Adam	Pauel Broschke
Brosy	Nicel Schuster	Steffen (Gertner)
Jan Schlapanick	Marczin Guschke	ein Instmann
Peter Maser	Busse	

Woppendorff. [5])

Matz Dudack	Matz Masuch	Sten Gebroth
Sten Maruczy	Jan Jopurcka	Scholcz
Pauel Kreyt	Matz Jobram	Nicolae
Jobram	Laurencz Kreit	Rademacher
Michel Puol	Andretz Kreit	(ein Instmann)
Cymerman	Bartnick	Steffen
Matz Pulconick	Jacob Pyrsyna	

[1]) Siehe oben Seite 169 f.
[2]) Opr. Fol. 911 a 23 S. 76/77. [3]) ebenda S. 3. [4]) Opr. Fol. 911 a 23 S. 72/73. [5]) ebenda S. 84/87.

Menczelsgut. [1])

Jacob Sperlingk	Peter Suffka	Hyrky
Woytke	Steffan Schmidt	Wabronicz
Jorge Brahel	Jan Schenick	Jacob Lys
Woytke Pischka	Jan Moller	Jorge
Mats Wechtart	Marczin Pasuch	Kruger
Andretz Predeschke	Sten Sopuch	Matz Pfaffer (?)
Orban Posdeck	Michel Broschke	Matz Kemer
Scholz	Moller	Tockars
Laurencz	Koroz Pauel	Solatky
Jorge Boguschk	Michel Pysars	Messerschmidt
Mats Schurcka	Peter Wide	Hans Jucker
Kauffky	Jan Nickel	Stenczel
Mats Puchna	Jan Brahel	Topper
Sten Schmolck	Jacob Gayrka	Schusteryne
Greger	Michel Tschua	Instfrau
Barttel	Wolff	Matz (Instmann)
Adam Schmolck	Michel Nysa	Der Hyrte

(Weitere Namensverzeichnisse Siehe oben S. 163/4)

Es ist die Frage aufgeworfen worden: Wann hat die Haupteinwanderung der Polen stattgefunden? Zweck[2]) äußert sich folgendermaßen: „Die Haupteinwanderung scheint . . . . nach Verwüstung der Landschaft im dreizehnjährigen Kriege (1454—66) stattgefunden zu haben, zumal die Oberhoheit Polens, die der Orden seit 1466 anerkennen mußte, sie dazu aufmunterte . . . . es erscheint mehr als fraglich, ob der Orden auch ohne besondere Bestimmungen es nicht für geboten halten mochte, auf seinen Lehnsherrn Rücksicht zu nehmen, wenigstens ist die Vermehrung der Polen nach 1466 so stark, daß sie nicht allein in der Nachkommenschaft der preußischen Polen ihre Erklärung findet." In ähnlicher Weise äußert sich Kob.[3]) Töppen[4]) dagegen glaubt, daß die Polen in der Hauptsache vor 1466 eingewandert sind: „Seitdem der Orden durch den Thorner Frieden in seinem innersten deutschen Wesen bedroht war und aus allen Kräften sich gegen die polnische Brüderschaft stemmte, seitdem seine eigenen polnischen Untertanen ihm als unsichere und unzuverlässige Helfer in der Not erschienen, ist er nicht mehr in der Lage gewesen, die Einwanderung aus Polen nach seinen Landen zu begünstigen, während er doch andrerseits durch nichts in der Welt gezwungen war, sie zu dulden . . . Wenn die Zahl der polnischen Ortschaften in Masuren dennoch zunahm, so geschah dies durch Kolonisation aus dem eigenen Lande, wie dieselbe noch Jahrhunderte fortgedauert hat." Der Meinung Töppens schließt sich auch Döhring an. Meine Ansicht geht dahin, daß die Haupteinwanderung der Polen schon vor dem zweiten Thorner Frieden stattgefunden hat, daß aber die weitere Verbreitung des polnischen Volkstums weniger auf Zuwanderung preußischer Polen als vielmehr auf das Aufgehen der Preußen in den Polen zurückzuführen sei. Ein Blick in die, wenn auch dürftigen, Angaben

[1]) Ostpr. Fol. 911 a 23 S. 72/73.
[2]) Zweck a. a. O. S. 172. [3]) Kob: West-Masuren S. 40 f. [4]) Töppen: Masuren S. 160.
[5]) Döhring: a. a. O. Anmerk. 17.

der Ortelsburger Zinsregister der Jahre 1447 und 50 zeigt uns, wie stark bereits das Polentum in dieser Zeit gewesen ist.

Fassen wir die Ergebnisse der Ausführungen über die Nationalitätenverhältnisse des Hauptamtes Ortelsburg noch einmal kurz zusammen, so erhalten wir etwa folgendes Bild: Schon vor Beginn der planmäßigen Besiedlung des Amtes (um 1380) dürfen wir in diesen fast ausschließlich von Wildnis bedeckten Gebieten eine gewisse Zahl von Bewohnern annehmen. Diese werden Preußen und Polen gewesen sein, und zwar werden wir die Polen wohl nur im südlichen Streifen, die Preußen mehr im Norden des späteren Siedlungslandes zu suchen haben. Als der Orden die Kolonisation der Ortelsburger Wildnis in Angriff nimmt, erscheint neben dem preußischen und polnischen auch das deutsche Element. Es ist vor allem in der besitzenden Klasse vertreten, in den Gütern, dann natürlich auch in den Zinsdörfern. Gärtner, Instleute und Gesinde sind in erster Linie Preußen und wohl nur zu einem geringen Teil Polen oder gar Deutsche. Ende des 14. Jahrhunderts dürfte die Hauptmasse der Bewohner preußisch gewesen sein. Im Laufe des 15. Jahrhunderts verschieben sich die Verhältnisse zu Gunsten der Deutschen und Polen. Vor allem sind es die Polen, deren Zahl rasch anwächst. Während noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts von einem Überwiegen der Polen nicht die Rede sein kann, gewinnt die polnische Nationalität gegen Ende des Jahrhunderts, vor allem wohl durch Assimilation der Preußen, immer mehr an Boden, so daß wir in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Vorherrschen der Polen annehmen müssen.

So stellen sich, wie ich glaube, die Nationalitätenverhältnisse im Hauptamt Ortelsburg dar. Seine Bewohner sind ein Mischvolk von Preußen, Deutschen und Polen.

Was für das Amt Ortelsburg gilt, dürfte im allgemeinen auch für das übrige Masuren zutreffen. Für die Kreise Osterode und Neidenburg ist es bereits von Döring dargelegt worden. Wenn auch in den östlichen Ämtern (Johannisburg, Lyck) sich die Verhältnisse etwas zu Gunsten der Polen verschieben werden, so dürfte auch für jene Gebiete zutreffen, daß die Masuren keineswegs ausschließlich als Nachkommen der Polen anzusehen sind. Völlig zu Unrecht behauptet die neuerdings wieder in Masuren einsetzende polnische Propaganda, dem Polenreich einen polnischen Volksstamm zu erobern und damit ein moralisches Recht auf den Besitz Masurens zu haben. Unter Leitung einer deutschen Herrschaft ist die masurische Wildnis kolonisiert worden, gemeinsam von Preußen, Deutschen und Polen.

III.

Aus der Geschichte der staatlichen Glashütte Adamsverdruß bei Puppen, Kreis Ortelsburg.

Von

Prof. Dr. Heß v. Wichdorff in Berlin,

z. Zt. Cruttinnen.

Um eine Verwendungsmöglichkeit für die großen Holzmengen in der staatlichen Forst Puppen in der Johannisburger Heide, die weder als Brennmaterial noch zu technischen Zwecken abzusetzen waren, zu schaffen, beschloß die Staatsregierung im Jahre 1800, eine königliche Glasfabrik in Adamsverdruß einzurichten. Hierzu wurden eine ganze Anzahl Gebäude erbaut, eine 123 Fuß lange und 49 Fuß breite Glashütte mit Bohlendach und mit Brettern bedeckt, in der 2 große Glasöfen, 5 Aschkammern und 4 Glaskammern aufgestellt wurden. Daneben stand das Glasmagazin, das 60 Fuß lang und 30 Fuß breit war und mit der Streckhütte von 114 Fuß Länge und 30 Fuß Breite unter einem Dache vereinigt war. Hierzu gehörte ferner noch eine Stampfkammer und eine Topfstube. Für die zahlreichen Arbeiter wurden drei sogenannte Fabrikantenwohnungen*) von je 126 Fuß Länge und 30 Fuß Breite, 7 Fuß hoch im Gehrsaß mit Strohdach errichtet, in denen je 8 Stuben und je 12 Kammern vorgesehen waren. Zu jeder Fabrikantenwohnung gehörten ferner zwei Ställe von 45 Fuß Länge. Adamsverdruß bekam außerdem eine Schmiede und ein Backhaus und weiter ein Gasthaus mit Stallungen und Einfahrt. Die staatliche Glashütte stellte Weißglas, Grünglas, Hohlglas und Tafelglas her. Sie war von Beginn an den Leutnant von Hünefeldt verpachtet, in dessen Händen sie bis zu seinem Tode blieb. Der Staat hatte für den Pächter in Adamsverdruß ein Wohnhaus von 59 Fuß Länge und 40 Fuß Breite bei einer Höhe von 9 Fuß gebaut und mit Pfannendach versehen. In diesem Hause waren unten 4 Stuben, ein Alkoven, eine Küche und drei Kammern, ferner im oberen Stock 2 Giebelstuben und 4 Kammern vorhanden; außerdem besaß das Haus 2 gewölbte Keller; Pferde-, Vieh- und Schweinestall waren 120 Fuß lang und 30 Fuß breit. Zum Pächterhof gehörte noch eine 90 Fuß lange Scheune mit 2 Tennen und ein

*) Man verstand damals unter der Bezeichnung „Fabrikant" das, was man heute unter „Fabrikarbeiter" versteht. Der Sprachgebrauch hat sich geändert.

ebenfalls 90 Fuß langer zweistöckiger Speicher mit Strohdach. Eine Verwalterwohnung von 45 Fuß Länge schloß den Bezirk der neugegründeten königlichen Glasfabrik ab, die Adamsverdruß zu einem kleinen Dörfchen mitten in der Waldwildnis der Johannisburger Heide machte. Die Bewohner des Dörfchens Adamsverdruß waren in der großen Mehrzahl rein deutscher Herkunft, auch hatten sich einige masurische Familien aus der Umgebung dort angesiedelt. So bildete die staatliche Glashütte Adamsverdruß, ebenso wie die fast zu gleicher Zeit südlich von Johannisburg errichtete Eisenhütte Wondollek, eine Reihe von Jahrzehnten einen Mittelpunkt deutscher Kultur in Masuren. Baron Ernst von Hünefeldt, der von Anfang an Pächter der staatlichen Eisenhütte war, starb im Jahre 1843 und wurde in Adamsverdruß begraben. Seine Witwe Friederike von Hünefeldt führte nach seinem Tode die Pacht weiter. Nach den schweren Notjahren von 1844 bis 1848, in denen es an Absatz für die Glasvorräte mangelte und die Witwe starke Zuschüsse aus ihrem Vermögen bereitstellen mußte, um die bedeutende Anzahl der Arbeiter und ihrer Familien nicht dem Elend preiszugeben, hob sich dann der Betrieb wieder. Es wurde nun unausgesetzt wieder Glas fabriziert, die Glashütte war in dauerndem, regen Betriebe und unter der Leitung des Oberförsters in Puppen, der das staatliche Interesse bei der königlichen Glashütte wahrzunehmen hatte, wurden auch die wirtschaftlichen Maßnahmen kaufmännischer gestaltet. Bis zum Ende 1852, mit der die zwölfjährige Pachtzeit abgelaufen war, wirkte Friederike von Hünefeldt als Pächterin der Glashütte. Trotzdem Frau von Hünefeldt an den König selbst um Verlängerung der Pachtzeit ein eingehendes Gesuch gerichtet hatte, in dem sie darauf hinwies, daß es ihr schwer würde, nach 52jährigem Leben in dem von ihrem Manne gegründeten Orte Adamsverdruß die Glashütte aufzugeben und Adamsverdruß zu verlassen, war es nicht möglich, mit Rücksicht auf das geringe vorhandene Betriebskapital der Familie und die mangelnde Energie und Umsicht ihrer Söhne, ihr die Pachtung weiter zu belassen. Infolgedessen wurde vom 1. Januar 1853 ab der bisherige Gastwirt und Kaufmann Ludwig Blaurock in Adamsverdruß als Pächter der staatlichen Glashütte eingesetzt. Blaurock war ein sehr geschickter Kaufmann und Verwaltungsbeamter, der auch die Forstkasse verwaltete und seit langen Jahren in Adamsverdruß ansässig war. Er kannte die Angelegenheiten der Glashütte sehr genau und hatte wohl auch mit dem Vertrieb der Glaswaren schon lange kaufmännisch zu tun gehabt. So hob sich denn unter seiner Leitung der Betrieb der Glashütte Adamsverdruß recht sehr. Übrigens war noch zu Zeiten der Frau von Hünefeldt wegen der vielen Kinder der Arbeiter in der Glashütte im Jahre 1838 ein eigenes Schulhaus in Adamsverdruß aus Staatsmitteln erbaut worden. Die Unterhaltung der Schule lag der Gemeinde ob. Im Jahre 1864 zählte das Dorf Adamsverdruß 44 Familien mit 249 Personen. Blaurock verstand es trotz der veränderten Zeiten, den Betrieb bis zum Frühjahr 1877 aufrecht zu erhalten. Die Zeiten waren inzwischen für den Forstfiskus bessere geworden. War der Grund für die

Gründung der staatlichen Glashütte seiner Zeit der gewesen, daß die großen Forsten damals überhaupt nicht in der Lage waren, das Holz, selbst der Windbrüche, in irgend einer Weise nutzbar zu machen oder zu verkaufen, so war nunmehr die Zeit herangekommen, in der das Holz der Oberförsterei auf amtlichen Holzauktionen einen angemessenen Preis erzielte und ein sicherer Absatz sämtlichen Holzes gewährleistet war. Damit fiel für die Staatsregierung der Beweggrund weg, der einst zur Gründung der Glashütte Veranlassung geworden war, eine Industrie zur Verwertung der überschüssigen Holzvorräte der Forst zu schaffen. So wurde im Mai 1877 der weitere Vertrag der Verpachtung der staatlichen Glashütte unterbrochen und schon am 13. August 1877 die Glashütte zum Abbruch bestimmt. Am 15. November 1877 war sie bereits vollständig abgebrochen und dem Erdboden gleich gemacht. Die Glasarbeiter und die Pottaschebrenner wurden aufgefordert, mit ihren Familien Adamsverdruß zu räumen. Schule, Gasthaus und die beiden großen Fabrikantenwohnungen, später noch andere Gebäude des Dorfes wurden nun ebenfalls niedergelegt, nur das Pächterwohnhaus mit Stallungen und das Verwaltungsgebäude blieben bestehen und wurden von nun ab mit den zugehörigen Äckern und Wiesen als Staatsdomäne zum landwirtschaftlichen Betrieb verpachtet. Aus der Produktion der ehemaligen Glashütte Adamsverdruß haben sich zwei Jahresberichte erhalten. Der eine aus dem Jahre 1862 zeigt uns, daß damals 24 Kisten weißes Tafelglas, 160 Kisten grünes Tafelglas, 5100 Bunde weißes Hohlglas, 13 000 Bunde grünes Hohlglas und 1000 Stück Medizinhohlgläser im Gesamtwerte von 9546 Talern 20 Silbergroschen den Jahresabsatz bildeten. Im Jahre 1875 lieferte die Glashütte Adamsverdruß Fensterglas, Weißhohlglas und Grünhohlglas in einer Jahresproduktion im Werte von etwa 12—14 000 Talern. Der erste Pächter der Landwirtschaft in Adamsverdruß wurde wiederum Ludwig Blaurock, der so viele Jahre bis dahin Pächter der Glashütte gewesen war. Er behielt die kleine Domäne Adamsverdruß noch bis zum 1. Juli 1888 in Pacht. Blaurock besaß damals das hohe Alter von 78 Jahren, und er schildert, daß er in seinem Leben 15 Jahre Forstkassenrezeptor, 26 Jahre Postagent, 25 Jahre Glashüttenpächter und 6 Jahre Forstkassenrendant — manches natürlich gleichzeitig — gewesen war. Gerade in seinem höchsten Alter widerfuhr ihm das Unglück, daß ein Einbruch in seinem Hause geschah und dabei auch die Forstkasse beraubt wurde. Die Untersuchung über diesen Fall tat dem rechtlichen Manne besonders weh. Am 1. Oktober 1909 wurde auch die Domäne und die landwirtschaftliche Verpachtung von Adamsverdruß aufgehoben. Auch das Wohnhaus und das Verwaltungsgebäude verfiel dem Schicksal der Abtragung, und heute ist von dem ehemals so betriebsamen Orte Adamsverdruß, der 77 Jahre eine staatliche Glashütte*) mit vielen Einwohnern gewesen war, nur noch der Name übrig, der an der dort angelegten Försterei noch weiter haftet.

* Die hauptsächlichsten Akten, aus denen die obigen Darlegungen entnommen sind, befinden sich in der Oberförsterei Puppen (Acta spezialia Titel III. Fach 7 Nr. 4 und 4 g).

IV.

Der landesherrlich konfirmierte Kaufvertrag über 5 Hufen Wald in Bagenitzen (Bagnowen) im Hauptamte Seheften aus dem Jahre 1632.

Von

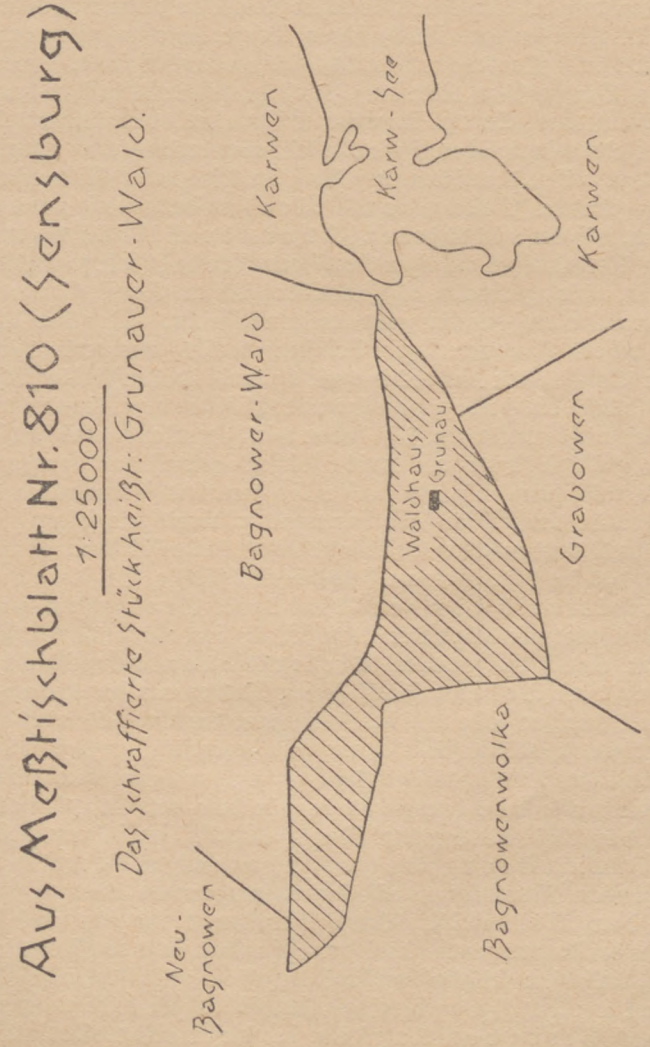
Amtsgerichtsrat Georg Conrad-Berlin.

Am 27. Juli 1632 verkaufte Dietrich von der Milbe durch schriftlichen Vertrag 5 Hufen Wald in Bagenitzen (Bagnowen) im Hauptamte Seheften an den Rittmeister Georg von Polentz für 2000 Mark preuß. (zu 20 Groschen) gegen sofortige Zahlung von 100 Floren ungarisch in bar; die restierenden 200 Mark preußisch sollten am künftigen Martini gezahlt werden, wenn der Verkäufer die Konfirmation des Kurfürsten darüber erlangt haben würde. Diese 5 Hufen hatten die Kontrahenten unter Zuziehung von Georg von Augsten in Augenschein genommen und beritten; sie lagen von der Karger (heute Karwer) Grenze bis an das Bagenitzer Feld (heute Bagnower Wald) und von Bagenitzen bis an die Grabowzer Grenze (d. h. die Grenze von Grabowen). Der Vertrag wurde von den Kontrahenten und dem Zeugen unter Beidrückung ihrer Privatsiegel unterschrieben. Am 19. November 1632 bescheinigte der Verkäufer dem Käufer den Empfang von 200 Mark. Bei dieser Gelegenheit räumte er dem Käufer noch ein Gärtnerhaus samt einem Garten zur Haltung eines Waldknechts (Försters) ein, jedoch unbeschadet der Gerichtsbarkeit des Verkäufers; wenn aber der Wald in Ackerland umgewandelt werden sollte, sollte das Gärtnerhaus wieder an den Verkäufer zurückfallen.

Dieser Kaufvertrag bedurfte der landesherrlichen Konfirmation. Erst am 24. Mai 1636 konfirmierten die vier Preußischen Oberräte im Namen des Kurfürsten Georg Wilhelm nach Anhörung des Amtshauptmanns von Seheften — aber auf Bitten des Käufers — den obigen Kaufkontrakt, dessen Inhalt sie üblicherweise in die Konfirmationsurkunde aufnahmen und unter Anhängung einer Holzkapsel mit dem kurfürstlichen Sekret (Siegel) in rotem Wachs eigenhändig unterschrieben.

Die Frage, wo diese 5 Waldhufen lagen und wohin sie heute gehören, hat sich durch eine Auskunft des Katasterdirektors Vogt in Sensburg feststellen lassen. Das von diesem eingesehene feste Grundbuch des adl. Guts Grunau (Seniorat) im Kreise Sensburg ergab, daß das Gut nach dem alten Grundbuchblatt aus „40 Hufen Land und 5 Hufen Wald, Bagnowen" bestand. Diese 5 Hufen Wald, Bagnowen, die einem Dorsalvermerk der Urkunde ungefähr entsprechen, gehören noch heute zum Gut Grunau und bilden im Kataster das Kartenblatt 2 der Gemarkung Gut Grunau mit 262,65 ha oder wohl nur einen Teil

desselben. Dementsprechend ist auf dem 1869 vom Premierleutnant v. Tschudi im Maßstab von 1 : 25 000 aufgenommenen Originalmeßtischblatt Nr. 810 (Sensburg) in der Preuß. Staatsbibliothek zu Berlin ein eigentümlich geformtes, sich westlich vom Karwsee von Osten nach Westen erstreckendes Waldstück mit dem „Waldhause Grunau" ersichtlich, das dort den Namen „Grunauer Wald" trägt; es grenzt an Karwen, Bagnower Wald, Neu-Bagnowen, Bagnowenwolka und Grabowen. (Siehe die unten wiedergegebene Skizze des Katasterdirektors Vogt.) Die weitere Frage, wann diese 5 Waldhufen zum Gut Grunau gekommen sind, muß einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.



Obige auf Pergament geschriebene Urkunde ist noch mit dem kurfürstlichen Hängesekret in einer Holzkapsel erhalten, der der Deckel fehlt. Die Schrift ist durch Nässe stellenweise unleserlich geworden. Das Original der Urkunde befindet sich jetzt (1925) in Privatbesitz und hat dem Verfasser vorgelegen. Wir geben hierunter den von uns gelesenen Text der Urkunde und der Rückenvermerke nach dem Original, Lücken sind nach Unterlagen des Preußischen Staatsarchivs in Königsberg i. Pr. von einem Archivbeamten gütigst ergänzt und von uns in eckige Klammern gesetzt worden.

Von GOTTES gnaden Wir Georg Wilhelm, Markgraf zu Brandenbvrg, des Heyligen Römischen Reichs Ertzcämmerer vndt Churfürst, in Preussen, zu Gülich, Cleue, Berge, [Stettin], Pommern, der Cassuben vndt Wenden, auch in Schlesien, zu Crossen, vndt Jägerndorff Hertzog, Burggraff zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graff zu der Marck vndt Rauensburg, Herr zu Rauenstein, Thun kundt vndt bekennen hiemitt gegen Jedermänniglichen, Insonderheitt aber denen hieran gelegen vndt solches zu wißen vonnötten, daß Vnß der Edle vnser Rittmeister vndt lieber getrewer Georg von Polentz vnderthänigst zuuernehmen gegeben, daß Er mitt Dieterich von der Milben wegen Fünff Huben Waldes einen richtigen Kauff getroffen vndt dahero supplicando gebetten, wir geruheten, Jhme über solchen Kauff Contract eine Confirmation auß gnaden geben vndt mittheilen. Wan wir dan darüber vnsers Hauptmans zu Sehesten bericht erfordertt vndt denselben Kauff allen requisitis zuläßig vndt vollenständig befunden, das also deß von Polentzen suchen vndt bitten dem Rechtten vndt der billigkeit nicht zuentgegen, Alß haben wir Jhnen auch vmb so vielmehr darin gnädigst wilfahren vndt solchen getroffenen Kauffcontract tam in toto quam in parte [doch salvo jure tertij] confimiren wollen, vndt lauttet demnach derselbe von wortt zu wortt wie folget:

Kundt vndt zuwissen sey Männiglichen, sonderlich denen eß zu wissen nöttig, das im vnterschrieben dato die Wol-Ed(l)e, Gestrenge vndt Ernueste Dieterich von der Milbe vndt Georg von Polentz eine Kauffesberahmung vnter ihnen sich geeiniget als nemlichen: Es vberlest im Kauff wolgemelter Dieterich von der Milbe, dem Georg von Polentz Fünff Huben Waldes von der Karger grentze biß an Bagenitzer Felde vndt den wiederumb von Bagenitzen biß an Grabowzer grentze, welche sie in augenschein genommen vndt beritten, für vndt vmb zwei Tausendt Marck Preüßsch, je zwantzig groschen in die Marck gerechnett, also vndt dergestaldt, daß in dato der Gest. Dieterich von der Milbe Hundert Floren Ungrisch in bahrem gelde von Jhr. Gest. dem Georg von Polentz empfangen, die noch restirende zweyhundert Marck sollen uff diesen zunahenden Martini, wan der von der Milbe Jhr Churf. Durchlaucht Consens und Confirmation darüber erlangen wirdt, von Jhr. Gest. dem von Polentz seinem herrn verkeuffer [richtig] tradiret, gezahlett vndt [vollends] darüber quitiret worden. Zu mehrem glauben haben sich beide Contrahenten alß auch Georg von Augsten, der diesen ortt waldes mitt vmb-

ritten, mit in augenschein genommen mit ihren selbsteigenen handen vnterschrieben. Welches geschehen Senßburg den 27. July Anno 1632.

(L. S.) Dieterich von der Milbe. (L. S.) Georg von Polentz.

(L. S.) Georg von Augsten.

Auff diesen Contract habe Ich noch zweyhundert Marck Preüsch zu zwantzig groschen in die Marck gerechnet den 19. Novembris empfangen.

Dieterich von der Milbe.

Eß vergönnet Ihr. Gestr. Dieterich von der Milbe dem Georg von Polentzen ein gärtner hauß [sambt einem Garten, darinnen ein Waldknecht] zu halten, der jurisdiction dem von der Milbe nichts benommen mit der Condition, [da der von Polentz seine Erben, künfftig Acker aus] den Fünff hoben machen würden, soll das gärtner hauß dem von der Milbe wieder zufallen.

Confirmiren vndt bestettigen demnach oben einuerleibten Kauff Contract aus Chur- [und Landesfürst]licher habender macht vndt hoheit, vndt wollen, daß über denselben in allen puncten [und Clausuln] zu allen Zeiten stets, fest und un-uverbrüchlichen gehalten vndt von Niemanden deme zuendtgegen [etwas verhenget oder verstattet werden soll.]

Vhrkundtlichen mitt vnserm Churfürstlichem Secret bekrefftiget; Vndt Geben [Königsberg d. 24. Majj] 16[36.]

[Andres v. Creytzen.
H. E. v. Tettau.
Hans George v. Saucken.
Ashverus Brandten.

Dorsalvermerke:

Bagnitzen (Bajonowen) Nr. 1.

Daß vorher stehender Confirmirte Kauff Contract dem neuen Amtshaußbuche Folio 24 ingrossiret zu [finden ist], attestire Sehesten d. 1. Septembris 1735.

[J. G. Büttner]
Adel. Gerichtsschr. Mppria.

Gelesen 1. Mai 18.5.

V.

Kurze Mitteilungen.

1.

Jahresbericht.

Wir haben einen schmerzlichen, unersetzlichen Verlust zu beklagen. Am 9. März d. Js. erhielt der Vorsitzende folgendes Telegramm:

Dresden, Weißer Hirsch.

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen heute Nacht verschieden.[1]) Hofmarschallamt.

Der Vorsitzende schrieb daraufhin namens der Literarischen Gesellschaft:

Lötzen, 10. März 1925.

An das Hofmarschallamt Seiner Königlichen Hoheit,
des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen

Dresden, Weißer Hirsch.

Indem wir für die telegraphische Nachricht vom Ableben Seiner Königlichen Hoheit unsern gehorsamsten Dank aussprechen, geben wir unserm Schmerz um das so frühe Hinscheiden[2]) dieses edlen Sprossen aus unserm glorreichen Hohenzollernhause hiermit Ausdruck. Seine Königliche Hoheit, Ehrenmitglied unserer Literarischen Gesellschaft Masovia, hat wiederholtentlich den gehorsamst Unterzeichneten durch eigenhändige Zuschriften geehrt und der Gesellschaft namhafte Unterstützungen zugewandt.

Gott vergelte ihm nach seiner Gnade!

Dr. K. Ed. Schmidt, Geh. Studienrat.

---

[1]) An den Folgen einer Operation.
[2]) Der Prinz war 15. Juli 1874 geboren.

Auf dieses Beileidschreiben erwiderte die Gemahlin des Prinzen:

Schloß Camenz (Schlesien) den 17. 3. 1925.

Für die mir anläßlich des Hinscheidens meines Gemahls namens der Literarischen Gesellschaft Masovia ausgesprochene wohltuende Teilnahme sage ich herzlichen Dank.

Agathe,
Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen.

An den Vorstand der Literarischen Gesellschaft Masovia, z. H. des Vorsitzenden, Geheimen Studienrat

Herrn Dr. Schmidt
Hochwohlgeboren

Lötzen Ostpr.

Auch im verflossenen Jahr haben wir uns des Wohlwollens hoher Behörden zu erfreuen gehabt. Man würdigt jetzt immer mehr die Tätigkeit der Literarischen Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, hier an der Grenze des Slaventums deutsche Wissenschaft zu pflegen und die Vergangenheit Masurens als eines wesentlich deutschen Gebietes zum Gegenstande eingehender Forschungen zu machen. Indem wir um weiteres Wohlwollen bitten, ersuchen wir unsere geehrten Freunde, **neue Mitglieder zu werben** und uns dadurch neue Mittel zuzuführen.

Für die Bibliothek übersandte der Verein für die Geschichte Berlins das Buch „Goethe in Berlin und Potsdam" von Otto Pniower. Berlin 1925. Angeschafft wurden: 1. Die altpreußischen Personennamen" von Dr. Reinhold Trautmann. Göttingen 1925. Vandenhoek & Ruprecht. 2. „Die altpreußischen Ortsnamen" von Dr. Georg Gerullis. Berlin 1822. Verein wissenschaftlicher Verleger. Walter de Gruyter & Co. 3. Johann v. Hoverbeck von Dr. Max Hein. Königsberg Pr. 1925. Bruno Meyer & Co.

In der Mitgliederversammlung vom 22. Mai gab der Vorsitzende den Jahresbericht und machte von den Spenden hoher Behörden Mitteilung. Sodann gedachte er des Ablebens des Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, Seiner Königlichen Hoheit, des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen. Nun gab Herr Reichwaldt den Kassenbericht. Die Herren Studienräte Dziubiella und Meye übernahmen die Prüfung der Abrechnung. Auf Grund derselben erkannte die Versammlung die Richtigkeit der Abrechnung an und entlastete den Schatzmeister. Kassenbestand 1005,39 Mark. Der Vorstand wurde wiedergewählt bis auf Herrn Pfarrer Schauke, der nach Lübeck verzogen und ausgeschieden ist.

Kassenabschluß für 1924.

Einnahme 1924.

	Bestand von 1923	—,—	Mk.
Juni 26.	Beihilfe vom Herrn Oberpräsidenten	50,00	„
Juli 22.	Beihilfe vom Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung	200,00	„
August 30	Beihilfe vom Herrn Landeshauptmann	400,00	„
	Mitgliederbeiträge	904,65	„
		1554,65	„

Ausgabe 1924

März 21.	Kettenbeil, Handbuch der Genealogie	8,60	Mk
April 4	Mittler & Sohn	1,10	„
Sept. 20.	Okraffka, Anzeige Mitgliederversammlung	6,30	„
„ 25.	Taschenberger, Druck der Mitteilungen	225,00	„
Oktober 1.	Versandporto für 333 Hefte	99,90	„
„ 1.	Hausmeister Roßbach, Transport	2,50	„
„ 3.	Taschenberger, Verpackung, Porti und Druckkosten	68,25	„
1925.			
Febr. 2.	Reyer & Söhne, Langensalza	2,51	„
„ 2.	Mittler & Sohn, Berlin	0,00	„
„ 2.	R. Halbeck, Berlin	6,50	„
März 18.	Dr. Sommerfeldt, Vorschuß	50,00	„
April 21.	Dr Sommerfeldt, Vorschuß	30,00	„
„ 25.	Kretschmer, Görlitz, Klischee	13,00	„
„ 25	160 Nachnahmekarten	1,60	„
„ 25.	Porto für 160 Nachnahmen	24,00	„
		549,26	„

Einnahme für 1924 = 1554,65 Mk.
Ausgabe für 1924 = 549,26 „
Bestand = 1005,39 „

Lötzen, den 27. Mai 1925.

Karl Reichwaldt.

2.

Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Berlin C 2, Schloß, Portal 3.

Die tiefe Notlage der deutschen Wissenschaft führte im Oktober 1920 die deutschen Akademien, die Universitäten, die Technischen, Landwirtschaftlichen und Tierärztlichen Hochschulen des Reichsgebietes, sowie die großen Forschungsverbände zu dem Entschluß, sich zu einem Verwaltungskörper zusammenzuschließen, um in Selbsthilfe die schwierige Notlage zu überwinden. So entstand die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, welche seit 3 Jahren auf allen Gebieten der Forschung die schwersten Übelstände zu lindern versucht hat, unterstützt durch 22 Fachausschüsse, welche durch ein besonderes Wahlverfahren von den wissenschaftlichen Forschern Deutschlands gewählt wurden. Im einzelnen sorgen Sonderausschüsse für die Durchführung der Arbeit.

Der Apparate-Ausschuß sorgt für rationelle Beschaffung der angeforderten Instrumente und sonstigen Hilfsmittel. Dem Verlagsaus-

schuß liegt die Unterstützung wissenschaftlicher Zeitschriften und Einzelwerke ob. Der Bibliotheksausschuß sucht in Austausch und Kauf den deutschen Bibliotheken die wichtigste Auslandsliteratur zu beschaffen und darüber hinaus die gewaltigen Kriegslücken zu schließen. Der Bibliotheksausschuß bildet auch die Zentralstelle für die Versendung von deutscher Austauschliteratur nach Rußland, ebenso wie er von dort kommende Sendungen auf die deutschen Institute verteilt. Ein Tierbeschaffungsausschuß ist bestrebt, dem Versuchstiermangel abzuhelfen. Es ist der Notgemeinschaft in dreijähriger Tätigkeit gelungen, Hunderten von wissenschaftlichen Zeitschriften und zahlreichen Einzelwerken ein Erscheinen zu ermöglichen. Eine Fülle wertvoller Apparate und Instrumente ist an die verschiedensten Forschungsstätten hinausgegangen und hat beitragen helfen, den Strom deutscher naturwissenschaftlicher Forschung nicht versiegen zu lassen. Tausende von Zeitschriftenjahrgängen und Einzelwerken des Auslandes konnten den schwer kämpfenden Bibliotheken zugeführt werden.

Ein besonderes Augenmerk richtet die Notgemeinschaft auf die Erhaltung des für die Wissenschaft unentbehrlichen Nachwuchses und sucht durch Gewährung von Forschungsstipendien der Forschung junge, zukunftsreiche Kräfte zu erhalten, um der Gefahr vorbeugen zu helfen, daß auf den einzelnen Wissenschaftsgebieten die lebendige Fühlung mit der Vergangenheit verlorengeht.

3.

Ein ostpreußisches Geschlechterbuch.

Allen Freunden der ostpreußischen Familienkunde wird die Nachricht erwünscht sein, daß der heraldisch-genealogische Verlag von C. A. Starke in Görlitz, der seit Jahren das bekannte „Deutsche Geschlechterbuch" durch den Oberjustizrat Dr. jur. Bernhard Koerner herausgeben läßt, sich nunmehr entschlossen hat, auch einen Sonderband unter der Bezeichnung „Ostpreußisches Geschlechterbuch" durch den Eisenbahningenieur Kurt Tiesler in Königsberg Pr., Ausfalltorstraße 28, und den Amtsgerichtsrat i. e. R. Georg Conrad in Berlin, NW. 87, Wullenweberstr. 6, bearbeiten zu lassen. Dieses Werk, das die Stammesreihe von etwa 20—30 ostpreußischen Familien bringen soll, die ostpreußischer Abkunft sind oder mindestens 100 Jahre in Ostpreußen ansässig waren, wird erscheinen, sobald die erforderliche Anzahl von Familien ihre Stammreihen zur Aufnahme in das Geschlechterbuch angemeldet haben und dies bearbeitet sein wird. Da nicht jede Familie die Mittel aufbringen kann, eine ausführliche Familiengeschichte drucken zu lassen, so ist die hier gebotene Möglichkeit, die Stammesreihe und das Wappen der Familie, ferner Bilder von Familienmitgliedern usw. für ein mäßiges Entgelt drucken zu lassen und damit auch die spätere Zusammenstellung der

Stammesreihen verwandter und verschwägerter Familien zu fördern, bei den heutigen Zeiten dankbar zu begrüßen. Es ist auch hohe Zeit, daß das in der Grenzprovinz Ostpreußen an Kirchenbüchern und sonstigen familiengeschichtlich wertvollen Urkunden vorhandene Material ausgenutzt wird, da der große Weltkrieg den Verlust mancher Kirchenbücher usw. gebracht hat und etwaige neue Kriege weitere Verluste auch an familiengeschichtlich wertvollen Urkunden bringen können. So sei denn das hoffentlich bald erscheinende „Ostpreußische Geschlechterbuch" unseren Lesern zur Subskription (beim Verlag) und zur Aufnahme von Stammesreihen (bei den Bearbeitern) warm empfohlen.

4.

Gehlweiden.

Vor Jahren wies ich in den Mitteilungen der Masovia 7, 130 nach, daß Gehlweiden, das bekannte Rittergut bei Goldap, schon im 16. Jahrhundert durch des Kammerrats Kaspar von Nostiz Haushaltungsbuch vom Jahre 1578 als Gut und Schäferei Galgenwet erwähnt wird. Da nun jene Gegend damals und zum Teil auch heute durch Wald so gut wie ganz überzogen war, ist an etymologische Ableitung des Wortes aus „gelbe Weiden" nicht zu denken. Ebensowenig kann das grunddeutsche Wort aus dem Slavischen etwa herstammen. Wie so viele in den Ordensstaat zugezogene Ansiedler im 14. und 15. Jahrhundert die Ortsnamen ihrer Heimat (besonders zahlreich aus Sachsen und der Lausitz) in die neuen Heimstätten mitbrachten, so war es fraglos auch im Goldapischen der Fall. Ein Dorf Gelenau bei Kamenz in der Lausitz, an der Landstraße nach Gersdorf gelegen, besaß ein berühmtes Weidigt, an das eine mittelalterliche Spukgeschichte sich knüpft. F. B. Sturzner, ein angesehener Topograph Ostsachens und der Lausitz, gebürtig jedoch aus der Gegend bei Jena, berichtet darüber in dem Buch „Sagen, geschichtliche Bilder und denkwürdige Begebenheiten aus Sachsen." Band I. (Leipzig 1904) Seite 247—248, daß ein Mönch, der mit seinem Sakristan aus Gersdorf kam, jedoch nach dem Kloster zu Kamenz gehörte, einige Bauernburschen aus Neukirch, die in die Stadt Pulsnitz gegangen und sich dort angetrunken hatten, ihrer liederlichen Streiche wegen in einen Teich bannte, der beim Gelenauer Weidigt belegen war. Hier ist der Ursprung des bis auf die Gegenwart gekommenen Ortsnamens im Goldapschen zu suchen.

Dr. G. Sommerfeldt.

VI.

Der Vorstand.

Geh. Studienrat Dr. K. Ed. Schmidt, Vorsitzender.
Dziubiella, Studienrat.
Meye, Studienrat.
Reichwaldt, Schatzmeister, Bussestr. 4 a.
P. Kühnel, Buchdruckereibesitzer.

} in Lötzen.

Korrespondierende Mitglieder.

1. Dr. Gärte, Direktor des Prussia-Museums, Königsberg Pr., Kaiserstr. 37,
2. Professor Dr. Heß von Wichdorff, Bergrat, Berlin N 4, Invalidenstr. 44.
3. Machholz, Ernst, Konsistorialsekretär, Magdeburg, Gneisenaustr. 2.
4. Romanowski, Max, Bibliothekar, Leipzig, Stötteritzer Straße 77.
5. Dr. Sommerfeld, Gustav, Oberlehrer a. D., Arnsdorf bei Stolpen in Sachsen.
6. Dr. G. B. Volz, Professor, Lichterfelde-Ost, Luisenstr. 25.

VII.

Namen- und Sachregister.

Zu Heft 24—30.

Bearbeitet von

Dr. Gustav Sommerfeldt.

Wo die Heftnummer fehlt, ist Heft 24/25 gemeint,
Anmerkungsziffern sind nur ausnahmsweise aufgenommen.

Aachen 256. **30**, 49, 90.
Aalen, Stadt 61.
Aare, Fluß 73, 80.
Abschwangen, Gut 23, 24.
Achard i. Berlin 42.
Achodden, Dorf **30**, 110, 120, 123, 172.
Achusniczky, Nik., Ansiedler **30**, 110, 172.
Adalbert v. Prag **30**, 97.
Adamsverdruß, Glashütte und Försterei **30**, 177—179.
Adeler, Hans, Ansiedler **30**, 105, 165.
Affry, Gf. v. 78.
Agassiz, Prediger **57**.
Ahlefeldt, Gfn. 57.
Akademien d. Wiss. 131, 140, 157, 196, 197, 220, 293, 298. **30**, 14, 22, 59, 81.
Alaun **30**, 73.
Albrecht I., Hrzg. **28**, 5, 6. **30**, 111, 165.
Alexandrowitz, in Warschau 20.
Alexandrowna, Gfin. 7, 9, 12, 13, 21.
Algarotti, Gf. 126.
Alle, Die **28**, 11, 12, 15.
Allenstein **28**, 14. **30**, 156.
Almoyen, Rittergut **30**, 111.
Altenburg, Dietr. v. **28**, 9.
Altkeykuth b. Ortelsburg **30**, 102—109, 120—134, 142—149, 157, 159—174.
Altona **30**, 56.
Alvensleben, v. 109, 110.
Amalie, Prinzessin 33, 38, 116—124, 146, 147, 158, 183—193, 209—215, 219—229, 231—236, 240—247, 251, 261—263, 275. **30**, 4, 8, 22, 55, 61, 65, 80—86, 96.
Amerika 42, 64, 106, 124, 140, 225, 228. **30**, 36, 84.
Ammerzweiler, Landgut 92.
Amsterdam 301. **30**, 69.
Andernach, Stadt 303, 304.
Andrié, Schweizer 78, 79.
Anet b. Bern 74.
Angerapp, Die **28**, 7, 10—12.
Angerburg 162, 169, 172. **28**, 5, 6, 9—14. **30**, 151, 156.
Angermünde **30**, 87.
Anhalt, Gfn. u. Fürsten v. 67, 68, 109, 117, 149, 151, 164, 170—184, 221, 234, 270—284, **30**, 29, 30, 93—96.
Ansbach 58—61, 106, 185.
Anton, Prinz 109, 257.
Antoninus, Kaiser **30**, 103.
Apel, Professor 86.
Apenburg, v. 204.
Appel, Nik., Bauer 107.
Araffin, Frh. v. **30**, 75.
Argand, Fabrikant 76, 77.
Argens, Marquis de 254.
Arnim, v. 126—142, 158, 173, 215 272—285, 323. **30**, 1, 16, 28—40, 52, 71—78.
Arnold, Müller 134, 140, 181.
— Lehrer 145.
Arnstädt, v. 25, 155, 214, 246, 248. **30**, 28, 36, 41, 53.

Artois, Gfn. v. 109, 113, 122, 141, 199.
Arys **28,** 7, 12. **30,** 102.
Asch, Frh. v., russ. Resident 8, 16.
Aspach, 69, 92.
Assenza, Spanier **30,** 69.
Attila, Hunnenfürst 292. **30,** 32.
Auberteuil, de 282.
Auerochsen 72.
Auerstedt 219. **30,** 18.
Augsten, v. **30,** 180—183.
August I.—III., Kurfürsten 66, 93, 108—111, 127. **30,** 33.
August Wilhelm, Prinz **30,** 65.
Augustinus, Der hl. **30,** 54.

Babantfluß und See, **28,** 10, **30,** 101, 111, 115, 116, 140, 146, 157.
Bachoff, Gfn. v. 180. **30,** 55.
Baden, Mkgfn. v. 64, 67, 95—98, 145, 297.
Bänkelsängerlieder 2.
Bagenitzen (Bagnowen) b. Sensburg **30,** 180—183.
Balbados, Jesuit 43.
Balga, Burg **30,** 98, 101.
Balk, Herm. **30,** 98.
Balz b. Küstrin 185.
Balzac, Schriftsteller 168.
Bamberg, 106.
Bandun, S. v., Ansiedler **30,** 108, 160.
Barbara, Dampfschiff **28,** 14.
Barchow, Hofdame 90.
Bar-le-Duc, Stadt 290.
Barten, bei Rastenburg **30,** 98, 145, 158.
Bartenstein 182.
Bartoff, P., v. Trilkau, Ansiedler **30,** 109.
Baruth, 162, 168.
Basel, Stadt 83, 87, 97, 114, 220.
Bassenheim, Siegfr. Walpot v. **30,** 106, 108, 109.
Bastiani, Abbé 181, 188, 193—198. **30,** 8, 58, 63.
Bastille i. Paris **30,** 90.
Batteville, Hofmeister 299.
Baudissin, Gf. 211, 254, **30,** 32, 37, 43, 62, 86.
Baudouin, Familie **30,** 75.
Bauer, Hofrat **30,** 65.
Baumgarten, b. Steinort 23, 30, 164, 182. **30,** 89. — Gfin. 103.
Bautzen 112.
Bayern, 98, 101, 111, 123, 131, 228, 234. **30,** 7—9, 14, 57—61, 72.
Baylies, Arzt 140. **30,** 33, 54, 57, 82, 84.
Bayreuth 54—56, 106, 107, 187.
Beaumarchais, Französ. Dichter **30,** 19, 22.
Beaufobre i. Berlin 42.
Beauvray, v. 93, 258.
Bechterer, Rat 170.
Bedas, Wirt 45.
Bees, Gf. 137.
Behnisch, Erzieher 230.
Behr, v. 141.
Behrens, Kassenverwalter 137.
Beldahnsee **28,** 10, 11.
Belfort 69, 71, 92, 93.
Belgard in Pommern **30,** 26, 48, 49.
Belgien **30,** 7, 8, 58.
Bellevue, Schloß, ehem. Horst'scher Garten 230, 255. **30,** 34.
Belonne, de, Major 92.
Below, v. **30,** 71.
Benckendorf, v. 70, 90. **30,** 85.
Benfeld i. Elsaß 68.
Bentinck, Gf. 265, 280. **30,** 91.
Bentivegni 45.
Berg, Herzogtum 304. — Prinz v. 64. — v. 66, 67, 264, 319. **30,** 19.
Bergfeld, bei Bremen 310.
Berlepsch, v. 318.
Berlichingen, v. 58—61.
Berlin 1—3, 9, 23, 29—42, 55, 58, 59, 66, 93, 109—169, 173—287, 312—315. **26,** 6. **28,** 13, 15. **30,** 1—96, 181.
Bern, Stadt 67, 74—86.
Bernburg 184.
Berneck, Stadt 54, 107.
Bernhard, Der hl. 290.
Bernoulli, Gelehrter 157.
Bernstein 95.
Bertha (Bertrada), Königin 207.
Bertram, Gastwirt **30,** 66.
Berwick, v. 199.
Besançon 71.
Beulwitz, v. **30,** 79, 80, 86.
Beurlin, Feldscher 98.
Beutner, Die **30,** 100, 104, 117, 123, 130, 132, 139, 147—152, 156, 161, 172, 173.
Beutnerdorf bei Ortelsburg **30,** 100, 106, 120, 149—151, 170—174.
Béville, v. **30,** 54, 77.
Beyer, v. 93.
Beyme, F. **30,** 158.
Beynuhnen, Schloß 165—168, 229.
Bialla, Stadt **26,** 8.
Biallolakker-See **28,** 8, 13.
Biel, Stadt 73—76, 83, 86.
Bielfeld, v. 30, 135, 209.
Bielschowsky 53.
Biencourt, Marquis 191.
Biestern, bei Lötzen **28,** 7.
Billardspiel 15, 102.
Birckhahn, v. 183.

Birkenfeld, Fürstentum 297.
— Rittergut 151.
Bischoffswerder, v. 232. **30**, 63.
Bismarck, v. 125, 138, 139.
Bitaubé, Akademiemitglied **30**, 22.
Blanchard, Luftschiffer **30**, 15.
Blanchot, Resident 70.
Blankenburg, Stadt **30**, 45.
Blankenfelde 215.
Blaurock, L., Pächter **30**, 178, 179.
Blieden, Landgut 23.
Blozet, de 66.
Blumberg, bei Berlin 260.
Blumenthal, v. 118, 188, 204, 221, 262, 279, 313. **30**, 9, 10, 17, 22—28, 83.
Bober, Fluß 47.
Bobrinsky, Gf. 147.
Bobrzynck, Hüttenfaktor **26**, 10.
Bockenheim 301.
Bockum, v. 255.
Bocquet, Prediger **30**, 77.
Bodeck, a. Danzig 291.
Bodewin, Famile **30**, 73.
Böcler, Professor 292.
Böhmen 36, 47—54, 112.
Bökelmann, Professor 298.
Bönholtz, Köhler **26**, 7.
Boerhave, Schriftsteller **30**, 2.
Bössinn, Dorf **30**, 136, 160.
Böttcher, Lehrer 177, 181, 182. **30**, 13.
Bogdan, J., Ansiedler **30**, 172.
Bohlen, Gf. 250. **30**, 51.
Boileau, Dichter **30**, 32.
Boiton, v., Kapitän **30**, 53, 60, 61, 69, 75.
Boitzenburg, Schloß 132, 157, 214—217, 272—279, 285, 323. **30**, 1, 16, 31, 39, 52, 59, 64, 71, 73.
Bonin, v. **30**, 67.
Bonn, 304.
Boquet, Prediger 147.
Borcke, (Borck), v. 29, 30, 70, 92, 138, 185—188, 260. **30**, 41, 72, 73, 84.
Borde, de la 199.
Borel, Fabrikbesitzer 79.
Borelli, Professor 126, 209, 281, 285. **30**, 7, 22.
Boretius, Justizamtmann **28**, 6.
Borken, Dorf **26**, 5. **30**, 101.
Bormann, Hauptmann **30**, 50.
Boscamp, Kammerherr 12.
Bosniaken, 2, 166.
Botson, Goldschmied **30**, 61.
Bottowen, Dorf **30**, 116.
Boucher, Maler **30**, 38. — Blumenhändler **30**, 43.
Boufflers, de, Schriftsteller 274. **30**, 21, 87.
Bougainville, Seefahrer 191.
Bouillé, Marquis de 225, 227, 266. **30**, 54, 59, 65.
Bourbon, Hzgin. v. **30**, 74.
Bourgeois, Bürgermeister 76, 78.
Boussenly, Gf. **30**, 65.
Branconi, Gf. 65.
Brandeis (i. Böhmen) 49.
Brandenburg, Prov. u. Stadt 52, 106, 133, 145, 158, 180, 215, 262, 272, 312. **28**, 16, 17. **30**, 4, 30, 55, 157. — Gf. 240, 241.
Brandt, v. 180, 181, 224, 258. **30**, 68, 183.
Branicki, Gfn. 7, 8, 12, 13.
Brant, M., Ansiedler **30**, 163.
Brasilien 43.
Braun, v. 151, 194, 240. **30**, 8.
Braunsberg **30**, 89, 98.
Braunschweig, Land und Fürsten 25, 53, 56, 65, 69, 97, 106, 120—126, 138, 143—149, 188—200, 207—212, 215, 218—237, 250—269, 273—285, 293, 311. **30**, 1—10, 14, 18—41, 45, 48—55, 64—68, 77—84, 90, 91, 94. Vgl. Kgin. Elis. Christine.
Braunschweiger, Bankier 210.
Bredau, Forstmeister 115.
Bredow, Gfn. v. 149—154, 253. **30**, 11, 22, 34, 60, 67.
Bremen 309, 311.
Bremt, Frh. v. 306.
Breslau **36**, 154, 270. **30**, 6.
Breteuil, v. 235.
Bretzner, Dichter 103.
Breymann, Direktor 145.
Brieg 36.
Brienne, de, Erzbischof 78.
Brienz i. Schweiz 81.
Briesen, v. **30**, 63.
Britz, Landgut 132, 133, 156. **30**, 33.
Brockhausen, v. 217.
Brömse, v. 298.
Bromberg 35, 183, 184.
Brosch, Familie **30**, 73.
Brotusch, St., Ansiedler **30**, 173.
Brucauff, Hüttendirektor **26**, 10.
Brühl, Gf. v. 108, 127. **30**, 32, 33.
Brünn 53.
Bubna, Gf. 251, 257.
Buch, v. **30**, 77.
Buchholtz, v. 2, 6, 15—22, 172, 213. — Kriegsrat 226, 227.
Buddenbrock, 32, 33, 237.
Bülow, v., 158, 249, 312.
Bünau, v. 111. **30**, 93
Buffon, Naturforscher **30**, 15.

Bug, Der 6. **28,** 13.
Buhnen (am Pissekfluß) **28,** 14.
Bulle, Die goldene 302.
Bunzlau 47, 115.
Burghaus, Gf. 187.
Busch, Kammerjunker 299.
Busse, v., Oberst 320.
Buwelnosee **28,** 8, 9.
Buxtehude 310.
Byland, Gfn. **30,** 10, 13, 31.
Bynde, M. Ansiedler **30,** 166.

Caesar, J., Röm. Feldherr 292
Cagliostro i. Straßburg 66, 94.
Caillard, Franzose 262.
Calais, Stadt **30,** 15.
Calonne, Minister 277.
Camas, Gfin. 40, 42, 181, 258. **30,** 88.
Cantecroy, Hzgin. 290.
Carara, Sängerin 135. **30,** 6, 82.
Carmer, v., Großkanzler 127, 131—134, 140, 141, 155, 196, 201—203, 286. **30,** 31, 62.
Carpenter, Engländer 106, 123.
Carracci, Maler **30,** 16.
Carvel, Maler 197, 200.
Carysfort, Lord 215.
Caspersguth b. Ortelsburg **30,** 109.
Catt, le 258.
Cesar, v. 255.
— Sekretär **30,** 16.
Cetner, Gräfin 17.
Champagne, Die 289, 290.
Chantilly, Schloß **30,** 3.
Chappuis, Erzieher 240, 241, 286. **30,** 29, 61.
Charlottenburg 243.
Charlottenthal, Landgut 161.
Charrière, geb. de Soul 79.
Chartres, Hzg. v. 199, 277. **30,** 14. 31.
Chasot, v. 181.
Chateauneuf, Adjutant 199. **30,** 55.
Chateleur, Marquise de 190.
Chaux de Fonds 84.
Chavanne, Gf. 7.
Chemnitz 107.
Chevalier, Lackierer 150.
Chinon, Marquis de 247, 257.
Chlumetz i. Böhmen 48.
Choiseul, Hzg. v. **30,** 54.
Christian, Zisterzienser **30,** 97.
Chrysopras, **30,** 14.
Clairon, Schauspielerin 60.
Clam, Gfn. v. 53, 54.
Cleman, Gastwirt 300.
Clemens, F., Kupferstecher 236.
Close, Oberst 299.
Cocceji, v. 42, 205.
Cölln bei Berlin 312.
Coigny, Hzg. v. 267.
Collas, v. 115. **28,** 11.
Colombier, Schloß 75, 79.
Colonna, Gf. 130.
Concialini, Sänger 222. **30,** 6, 16, 30. 47, 75, 82.
Condé, Prinzen v. 266, 297. **30,** 3, 82.
Conrad, Geo., Kaufvertrag über 5 Hufen Wald **30,** 180—183.
— Geistlicher **30,** 28, 43.
Constant, Oberst 105, 106.
Contades, v. 64—67, 93.
Coppet b. Genf 232, 259.
Cornwallis **30,** 91.
Correggio, Maler 110.
Corsica, Traiteur 188, 259.
Cosel, v. 34, 111, 162. **30,** 87.
Cotin, Abbé **30,** 32.
Coulanges, v. 40.
Coulon, Kaufmann 86.
Court, b. Biel 86.
Coxe, W., Schriftsteller 69.
Creytzen, v. **30,** 183.
Crillon, de, General 113. **30,** 36.
Criwitz, Major **30,** 77.
Cruttinnfluß **28,** 10.
Cuainin, Professor 72.
Cunningham, Maler 196, 236—240, 263.
Czarnen, Dorf **30,** 188.
Czartoryski, Fürsten 8—12, 15—21, 155, 241, 242, 263, 286, 287. **30,** 1—29, 48, 49, 52, 59, 64—69.
Czepan, J., Viener **30,** 173.
Czettritz, v. 188.
Czoßko, P., Ansiedler **30,** 163, 173.
— Siehe auch K.

Dänemark 25, 141, 153, 186, 211, 218, 227, 240, 257, 309, 310. **28,** 18. **30,** 32, 40, 79.
Dahlen, Landgut **30,** 93.
Dalberg, Frhr. v. 99.
Damm b. Stettin **30,** 88.
Danckelmann, v. 262. **30,** 29, 77.
Dantal, Vorleser 258.
Danzig 7—9, 45, 159, 160, 168, 172, 175, 178, 213, 240, 251, 291, 311, 315. **28,** 10—13. **30,** 88, 94, 147.
Darkehmen **28,** 11. **30,** 151.
Darmstadt, Landgfn. 95, 102, 145, 303.
Daschkow, Fürstin 233.
Dasipodius, Mechaniker 292.
Daubons, General 77.
Daun, Rheingraf v. 104.
Dauphin v. Frankr. 37, 67.

David, Diener 106.
Davidshof b. Grammen **30**, 102, 106.
Degenfeld, Gfn. v. 98, 299.
Dehn, Erzieher 31, 43, 182.
Deime, Die **28**, 12.
Delemont i. Schweiz 86, 87.
Delle, Stadt 72.
Delmenhorst, Stadt 309.
Denina, Abbé 140, 220, 258. **30**, 58.
Dennemörse b. Danzig 45, 159. **30**, 88.
Dentens, Syndikus 85.
Derschau, v. 57.
Dessau 54, 67, 151, 270. **30**, 30, 96.
Deutschordensritter 302. **28**, 10. **30**, 97—176, 188.
Deutz, b. Köln 304.
Dewitz, v. 179.
Diamanten 51, 111, 178, 216, 222, 223, 237, 285, 301. **30**, 90.
Diderot, Gelehrter 266.
Diede, v. 98.
Dieskau, Gut **30**, 96.
— v., **30**, 39, 41.
Dietrich, Frhr. v. 94.
Dijon 241.
Dimar, Abbé 66, 67.
Dimmern s. Dymmern.
Dinkelsbühl 61.
Diokletian, Kaiser **30**, 63.
Dirschau 45.
Doben, Rittergut 162, 164. **28**, 12.
Döbbelin, Theaterdirektor **30**, 34.
Döberitz, v. **30**, 87.
Dönhoff, Gfn. v. 22—31, 43, 44, 162—165, 173, 175, 182—194, 197, 204—217, 233—240, 251, 265, 267, 282—285, 313, 314, 322. **30**, 2, 4, 11, 15, 27, 31, 43, 55—62, 65—69, 77—80, 86, 94, 96.
Dönhoffstädt, Schloß 22—30, 43, 162—165, 175, 182, 183, 265, 267, 283. **30**, 2, 11, 77, 89, 96.
Dörnberg, v. 263.
Dohna, Burggfn. zu 3, 44, 91, 116, 119, 161, 183, 259—265, 313—315. **30**, 2, 4, 10, 17, 54, 78.
— Familie 197.
Dolfs, v. 197, 198, 214.
Dolgoruki, Fürst 118, 122, 149, 151, 193, 233, 258, 263.
Dolmetscher **30**, 154, 155, 160.
Dombrowken, Rittergut 165, 168. **30**, 94.
— Dorf **30**, 101.
Domhardt, v. 31, 32, 35, 160. **28**, 11.
Domitian, Kaiser **30**, 103.
Donner, Familie **30**, 166.
Donnersmarck, Gfn. v. 142, 166, 167, 226, 243, 251, 285. **28**, 6.
Dorsch, Pechbrenner **30**, 121.
Dorville, v. 213, 225, 229, 238, 260, 285. **30**, 59.
Douane, Stadt 289.
Doubs, Der 71.
Dover, Stadt **30**, 15.
Drengfurt 182.
Dresden 7, 29, 30, 50, 108—112, 123, 127, 243. **30**, 53, 72, 184.
Drewenz, Fluß **28**, 10.
Drieberg, v. 281.
Drom, R., Schulze **30**, 166.
Droz, J., Uhrmacher 84.
Drusus, Römer 300.
Dubois, Glasbläser 79.
Dubujet, Erzieherin 186, 188.
Duchna, S., Ansiedler **30**, 173.
Duden, Dorf **26**, 4.
Dülmen, Stadt 306.
Dünewald, Gf. v. 313.
Dufour, Sekretär 186. **30**, 6.
Dufresne, Abbé 13, 95.
Dumas, Prediger **30**, 60.
Dunoyer, v. **30**, 70.
Dupaquet, Fabrikant 85.
Duperoux, 75.
Duponcet, Tanzlehrer 225. **30**, 18, 29.
Duport, Musiker 135. **30**, 3, 25, 30.
Durlach i. Baden 97, 297.
Dusburg, P. v., Chronist **30**, 103.
Du Val, Abbé 258.
Dylewo, Stadt 4.
Dymmern, Dorf **30**, 101, 111—116, 120, 141, 144, 155, 157, 165.

Eben, Kunsttischler 146, 268.
Echard, H., v. Soldow **30**, 111, 115, 137, 146.
Eckart, Kapitän **30**, 88.
Eckersberg, **28**, 14.
Ecquevilly, Gf. v. 199.
Edelsheim, Frhr. v. 95, 97.
Eger 54.
Egloffstein, v. **30**, 89.
Ehrenbreitenstein, Schloß 303.
Ehrenswärd, Frhr. v. 122, 140.
Eickstedt, Gfn. v. 188, 197, 227, 236—248, 253, 264—270, 287. **30**, 1, 19, 26, 32—37.
Eisenerze 28, 264. **26**, 8, 7, 8. **30**, 28, 110, 178.
Eisenhammer **26**, 11. **30**, 109.
—, Nik., Ansiedler **30**, 110, 158.
Eisenhardt, Bankier 116, 165, 186.

Eitelwein, Oberlandesbaudirektor **28**, 12.
Ekhold, Hochöfner **26**, 7.
Elbe, Die 112, 310, 311, 312. **28**, 16.
Elbing 44, 161. **28**, 10—13. **30**, 89, 98, 100, 106, 109, 113, 129, 149, 154.
Eldit, Domherr 164.
Elisabeth, Kaiserin **30**, 92.
Elisabeth Christine, Kgin. 39, 40, 117—121, 146—156, 173, 180—197, 203—212, 217—239, 244—286. **30**, 1, 4—10, 13, 18, 21—48, 54—68, 74, 79—85.
Ellermann, Familie 159.
Elliot, Chevalier 113, 119, 123, 126, 143—159, 162, 169, 203, 206, 242. **30**, 57.
Ellwangen 61.
Elsaß 64—69, 95, 108, 291—304.
Elster, Stadt 109.
Emaillierhütte b. Eisenwerk Wondollek **26**, 10.
Ems, Die 307.
Encke (Gräfin Lichtenau) 124, 286. **30**, 6.
Engel, Professor 220. **30**, 81.
Engelbrecht, Familie 311. **30**, 41.
Engelhard, Fräulein 13.
Engelstein, Kirchdorf **28**, 7, 11.
England 1, 27, 42, 43, 60—65, 77, 105, 106, 121—125, 136, 141, 146—155, 169, 172, 196, 218, 259. **30**, 12, 55, 86, 91.
Epinay, v. 266.
Erben, Dorf **30**, 115, 120, 135, 142, 147.
Erdmannen, Dorf **26**, 5.
Erfurt, Stadt 301, 307.
Erlach, i. Schweiz 86.
—, v., General 82.
Erlangen 56, 57, 106.
Erlau i. Ungarn 223—227.
Erlichshausen, v. **30**, 106, 124, 155, 171.
Erman, Prediger 119, 220.
Ermland 28, 31, 43, 48, 182. **28**, 10. **30**, 68, 98—101, 104, 111, 115, 116, 130, 155.
Ernest, Kapitän 52. **30**, 91.
Erpel, Stadt 304.
Erzbischof v. Prag 50. **30**, 97.
Escars, Frh. v. 199. **30**, 50—55.
Essen, Stadt 305, 306.
Essincourt 70, 71.
Estain, Graf de 267.
Esterno, Graf de 122, 129, 135, 148, 189, 190, 193, 212, 220. **30**, 2, 5, 21, 24, 54, 80.
Etupes, Schloß 69—71, 88, 89, 92, 151.
Eulenburg, Gfn. zu 31, 34, 165—173, 289—316, 322, 323. **30**, 94, 95.

Falciola von Wahlberg, Offizier **30**, 9.
Falquier, Chevalier 7.
Farel, b. Oldenburg 309.
Farenheid, Kriegsrat 229.
Favre, Gesandtschaftssekretär **30**, 79.
Fechter, Werft **28**, 14.
Federsen, Schriftsteller **30**, 67.
Fegersheim i. Elsaß 68.
Fehrbellin 145, 312.
Feige i. Frankfurt 302.
Feilitzsch, v. **30**, 82.
Ferdinand, Prinz 29—33, 130—138, 144, 151—156, 190—198, 206—212, 223, 247—255, 261—275, 280—282. **30**, 1, 5—14, 19—21, 25—40, 43—47, 51—61, 67, 69, 78—84, 96.
Feuillet, Gf. v. 290.
Fierville, Schauspieler **30**, 32.
Filehne 184.
Finck, Familie i. Berlin 42.
— v. Finckenstein, Gfn. 132—135, 147, 191, 222, 226, 234—239, 243, 249, 264, 282—286. **30**, 1, 16, 27—31, 35, 40, 44, 52, 86, 87.
Fischer, Kapitän 83.
Fischerei **30**, 140, 151, 152, 156, 161.
Flachsland, General 66.
Flachstein, Frhr. v. 131.
Fleck, Schauspieler 251.
Flemming, Gf. v. 127.
Florenz 121.
Florian, de, Schriftsteller 282.
Flotow, v. **30**, 94.
Fölkersamb, v. 110, 123.
Fontana, Gfn. 118, 122, 190, 192, 206, 211, 213, 225, 276, 281. **30**, 5, 6, 24, 31, 34, 47, 54, 78.
Fontane, Schriftsteller **30**, 73.
Fontenay, Stadt 289.
Forcade, v. 45, 254.
Fordon 184.
Formey, Akademiemitglied 131, 220. **30**, 22, 81.
Fort Lyck, s. Teufelsberg.
Fox, Minister 43.
Franciscus, Der hl. 293.
Franck, Oberzeugmeister 312.
Franckenar, M., Schulze **30**, 166.
Frank, Bankier 64—67, 95.
Franken 107. **30**, 51, 158.
Frankenberg, v. 40—42.
Frankenheyn **30**, 128.
Frankenthal, Festung 299.

Frankfurt a./M. 76, 132, 301—304.
— a./O. 46, 116. **30**, 50, 53.
Frankreich 8, 27—30, 42, 60—72, 75, 79, 85—102, 113, 119—125, 136, 139, 165—172, 196—201, 218, 221, 232, 246, 259—262, 273, 277, 283—290, 297, 298, 302, 304. **30**, 4, 6, 18, 20, 31, 35, 38, 50—54, 58, 74, 82, 84, 87—95.
Franz I., Kaiser 27, 104.
Frauenburg 2, 8, 23. **30**, 98.
Fredersdorf, Landgut 156.
Freiberg i. Sa. 108. **26**, 7.
Freiburg i. Schw. 79.
Freienwalde **30**, 53, 57, 59, 67, 69—78.
Freimaurer **30**, 61.
Friedeberg 185.
Friederike, Prinzessin 146, 153, 187—192, 207, 214, 223—228, 244—246, 256, 257, 275, 277. **30**, 20, 27, 30, 35—43, 60—68, 80—85, 95, 96.
Friederikenhayn b. Grammen **30**, 102.
Friedland **30**, 72.
Friedrich II., Kaiser **30**, 97.
— III. 300.
— I., König 151, 259.
— II., König 1, 8, 23—48, 54—56, 97, 104, 119—154, 163, 168, 173—181, 184—198, 200—203, 215, 219—227, 234—252, 268—273, 284—287. **30**, 2—18, 22, 33, 40—66, 68, 72, 73, 77, 80, 82, 86—96.
— Mkgfn. v. Bayreuth u. Schwedt 54, 55. **30**, 30.
— v. Gotha 291, 292.
— August III., König 108—111, 127, 264.
— Wilhelm, Kurf. 32, 158, 259, 312—314. **30**, 30, 117.
— — I., König, 32, 227. **30**, 30, 61.
— — II., (bis 1786 Prinz von Preußen). 1—8, 23, 26, 37, 38, 120—130, 135—139, 148—150, 165, 178, 186—195, 209, 218—236, 240—246, 251, 261—266, 274—282, 287. **30**, 1, 3, 5, 6, 12, 15—19, 26—31, 45, 48, 54—70, 78—90, 96.
— — III.—IV., 221. **28**, 13. **30**, 175.
— —, Prinz **30**, 184, 185.
Friedrichsfelde b. Berlin 119, 156, 208—210, 228—241, 247, 248, 255—260. **30**, 66, 67, 78.
— b. Ortelsburg **26**, 5. **30**, 103.
Friedrichshof **26**, 5. **30**, 102.
Friedrichstein, Schloß 233—240, 322.
Frischhütte **26**, 10, 11.
Frisenhaus, Unterstallmeister 299.
Fritsch, v., Minister 53.
Friesen, Frhr. v. 99.
Friesland **30**, 57.
Frobenius, Reitlehrer 298.
Fuchs, v. 40.
Fürst, v. Großkanzler 140, 141, 149, 157, 179, 181, 197, 212, 221, 229, 249, 262. **30**, 53, 60, 62, 86.
Fürstenberg, Landgut 162, 206.
— Gfn. u. Fürsten 52, 103, 291, 304.
Fürstenwalde, Dorf **26**, 5.

Gaerte, W., Zum Fund e. Kugelamphorei. Pierkunowen **28**, 15—18.
Gaffron, v. **30**, 17.
Galen, B. v., Bischof 307.
Galindien, Landschaft **28**, 9. **30**, 98, 101—103.
Galitzin, Fürsten 98, 228.
Gallingen, Schloß 31, 43.
Gandersheim 219, 222, 300. **30**, 80, 81, 96.
Gans, Herm., Ordenskomtur **30**, 109.
Garenne, Landgut 20.
Garnsee 183.
Gaudy, v. 35. **30**, 39.
Gautier, Erzieher 230.
Gayling, v. 96.
Gedaut, Ansiedler **30**, 113, 161.
Gehlweiden, Rittergut **30**, 188.
Gehsen, b. Johannisburg **26**, 5, 8.
Geiseler, Jurist 151.
Geißlingen, Dorf **30**, 114, 116, 120, 160.
Gelenau, Dorf **30**, 188.
Gelewitz, Ansiedler **30**, 188.
Gellert, Dichter 217.
Gemmingen, v. 60, 185.
Gemsen 80, 86.
Genf 68, 74—77, 80, 86, 229, 232, 259.
Genlis, Gfin. v. 114, 233. **30**, 29.
Gentusch, P., Ansiedler **30**, 163, 173.
Genua **30**, 65.
Georg, Der hl. 110.
— I. u. III. v. England 141. **30**, 55.
— Wilhelm, Kurfürst **30**, 180—183.
Georgenguth, Dorf **30**, 102, 106, 108, 110, 120, 154.
Gerdauen 2, 23, 26, 34, 162.
Gerhard, Oberbergrat **30**, 14.
Gerken, Resident 310.
Gerlach, Pfarrer 301.
Gerosch, Wasserbauinspektor **28**, 13.
Gersdorf i. Sachsen **30**, 188.
Gersdorff, Gfn. 97, 105. **30**, 79.
Gerß, M., Schriftsteller 317.
Gervais, E., Kriegsger.-Rat **28**, 7, 9.

Geschlechterbuch, Ostpreuß. **30**, 187, 188.
Geßler, Gfn. **30**, 7.
Geßner, Dichter 16.
Gestüte 308—310.
Geuder, v. **30**, 41.
Gewölbe, Das Grüne 111.
Gianini, Gfin. 53, 54.
Gibraltar 113. **30**. 35.
Giese, Oberst 310.
— Hüttenarbeiter **26**, 7.
Gießhütte **26**, 10.
Gilgenau **30**, 102, 108, 120, 142.
Gilgenburg **30**, 153, 156.
Gillausee, Der **30**, 107, 157.
Gimene s. Guémené.
Girard, Bürgermeister 64, 87.
Glabune, Th., Ansiedler **30**, 160.
Glashütte **30**, 177—179.
Glave, Regierungsrat 163, 169, 225. 249, 250.
Gleditsch, Professor **30**, 81.
Gletscher 81.
Glogau 47, 114, 136.
Gloucester, Hzg. v. 105.
Gluck, Komponist 144.
Gmünd, Stadt 61.
Göppel, Fleischhauer 297.
Görlitz 112.
Görne, v. 36, 38, 41, 47, 140, 210, 264. **30**, 17.
Görtz, Gfn. v. 70, 190, 237, 238, 240. **30**, 29, 78.
Goethe, W. v. 53, 68, 70, 80. **30**, 4, 50.
Göttingen 159.
Goldap 2, 166. **28**, 14. **30**, 188.
Goldbeck, v. 246, 286.
Gollub, H., Geschichtsverein u. histor. Kommission **28**, 20, 21.
Golowkin, Gfn. v. 268, 280. **30**, 4, 9, 11, 18, 35, 41, 70—75.
Goltz, v. der 34, 35, 50, 161, 170, 174, 209, 219, 313.
Gondeville, Stadt 290.
Gonschorowen, Dorf **30**, 100, 171.
Gorcy, General 77, 78.
Gordanowitz i. Polen 7.
Gorgier, Schloß 78.
Goten, Die **30**, 102.
Gotha 291.
Gottfried, Abt **30**, 97.
Gotzkowski, Kaufmann, 254.
Gournay, Gfin. 89. 96.
Grabau, Stadt 184.
— Oberstallmeister 308.
Grabe i. Baden 297.
Grabowen, Dorf **30**, 180—182.
Grammen, Dorf **30**, 100—107, 116, 121, 131—133, 147—150, 159—166, 173.
Gramont, Marschall v. **30**, 49.
Grandison, Mylord 106.
Granville, Mylord 150.
Grappendorf, v. 30, 173, 279, 280. **30**, 51, 88.
Graudenz 23, 65, 182, 183. **30**, 68.
Graun, Komponist, **30**, 6.
Gregory, Gesandtschaftssekr. 109.
Greifenberg, Stadt **30**, 88.
Grenner, Senator 83.
Grenvisch, Engländer 121.
Griechenland 121, 130.
Grimbergen, Stadt 306.
Grimm, v. Gesandtschaftssekretär 28, 266. **30**, 33.
Grindelwald i. Schweiz 81.
Grodisko, Dorf **26**, 5.
Grodno, Stadt **30**, 99.
Gröben, v. d. 23, 34, 155, 158, 159, 161, 175, 177, 183, 250. **30**, 89.
Grolle, H., Ansiedler **30**, 166.
Grolmann, Fräulein 90.
Gronden b. Ortelsburg **30**, 115.
Gros, Pastor 86.
Groschlag, v. 99, 101.
Groß-Jerutten **26**, 5.
Großmann, Akziseinspektor und Hüttenfaktor **26**, 6, 8, 9.
Grotthuß, v. 228, 231.
Grünwald, Dorf **28**, 11.
Grumbkow, v., 45.
Grumpach, Rheingraf zu 104.
Grunau b. Sensburg **30**, 180, 181.
Grusen, Dorf **26**, 5.
Grzymke, N., Ansiedler **30**, 173.
Gualtieri, Familie **30**, 29.
Guber, Fluß **28**, 11.
Guémené (Gimene) 135, 304.
Güstrow, Hzg. v. 311, 312.
Guijotti, Prälat 11, 12, 15, 20.
Guldenhorn, H. v. Besitzer **30**, 105, 166.
Gumbinnen 170. **28**, 10, 11.
Gurkeln, Dorf **28**, 7.
Gusken, Dorf **26**, 5.
Gustav, Prinz 270.
Guszianka, Dorf **28**, 11—14.
Gutterer, H. **30**, 158.

Haag, Der 77.
Haasenberg, Dorf **30**, 113, 114, 116, 121, 132, 164—166.
Haberstro, M., Krüger **30**, 110.
Hack, v. 55.
Hackbrett, Schweizerin 82.
Hacke, Gfn. v. 120, 141, 142. **30**, 27, 43, 45, 51.

Hadick, v. 13.
Häseler, v. 253. **30**, 37, 70, 71, 73, 77.
Haff, Das Frische 99, 161. **30**, 98.
— Das Kurische **28**, 12.
Hagen, Stadt 308.
Hagen, v. 45, 137.
Hahn, v. 192, 195.
— Chr., Kammerdiener 297, 306.
Haken, Ackergerät **30**, 130—145, 154.
Halberstadt 166.
Hallberg, v. 111.
Halle a. S. 177, 181, 184.
Halloren, Gewerk **30**, 1.
Haltern, Stadt 306.
Hamburg 143, 265, 297, 310, 311. **28**, 13.
Hammelmann, Chronist 309.
Hammerrudau b. Ortelsburg **30**, 109, 110.
Hanau, Gfn. v. 98, 289, 297.
Hannover **30**, 9, 22, 36, 55, 80.
Hansestädte 311.
Harbke, Gut **30**, 96.
Hardenberg, Fürst **30**, 44.
Haren, Fluß 308.
Harper, Maler **30**, 16.
Hartig, Familie 153.
Hartmann, Maler 73.
Hartmanus, General 65, 67, 93, 94.
Hase, Fluß 307.
Haselberg, Gut **30**, 75.
Hasenberg s. Haasenberg.
Hasenberger, Heinr., Ansiedler **30**, 112, 114, 136, 138, 164, 165.
Haslin, Holländer **30**, 69.
Haslingen, Gfn. v. 51, 184.
Hatten, v. 31.
Hatzfeldt, Gfn. 50, 51, 95.
Haubereau 67.
Haudring, 159.
Hauptmann, Ratsherr 307.
Havelberg, 249, 276.
Havelland, Der 145.
Haxthausen, Fräulein 91.
Hayne, P., Ansiedler **30**, 165.
Hedford, Mylady 148—153.
Heide, Die Johannisburger **26**, 8. **28**, 10—14. **30**, 177, 178.
Heidelberg, 298, 299.
Heiducke 56.
Heiligengrabe 137, 138, 312.
Heilsberg 28—31, 43, 182.
Heinitz, v. 28, 150, 157, 221, 222, 264—275, 283. **30**, 5, 13, 26—33, 36—39, 52—64.
Heinrich II und IV, Könige 42, 290, 294. **30**, 21, 38, 90.
Heinrich, Prinz 2, 27, 28, 37, 38, 57, 107, 114, 120—131, 137—146, 156, 168—181, 188—212, 220, 229—243, 251—255, 261—287. **30**, 1—43, 48—59, 61—67, 78, 79, 82—86, 89, 96.
Heinrich, Mkgf. 36. **30**, 29, 30.
Heinrichswalde b. Passenheim **30**, 107, 124, 131.
Helwing, G. A., Pfarrer **28**, 5, 6.
Henckel, v. Donnersmarck, Gfn. 142, 166, 167, 226, 243, 251, 285. **28**, 6. **30**, 34.
Hennenberger, K., Chronist **28**, 5, 8.
Hennisch, Familie 316.
Hensselsee, **28**, 11.
Herder, Pfarrer **30**, 112.
Herford, Stadt **30**, 30, 74.
Herre, Brauer 270.
Herrlich, Ordensrat 289.
Herrnhuter, Sekte 262.
Hertefeld, v. 42.
Hertel, N., Ansiedler **30**, 165.
Herzberg, v. 131—134, 157, 191, 196, 213, 240—248, 251, 267, 276. **30**, 7, 14, 33, 59, 62, 63.
Heß v. Wichdorff, Beitrr. z. G. des ehem. Eisenhüttenwerks zu Wondollek **26**, 3—11.
— Glashütte Adamsverdruß bei Puppen **30**, 177—179.
Hessen-Darmstadt 145, 250, 303, siehe auch Prinzessin Luise, und Darmstadt.
Hessen-Kassel, Prinzen v. 97, 99, 103, 138, 302, 303, 313. **30**, 51, 56, 96.
Heyden, v. 30, 280. **30**, 78.
Heyking, v. **30**, 93.
Heymann, General 199.
Heyne, Peter, Ansiedler **30**, 108.
Heynitz, v. 119.
Hindenburg, P. v. 318—320.
Hirsch, v. **30**, 10.
Hirschberg, Stadt 47, 48, 113.
Hitzhacker, Familie 271.
Hochenberg, v., Treßler **30**, 106.
Hochheim, Stadt 301.
Hochmeister, **26**, 8, 9. **30**, 97, 99, 105—128, 139, 142—147, 155, 161, 171.
Hochofen, **26**, 5—7, 10.
Hockenheim 298.
Höchst, Stadt 301.
Hög, v. 301.
Hof, Stadt 107.
Hoffmann, Kammerdirektor 284. **30**, 96.
— Berliner Familie **30**, 3, 16, 32, 39.
— Brunneninspektor **30**, 70.
Hoffmeyer 67.

Hofheim, Stadt 302.
Hohberg, Gf. v. 111. **30**, 69, 75, 86.
Hohenheim, Gfin. Franziska v. 62, 90—101.
Hohenlohe, Fürsten v. 25, 26, 128, 146, 150, 152, 209—213, 263, 270, 277. **30**, 6, 82.
Hohenstein, Schloß 297.
Hohenthal, Frh. v. **30**, 52.
Hohenzollern-Hechingen, Fürst v. 103.
— Gf. v. 160.
Holland, 1, 38, 64, 97, 122—124, 141, 143, 187, 189, 195, 218, 236, 256—262, 265—272, 277—281, 3 0, 309, 313. **30**, 6, 10—14, 42, 57, 58, 74, 82, 90—95.
— Frh. v. 70, 71.
— Preußisch **30**, 100, 105, 112—114.
Holstein, Hzge. v. 30, 33—45, 86, 88, 91, 105, 151, 160—163, 170, 186, 310. **30**, 30, 80, 82—89, 95.
Holtorf, v. 304.
Holtzendorff, v. **30**, 28, 54.
Holzhandel, **26**, 10—14.
Honig, Finanzrat **30**, 39.
Hopfgarten, Gfn. v. 98, 110.
Hoppe, a. Holland 64.
Hoppenrade, b. Berlin 143. **30**, 57.
Hordt, Gfn. 118, 119, 124, 126 135, 146, 147, 148, 150, 157, 190 194, 243, 248, 250, 253, 264, 267, 285. **30**, 3, 6, 8, 10, 36, 37, 58, 70.
Horn, v. 310.
Horning, v., Schriftsteller 303.
Horst, v. d., Frh. 266—269; vgl. Bellevue.
Houdon, Bildhauer 285.
Hoym, v. 25, 36, 127, 190.
Hradschin, Burg 51.
Hubertusburg, Schloß 133. **30**, 33.
Hünefeldt, v. **30**, 177, 178.
Hüttenteiche **26**, 5.
Hüttenwerk **26**, 3—6, 8.
Hunte, Fluß 308.
Hutschenreuter, Hochöfner **26**, 7.

Jablonken, Dorf **30**, 111, 113, 116, 121, 123, 129, 130, 136, 145, 157, 159, 165, 173.
Jablonna, b. Warschau 14.
Jagellonen 286.
Jagodnen b. Lötzen **28**, 11.
Jagsch, Hüttenfaktor **26**, 10.
Jahnke, Hüttenfaktor **26**, 9.
Jakubowski, General 7.
Janet, Prälat 75.
Jankowski, Kapitän **28**, 13.
Januarius, Der hl. **30**, 63.
Idstein 302.
Jeffries, Luftschiffer **30**, 15.
Jellinowen, Dorf **30**, 171.
Jena i. Thüringen **30**, 188.
Jesuiten 28, 43, 119, 134, 139, 301—307.
Jezuwika b. Warschau 6.
Igstadt i. Hessen 302.
Imer de la Neufville, Gutsbesitzer **74**, 83.
Indien 142.
Insterburg 165, 166, 172, 225. **28**, 10. **30**, 11, 147.
Joachimsthal 186. **30**, 37, 60.
Johann, Mkgf. 315.
Johannisburg **26**, 3—5. **28**, 8, 10, 13, 14. **30**, 150, 155, 156, 176.
Johanniterorden 52, 287. **30**, 51.
Jordan, Goldschmied **30**, 61.
Jordanes, Geschichtschreiber **30**, 102.
Josef II., Kaiser 1, 26, 27, 37, 42, 47—50, 57, 61, 69, 70, **94**, 104, 106, 109, 112, 129, 172, 178, 195, 246, 256—259, 262, 265—278, 282, 285. **30**, 6, 7, 10, 14, 21, 37, 38, 48, 57, 58, 79, 83, 86, 90—96.
Josephka, Hofdame 19.
Josephstadt, (Pleß) 48.
Isenheim 69, 93.
Italien 20, 43, 58, 110, 117, 162, 246. **30**, 63.
Itzig, Bankier 149, 249.
Juden 4—6, 52, 236, 311. **26**, 10. **28**, 12. **30**, 17.
Juel, v. 118, 122, 211, 222.
Jütland **28**, 16, 18.
Juliane, Königin **30**, 79.
Jumilhac, de, Marquis **30**, 65, 69.
Jungingen, Konrad v. **30**, 107, 108.
— Ulr. v. **30**, 109, 115.
Juragebirge 86.
Jurgaitschen 167.
Jussupow, Fürst 89, 90.

Kaffeelieferung 2.
Kahlden, v. **30**, 87.
Kahlenberg, Gfn. v. 280.
Kahnert, Kammerdiener 175.
Kalandshof, Strafanstalt 141.
Kalau von Hofe 316.
Kalbenfließ, **30**, 105, 106, 108, 157, 160.
Kalckreuth, v. 23, 25, 165—167, 195, 204, 217, 220, 234—244. **30**, 71,

Kalckstein, v. 33, 42, 194, 196, 214.
Kalksteinverarbeitung **26**, 8.
Kallenczin b. Ortelsburg **26**, 5. **30**, 115.
Kalnein, v. 34, 170, 171.
Kamaldulenser, Mönche 21.
Kameke, v. 145, 156, 218, 249, 250, 267, 273, 280. **30**, 3, 11, 18, 21, 70—77, 82.
Kamenz i. Sachsen **30**, 185, 188.
Kamionken, Gut **30**, 113.
Kanäle 29. **28**, 5—15.
Kanitz, Gfn. v. 44. **28**, 11.
Kannenberg, v. 116, 189, 207, 227, 267, 281, 282, 287. **30**, 23, 28, 31, 32, 45, 65, 67, 85, 87.
Kanth, W., Ansiedler **30**, 163.
Kaphengst, v. 27, 120, 141, 244, 252, 274, 282. **30**, 4.
Kapustigal, 2, 23, 24.
Karl I. u. VII., Kaiser 111, 207. **30**, 53.
— der Kühne 290.
— Emil, Kurprinz 313, 314.
— Eugen, Hzg. 54, 62, 63, 99—103.
— Friedrich 64.
— Schauspielerin 29, 30.
Karlsbad 52—54, 134, 227, 231, 266.
Karlsruhe 64, 65, 95—98.
Karneval 126, 130, 140, 284, 285. **30**, 9, 12.
Karpa, Dorf **26**, 5.
Kartenspiele 50, 57, 61, 64, 67—71, 82, 88, 94, 102, 106, 129, 150, 208—212, 218—224, 230—237, 248, 256, 275, 279, 284, 306. **30**, 1, 7, 12—14, 36—42, 56, 57, 73.
Karwen, Dorf **30**, 180—182.
Karwinden, Schloß 161.
Kaspersguth b. Ortelsburg **30**, 121, 123, 141, 143, 145.
Kassel 97, 103, 133, 138, 299. **30**, 51.
Katharina II., Kaiserin 26, 69, 104, 129, 147, 171—174, 233, 259, 266, 279. **30**, 8, 21, 66, 92.
Katte, v. 233, 234, 237. **30**, 4, 11, 22, 82.
Katzler, v. 235.
Kau, Kaufmann 297.
Kaunitz, Gf. 49—52.
Kehlen, Dorf **28**, 6, 7.
Keipper, P., Ansiedler **30**, 105, 167.
Keith, v. **30**, 66.
Keller, v. 135, 234. **30**, 7, 48.
Kemerer, Geo., Ansiedler **30**, 112, 155.
Kemrich, Stadt 303.
Keramik **28**, 16.
Kernsdorf, b. Lötzen **28**, 8.
Kerwickenfließ, **30**, 101.
Kesselsdorf, Schlachtort 271.
Kesselsee **28**, 8, 13.
Keyserlingk, Gf. 3, 8, 23, 24, 34, 65, 162, 189, 191, 235, 258.
Kielmannsegge, Gf. v. 66.
Kieselkehmen **28**, 11.
Kinsky, Gf. 48.
Kircheisen, Familie 227.
Kirsaiten, Insel **28**, 7, 10.
Kleinjerutten b. Ortelsburg **30**, 103.
Kleinlensk **30**, 108.
Kleinpuppen **30**, 102.
Kleinruttken, Dorf **30**, 105. 110.
Kleinvenedig, Insel 51.
Kleist, v. 110, 166, 248, 263.
Klemens XIV., Papst 43.
Kleopatra, Römerin 90.
Kletze, H., Besitzer **30**, 151.
Klingsporn, Frh., v. 23, 30, 43, 164, 182. **30**, 89.
Klöster 50, 93, 137, 138, 178, 219, 245, 292—303, 305—310. **30**, 87, 88, 97, 188.
Kloster Berge 133.
Knabe, Familie **30**, 77.
Knesebeck, v. dem 33, 126, 129, 156, 168, 169, 189, 204—218, 269—285. **30**, 4, 26—35, 42, 67.
Knielingen i. Baden 297.
Knipperdölling. Aufrührer 307.
Kniprode, Winr. v. **28**, 8. **30**, 99, 110—112, 123.
Knittel, Administrator **28**, 16.
Knobelsdorff, v. 134, 242.
Knorr, Bedienter 184.
Knuth, v. 110, 240.
Knyphausen, Frh. v. 42, 117—126, 132, 133, 143—149, 152—163, 169, 190—198, 203—216, 230, 240—243, 267, 275. **30**, 17, 18, 44, 57.
Kobbelhals, Dorf **30**, 111.
Koblenz 303.
Kobulten b. Ortelsburg **30**, 113, 115, 120.
Koburg, Prinz v. 58, 59. **30**, 76.
Koch, Schiffszimmermann **28**, 13.
Köln, 27, 302—305.
Königgrätz 48.
Königsberg 1, 7, 8, 23—37, 45, 147, 161—171, 177, 178, 191, 221, 230, 258, 283, 284, 316. **26**, 4. **28**, 5, 10—18, 21. **30**, 98, 182.
Königseck, v. 102.
Königsfeld, Gf. 131.
Königsmark, Gfn. v. 66, 310.
Königstadt i. Böhmen 48.
Körlin, Stadt 159.

Köslin 45, 159. **30**, 88.
Köthen, Fürst v. 149.
Kokosken, Dorf **30**, 171.
Kolberg, Stadt **30**, 30.
Kolmar 68.
Kolowrat, Gfin. 51.
Komarszewski, General 20.
Kommission, Histor. **28**, 20, 21.
Komorow i. Polen 6.
Kongreßpolen **26**, 4. **30**, 97.
Konrad v. Masovien, Hzg. **30**, 97, 98.
Konstantinopel 12, 121, 124, 224. **30**, 17, 35, 36.
Kopacisken, Dorf **26**, 4.
Kopenhagen 143, 153, 211, 271. **30**, 37.
Korff, v. 34.
Kosak, Tanz **30**, 18, 19.
Kosalowski, General 154.
Kospoth, v. 312, 314.
Kottwitz, v. **30**, 114.
Kotzenau **30**, 78.
Krakau 13, 117.
Krantzke, A., Ansiedler **30**, 167.
Krasicki, Gfn. 28, 31, 48, 182. **30**, 68.
Krasinski, v., General 6, 22.
Krauch, J., Ansiedler **30**, 163, 167.
Krause, F., Ansiedler **30**, 167.
— H., Kämmerer **30**, 125, 167.
Krefeld 157.
Kremser, Reisewagen 80, 82.
Kreuzburg, Stadt **30**, 117.
Kreyher, Hüttendirektor i. Wondollek **26**, 9, 10.
Kriegsheim, Hofmeister 292.
Krim, Die **30**, 17.
Kromer, M., Bürgermeister **30**, 165.
Krosigk, v. 313.
Krossen 46, 115.
Krüger, Familie 261.
Krugwirtschaften **30**, 146—148, 175.
Krummensee, v. 148. **30**, 29.
Krupp, P., Ansiedler **30**, 167.
Kruppa, Dampfschiff **28**, 13.
Krusemarck, v. 281. **30**, 4, 44, 63.
Küchmeister v. Sternberg **30**, 115, 119, 121, 139, 140, 142, 145, 165, 167.
Künsberg, v. 56.
Küstrin 46, 154, 185, 187, 315. **28**, 13. **30**, 62, 64.
Kugelamphore **28**, 16.
Kujavien, Bistum 250, 251.
Kukukswalde, Dorf **30**, 107, 120, 121, 157.
Kulm 183. **30**, 98, 136, 140—145, 148.
Kulmerland **30**, 97, 113, 159, 170.
Kunersdorf b. Frankfurt **30**, 44.
— b. Wriezen **30**, 72.
Kunstmann, Zahnarzt **30**, 45, 47.
Kurakin, Fürst 89.
Kurella, Kriegsrat 167.
Kurland 4, 23, 77, 127, 153, 192, 195, 225—242, 245—248, 258. **30**, 7, 63.
Kurwien, b. Johannisburg 8. **30**, 157.
Kusche, P. Ansiedler **30**, 112, 159.
Kyburg, Konr., Gf. v. **30**, 109.
Kyritz, 312. — Siehe auch C.

La Brevine, Bad 85.
La Chapelle 69.
Lachasee **26**, 6.
Ladenburg, Stadt 299.
Lafayette, de, Marquis **30**, 84, 85, 91.
Lahn, Die 303, 306.
Lamberg, v. 199.
Lambesc, Fürst v. 190.
Lamotte, Frau **30**, 90.
Lamprecht, Rat 157.
Landesanstalt, Geologische **26**, 5. **28**, 8.
Landkeim, Gut i. Samland 156.
Landsberg a. W. 185.
Landskron, Schloß 304.
Lange, H., Ansiedler **30**, 105, 159
— N. **30**, 158.
Langermann, Frh. v. 165, 168. **30**, 94.
Langguth, Dorf **30**, 113.
Langhans, Schweizerin 83.
La Notte, Oberstallmeister 299.
Lanskoi, A., Russ. Höfling 279.
Lardenois, Oberst 93.
Las Casas, Spanier 122, 141, 213, 215, 260.
Laserkeim, Gut 25.
Laterna magica 9.
Lattre, de **30**, 70, 75.
Lauck, Schloß 116, 265.
Lauenburg, Stadt 311, 312.
Launay, de, Regieverwalter 268. **30**, 16, 39, 62.
Laurent, Gesellschafterin **30**, 70, 76.
Lausanne, Stadt 75—77, 86, 114, 200. **30**, 60, 75.
Lausitz 112. **26**, 6. **30**, 188.
Lauterbrunnen, Stadt 80, 81, 108.
Lavater, Prediger 67, 68.
Laveaux de, Schriftsteller 196. **30**, 7, 14, 59, 63.
Lazienki, Gut b. Warschau 11—13, 19.
Le Blanc, i. Warschau 10.

Leclair, Musiker 94.
— Fräulein **30**, 13.
Ledochowski, v. 9.
Lefort, General 71, 97.
Lehlesken, Dorf **30**, 101, 102, 105—107, 116, 121, 125, 128, 129, 131, 134, 145, 147, 157, 159, 165—167, 173.
Lehmanen, Dorf **30**, 109, 121, 123, 128, 172.
Lehndorff Ahasv. Gf. v. 32, 306, 313. **28**, 6.
— E. A. H. 1—288. **28**, 6. **30**, 1—96.
— Fr. W. 314.
— Heinr. 236, 263, 268, 281, 285. **30**, 8, 17, 23, 24, 25, 29, 30, 37, 42, 44—47, 53, 83, 84, 94.
— Pauline 34, 46, 114, 156, 157. **30**, 45—47, 160.
— R. 164. **30**, 113.
— Karl **30**, 31, 37, 47, 53, 60, 62, 69, 75, 80.
Lehwaldt, v. 194, 280. **30**, 51.
Leiden, Hans, v. 307.
Leipzig 51, 54. **30**, 41, 52, 96, 156.
Lekno, Zisterzienserkloster **30**, 97.
Lengefeldt, v. **30**, 29, 43, 45, 48, 94.
Lengerich, Dorf 307.
Lengken, Rittmeister 309.
Lenskfee **30**, 115, 123.
Lentulus, General 82.
Lentzen, Stadt 312.
Leopold I.—II., Kaiser 27, 32, 57, 67—71.
Lepel, v. **30**, 26, 53.
Lerse, Lehrer 68.
Lesgewang v. 316.
Lestocq, v. **30**, 2.
Lestwitz, General 30. **30**, 72.
Le Sueur, Maler **30**, 16.
Levante (Orient) 299.
Leyen, v. der, Seidenfabrikant 157.
Leynau, Dorf **30**, 108, 109, 121, 123, 130, 132, 138, 155, 157, 160.
L'Hopital, de Marquis **30**, 92.
Libenstein, Kuno v. **30**, 105, 106, 110.
Lichnowsky, v. 160.
Lichtenau, Stadt 297.
— Gfin. s. Encke.
Lichtenhain, Konr. v. **30**, 105, 112.
Lichtenstein, v., Gesandter 280.
Lichtenwalde, Schloß b. Chemnitz 107.
Liebenberg, Dorf b. Johannisburg **26**, 5.
Liebkowitz, 52.
Liechtenstein, Fürst v. 48.
Ligny, Stadt 290.
Lincker, Sekretär 301.
Lindenau, Rittergut 34, 44, 161. **30**, 89.
Lindern, R., Ansiedler **30**, 166.
Lingerfeld, Oberst 23.
Lingk, v. 31.
Linkenheim 297.
Lipka, Müller **26**, 5, 6.
Lippe, Fluß 306.
Lischken **30**, 110, 134.
Lissa, Stadt 48.
Litauen 32. **28**, 11. **30**, 99, 103, 104, 151, 152.
Littlepage, Amerikaner **30**, 35—40.
Locle i. Schweiz 84, 85.
Löcknitz 158 (wo verdruckt Löckwitz).
Lötzen, Stadt **28**, 7—18. **30**, 185.
— Dampfschiff **28**, 13.
Löwenberg 47, 114.
Löwentinsee **28**, 7—14.
Logau, Gfn. v. 33, 137.
Lohmeyer, K. **30**, 97, 98, 126, 127.
London 225. **30**, 55, 63.
Loose, Arzt **30**, 2.
Looz, Fürst v. 249.
Lorentz, Ansiedler **30**, 112.
Lorenz, Major 162. **30**, 89, 91.
Loreto, b. Ancona 51.
Lorisch, Hütteninspektor **26**, 7, 9.
Lors, Vicomte de 66, 67.
Loß, v. 110.
Lossow, v. 2, 166.
Lothringen 66, 68, 190, 290, 291.
Lotier, Familie **30**, 75.
Lotterie (auch Lotto) 264. **30**, 5—9, 15, 18, 22—27, 31, 36, 40, 53—66, 83—85.
Lottum, Gfn. **30**, 10.
Lowitsch, 13.
Lublin 13.
Lubomirski, Fürsten 7—14, 18.
Lucanus, A. H., Zustand **26**, 11. **28**, 18 (Beilagen).
Luccheſini, Marquis 125, 130, 181, 198, 287. **30**, 9, **10**, 55, 63, 65.
Lucka, b. Johannisburg **26**, 5.
Ludemann, Superintendent 100.
Ludwig, Der hl., 93.
Ludwig XIV.—XVI. 93, 160, 259, 262, 273, 278, 283, 285. **30**, 9, 32, 38, 90.
Ludwigsburg, Stadt 62, 72, 100.
Lübeck 311. **30**, 98, 185.
Lüdecke, Familie **30**, 1, 28.
Lütke, v. 222, 257, 258.
Lüttichau, v. 110. **30**, 33.
Lützelburg, Gf. v. 95.
Lützow, v. 70.
Luftballon 175. **30**, 15.
Luise, Kgin. v. Preußen 16.

— Prinzessin v. Preußen, geb. von Hessen-Darmstadt 25, 95, 123, 128, 148, 150, 185—194, 208—210, 213, 229—234, 285. **30**, 1, 60, 62, 63, 65, 66.
— v. Pr., spät. Fürstin Radziwill 13, 30. **30**, 60.
Lullier, Polin 13.
Luneville 291.
Lungwitz, Stadt 107.
Lupia, Landgut 16, 17.
Lupow, Gut 45, 159.
Luxemburg, v., Marschallin **30**, 13.
Luz, de, Abt 72, 73.
Lyck, **30**, 150, 156, 176.
Lynar, Gfn. v. 157, 280. **30**, 74.
Lyon 232, 275.
Lyse, M. v. der **30**, 107, 165.

Maastricht 195, 250. **30**, 49.
Machault, v. 131.
Madelle, M., Ansiedler **30**, 161, 163.
Madeweiß, v. 98—105.
Madlitz, Landgut 226.
Madrid 260. **30**, 79.
Märtyrer 305
Magdalena, Die hl. 110.
Magdeburg 132, 136, 154, 192—195. **30**, 41—50, 57—61, 68, 72, 91, 96, 136, 154, 156.
Magnik, J., Ansiedler **30**, 172.
Mailly, Stadt 289.
Main, Der 112, 301.
Mainz 97, 102, 299—302.
Malachowski, Gfn. v. 149.
Malga, Stadt **30**, 153.
Malschöwen, Dorf **30**, 104, 108, 110, 121, 123, 140, 142, 157, 165, 167.
Malta, Insel 95, 180, 299.
Maltzan, v. 137. **30**, 55—58, 63.
Mandelsloh, Gf. 148.
Mannheim 103, 299. **30**, 57.
Mansfeld, Prinzessin v. 49.
Marcolini, Gf. 110.
Marconnay, v. 180.
Maria Fedorowna, Russ. Großfürstin 26.
Maria Theresia, Kaiserin 7, 8, 49—51.
Marienburg 45. **28**, 10. **30**, 99, 126.
Marienwerder, **30**, 98, 168.
Mark, Preuß. 183.
— A. v. der 286.
Marksburg, Schloß, 303.
Markus, Der hl. 303.
Marschall, v. 139, 152, 168, 179, 197, 209, 218, 242, 243, 253, 256, 275, 281. **30**, 29, 38, 69, 71—74.
Marsmann, Oberformermeister **26**, 7, 11.
Martefeld 105, 106.
Martini, Hüttenfaktor **26**, 10
Marwitz, v. der 187, 204, 214, 218. 221, 234
Marxöwen, Dorf **30**, 103, 116.
Marymont in Warschau 19.
Masovia, Dampfboot **28**, 13
Masovien, Landschaft **30**, 97, 100, 101.
Massenbach, v. 166, 167, 173.
Masson, Erzieherin 185, 186. **30**, 8, 31, 53.
Massow, v. 246, 276. **30**, 12, 20, 26, 29, 30, 67.
Matthias, Kaiser 58.
Mauclerc, v. 70, 71.
Mauersee 29, 162. **28**, 5—15.
Maupertuis, v. 117, 146, 147, 190, 231, 238. **30**, 4, 8, 22, 41, 83.
Mauritius, Kapitän **30**, 77.
Maximilian II., Kaiser 293.
— Kg. v. Bayern 101.
— Prinz 27.
Mecklenburg 152, 217, 261, 311, 312. **30**, 3. 48, 52, 77, 79, 94, 157.
Medem, Gfn. v. 23, 153, 200, 236, 24 , 246 **30**, 63, 66, 78.
Megalithkultur **28**, 18.
Meißen **30**, 158.
Mekka, Stadt **30**, 33.
Mellin, Gf. v. **30**, 87.
Memel, 323, 324. **28**, 12.
—, Die **30**, 104.
Mendelssohn 236.
Mendurum (Mendeure) **30**, 84.
Mengs, Maler 109.
Mensguth (Menzelsgut, Swersuten), **30**, 111—116, 121, 134, 145—150, 157, 161—166, 172—175.
Mercier, Schriftsteller 79.
Merck, J., Rat 70, 87, 92.
Mercy, Frh. v. 303.
Merian, Professor 220. **30**, 81.
Meseberg, Gut 144, 252, 275.
Meserai, Stallmeister 77.
Mesmer, Magnetiseur 195 200, 273.
Messalina Römerin 111.
Metsch, v. 57.
Metternich v. 300, 304.
Metz 290, 304.
Metzger Fleischhauer 297.
Meurte, Die 290 291.
Meyer, Regisseur 103.
—, Bildhauer 150.
—, Pächter **30** 73.
Meyerinck, v. 264. **30**, 17 31.
Michel, A., Ansiedler **30** 159.
Michelis, Gastwirt 238.
Michell, Gesandter 169.

Michelsdorf b. Ortelsburg **30** 121, 141, 143 155, 159, 160, 167.
Milbe, v. der **30**, 180—183.
Milucken, Dorf **30**, 108, 121, 143, 155 157 160, 166, 173.
Mingfen, Dorf **30** 115, 116, 119 121, 130—135, 142 146, 147.
Mirawitz P., Ansiedler **30**, 109 172.
Mirsey, Biener **30**, 149.
Mischke Hüttenfaktor **26**, 9.
Mitchell 270.
Mithridates, König 20.
Mniodunsken, Dorf **28**, 11.
Mniszeck, Gfin. 11 19.
Mockerau, in der Mark 24 209.
Moden, F. Ansiedler **30**, 159.
Möhsen Arzt **30**, 2.
Möllendorff, v. 121, 128, 146, 198, 209, 214, 220, 227, 236 239 253, 262, 268, 275, 284. **30**, 11, 17, 31, 35, 40 45.
Mölner, St., Müller **30**, 113.
Mömpelgard (Montbéliard) 27, 69—71, 87—91, 114, 117, 151, 185, 186, 260. **30**, 66, 84.
Mönche. 28 43 61. **30**, 97 188.
Mohrungen, Stadt **30**, 113.
Mokotow b. Warschau 14.
Mokranowski General 7, 12.
Moldau, Die 51.
Mollwitz **30**, 30.
Moltke, v. 98.
Monbijou, Schloß 147—152, 193, 196, 231, 234. **30**, 63.
Monchoix Schloß **30**, 70, 71, 75, 76.
Monica Die hl. **30**, 54.
Montbail, v. 42.
Montesquieu Schriftsteller 196.
Monteffon, Gfin. v. 277. **30**, 23.
Montgolfier, Erfinder 175, 217.
Montmorency, v. 199.
Montolieu, de 76, 77, 114.
Montpenfier, Hzgin. v. 170.
Moritz von Sachsen, Marschall 66.
Morrien v. 42.
Mosel Die 290, 303.
Mosheim, v. **30**, 71, 76.
Moskau 147, 247.
Moszinski Gfin. 110, 111.
Motte, de la 157.
Moulines, Akademiker 200, 204 209, 220, 221 263 281. **30**, 7, 10, 22, 23, 27 34, 39.
Moythienen b. Ortelsburg **30**, 115
Muckerfee **28**, 10.
Mühlberg, Schloß 297.
Mühlen i. Masuren **26**, 5—7, 10. **28**, 5, 6.
Mülbe v. 164.
Mülhausen i. Elsaß 93.
Mülheim 305.
Müller Frhr. v. 41.
—, Kammerdiener 153.
—, Familie i. Berlin 254.
Münchberg, Stadt 107.
München 103. **30**, 57.
Münchhausen, v. 219, 256, 271, 286, 287.
Münchow, Gfn. v. 187. **30**, 51.
Münster, Stadt 228, 297, 306, 307.
— v. 57.
Münter, Köhler **26**, 7.
Müntzer, Th. 307
Münzen u. Münzregal **30**, 97, 102, 103 126.
Mützel, Geistlicher 217.
Murer, Heinr. Ordenspfleger **30**, 100.
Muskau, Schloß **30**, 6.
Muzelius, Arzt 121, 276. **30**, 2.
Mynaut, C. Ansiedler **30**, 159.
Myschyniez, Stadt 4.

Nakel 184.
Nancy 290.
Napoleon I. **30**, 44.
Narbonne, de 67, 75.
Narbot, v. **30**, 6, 16—20, 26, 52.
Nareithen, Dorf **30**, 106, 107, 121, 141, 143, 155, 157, 161, 172.
Narew, Fluß **26**, 8, 12, 13.
Naryschkin, Gf. **30**, 93.
Naffau 302. **30**, 35, 36.
Naffike, Schulz **30**, 105.
Natalis, General 115.
Naue, Eisensteingräber **26**, 7.
Naumann, Maler 58.
Naumburg 46, 115.
Neale, Gfn. 30, 119, 263, 271, 281. **30**, 3, 7, 16, 17, 26, 28, 32, 34, 53, 64, 69, 79.
Neapel 184, 185. **30**, 9, 63.
Neckar, Der 298, 299.
Necker, Politiker 232, 244. **30**, 34.
Neidenburg **28**, 10. **30**, 99, 100, 123, 152—156, 176.
Neitschütz, v. 67.
Nelidow, Hofdame 90.
Neffau, Burg **30**, 98.
Neuburg, Hzg. v. 298, 304.
Neuchatel 71, 75—79, 84—86.
Neudörfchen, Gut 183.
Neuenburg 260.
Neuendorf, v. **30**, 47.
Neukeykuth b. Ortelsburg **30**, 109, 116—123, 146, 157, 163, 167, 173.
Neukirch, Dorf **30**, 188.
Neuostpreußen 4—22, 240. **26**, 4. **28**, 12.
Neuwied, Stadt 91.
Nidau i. Schweiz 74.

Nieborow, Landgut 16, 17.
Nied, Stadt 301, 302.
Nieden, Dorf **28**, 11, 12.
Nikolaiken 3, 22. **28**, 7, 10—14, 17, 18.
Nitschmann, Hüttenarbeiter **26**, 7.
Nivernois, Hzg. v. 42, 43, 129.
Nogat, Die 45. **30**, 89, 99.
— Brücke **28**, 10.
Nolleske, M., Schultheiß **30**, 129, 159.
Nordenburg, Stadt **28**, 11.
Norge, Ackergerät **30**, 130, 145.
Normandez, v. 255, 258.
Normannen **30**, 98.
North, Lord 43.
Nostitz, v. 148, 260. **30**, 37, 56, 188.
Notanker, Der, i. Berlin 258, 259.
Nürnberg 57, 58.
Nugent, Generalin 49. **30**, 42, 43, 51, 52.
Nykusch, Ansiedler **30**, 106.

Oberlahnstein 303.
Oberried i. Schweiz 83.
Obestroy, Pet., Ansiedler **30**, 109, 172.
Obyrwie, Dorf **26**, 4.
Ochwadt, Forstmeister **28**, 10.
Oder, Die 315. **30**, 71, 77.
— kähne **28**, 12.
Odessa, Stadt **28**, 16.
Odysseus, Sagenheld 130.
Oederan, Stadt 108.
Oels, Stadt 266. **30**, 21.
Oelsen, v. **30**, 111.
Oertzen, v. 217. **30**, 48, 77.
Oesterreich 10, 26, 27, 42, 48, 54, 61, 66, 70, 105, 144, 168, 169, 218, 255, 263, 277, 284. **30**, 3, 16, 52, 58.
Oeynhausen, Gf. **30**, 51.
Offenberg, v. 258.
Ogilvy, Gfn. 50.
Oldenburg 88, 308, 309.
Oleckschy, J., Ansiedler **30**, 173.
Oletzko **30**, 156.
Oliva b. Danzig 6, 160. **30**, 88.
Ollweiler, Schloß 93.
Olschienen, Dorf **30**, 103.
Olschöwken, Dorf **30**, 111, 113, 116, 121, 123, 128, 130, 167, 172, 173.
Opladen 305.
Oppenheim, Stadt 300.
Oraison, de, Chevalier 191, 199.
Oranien s. Wilhelm V.
Oranienburg 157, 215, 217.
Orginski, **30**, 24.
Orléans, Hzg. v. 114, 170, 259, 277. **30**, 23, 31.
Orlick, Gf. 58.
Orlow, Fürst 147, 171. **30**, 92.
Ortelsburg **30**, 97—177.
Ortolf v. Trier **30**, 100, 104.
Oskirka, v. 132.
Osnabrück 141, 146—149, 307. **30**, 79.
Ostendorf v. 306.
Osterberg, G., Buchdrucker **28**, 5.
Osterode **30**, 99, 100, 105, 152, 156, 176.
Osterwall, Bannerherr 75.
Ostfriesland 242.
Ostheim 68.
Ostrometzko, Gut 183, 184.
Ostrowski, Leutnant 166.
Otto, Kaiser 310.
Oxenstjerna, Gf. 298.
— Dichter 211.
Ozanowska, Polin 11.

Pachta, Gräfin 50.
Päpste 8, 9, 42, 43, 49.
Pahlke, Maschinenführer **28**, 13.
Palde, J., Ansiedler **30**, 166.
Palis de la Moulière, de 289.
Pankow b. Berlin **30**, 85.
Pannwitz, v. 109, 180. **30**, 53.
Paoli, Italiener 231.
Papierfabrik **30**, 3.
Pappenheim, Gfn. v. 97, 98.
Paris 14, 28, 46, 55—67, 70—82, 101, 124, 139, 145, 160, 195, 200, 210, 220 223, 232, 239—252, 258, 266—275, 289. **30**, 2, 7, 12, 21, 33, 54, 56, 73.
Parlösen, Gut **30**, 114, 115, 120, 135, 138, 155, 160.
Parmesankäse 20.
Pasewalk, Stadt 158.
Passarge, Die 161.
Passenheim, Stadt **30**, 102, 105—110, 116—128, 144, 147, 149, 154, 155, 165—169.
Pastor, Fräulein **30**, 71, 76
Patranken, Landschaft **30**, 99—108, 110, 157.
Paul, Großfürst, spät. Zar 26, 30, 62, 70—105, 117, 151. **30**, 3, 66, 85.
Peckel J., Ansiedler **30**, 113.
Pedro, Spanier 297.
Peitz i. Sachsen **26**, 6, 7.
Pelet, v. 75, 78, 81, 84, 105. **30**, 30, 80.
Pennavaire, v. 261.
Perard, v. **30**, 75.
Pergau, Elfenbeinschnitzer 77.
Perigord, Landschaft **30**, 66.
Perleberg 312

Peter III., Zar 171, 174. **30**, 92, 93.
Petersburg 12, 18, 29, 38, 66, 69, 94, 117 127 159, 171, 189, 208, 238, 255 **30**, 2, 92.
Petersdorf, Stallmeister 308
Petit Hofdame 211, 245
Petrasch, Biener **30**, 132, 150, 159
Petzold, J., Ansiedler **30**, 166.
Pfaffendorf, b. Ortelsburg **30**, 115.
Pfahlbauten **28**, 15. **30**, 100.
Pfalz Kurfürstentum 220 259, 298 —300 **30**. 7, 8 58.
Pfalzgrafen b. Gericht 294, 295.
Pfarrabgaben **30**, 146.
Pfeffel, Hofrat 68, 69
Pfeilsdorf v **30**, 112—114 139, 146, 151, 160, 165.
Pforzheim 64
Pfuhl, v **30**, 29.
Philanthropin 151.
Philippi, Polizeipräsident 127 **30**, 59.
Philippine, Prinzessin **30**, 51.
Philippsburg 297.
Piasten Herrscherfamilie **30**, 3.
Piemont 84
Pierkunowen b. Lötzen **28**, 15—18
Pigalla, Bildhauer 66.
Pilgrim, H, Besitzer **30**, 136, 141, 165
— M Krüger **30**, 110, 166
Pillkallen **26**, 6
Pilwe Gut 164.
Pimbeche Gräfin **30**, 3
Pinnenberg Frh. v. 301
Pinto, Gfin. 123
Piper, v 197.
Pipin, König 302
Pirode, M v, Ansiedler **30**, 172
Pisa, Stadt 181.
Pisanski, G. C., Propst **28**, 6
Piskorzewen (Königsdorf) **26**, 5, 6, 8.
Pissek, Fluß **26**, 6 **28**, 8 12—14.
Pitt, Staatsmann **30**, 44.
Pius VI., Papst 8, 9, 42, 49
Plagwitz b. Leipzig 111.
Platen, v. 166, 167, 172, 194, 214, 215, 257. **30**, 11, 55.
Plathe, Stadt 159
Plauen 107 s. auch Reuß.
Plehn, H **30**, 97 99, 104 122, 127, 131—138, 144 157—163 170.
Pleschtschejew, Kapitän 89.
Plötz, v. 54
Plozk, 5, 14.
Plumenau, B. v., Ansiedler **30**, 165.
Poche, v. 284.
Podangen Schloß 44
Podewils, v. 24, 45, 93, 98—100, 118 119, 156—159, 179 187 198 —204, 210, 221 237, 248—257, 263 264, 279—285 314 **30**, 5, 9—16, 21—33, 36—40, 49—53, 64, 65, 87
Pöllnitz, v 60, 105, 314
Pölzig, Fräulein 57
Pöpelmann, Dekan 1
Pogobiensee **26**, 6
Polen 4—13, 29, 31, 38, 43 44, 50, 78, 79, 93, 147, 183, 190 208, 251 313—315. **26**, 4—7 **28**, 8 12, 16 17. **30**, 3, 13, 21, 65, 66, 97 100 103, 104, 106, 124, 139, 149—163, 168—176.
Polentz, v. **30**, 180—183.
Pollier, Adlige 78
Pomesanien **30**, 159 170.
Pommerellen 45 **30**, 170
Pommern 46 155 **26**, 6, 7 **28**, 16, 17. **30**, 48 87—89 157
Poniatowski 5—19, s auch Stanislaus.
Poninski, Fürst 10
Pons, de, Gesandter 37, 157, 160
Pophul M, Ansiedler **30**, 172
Poppe, Professor 188, 193.
Porst 2
Porta, Bankier 76, 77.
Portugal 43, 47. **30**, 51.
Porzellanfabriken 100, 109. **30**, 51
Posadowski, v. 204, 221.
Posch, Familie 123
Potemkin, Fürst 12.
Potocki Gfn 9, 13, 152, 231
Potsdam 33, 55 84 130, 137—148, 169 190—203, 212, 215 225, 228, 240—251, 261—275 **30**, 12 15 —23, 40, 44 48, 54, 60, 66—78.
Pourtalès, v 84, 85.
Powonzki, bei Warschau 15, 21. **30**, 26.
Prades Abbé 136.
Prag 49, 94, 104 158, 246 **30**, 91, 97.
Praga, b Warschau 6.
Pregel Der **28**, 8—12.
Preiwis, Ansiedler **30**, 109
Prenzlau **30**, 63
Preßler, Kupferstecher 58
Preuß, Hütteninspektor **26**, 9.
Prevost, Gelehrter 157
Printz, Frh. v 66, 67, 142. **30**, 85.
Pristanien, b Angerburg **28**, 6, **11**.
Prittwitz v 28, 236—240 **30**, 44, 54 60, 61, 73.
Prötzel, Gut **30**, 74, 77.

Prostken **28**, 14
Protzen, Stadt 312
Provence, Gfin. v 109.
Pruntrut 71—73 83—88, 114.
Przykop, Dorf **28**, 8, 9.
Przysolassek-See **26**, 5. 6.
Przytullen b Ortelsburg **30**, 115
Ptolemäus, Geograph **30**, 102.
Puebla, Gesandter 154
Pückler, Gf. v. **30**, 6.
Puissegur **30**, 54.
Pultusk 5, 22
Puppen b. Ortelsburg **30**, 177—179.
Puttkammer, v **30**, 54 68, 77.
Pyritz. 46
Pyrmont, Bad 230, 231.

Quast, v. 152. **30**, 24.
Quedlinburg 30. **30**, 53, 80, 81, 86. 95, 96.
Querko, Ansiedler **30**, 172.
Quilitz, Gut **30**, 44 73.
Quittainen, Schloß 44, 182, 183.

Radziwill Fürsten 13—16 21 30, 177, 178, 308. **30**, 60. S. auch Prinzessin Luise.
Ragnit 78. **30**, 147.
Ragusa **30**, 65.
Rahstede b. Oldenburg 308.
Ral, Gastwirt 98, 102
Ramin, v. 117, 120, 128, 261.
Ranft, Landgut **30**, 71.
Ranzke **30**, 150.
Raseneisen **26**, 4—9.
Rastadt 297.
Rastenburg **30**, 151.
Raumer, v. 45 161. **30**, 89.
Rauschken, Dorf **30**, 104, 107, 110, 121, 133, 138, 142, 146 161, 165, 167 170.
Ravaillac, Franzose 42.
Raynal, Abbé 28. 119, 124, 139 236.
Rebeur, Präsident 149. **30**, 31.
Recke, Frh. v. d. 193 225—228, 253, 286 287. **30**, 57.
Reclam Goldschmied **30**, 61.
Reden, Frh. v. 28, 122, 123.
Redern, Gf. v. 109 119. 211, 262. **30**, 36, 53.
Reede, v. Holland, Gesandter 141, 142, 155, 213 222, 257, 272.
Reformierte 68, 147, 216, 227, 300, 301, 309 311. **30**, 60, 94.
Refügié's 6, 193, 258.
Rehbinder, v. 3 34, 171.
Rehsau b. Angerburg **28**, 11.
Reichardt, Musiker 276.
Reiche, Hüttenarbeiter **26**, 7.
Reichenbach i. V. 107.
Reichshofen, Stallmeister 292.
Reichskammergericht 297.
Reidni, W., Ansiedler **30**, 172.
Reitein, v. 166.
Rellstab, Kirchenrat 186. **30**, 28.
Remiremont 93. **30**, 87.
Renntiere 21.
Repette, J. Ansiedler **30**, 142.
Reuß v. Plauen **30**, 105 107, 109, 113 114. 142, 145.
Reuß, Gfn. v. 41, 186, 188 194, 197, 206 214—217, 222—225, 237—246, 262—264 277—285. **30**, 9 11, 30—34, 44, 57, 69, 76, 82, 86, 96.
—, Besitzer 193, 197, 212, 241, 278. **30**, 66.
Reventlow, Graf **30**, 82.
Reviczky, Graf v. 122, 150. 151, **212**, 226, 255, 259, 284. **30**, 57.
Rhein, Der 96, 97, **292**, 299—306.
— Stadt 3. **28**, 8—13. **30**, 156.
Rheinsberg, Schloß 2, **27**, 32, 141—145, 193—210, 213, 214, 244. **30**, 40—56, 59—69, 82—85.
Rheinswein, Dorf **30**, 111, 115, 116, 121, 133—142, 146, 165.
Rhenius, Verwalter 3.
Ribbeck, v **30**, 3, 4.
Richard, Gastwirt 155, 157.
Richelieu, de 247, 268.
Richemont, Gf. 284.
— Dechant 66, 67.
— Gastwirt 310.
Ried, v. 280.
Riedel, Galeriedirektor 110.
Riedesel, Frh. v. 285.
Riga **30**, 92.
Rink, Adelsfamilie 87.
Ritsch, v. 116, 145. **30**, 92.
Ritz, Kammerdiener 126.
Rivarola, de Marquis **30**, 65, 69.
Roch, Familie **30**, 113, 114, 165, 167.
Rochelfinck 312, 314.
Rödern, Gf. v. **112**, 113, 198, 226, 243, 251.
Rössel, Stadt **30**, 113.
Rogallen, Gut **30**, 115, 121.
Rogenau, Dorf **30**, 116, 142, 165, 174.
Roger II., König **30**, 98.
Roggenwalde, Dorf **30**, 111, 115.
Rohan, de, Kardinal 65, 66. **30**, 90.
Rohd, v. 1, 25, 195, **221**, 242.
Rohmanen, Dorf **30**, 109, 116, 121, 123, 128, 132, 148, 157, 167, 172—174.
Rohr, v. 286, 287.
Roll, Oberst 156.
Roloff, Arzt **30**, 2.
Rom 130, 131, 305. **30**, 102, 103.
Rominten, Jagdbude **30**, 188.

Rosey, Stadt 289.
Roschsee (Warschausee) **28**, 8, 12—14.
Rosenau, J., Ansiedler **30**, 166.
Rosenkreuzer, Die **30**, 64.
Rosières, Stadt 291.
Roßbach b. Kösen 136.
Rossières, Generalin 29, 30.
Rossin, Kammerdiener 195.
Rostersdorf, Gut 47, 204.
Rotenstein, Konr. Zöllner v. **30**, 105—111, 114, 137, 144, 146.
Rothenburg, v. 181.
Rothkirch de Ney 54. **30**, 20, 91.
Rousseau, J. J., Philosoph 74, 86, 112, 131, 206.
Rousselle, Hauptmann 44.
Roux, v. 254.
Royer, de 275. **30**, 19, 50.
Rudczanny b. Lötzen **30**, 14.
Rudolf II., Kaiser 300.
Rudzisken, Dorf **30**, 103, 116.
Ruhr, Die 305.
Rumianzow, Russ. Gesandter **30**, 8.
Rummy, Dorf **30**, 102, 103, 132.
Rumpler, Familie **30**, 61.
Rungenkrug 34.
Ruprechtsau b. Straßburg 67.
Rußdorf, Paul v. **30**, 108.
Rußland 7, 8, 14, 29—42, 46, 70, 88—104, 144 147, 169—178, 208, 240, 259—266, 279. **26**, 10. **28**, 11, 16, 17. **30**, 4, 14—17, 21, 66, 92, 93, 102.
Ruttken (Ruttkowen) b. Ortelsburg **30**, 121, 132, 136, 141, 145, 165.
Rybinski, v. 160, 251.
Rzewuski, Gfn. 7, 15—21, 154, 155.

Saadau, Dorf **30**, 101.
Saborowen, Dorf **30**, 100.
Saborowski, E., Besiedlung und Nationalitätenverhh. des Hauptamtes Ortelsburg **30**, 97—176.
Sachsen 19, 66, 93—95, 101, 107—112, 123, 127, 243, 257, 264, 278, 311. **26**, 6, 7. **30**, 10, 13, 31, 33, 36, 72, 76, 87, 93, 114, 188.
Sachsenhausen 301, 302.
Sack, Hofprediger 151, 191, 248, 282. **30**, 39.
Sacken, Gfn. v. 25, 26, 127, 128, 148—152, 188—193, 208—213, 231—251, 258—271, 277, 282, 287. **30**, 4—8, 14, 19, 21, 26, 36—44, 53, 55—69, 77, 78, 84, 86.
Sänger, Hüttenarbeiter **26**. 7.
Sagan 46, 115.
Saint-Aubin, Stadt 290.
Saint-Maur bei Paris 289.
Saint-Maurice, Graf v. 88 90.
Saldern, v. 195. **30**, 41, 48, 72, 91.
Saleschen Dorf **26**, 4.
Salinen 291. **30**, 1.
Salis, v. 141.
Salleschen b. Ortelsburg **30**, 115.
Sallmundt, L., Müller **30**, 166.
Salm, Rheingraf 266, 281. **30**, 14, 49.
— Kyrburg 18.
Salomo, König 300.
Salza, Herm. v. **30**, 97
Salzen, H. v. Ansiedler **30**, 105, 165.
Salzmann, Geistlicher 291.
Samel, A., Ansiedler **30**, 159.
Samland **28**, 10, 11. **30**, 98.
Samplatten, Gut **30**, 113, 114, 121, 141, 142, 165, 173.
Sandeau, Franzose **30**, 75.
San Domingo, Insel 76.
Sandoz, Gesandter 260.
Sanguski, Gfn. 10, 11, 17, 19, 155.
Sanssouci, Schloß 238, **30**, 78.
Sapieha, Fürst 11.
Sapon, H., Ansiedler **30**, 107, 161.
Sapoten, **30**, 115 158 159.
Sarazin Frau 94.
Sardinien 109 118, 122, 257. **30**, 6.
Sarrant, de 246, 257.
Sassen, Landschaft **30**, 99, 104.
Sastroßnen, Dorf **28**, 8.
Saucken, v. **30**, 183.
Saur, Pfarrer 312.
Saurma v. 281. **30**, 4.
Savonnerie, Fabrik **30**, 38.
Savoyen 73.
Sawitz, Dorf **30**, 100.
Schack, v. 70, 145, 200, 246. **30**, 20 26, 29, 36.
Schaesberg, Gf. 148.
Schaffgotsch, Gfn. 51, 118, 180 181, 245 254, 260. **30**, 50, 81.
Schalauen, Landschaft **30**, 144.
Schardius, Superintendent 270.
Schauke, Pfarrer **30**, 185.
Schaumpflugk, s. Schuwenpflugk.
Schauroth, v. 55.
Scheidler, v. Generalquartiermeister **28**, 10.
Scheidt, Familie 177.
Schenck, Frh. v. 3, 98 99, 162.
Scheufelsdorf u.-mühle, b. Ortelsburg **30**, 102 105, 106 116 121, 134 140—149 159—166.
Schichau, Werft **28**, 13.
Schickert G. **28**, 18
Schickler, Fabrikant 234. **30**, 75.
Schiemanen, Dorf **30**, 100.
Schiffahrtskanal **28**, 15.
Schille, M., Ansiedler **30**, 166.

Schiller, F. v. 54, 62, 102, 106.
Schilling, Frau **30** 20, 85.
Schimmelmann, F. h. v. 211. **30** 32.
Schimonken, Dorf **28** 7, 11.
Schlabrendorf v. 36, 37, 166. **30** 61, 63.
Schlangenfließ **28** 8.
Schlawe 45, 159.
Schleinitz, v. 219, 310.
Schlesien 36, 43, 46, 104, 112, 130—134, 152, 197, 204—213, 217, 226—229, 236, 246, 262, 281, 284. **30**, 12, 14, 33, 44, 61—67, 72—78, 91, 93, 103, 157.
Schlettstadt 68.
Schlieben, Gfn. v. 2, 23, 29, 34, 45, 110, 116, 119, 144—155, 161, 165, 170, 175, 184. **30**, 55, 87, 89.
Schlippenbach, Gfn. 8, 116, 190, 254. **30**, 4, 10.
Schlobitten, Schloß 91.
Schlodien 3, 44, 161, 259.
Schmettau, Gfn. 29, 40, 41, 47, 91, 114, 119, 132, 152, 156, 176 179, 186, 190, 194, 204, 206, 210, 213, 215, 228, **30**, 12, 26, 70, 76.
Schmidt, A., Fleischhauer 297.
— H. **28**, 6, 10.
— Holzkassenverwalter 229.
— Förster **26**, 10.
— K. E., Tagebücher d. Gfn. Lehndorff 1 288. **30**, 1—96.
— G. d. Masur. Wasserstraße **28**, 5—15.
Schmiedeberg, Stadt 48, 114.
Schmits, Kommerzienrat **30**, 73, 74.
Schmitz, ter, Holländer 98.
Schmolainen b. Heilsberg **31**, 182.
Schmolck, St., Ansiedler **30**, 175.
Schneidemühl 184.
Schnell, Wirt 63.
Schobensee, Der **30**, 104—111, 123, 141, 172.
Schönau, Präsident 73.
Schönbeck, General 251.
Schönberg, b. Riesenburg, Schloß 313, 316.
— Gfn. v. 111, 187.
Schöndamerau, b. Ortelsburg **30**, 109, 111, 121, 123, 128, 132, 161—166, 170, 172.
Schönhausen, Schloß 156, 197, 207, 211—215, 227 240, 244—247, **30**, 57, 66, 67, 78—85.
Schöning, v. 185, 313, 314. **30**, 87, 88, 94.
Schönlanke 184.
Schokisker See **28**, 9, 10.
Scholitz, Gut 10.
Schontta, Ansiedler **30**, 114,
Schorlemer, v. 166.
Schorndorf, Stadt 61.
Schützendorf (Dibowo) b. Willenberg **30**, 100, 108, 116, 121, 128 134, 140, 161, 163, 166, 171, 173.
Schuhmann, a. Danzig 291.
Schuiski, A., Kurier 46.
Schulenburg. v. der 26, 116, 146 156, 189, 195, 212, 218, 237, 252, 253, 264, 313, 314. **30**, 4, 11, 15, 22, 23, 29, 53, 68, 71, —77.
Schumacher, Gesandter 189.
Schupich, J., Ansiedler **30**, 172.
Schuster, Inspektor 253.
Schuwalow, Gf. 77.
Schuwenpflugk (Schaumpflugk), Familie **30**, 105, 124, 164, 166.
Schwaben 107.
Schwalbach 303.
Schwanendorf b. Ortelsburg **30**, 108, 160, 167.
Schwanfelder, W. Ansiedler **30**, 165.
Schwansfelt, N., Ansiedler **30**, 166.
Schwartz, Juwelier 150.
Schwarzer, Bischof 69, 71, 90.
Schweden 134, 135, 140, 141, 157, 173, 201, 222, 223, 234, 309, 310, **26**, 8. **30**, 28, 51.
Schwedt, Stadt **30**, 26, 29, 30, 77, 95.
Schweighausen 92.
Schweinitz, Frh. v. **30**, 12, 61, 63.
Schweiz 52, 60, 65. 69, 71—86, 94, 108, 113, 141, 164, 194, 201, 210, 241, 250, 252. **30**, 80.
Schwentainen **30**, 103, 171,
Schwerin, Stadt 312, **30**, 79.
Schwerin, Gfn. v. 33, 39, 89, 117, 118, 130—138, 151—158, 165, 174, 183, 186—195, 205, 213—217, 225, 230, 243, 260, 265—272, 282—285, 113, 314. **30**, 4, 19—23, 28, 31, 35, 48, 55, 59, 69, 72, 77, 91—94.
Schwirgstein, Dorf **30**, 100, 108, 121, 34, 155—160.
Schzema, P., Ansiedler **30**, 172.
Scriever, Rentier 229—235.
Sczepanken b. Ortelsburg **30**, 121, 135, 151, 172.
Sdunken, Dorf **26**, 4.
Sdunowen, Dorf **26**, 5.
Seckendorff, Frhr. v. 56, 58. **30**, 4, 11, 22, 51.
Sedaine, Dichter 162.
Seedanzig, Dorf **30**, 100.
Seeger, Oberst 63.
Seelonken, Dorf **30**, 109, 121, 123, 134, 160, 165.
Seen i. Masuren **26**, 5, 6. **28**, 5—15. **30**, 100—104, 106—111, 140, 156, 160, 171, 188.
Seesker Höhe **28**, 8.

Seesten b. Sensburg **30**, 100, 101, 104, 111, 113, 150, 155, 156, 180—183.
Segers, S., Hofmeister 289—316.
Segrsche am Bug 22.
Ségur, Gf. v. **30**, 12—19,
Seher-Toß, v. **30**, 44.
Sehesten, s. Seesten.
Seldeneck, Frhr. v. 97.
Selle, v. 66, 67.
— Arzt **30**, 2, 39.
Selmer, Ratsherr 310.
Sembritzki, J., Gelehrter 323, 324.
Senfft, v. 97, 99,
Sensburg **28**, 12, 14. **30**, 180—183.
Serenville, de 78.
Serozk i. Polen 6.
Serrières i. Schweiz 79.
Sevigné, v. 40, 199.
Sevresporzellan 17, 273. **30**, 4.
Sexterſee **28**, 13.
Seydlitz, Gfn. v. 3, 34, 131.
Siebalt, K., v. **30**, 113, 146,
Siebenbürgen 61. **30**, 97.
Siegritzberg, Dorf 107.
Sierokibor (Breitenheide) **26**, 5.
Sievers, Gf. v. **30**, 56.
Silwen b. Ortelsburg **30**, 157.
Sinner, Schultheiß 80, 82.
Sinsheim, Gfn. v. 97.
Sinzendorf, Gf. v. 51, 118, 151.
Sixt, Holländer 301.
Sizilien, Insel 95. **30**, 98.
Smicke, P., Ansiedler **30**, 167.
Sobieski, Joh. **30**, 20, 89.
Soldau, Stadt **30**, 111, 115, 137, 141, 146, 153, 156.
Soldin, Stadt 46.
Solingen 305.
Solitude, Schloß 62, 102.
Solms, Grafen 117, 173, 174, 254, **30**, 4, 19, 67, 74.
Solothurn 83.
Soltikow, General 89.
Sommerfeldt, G., Reisetageb. d. Frhn. zu Eulenburg, v. Segers 289—316.
— Ortelsburg **30**, 104.
— Gehlweiden **30**, 188.
Sonderburg, Fürsten v. 309.
Sonnenberg b. Grammen **30**, 102.
Sonnier, Prediger 270.
Soor, Ort 91.
Sophie, Mkgfin. 56, 57.
Soul, de 79.
Soulier, Hofdame 101.
Spa, Badeort 27. **30**, 79.
Spalding, Konsistorialrat 2, 274. **30**, 46.
Spalienen, Dorf **26**, 5.
Spandau 47, 140, 172, 264, 312. **30**, 17.
Spanien 47, 122, 124, 260. **30**, 9, 36, 56.
Speckberg, Der 106.
Speyer 297.
Spirdingsee **28**, 7—13.
Spirdingswerder **28**, 7, 8.
Splitgerber, Gastwirt **30**, 69.
Spörcke, Frhr. v. 48, 67.
Spree, Die 312. **30**, 61.
Sprögel, Arzt **30**, 2.
Sprottau 115.
Stackelberg, Graf, Russ. Gesandter 10, 14, 28, 95, 131, 174.
Stadion, Frh. v. 300.
Stainville, v. 99, 101, 102, 106.
Stanislaus, Der hl. 8.
— I. Kg. 7.
— II. 5, 9—21, 28, 29, 78, 190. **30**, 13.
— Poniatowski der jüng. 19, 190, 192.
Staraſt, Famile **30**, 106, 173.
Stargard, Stadt 45, 145, 154, 155, 199. **30**, 87.
Staubbachfall 80.
Stauchwitz, Konr. v. **30**, 105, 110, 112, 113, 145.
Steffen, N., Ansiedler **30**, 159.
Steiger, Senator 86.
Stein, Frh. vom 28, 97, 98, 102.
— Sächs. Familie 92.
Steinberg, v. **30**, 7, 9, 22, 25, 83.
Steinfeld, b. Bremen 310.
Steinhof b. Rastenburg 3, 22.
Steinort, Schloß 22—33, 43, 130, 141, 162—183. **28**, 5 7. **30**, 89—96.
Stepney, Engl. Gesandter 110, 123 140, 180, 193.
Stern, Pfarrer 3, 22.
Sternbach, Kanzler 313.
Stetten, v. 95.
Stettin 158, 193, 312. **26**, 6. **30**, 45, 48, 87, 88.
Stockholm 127. **30**, 2, 32.
Stolhofen, Stadt 297.
Stolp, Stadt 45, 159. **30**, 88.
Stonsdorf, i. Schlesien 47, 53, 107, 113, 114, 206.
Stosch, v. 53, 54, 121.
— Arzt 212. **30**, 32, 47.
Stralau b. Berlin 234.
Strasburg i. Westpr. **30**, 158, 159, 170.
Straßburg i. E. 64-69, 87, 93-95, 216, 291—297, 304, 305. **30**, 15, 90.
Stregfuß, K., Ansiedler **30**, 113, 165.
Streicher, Freund Schillers 102.
Streitberg, Stadt 56, 106.

Strelitz 217.
Stroganow, v. **30**, 92.
Stromkenfließ **30**, 101, 157.
Stründken, v. 306.
Strünken, Schloß 306.
Struensee, v. 153, 271. **30**, 39.
Strzelzen, Dorf **28**, 7.
Stubenvoll, Haushofmeister 299.
Stuhm **28**, 17, 18.
Stutterheim, v. 1, 35, 57, 110, 111, 117, 163, 164, 234, 270.
Stuttgart 61—64, 93, 94, 98—106.
Suchodolletz, v. **28**, 11.
Suckow, Gut **30**, 74.
Sudauen, Landschaft **30**, 99.
Südpreußen **26**, 4. **28**, 12.
Suffren, de 266.
Sulke, P., Ansiedler **30**, 167.
Sulkewitz, Händler **26**, 10.
Sulkowsky, Fürsten 248, 251, 257, 261, 262, **30**, 1.
Sully 285.
Surowe, Dorf **26**, 4.
Sutland, Oberst 313, 314.
Swersutten s. Mensguth.
Swynke, N., Ansiedler **30**, 163, 166.
Sysdroysee **30**, 257.
Szaniawski, Gfn. 252.

Tabakregie 253. **30**, 29.
Talten, Dorf **28**, 9—13.
Taltowiskosee **28**, 13.
Tamsel, Landgut **30**, 56, 69.
Tapezereien 273, 289.
Tapiau **28**, 10.
Tarputschen, Gut 167.
Tasdorf 185.
Tassaert, Hofbildhauer 188, 236.
Tataren **28**, 14. **30**, 151.
Taubenheim, v. **30**, 29.
— Direktor 157.
Tauentzien, v. 120, 139, 142, 168—171, 179, 241, 244. **30**, 19, 27, 32, 35, 49, 67.
Teißonfließ **30**, 101.
Tempelhoff, Geschichtschreiber **30**, 10.
Templin, Stadt 157, 215.
— Gastwirt 315.
Teplitz 49.
Tepper, Bankier 6—8, 20.
Tergewisch, Nik. v. **30**, 113—115, 146, 158, 160, 167.
Teschen, Stadt 133. **30**, 62.
Tettau, v. 314. **30**, 41, 183.
Tettenborn, v. 197.
Tettingen, Wern. v. **30**, 109.
Teufelsberg, (Fort Lyck), Insel **28**, 7, 8, 13.
Teutsch, Postmeisterfrau 65.
Thaum, Gf. v. 301.
Theden, Generalchirurgus 220.
Theerwisch, Dorf **30**, 115, 116, 121, 135—140, 142, 149, 165, 171.
Thengen, Gut 24.
Thile, J., Kaufmann 311.
Thorechte, T., Ansiedler **30**, 166.
Thorn 50, 51. **28**, 8, 12. **30**, 98, 100, 170, 175.
Thüringen **30**, 158.
Thugut, Frh. v. 18, 240.
Thun, Stadt 80—82.
Thurn u. Taxis, v., Prinzessin 57, 177, 178.
—, Gf. v. 131.
Tiefen, Hans, v. **30**, 109, 113.
Tiergarten, Der, i. Berlin **30**, 34, 58—67.
Tilsit 176. **26**, 4. **28**, 13.
Tirkloſee **28**, 14.
Tissot, Arzt 77.
Todi, Sängerin 98.
Töppen, M. **28**, 6—10. **30**, 97—112, 125, 126, 131, 132, 138, 144, 150—155, 170, 175.
Tolk, C., Ansiedler **30**, 155, 160.
Tomatis, Gfin. 8—13, 20.
Tonnerre, Vicomte de 92.
Torcy, de 95.
Torgau **30**, 72.
Torgelow b. Stettin **26**, 6, 7.
Tott, Frh. v. **30**, 16.
Tottleben, Gfn. 283, 284. **30**, 4.
Toul 290.
Toulouse, Stadt 78, 82.
Toureau 176.
Tournant, Stadt 289.
Toussaint 56, 139, 142. **30**, 49.
Toutain, Kaufmann 310.
Trautenau, Stadt 48.
Trenck, v. **30**, 11.
Treptow b. Berlin **30**, 3.
Tresckow, v. 61. **30**, 72.
Treverer, Germanenstamm 292.
Triebel, Kunstkenner 11.
Trier 109, 303. **30**, 100, 104.
Triesdorf, Schloß 59—61, 105, 106.
Tritoran, Schweizer 76.
Tronchin, Franzose 232.
Trotha, v. 190, 195.
Truchseß, Gfn. v. 2, 3, 23—28, 34, 37, 195, 313. **30**, 61, 63, 112, 139.
Truppach (Trompach) Stadt 56, 107.
Trusez, T. **30**, 158.
Tschernyschef, v. 248.
Tschudi, v. **30**, 181.
Tuchfabriken 107, 112. **30**, 125,
Tübingen 235.

Türkei 14, 19, 38, 129, 136, 144, 147, 169, 178, 259, **30**, 6, 16, 17.
Turenne, Marschall 285.
Turin 140.
Turoscheln b. Johannisburg **26**, 5.

Über, Hofrat 154.
Üxküll, v. 98.
Ukta, Dorf **26**, 4, 5.
Unfried, v. (Scultetus) **28**, 11.
Ungarn, 290, 291, 298, 310. **30**. 37.
Unterlahnstein 303.
Unterseen i. Schweiz 80—82.
Upalten, Insel **28**, 6.
Uszanny, Dorf **26**, 5.
Uz, Dichter 58.

Valangin i. Schweiz 84.
Vasconcellos, Gauverneur 43.
Vaudemont Hzg. v. 190.
Vaumarcus 75.
Vechta 308.
Velbert, Stadt 305.
Veltheim, v. **30**, 96.
Velzke, Ansiedler **30**, 112.
Venedig **30**, 7.
Verdouiller, de, Oberst 89, 91.
Verdun 290.
Verelst, Gfn. v. 117, 118, 126, 129, 143, 206—214, 218—224, 230, 232, 239—251, 257—277, 282. **30**, 2, 5, 9, 14—22, 27, 33, 39, 40, 52.
Vergennes, v. 220, 268, 277.
Vergure, v. 95.
Versailles 221.
Viereck, v. 249, 276. **30**, 43, 68.
Vigne, Familie 197.
Villers, de 258.
Vins, Marquis, de, 291.
Vitry, Stadt 289.
Vockerodt, v. 133.
Vogesen 68.
Vogler, Abbé **30**, 61.
Vogt, Katasterdirektor **30**, 180, 181.
Voiture, Schriftsteller 168.
Voltaire, Schriftsteller 67, 200, 203, 225, 263. **30**, 32, 59.
Voß, Grafen v. 16, 40, 189, 195, 222, 245—249, 255, 265, 269, 276.
— 284. **30**, 27, 28, 43, 55.
Dompropst 154.
— Oberförster **26**, 3.

Waadtland, Das 77.
Wacha, Dorf **26**, 4.
Wackerhagen, Familie 167.
Wächter, v. 97, 98.
Wagill, S. v. Linoff **30**, 109, 151.
Wakenitz, v. 33, 134, 180. **30**, 81.
Waldau, Stadt 112.
Waldegrave, Gfin. v. 105.
Waldersee, v. 67.
Waldner, v. 92, 93.
Waldpusch **30**, 100, 108—111, 123.
Wales, Prinz v. 105.
Wallbrunn, v. 99.
Wallenrodt, Frh. v. 107, 304, 305, 316. **30**, 107, 108.
Wallmoden, v. 33.
Walpole, Engländer 105.
Walpot s. Bassenheim.
Walpussee **30**, 110.
Walther, Gelehrter **30**, 38.
— H., Krüger **28**, 6.
Wambold, Oberkämmerer 102.
Wandlacken, Gut 33.
Wangen, Frh. v. 66, 72, 114.
Wangenheim, v. **30**, 19, 36.
Wapelsdorff, Sim. v., Ansiedler **30**, 107, 111.
Waplitz, Dorf **30**, 100, 102, 107, 108, 110, 121, 143, 154, 157, 159.
Wappendorf (Lupowo) **30**, 111—116, 121, 129, 131, 142—150, 159, 171—174.
Wappenkunde 180, 302, 303.
Wapplis, Bart. v., Ansiedler **30**, 107.
Wardenburg 308.
Warmbäder i. Wiesbaden 302, 303.
Warmbrunn i. Schlesien 47, 114.
Warren, Engländer 153.
Warschau 2—28, 70, 149, 174, 175, 231, 241, 242, 286, 287. **26**, 4. **28**, 12. **30**, 13, 35, 94.
Wartenberg, Gf. v. 151, 185.
Wartensleben, Gfn. v. 33, 39, 40, 104, 120, 134, 142, 145, 179—181, 234, 237, 250. **30**, 29, 50, 81.
Warthe, Die 185, 315.
Wasserstraßen 29. **28**, 5—15. **30** 99.
Watteville (Wattenwyl) v. 30. **30**, 73.
Watzdorf, v. 108.
Wawrochen, Dorf **30**, 103.
Webb, Engländer 152.
Wedel, v. 217, 271.
Wees, v. 314.
Weger, v. **30**, 30.
Wehlau **28**, 10.
Webling, Oberbergrat **26**, 6.
Weichsel, Die 45, 183, 184. **28**, 8, 10—17. **30**, 98, 99.
Weilbach, Stadt 301.
Weimar, Hzg. v. 53. **30**, 4, 50.
Weiß, Gastwirt 68,
Weißenitz, Dav., Ansiedler **30**, 106.
— N. **30**, 160.
Wengersky, Gf. 131.
Wensöwen **28**, 8.

Werder, a. See **28**, 5, 6. **30**, 102, — v., 125, 137, 142, 179. **30**, 78.
Wergeld **30**, 153, 155.
Werne, Pastor 85.
Werneuchen b. Berlin **30**, 70.
Werth, Gfschaft 309.
Weser, Die 309.
Westerwald, Der 302.
Westfalen 268, 304—310. **26**, 7.
Westpreußen **28**, 16. **30**, 99, 103.
Wetzel, v. 110.
Wiartelsee **26**, 6.
Wiborg i. Rußl. **30**, 66.
Wicken, Schloß 318, 319, 322.
Widmussen, Dorf **26**, 4.
Wielhorski, Gf. 18.
Wien 8, 29, 30, 38, 49, 52, 94, 95, 99, 105, 153, 154, 187, 260. **30**, 37, 51, 91.
Wiesbaden 302, 303.
Wigele, Ansiedler **30**, 109, 155, 160.
Wilckenshofen, Kammerdiener 306.
Wildenau, v. **30**, 111—115, 133—144, 150, 154, 155, 164—167.
Wildenhagen (Wildenhayn), K., Ansiedler **30**, 115, 137, 139, 165, 167.
Wildermeth, Bannerherr 73, 74, 83.
Wilhelm V. u. VI., Prinzen v. Oranien 124, 218, 262. **30**, 49, 83, 90, 91.
Wilhelmi, Professor 80.
— Familie i. Dessau 271.
Willamowen, Dorf **26**, 5.
Willanow b Warschau 21.
Willenberg, Stadt **30**, 100, 101, 122, 123.
Willkassen, Dorf **28**, 7.
Winkel, aus dem **30**, 68.
Winter, v. 271.
Winterfeld, v. 138, 169, 173, 188, 261.
Wirth, v. **30**, 47.
Wischow, Jakob v. der Ansiedler **30**, 106, 141.
Wisniowitz, i. Polen 29.
Wistop, C., Ansiedler **30**, 165.
— H., **30**, 165.
Wittgenstein, Gf. v. 64—67, 95, 308.
Wittkop, N., Ritter **30**, 139, 149.
Wittsong, Insel **28**, 10.
Woben, J., v., Ansiedler **30**, 108.
Wöllwarth, v. 58.
Wörlitz, Landgut **30**, 96.
Wolf, H., Fechtmeister 292.
— Beamter i. Berlin 253.
Wolfe, J., General 169.
Wolfenbüttel **30**, 90.
Wolff, v. **30**, 75, 76.
Wolfgarth, Frischmeister **26**, 7.
Wolfsbruch **26**, 3.
Wolfshagen, Schloß 158, 215—207, 265, 267. **30**, 31, 48.
Wolhynien 19.
Wolkenstein, Mechaniker 292.
Wolkowo, Dorf **26**, 4.
Wondollek, Dorf, Mühle u. Försterei **26**, 3—11. **30**. 178.
Wonszsee, 28, 8.
Wormditt 182.
Worms 299, 300.
Woronzow, Gf. 131, 148, **30**, 92.
Woszidlo, Krugpächter **26**, 10.
Woyt. Förster **26**, 3.
Wrangel, Gf. 298.
Wratislaw, Gf. v. 50.
Wreech, v. 120, 126, 129, 139, 147, 158, 195—208, 214, 230, 242, 255, 272—281, 285. **30**, 5, 10—19, 22, 29, 36—39, 52—57, 69.
Wriezen, Stadt **30**, 72, 73.
Wülcknitz, v. **30**, 29.
Württemberg, Land u. Hzgg. 26—29, 54—57, 61—71, 88—93, 97, 100—106, 117, 147, 151, 192, 241, 242, 260, 263, 286. **30**, 1—24, 43, 66,
Wunsch, v. 121.
Wussow, v **30**, 72.
Wusterhausen 312.
Wustermark, b. Berlin 145.
Wutzki, Wasserbaudirektor **28**, 12.
Wutzkow, Stadt 159, **30**, 88.
Wyckersloot, Präsident 286.

Yeron, Kaufmann 380.
York, Hzg. v. **30**, 79, 91.
Ysenburg, Grafen 45, 145, 175, 246, **30**, 52, 88.
Yverdon, Stadt 76, 78.

Zabe, P., Ansiedler **30**, 163.
Zabern, Stadt 291.
Zaluski, v. 13.
Zamburdey, Biener **30**, 173.
Zamoiski, Gfn. 13, 19.
Zaremba, General 121.
Zarskoje Selo, Residenz 147.
Zawadden, Dorf **26**, 4.
Zedlitz, Gfn. v. 181. **30**, 9, 39.
Zedmarbruch b. Darkehmen **28**, 18.
Zedtwitz v. 141.
Zeeven 310.
Zegelin, v. 124, 224.
Zehdenick, Stadt 157, 215, 217. **26**, 7.
Zehmen, v. 110.
Zerbst 314. **30**, 50, 81.
— v. 11, 78.
Zeuner, v. **30**, 79.

Ziebingen, Stadt 46, 115.
Zierotin, Gf. v. 53, 54.
Zieten, v. **30**, 44.
Zimmermann, Prediger 47, 114.
Zinsdörfer **30**, 127—135 138 144, 145, 162—164, 171, 174, 176.
Zinzendorf, Gfn. 123, 278, 279. **30**, 10, 13, 31, 40.
Zisterzienser **30**, 97.
Zittau 136.
Zölle **30**, 97.
Zöllner, Prediger 220. **30**, 31, 81. (s. auch Rotenstein.)
Zolke Zoltke, Familie **30**, 166.
Zorndorf, Schlachtort 171. **30**, 92.
Zülow, v. 261.
Zymna, Dorf **26**, 5.
Zünfte 294.
Zürich 294.
Zulne, J., Ansiedler **30**, 163.
Zweibrücken 99, 101, 234. **30**, 7. 9, 14.
Zwickau 107.